H. Asiat.
9.
2.

H. Asiat. q. 2.

Die Asia

des

JOAO DE BARROS

in

wortgetreuer Uebertragung

von

Dr. E. FEUST.

Ersten Bandes erste Hälfte.

Nürnberg,

Verlag von Theodor Cramer.

1844.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

João de Barros — der Grosse, die Ehre der portugiesischen Nation, der lusitanische Livius, wie ihn die dankbaren Nachkommen nannten — wurde wahrscheinlich 1496, nach andern 1490 zu Viseo geboren. Falsch ist die Angabe in der zweiten Ausgabe seiner Decaden, er sei zu Lissabon geboren und gestorben. Er stammte aus der altadeligen Familie Lupo de Barros, und kam frühzeitig als Edelknabe an den Hof des Königs Don Manuel, wo er sich bald durch Geist und Kenntnisse auszeichnete, und trotz des geräuschvollen, vielbewegten Lebens griechische und römische Geschichtschreiber, Philosophen und Dichter, besonders aber den Livius, seinen Liebling, später sein Vorbild, mit vielem Eifer studirte. Der König ernannte ihn, angeblich als 17jährigen Jüngling, zum Gesellschafter und Kammerpagen des Kronprinzen und nachmaligen Königs Don João III., zu welchem er in nah freundschaftlichem Verhältniss gestanden zu haben scheint. Damals schon fasste er den Entschluss, die Thaten seiner Landsleute in Ostindien zu verherrlichen, und schrieb, gleichsam seinen Styl zu vervollkommnen und seine Fähigkeit zu beweisen, einen Ritter-Roman in historischer Fassung: Cronica do emperador Clarimundo, den er 1520 dem König zu Evora überreichte, und der in demselben Jahre zu Coimbra erschien. Der König nahm diese Chronik sehr wohlgefällig auf, und ermunterte den jungen Schriftsteller, seinen Plan bezüglich Asiens auszuführen. Allein da Don Manuel bald darauf starb und sein Nachfolger Barros zum Schatzmeister und später zum Factor*) der Handelskammer von Indien und Mina (Guinea) ernannte, liess er wegen übermässiger Beschäftigung die Arbeit liegen, die er erst nach 1531 wieder aufnahm**). Jener Roman erlebte übrigens fünf Auflagen, und erhielt sich wegen der schönen Diction bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in Geltung.

1539 schenkte ihm der König Don João die Provinz Maranham in Brasilien mit der Verpflichtung, eine Niederlassung daselbst zu gründen — in jener Zeit eine gewöhnliche Art

*) „Tesureiro da casa da India e Mina, e depois feitor das mesmas casas."
**) Vorrede zur ersten Decade.

der Gratification, die bei der, fast möchte man sagen, Unermesslichkeit neu entdeckten Landes eben so wohl im Interesse des Gebers war. — Allein Barros setzte einen grossen Theil seines Vermögens an diese Colonisation, ohne eben Erspriessliches zu erreichen, so dass der König später sein Geschenk gegen eine angemessene Entschädigung wieder zurücknahm. Erst im hohen Alter zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück, nachdem er seine Aemter viele Jahre lang mit Einsicht, Redlichkeit und aufopferndem Fleiss verwaltet hatte. Ungeachtet der Wichtigkeit und offenbaren Gelegenheitsmacherei seiner Stellung war er nie reich, sondern vielmehr, wie er in seiner Apologia*) selbst sagt, mit seinen Collegen verglichen, ein Hiob gewesen. Bald darauf starb er zu Pombal, oder, wie andere wollen, auf seinem Landgut Alitem 1570, nachdem er seine historischen Arbeiten fast bis an sein Ende mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt und selbst Zeitenweis die Nächte darauf verwendet hatte. Seine Werke hatten schon bei seinen Lebzeiten im Auslande Beifall und Anklang gefunden, obwohl in der Heimath zahlreiche Widersacher, darunter nach der alten Sitte die Freunde und Verwandten nicht die letzten, mit Spott und Tadel dagegen aufgetreten waren. Sein Leben hat Manuel Severin de Faria in seinen Discursos varios politicos, Evora 1624, beschrieben.

Religiosität, Vaterlandsliebe, Rechtlichkeit und Hang zu den Wissenschaften bilden die Elemente seiner geistigen Individualität. Mit einer gediegenen Kenntniss des classischen Alterthums und der Geschichte verband er ungewöhnliche Einsichten in die Geographie, in die Schifffahrt und den Handel; einige Stellen in seinen Schriften scheinen zu beweisen, dass er auch die neuere Literatur des Auslandes gekannt und den Bewegungen der Cultur in ganz Europa nicht fremd geblieben sei. Mit der damaligen Philosophie und den einschlägigen Studien war er sehr vertraut, wesshalb er in seinen Werken stets zum Moralisiren und Philophisiren neigt.**) Er schrieb auch einen moralischen Dialog, Rhopicancuma, worin er ermahnt, seinen Grundsätzen nicht um der Umstände willen untreu zu werden, den aber die Inquisition unterdrückte. Mit der Sprachforschung befasste er sich gleichfalls; Portugal verdankt ihm seine erste Grammatik, Grammatica da lingoa portugueza, die 1540 zu Lissabon erschien. Nebstdem war er ein scharfer Beobachter der Menschen und ihrer Schwächen, und bei all dem würdevollen Ernst, der ihn als Geschichtsschreiber charakterisirt, zur rechten Zeit auch witzig, nicht ohne Humor, und gewandt und fertig in der eigenthümlich dialectischen Weise, die sich namentlich bei den Humoristen der südlichen Halbinsel z. B. auch öfters bei Cervantes und bei Vega und Calderon in ihren komischen Figuren findet, — mit einer gewissen populären Humanität durch allerlei gelehrte und ungelehrte Citate, Geschichtchen und Reflexionen einen schlagenden Effect zu erzielen. Eine Art des Humors, die namentlich mit parallelen Phasen der italiänischen und französischen Literatur zusammengehalten, dem keuschen Scherz etwa eines Schülers oder Clerikers gleicht, der die arge Welt mit classischen Ruthen geisselt, und dem nicht sowohl das Bewusstsein, nach Verdienst zu züchtigen, oder der Act der Bestrafung, als das Mittel und die Art derselben Freude macht.

*) Seine Vorrede zur vierten Decade.

**) Zum Beweise dienen die Fassung seiner Prologe und zahlreiche Bemerkungen im Verlaufe der Decaden.

Der oben angezogene Plan des Barros, die Thaten der Portugiesen in Asien zu beschreiben, erweiterte sich später, und er beabsichtigte, in drei grossen umfassenden Werken nicht allein die ganze Geschichte seines Vaterlandes, sondern auch eine vollständige Geographie und ein System des Handels zu liefern*), ohne dass sich eben genau bestimmen liesse, wie viel er — worauf zahlreiche Andeutungen in der Asia hinweisen — von diesem colossalen Vorwurf skizzirt, ob und welche einzelne Theile er vollständig ausgeführt, ob und wie viel im Laufe der Zeit verloren gegangen, oder noch in Archiven versteckt, oder auch im Besitze von Privaten sei. So viel erkennt man schon aus dem Ende seiner Apologia, die er doch nicht eben lange vor seinem Tode als ein hochbejahrter Mann schrieb, dass er kein anderes seiner Werke vollendet hat, und es ist nur der Lebensmuth zu bewundern, womit der thätige Greis, trotz seiner bitteren Erfahrungen in der Heimath und in seiner nächsten Umgebung, von seinen Planen und künftigen Arbeiten spricht.

Faria y Sousa zählt folgende Manuscripte desselben auf:

1. einen grossen, obwohl fragmentarischen Band seiner allgemeinen Geographie, den Barros' Sohn unter seinen Papieren fand und dem König Don Sebastian überreichte, der aber später verloren ging;
2. eine Decade von Afrika, welche der gelehrte Erzbischof Don Rodriguez da Cunha von Lissabon 1640 besass, und
3. einen Band, Bruchstücke aus der portugiesischen Geschichte enthaltend.

Der spanische Hof soll auch ein Manuscript über den indischen Handel in seinen Archiven bewahren. —

Das Hauptwerk des Barros aber, dasjenige, dem er seine Geltung und sein Ansehen verdankt, die Asia**), zerfällt in vier Abtheilungen, Decaden, wovon er selbst nur drei vollendete und in den Jahren 1552, 1553 und 1563 zu Lissabon herausgab. Die vierte wurde auf Befehl des Königs von Spanien, welcher der verwittweten Schwiegertochter des Barros das Manuscript um einen hohen Preis abgekauft, von Lavanha zum Druck vorbereitet, und erschien 1615 zu Madrid***).

Lavanha weiss in seiner Vorrede viel von dem defecten Zustand und der Unordnung zu erzählen, worin er das Manuscript des Barros, zehn Hefte, gefunden; allein Faria y Sousa, der dieses Originalmanuscript eingesehen, und Barros' Manier und Eintheilung wohl vor allen Zeitgenossen am besten zu beurtheilen verstand, beklagt sich nicht minder, dass Lavanha ohne Noth die ursprüngliche Anordnung verkehrt, den Sinn verdreht und unter die Zusätze Dinge

*) Dec. I. Buch I. Cap. I. Im Verlaufe der Decaden finden sich noch mehrere projectirte Arbeiten erwähnt.

**) Asia de João de Barros, dos feitos que os Portugueses fizerão no descobrimento e conquista dos mares e terras do Oriente. Decada I. em Lisboa 1552 fol. Dec. II. ib. 1553. Dec. III. ib. 1563.

***) Quarta Decada da Asia de J. de Barros dedicada a el rei Don Philippe II. reformada accrescentada e illustrada con notas e taboas geographicas por João Baptista Lavanha. Em Madrid na impressão real 1615.

aufgenommen habe, die lange nach dem Tod des Verfassers geschehen seien, so dass man diese Decade gar nicht mehr ein Werk des Barros nennen könne.

In der Zwischenzeit hatte Diogo de Couto, in der Voraussetzung, die vierte Decade sei gar nicht vorhanden, die Bearbeitung derselben unternommen und 1602 zu Lissabon veröffentlicht. Einige Jahre darauf liess er auch die fünfte, sechste und siebente folgen, 1612, 1614, 1616*). Die achte, neunte und zehnte sind erst 1673 und später erschienen. Die fünf ersten Bücher der zwölften Decade wurden 1645 zu Paris herausgegeben**). Die eilfte Decade von Couto und die dreizehnte von Antão Bocarro sind im Manuscript vorhanden.

Weitere Ausgaben sind: die von 1628, die drei ersten Decaden des Barros enthaltend, sehr uncorrect; die von 1736 in drei Foliobänden, welche die Decaden des Couto bis zur zehnten umfasst; und die von 1777, welche Barros und Couto zusammenstellt***). Diese drei Ausgaben sind zu Lissabon erschienen.

Die drei ersten Decaden beschreiben die ersten Versuche der portugiesischen Schifffahrt längs der Westküste von Afrika bis zur Entdeckung des Seeweges und die folgenden Ereignisse bis zum Tode des Gouverneurs Don Henrique de Meneses, von 1415 bis 1526; die vierte Decade setzt die Geschichte der indischen Besitzungen bis zum Tode des Gouverneurs Nunho da Cunha 1539 fort. Die vierte Decade des Couto reicht nur bis zum Jahre 1534; in seinen übrigen Decaden aber ist das Buch der Begebenheiten bis 1600 verfolgt, womit das fünfte Buch der zwölften Decade schliesst.

Indem Barros seine Decaden schrieb, erfüllte er ein Bedürfniss seiner Zeit. Je stolzer der Portugiese auf die Thaten in Indien blickte, auf die Seezüge und Kriegsfahrten, auf die Wunder und Abentheuer, die sein Glaube und sein Schwert bestanden und überwältigt; je mehr die neugeweckte Kenntniss des Alterthums die männliche Kraft der kühnen Wanderungen und Kämpfe hervorhob, die ihn mehr als der Krieg mit den Mauren den verherrlichten Helden der Griechen- und Römerzeit näherte, während der Eifer für den Glauben und der im Stillen fortwaltende Geist der Romanceiros die Kunde jener fernen Begebnisse mit dem Zauber einer sinnigen, christlich romantischen Poesie verklärte, desto schmerzlicher musste es empfunden werden, dass keine Hand sich regte, jene Ereignisse aufzuzeichnen und der Vergessenheit zu entziehen, die nur zusammengestellt, nur einfach und wahrhaft geschildert, auch ohne den Schmuck der verschönernden Kunst den guten Klang des portugiesischen Namens dem Ruhme jeder Heldenzeit gleichstellen mussten. War es doch längst Sitte, dass die Thaten der Fürsten und die Ereignisse ihrer Regierungen in eigne Geschichtsbücher eingezeichnet wurden, hatte doch schon der Graf Don Henrique (1095), und der erste König Don Affonso Henrique (1128) seinen Chronisten gefunden, und die Kunde von Indien sollte sich wie unbeachtet in den Annalen des Reichs verlieren und kein Mann aufstehn, der sie in ihrem Reichthum an

*) Decada quarta da Asia por Diogo de Couto em Lisboa. fl. 1602 u. s. f.

**) Cinco Libros da Decada doze da Historia da India de Diogo de Couto em Paris. 1645.

***) Asia de João de Barros e de Diogo de Couto, nova edição, na regia officina typographica.

Wundern und Herrlichkeiten zu würdigen und darzustellen wüsste? Darum hatte König Manuel längst nach einem Manne gesucht, dem er das Werk anvertrauen könnte, darum hatten er und sein Nachfolger Sorge getragen, dass alle Materialien fleissig an Ort und Stelle gesammelt, alle Thaten aufgezeichnet würden; aber es hatte sich kein Arbeiter zu dem Bau gefunden, keiner der Chronisten, die doch von Amtswegen dazu berufen und desshalb bezahlt wurden, hatte das Werk unternommen, bis Barros seine Musse und seinen Schlaf opferte und sich der mühsamen Arbeit unterzog, blos, weil er sein Vaterland mehr liebte, als sich und seinen Vortheil *).

Doch obwohl Barros zunächst von diesem nationalen Standpunkt ausging, obwohl er, wie Herodot Grieche, wie Livius Römer, so vor Allem Portugiese war, als er die Asia schrieb, so verfuhr er doch bei dieser seiner Lieblingsarbeit mit so viel Wahrheitsliebe, ruhiger Auffassung, nüchternem Urtheil und critischer Sichtung des Materials, dass er von jeher fast allgemein als die sicherste und zuverlässigste Quelle der betreffenden Geschichtsperiode anerkannt wurde, wobei auch noch in Anschlag zu bringen ist, dass ihm die ersten authentischen Quellen, die Originalberichte u. s. f. schon wegen seines Amtes zu Gebote standen. Nur Castanheda, der um dieselbe Zeit von 1552 bis 1561 seine Geschichte der Entdeckung und Eroberung Indiens in acht Büchern herausgab**), wird ihm von einigen an die Seite gesetzt; Zeitenweis scheint man ihn selbst vorgezogen zu haben, z. B. in jener Epoche, wo die miraculösen Reisebeschreibungen und die Mährchen von den Eldorados Mode wurden. Man machte besonders für Castanheda geltend, dass er als Augenzeuge Vieles umständlicher und genauer erzähle; allein die Resultate dieser Autopsie verdächtigen sich selbst, wenn man nur die Erzählung von Begebenheiten, die Castanheda gesehen haben mag, mit denen vergleicht, die ihm fremd geblieben sein müssen, wie z. B. da Gamma's Fahrt; da drängt sich denn unwillkührlich die Bemerkung auf, dass er beide mit gleichem Aufwand redseliger Geschichten und piquanter Einzelnheiten darstellt, welche jedoch allerdings im Allgemeinen sehr unterhaltend und anziehend sind.

So viel steht jedenfalls fest, dass Barros von allen, welche später dasselbe Thema behandelt, so auch von Maffei***) treulich benützt und abgeschrieben wurde. Dieses trifft auch diejenigen, welche den Barros aus irgend welchem Grunde hintansetzten und sich an Faria y Sousa hielten, der doch bekanntlich jenen nur excerpirt, und neben einigen unbedeutenden Zusätzen den Sinn manchmal verdreht, manchmal auch durch gezwungene Kürze unklar und lückenhaft wird.

Zugleich leistet Barros auch für Länder- und Völkerkunde Bedeutendes. Seine geographischen Andeutungen sind mit eben so viel Kenntniss und Gelehrsamkeit, als Klarheit abgefasst; die Geographie und geographische Ansicht seiner Zeit kann schon aus ihm, ohne wei-

*) Apologia.

**) Ho Livro primeiro e segondo das dezda historia de Descobrimento e Conquista da India por los Portugueses. Em Coimbra 1552. Ho Terzero Livro ibid. 1552 u. s. f.

***) Historiarum Indicarum libri XVI. Florentiae 1588. fol.

tere Beihülfe, entnommen werden. Seine Naturschilderungen sind wahr und stimmen mit den Berichten späterer Reisenden vollkommen überein; besonders aber ist seine Charakterisirung der verschiedenen Völker scharf, klar und richtig. Oft nennt er die Nation eines seiner Figuranten nicht, und man erkennt sie augenfällig an der Schilderung; stets weiss er die Züge aufzugreifen, die über dem Wechsel der Nationalschicksale stehen. —

Als ein hohes Verdienst ist es ihm ferner anzurechnen, dass er für Portugal die historische Kunst und, wie dies gewöhnlich damit Hand in Hand geht, die Prosa schuf. Bis dahin hatte es nur Chroniken und Chronikstyl gegeben, Barros verstand es zuerst, in der Manier der Alten mit pragmatischer Auffassung zu Werke zu gehen, die einzelnen Facta mit Geist und Klarheit zu durchschauen und zusammenzustellen und eine gewisse ursprüngliche Eleganz der Periode zu erzielen, doch nicht so, dass er die einfache, sinnig fromme Weise der Chronisten ganz verlassen oder ihren aufrichtigen, kunstlosen Ausdruck auf einen Sprung mit classischer Gemessenheit und classisch prägnanter Regelmässigkeit vertauscht hätte. Er steht vielmehr zwischen beiden Extremen mitten inne, und stellt, wie kein zweiter Historiker, den Einfluss des Alterthums auf die Denkweise und die Gefühlswelt des Mittelalters dar, indem sich die noch wesentlich romantischen, frommen, demüthigen Grundlagen seiner Anschauung mit fremdartigen — römischen — Elementen der Geltendmachung und des Nationalstolzes durchdringen. Daraus ergibt sich von selbst, was einer Seits von den bitteren Vorwürfen der Pragmatiker und streng classischen Aesthetiker, dass er den Livius nicht erreicht, andrer Seits von den begeisterten Vergleichen und Lobeserhebungen der süsslichen Hofautoren der modern classischen Schule zu halten ist. — So soll auch Milton Homer und Virgil in sich vereint, und Racine die barbarische Empfindung und Manier der alten Tragödien durch seine treffliche Eleganz und zarte Anschauung erst zur rechten Weise der Poesie erhoben haben. — Brito *) setzte auf diesem Felde fort, was Barros so wacker begonnen; er und Barros repräsentiren die historische Kunst und Prosa der Portugiesen, beide tüchtig, beide von keinem ihrer Landsleute erreicht, nur mit dem Unterschied, dass Barros durch vorwaltende Einfachheit eher gegen die Kunst, Brito durch strebende Politur eher gegen die Natur sündigt. — Die sprachlichen Mittel, welche Barros aufbietet, sind sehr einfach, sein Ausdruck ist frisch, practisch-bezeichnend, primär; für geistige Dinge und abgeleitete Begriffe fehlt oft das secundäre Wort. Seine Anschaulichkeit beruht nicht auf Bildern und künstlichen Phrasen, die ihm ganz fremd sind, sondern auf einer naturwahren Bezeichnung, die oft an Prägnanz der Kraft der Alten nahe kommt, oft aber auch in ihrer Kürze zwischen Allgemeinem und Besonderm nicht genau unterscheidet. Die Folge der Sätze ist logisch; die Perioden sind stets natürlich gegliedert, obwohl nicht immer regelrecht durchgeführt, indem zuweilen plötzlich und scheinbar unnöthig, eine Anakoluthform eintritt, die den kunstgerechten Faden der gemessenen Rede abreisst. Dadurch wird indess eine gewisse Abwechslung erzielt, welche den ungekünstelten Ton der schlichten Erzählung auf wohlthuende Weise herstellt. Die Verbindung der

*) Gestorben 1617.

Sätze und Satzglieder durch relative Fürwörter und Conjunctionen ist durchgreifend und bei aller Verzweigung ungezwungen, wobei ihm die Natur der romanischen Conjunction, welche gewöhnlich noch unverändert aus ihren ursprünglichen Elementen besteht, und dem gemäss organischer in den Satz eingreift, wie nicht minder die gefügige romanische Wortstellung und der portugiesische construirte Infinitiv wesentlich zu Statten kommen. Doch trifft es sich auch hie und da, dass die einfachsten Verbindungsmittel sich zu rasch und monoton wiederholen, was ihm den Vorwurf zugezogen hat, er verfalle stellenweise in den Chronikenstyl. — Nicht genug ist anzuerkennen, mit welcher Beherrschung grosse, wie kleine, ernste und scherzhafte, fremdartige wie verwandte Dinge stets würdevoll, ruhig und wie aus einem Guss dargestellt werden.

Dies im Umriss die Leistungen des Barros als Historiograph und Stylist; in ihrer eigentlichen, wesentlichsten Bedeutung aber beziehen sich die Decaden auf die Geschichte der Menschheit und Socialität, oder, wenn man will, auf die Philosophie der Geschichte, indem sie die betreffende Epoche — diese letzte Version der Kreuzzüge — mit ihrem frommen Eifer und Eigennutz, mit ihrem sichern Glauben und engen Rechtsbegriff, mit ihrem Muthe und ihrer Schmiegsamkeit in aller frischen Anschaulichkeit, und durch und durch in ihrem eignen in sich befriedigten Geiste zu einem überzeugenden, lebendigen Bilde gestalten. Dabei wird der etwaige Standpunkt des Forschers nie verrückt, und bei aller relativen Auffassung kein Element einer entgegengesetzten Ansicht oder „absoluten" Beurtheilung verfälscht oder vertilgt, weil nicht eine strebende Tendenz, sondern die höchste Einigkeit mit sich selbst, die einen Feind nicht einmal für möglich hält, geschweige denn fürchtet, jene relative Auffassung bildet, welche auch nicht eine Spur von Scepticismus enthält. Das Gläubige und Ungläubige, als die Grundlage des Mein und Dein; der Portugiese, der Apostel mit dem Schwert in der Hand; Eigennutz und schlaue Politik, die mit den reinsten Motiven Hand in Hand gehen; die nichtswürdigen Mauren, die Erbfeinde, und die verblendeten Heiden, denen nur das Schlechteste zuzutrauen, die man eben sowohl durch Gewalt, als durch List überwältigen soll — all das ist so und kann nicht anders sein. So dachte die Zeit, so dachte Barros; so entstand die Aufrichtigkeit und Wahrheit seiner Darstellung, die Alles wieder geben konnte, weil Alles recht schien. Dies lebendige Bild einer rührigen, gährenden Periode ist auch im Detail treu und fleissig ausgeführt; namentlich ist die Haltung der öffentlichen Meinung in räsonnirenden Beurtheilungen bezüglich einzelner Ereignisse und das Wesen der Bedeutenderen unter den handelnden Personen in skizzirten Reden und Charakterzeichnungen sehr umständlich und vertrauenerweckend gezeichnet *).

*) Bouterweck (Geschichte der Künste und Wissenschaften, Band III.) tadelt den Gesichtspunkt des Barros als „mönchisch", und Eichhorn trägt den Tadel noch stärker auf. In wie fern dies Urtheil aus der „ächten historischen Kunst" hervorgegangen, bleibe dahingestellt. — Man sagt auch wohl, seine Charaktere sähen sich alle gleich. Dabei kann man sich nicht immer erwehren, an die Bilder der portugiesischen Helden in dem grossen Saal zu Goa zu denken, die Faria in seiner Asia in netten Holzschnitten vorführt. Diese Herren haben so gleiche curiose Hüte, Mäntel und Wehrgehänge, dass man sie auf den ersten Blick alle für Brüder halten möchte.

Den eigenthümlichen Ton des Originals selbst — insofern es mit dem Genius der deutschen Sprache verträglich schien — im Einzelnen zu treffen, war das Streben des Uebersetzers; es sollte nicht blos das Geschichtswerk, sondern auch das charakteristische Monument einer heterogenen Zeit mit Treue und Wahrheit dargestellt und nachgebildet werden.

Sollte eine directe Beziehung der Decaden auf unsere Zeit und Deutschland gefordert werden, so müsste man darauf hinweisen, dass darin gezeigt wird, wie man mit festem Willen, Nationalstolz und ausdauerndem Eifer Flotten baut und eine Seemacht gründet.

Der Uebersetzer.

An den grossmächtigen und allerchristlichsten Fürsten, den König Don João, unsern Herrn, den dritten dieses Namens, in Portugal.

VORREDE

des João de Barros zu den ersten vier Decaden seiner Asia, von den Thaten, welche die Portugiesen während der Entdeckung und Eroberung der Meere und Länder des Orients vollbracht haben.

Alle Dinge, grossmächtiger König und Herr, hängen mit solcher Liebe an der Erhaltung ihres eignen Daseins, dass sie, so viel ihnen möglich, in ihrer Weise sich Fortdauer zu sichern streben. Die natürlichen Dinge, in welchen bloss die Natur und nicht die menschliche Betriebsamkeit wirkt, haben, jedes von ihnen in sich selbst, eine zeugende Kraft, dass, insofern sie von Gott aus angeordnet sind, wenn sie auch in ihrer Verderbniss zu Grunde gehen, dieselbe Natur sie wiederum zu neuem Dasein ruft, wodurch sie am Leben und in ihrer eignen Gattung erhalten bleiben. Und weil die andern Dinge, welche nicht das Werk der Natur, sondern menschliche Thaten und Handlungen sind, nicht die lebendige Kraft haben, andere sich ähnliche Dinge zu erzeugen und bei der Kürze des menschlichen Lebens mit ihrem Urheber enden, so suchten die Menschen, um ihren Namen in der Erinnerung derselben zu erhalten, nach einer göttlichen Kunst, die in der Zukunft darstellte, was sie in der Gegenwart vollbringen. Welche Kunst, obwohl man ihre Erfindung verschiedenen Urhebern zuschreibt, mehr von Gott eingegeben, als irgend von einem menschlichen Geiste erfunden scheint; von Gott, der, wie es ihm gefiel, dass durch Gaumen, Zunge, Zähne und Lippen ein Hauch Luft, von den Lungen ausgestossen und von einer Macht, welche die Lateiner *afflatus* nennen, hervorgebracht, sich zu bedeutungsvollen Worten bilde, auf dass die Ohren, ihr natürliches Objekt, je nach ihrer Bildung verschiedene Bedeutungen und Begriffe dem Verstande zuleiten:

so auch wollte, dass vermittelst der Zeichen der Buchstaben, die wir anwenden, wenn sie nach der bedeutungsvollen Ordnung des Werthes, die jede Nation mit ihrem Alphabet verband, gereiht sind, das Gesicht, das empfängliche Objekt dieser Zeichen, durch sie das Wesen der Dinge und die vernünftigen Begriffe bildete, gerade auf die Art, wie die Sprache sie verkündet. Und er wollte auch, dass diese künstliche Redeweise in Schriftzügen durch die Wohlthat der Fortdauer vor der natürlichen durch die Sprache einen Vorzug erhalte, weil diese, die belebt ist, nicht länger lebt, als den Augenblick ihrer Verkündung, und nach Art der Zeit vergeht, die keine Wiederkehr erleidet; die Buchstaben aber, die todte und nicht belebte Zeichen sind, Lebensgeist in sich haben, indem sie alle Dinge in Bezug auf uns beleben. Denn sie sind Elemente, welche ihnen Ausdauer verleihen, und sie lassen sie durch ihre Vermehrung von Jahren zu Jahren auf eine vorzüglichere Weise, als wie die Natur thut, auf die Zukunft übergehen. Sehen wir doch, dass die Natur, um eine Sache zu erzeugen, die Elemente, woraus sie besteht, verdirbt und ändert, und die Buchstaben, welches die Elemente sind, woraus sich die Bedeutung der Dinge zusammensetzt und sich bildet, verderben weder diese nämlichen Dinge, noch das Auffassungsvermögen (obwohl dieses in Betracht der Art, wie sie zu ihm gelangen, in der Erkenntniss derselben unthätig ist), sondern sie vermehren sich immer mehr in dem Erinnerungsvermögen durch die öftere Wiederholung, die in dem Gewande der Fortdauer so geistig ist, dass vermittelst jener Schriftzeichen am Ende der Welt denen, die dann leben werden, unsre Personen, Thaten und Aussprüche so gegenwärtig sein werden, als uns heut zu Tage durch diese Buchstabenhut lebhaft vorschwebt, was die ersten, die zu Anfang der Welt lebten, gethan und gesagt haben. Und weil die Frucht dieser menschlichen Thaten von der natürlichen Frucht, die aus dem Samen der Dinge entsteht, sehr verschieden ist, da jene natürliche mit dem Menschen endet, zu dessen Gebrauch alle geschaffen wurden, und die Frucht seiner Werke ewig ist, weil sie aus der Vernunft und dem Willen entspringt, worin alle diese Werke gebildet und aufgenommen werden, und die, weil sie geistige Theile sind, dieselben ewig machen, so ist hiermit einem Jeden von uns eine natürliche und gerechte Verpflichtung auferlegt, dass wir eben so fleissig und eifrig sein müssen, unsere Werke für die Zukunft zu erhalten, damit wir vermittelst ihrer durch gutes Beispiel nützen, als willig und standhaft in der gegenwärtigen Ausführung derselben zu gemeinschaftlichem und zeitlichem Vortheil unsrer Mitbürger.

Und da ich sah, dass in dieser Sorgfalt, die Dinge der Hut der Buchstaben, der Erhalter aller Werke, zu übergeben, die portugiesische Nation auf sich so wenig bedacht ist, als sie in den Thaten, die ihr im Kriegsdienst obliegen, willensfroh und fleissig ist, und dass sie mehr darauf hält, zu thun, als zu reden, wollte ich in diesem Werke eher das Geschäft eines Fremden, als den Beruf eines Eingebornen übernehmen, indem ich mich anschickte, was sie während der Entdeckung und Eroberung des Orients vollbracht hat, zu beschreiben, damit so glorreiche Thaten sich nicht aus dem Andenken der Menschen, die nach uns kommen, verlieren, wie wir sehen, dass sich die Eurer Ahnen verloren haben, Thaten, die grösser im Lobe waren, als wir in ihren Chroniken lesen (wie einige Bruchstücke von Schriften zeigen).

Und in der Uebernahme dieser Arbeit und des Wagnisses, dem ich mich unterzog, will ich lieber für so kühn gehalten werden, wie der letzte unter den dreissig und einigen Schriftstellern, welche den Zug und die Expedition, die Alexander nach Asien unternahm, beschrieben, der sich wenig vor dem fürchtete, was man von ihm sagen könnte, da er so viele vor sich hatte, als die Sorglosigkeit vieler nachahmen, denen diese meine Arbeit von Amtes und Berufes wegen zukam. Denn obgleich es hundert und zwanzig Jahre sind (von so vielen handelt diese Schrift), dass Eure Waffen und Siegessäulen nicht allein von der ganzen Seeküste von Afrika und Asien, sondern auch von andern grössern Welten, als die, von welchen Alexander klagte, dass er keine Kunde davon habe, Besitz genommen, ist doch keiner aufgestanden, der es auf sich genommen, in dieser meiner Arbeit der erste zu sein, als nur Gomez Eanes de Zurara, der oberste Chronist dieser Reiche, in Betreff der Dinge zur Zeit des Infanten Don Henrique, (aus dem wir, wie wir, um Niemanden das Seine zu nehmen, gestehen, die Grundzüge derselben grösstentheils entnehmen.)

In der Ausführung dieser Arbeit aber war ich, da ich die Wichtigkeit und Grösse des Werkes sah, nicht so kühn, dass ich sogleich, wie ich auf den Gedanken kam, Hand daran gelegt hätte, sondern ich hielt es aus Vorsicht gerade so mit meinem Werke, wie die Baumeister thun, welche, ehe sie Hand an das Werk legen, dasselbe zeichnen und skizziren, und desgleichen dem Herrn, dem das Gebäude gehören soll, die Grundzüge ihrer Ideen vorlegen. Denn da der Gegenstand, von dem ich handeln wollte, die Triumphe dieses Reiches betraf, von welchen man nicht ohne die Erlaubniss ihres Urhebers sprechen konnte, welcher zur Zeit dieses meines Vornehmens der König, Euer Vater, glorreichen Andenkens war, überreichte ich Seiner Hoheit im Jahre 520, als er gerade in Evora verweilte, eine Skizze, die ich im Namen Eurer Hoheit vollendet, damit sie mit diesem Anspruch vor ihm angenehm wäre. Diese Skizze war jedoch keine zweite Batrachomyomachie, ein Krieg der Frösche und Mäuse, wie sie Homer verfasste, um sein Talent zu üben, ehe er den Krieg der Griechen und Trojaner schrieb, sondern es war ein metaphorisches Gemälde menschlicher Heere und Siege unter der erdichteten Figur des Kaisers Clarimundo, das war der Titel der Skizze (dem Alter, das ich damals hatte, entsprechend), wodurch ich den Styl meines Talentes für dieses Euer Asien verbessern wollte. Weil nun dieses Gemälde im Namen Eurer Hoheit dargebracht wurde, gefiel es dem Könige, Eurem Vater, sobald er erfuhr, dass es ein Bild dessen sei, woran ich jetzt arbeite, dergestalt, dass er mich sogleich für meine Arbeit belohnte, indem er sagte, es sei schon lange, dass er diese Thaten in den Landen des Orients niedergeschrieben wünsche, aber er habe nie Jemand gefunden, in den er Vertrauen gesetzt, und wenn ich mich an dieses Werk wagte (wie die Skizze zeigte), so sollte meine Arbeit nicht vor ihm verloren sein. Für dieses Vertrauen küsste ich ihm, vor Leuten, die noch heute leben, die Hand; die Unterhaltung aber ging etwas laut von Statten, indem ich ihm ein oder zwei Capitel der Probe und Skizze vorlas.

Und da ich, in der Hitze des Alters, veranlasst durch die Worte des Vertrauens, das man in mich setzte, daran war, zu diesem grossen Werke den Grund zu legen, gefiel es Gott,

den König, Euren Vater, auf jenen himmlischen Sitz zu erhöhen, welcher allen Katholischen und allerchristlichen Fürsten zu Theil wird; wodurch ich in diesem Unternehmen unterbrochen wurde, indem es auch sogleich geschah, dass mir Eure Hoheit die Aemter eines Schatzmeisters der Kammer von Indien und Mina und später eines Factors derselben Kammer übertrug, Aemter, die mit ihrem Gewicht das Leben niederdrücken, indem sie alle Tage desselben in Anspruch nehmen und durch die Beschäftigung und Verwaltung ihrer Flotten und Handelschaften jeden regen Sinn ersticken und in Fesseln schlagen. Aber es scheint, dass es oben so beschlossen war, dass mir als Geschäft meines Lebens nicht allein zukommen sollte, über den Handel von Afrika und Asien die Aufsicht zu führen, sondern auch die Thaten zu beschreiben, welche Eure Vasallen in den Kriegen und Eroberungen daselbst vollbracht hatten. Denn da ich nach Verlauf einiger Zeit unter andern einige Briefe fand, welche der König, Euer Vater, vor meinem Anerbieten an Don Francisco d'Almeda und Alphonso d'Albuquerque, welche Indien eroberten und regierten, geschrieben hatte, und worin er ihnen empfahl, die Ereignisse und Thaten in jenen Ländern genau aufzuzeichnen, damit er sie niederschreiben lassen könnte, und ersah, dass Eure Hoheit in derselben Absicht im Jahre 531 desgleichen an Nuno d'Acunha, der es zu jener Zeit regierte, schrieb, und ihm desshalb Verhaltungsbefehle ertheilte, die Lourenzo de Caceres abgefasst, dem Ihr die Beschreibung jener Lande aufgetragen (dieses hatte jedoch keinen Erfolg und zwar wohl aus Zufall, da jener starb), so beschloss ich, damit dieser Wunsch, den Eure Hoheit hegte, nicht hinausgeschoben würde, und um das Vertrauen, das der König, Euer Vater, in mich gesetzt, zu rechtfertigen, meine Lebenszeit einzutheilen, indem ich die Tage meinem Amte und einen Theil der Nächte dieser Beschreibung Eures Asiens widmete, und so kam ich der Verpflichtung meines Amtes und dem Wunsche nach, der mich immer zu diesem Unternehmen getrieben. Und da die Menschen meistentheils geneigter sind, freiwillige Früchte zu geben, als die, welche man von ihnen verlangt, worin sie die Erde, ihre Mutter, nachahmen, die bereitwilliger ist, die Samen, welche von Natur aus in ihr ruhen, wiederzugeben, als diejenigen, welche wir ihr durch den Ackerbau anempfehlen, so scheint es, dass sie mich zwang, zu schaffen und dass die Anlage, die ich von ihr erhalten, durch Fleiss mehr in mir vermocht, als was die andern durch die Verpflichtung ihres Amtes, durch Lebensberuf und Anregung durch Wohlthaten überkommen hatten. Denn da mich keine lebhaftere Ursache trieb, mir dieses Unternehmen aufzulegen, als ein Eifer für die Glorie, welche Euren Waffen und dem Ruhm meiner Landsleute gebührt, die unter ihnen kämpfend ihr Blut und Leben wagten, war ich der erste, welcher diese Frucht der Beschreibung dieses Eures Asiens trug, wenn es erlaubt ist, dass sie als von einem wilden ländlichen und nicht gepflegten Baume diesen Namen Frucht vor Eurer königlichen Hoheit verdienen könnte.

ERSTES BUCH.

CAP. I.

Wie die Mauren kamen und Spanien eroberten; und wie, nachdem Portugal zum Königreich erhoben worden war, die Könige desselben sie über das Meer jagten, worauf sie dieselben sowohl in den Landen von Afrika, als von Asien bekriegten; und der Grund des Titels dieses Werkes.

Nachdem in dem Lande Arabien, etwa um das Jahr 593 unsrer Erlösung, jener grosse Antichrist Mohammed aufgestanden war, griff die Wuth seines Schwertes und das Feuer seiner höllischen Secte durch seine Feldherrn und Caliphen so um sich, dass sie im Laufe von hundert Jahren, ganz Arabien und einen Theil von Syrien und Persien in Asien, und Aegypten diesseits und jenseits des Nils in Africa eroberten. Und wie die Araber in ihrem Larigh schreiben, das im Inhaltsverzeichniss der Thaten ist, welche ihre Caliphen während der Eroberung jener Länder des Orients vollbrachten; erhoben sich um dieselbe Zeit zahlreiche Schwärme von ihnen und liessen sich in den Ländern des Occidents nieder, die sie Algarb und wir fälschlich Algarve jenseits des Meeres nennen. Diese verwüsteten und verheerten mit Waffengewalt die Länder und warfen sich zu Herrn des grössten Theils von Mauritanien und Tingitanien, worunter man die Reiche Fez und Marocco begreift, auf, ohne dass Europa bis zu jener Zeit die Verfolgung dieser Verdammniss erfuhr. Aber als die Zeit kam, bis zu welcher Gott gegen die Sünden Spaniens Langmuth üben wollte, indem er seine Reue Betreffs der Ketzereien des Arius, Elvidius und Pelagius hoffte, von denen es sich, wiewohl sie schon von heiligen Concilien, die daselbst abgehalten wurden, verdammt worden waren, so sehr verlocken liess; so häufte es anstatt der Reue noch andre sehr schwere und öffentliche Sünden, und die mehr dazu beitrugen das Maass seiner Verdammniss vollends voll zu machen, als die Gewalt, die der Tochter des Grafen Julian, Cava, angethan ward (obwohl dies die letzte und Gelegenheitsursache war), wie einige Schriftsteller behaupten wollen. Da nun die Gerechtigkeit Gottes durch diese Ursachen herausgefordert war, verfuhr er nach seinem göttlichen und alten Rathschluss, der immer darin bestand, öffentliche und allgemeine Sünder durch öffentliche und ausgezeichnete Sünder zu züchtigen und zu gestatten, dass ein Ketzer die Geissel des andern sei, indem er sich dergestalt an seinen Feinden durch andre grössere Feinde rächt. Und da zu jener Zeit die Araber seine vornehmsten Feinde waren, die das römische Reich angriffen und seine katholische Kirche verfolgten, wollte er, bevor er Spanien durch sie züchtigte, sie selbst in ihrer Ketzerei züchtigen, indem er unter ihnen ein Feuer des Wettstreits entzündete, wer sich mit dem Titel Caliph, welches zu jener Zeit die höchste Würde ihrer Secte war, auf den päbstlichen Stuhl ihrer Abscheulichkeit setzen sollte. Und nachdem Arabien, Syrien und ein Theil von Persien, weil eine jede Verwandtschaft für sich einen Caliphen gewählt, in der Verwirrung, wer die Oberhand gewinnen würde, in Kriegen entbrannt war, worin viele von ihnen umkamen, wählten endlich einige, ihre babylonische Spaltung zu enden, in jenem

inneren Theil von Arabien, wo die Stadt Cufa liegt, einen Araber, Namens Saffa zum Caliphen, indem sie sagten, jenes Pontificat gebühre ihm, weil er der nächste Verwandte Mohammeds sei und in gerader Linie von Abbas, seinem Oheim, abstamme.

Und da sie ihm bei seiner Erhebung zum Caliphen den Schwur abgenommen, er müsse den Caliphen, der damals in der Stadt Damascus seinen Sitz hatte, und von dem Geschlechte stammte, das sie Maraunion nennen, (ein Geschlecht, bei welchem das Caliphat seit vielen Jahren mehr durch Tyrannei als Wahl verblieben, und das desshalb bei dem grössten Theil der Araber sehr verhasst war), verderben; so befahl dieser neue Caliph sogleich einem seiner Verwandten, Namens Abdallah ben Ali, den Caliphen von Damascus mit einem grossen Heere Reiter zu überfallen. Als dieser Abdallah mit seinem Heere am Flusse Euphrat ankam, begegnete er demselben Caliphen, den er aufsuchte und der soeben einem andern Caliphen, der sich unlängst in Mesopotamien erhoben, eine Schlacht geliefert hatte; ihre beiden Heere stiessen zusammen und es wurde eine sehr blutige Schlacht geliefert, in welcher der Caliph von Damascus besiegt ward. Und da er die Wuth dieses seines Feindes Abdallah fürchtete, wollte er sich in die Stadt Damascus werfen, über die er so lange Zeit geherrscht hatte; aber die Bewohner derselben verschlossen ihm die Thore, ohne ihn aufnehmen zu wollen, so dass er nach der Stadt Cairo fliehen musste, wo er eine noch schlimmere Aufnahme fand, indem alle Bürger sagten, Gott habe sie von einem so bösen Menschen, wie er immer gewesen, befreit. Wie er sich aller Orten so übel aufgenommen sah, wollte er, der bereits die Seinen verlassen, als ein Mann, der an aller Hülfe verzweifelte, zu den Griechen flüchten, und kam, mit einem seiner Sclaven reisend, nach einer Insel, wo er erkannt und getödtet wurde, so dass alle Caliphen von Damascus mit ihm endeten. Abdallah sein Feind aber, ging, sobald er ihn besiegt und erfahren, wie übel er von seinen eignen Leuten empfangen wurde, ohne ihn weiter verfolgen zu wollen, geraden Weges auf Damascus los; und nachdem er die Stadt in Besitz genommen, liess er vor allen Dingen den Caliphen Yazit, den ersten, der aus dem Geschlechte Maraunion dort geherrscht, und der schon seit vielen Jahren gestorben war, ausgraben und seine Gebeine öffentlich verbrennen. Weil dieser Yazit, da Hosein, der Enkel des Mohammed, ihres Gesetzgebers, und Sohn seiner Tochter Aischa und Ali seines Neffen, zum Caliphen gewählt worden war, wie auch sein Vater, ihm nicht allein den Gehorsam verweigert, sondern auf Mittel gesonnen hatte, den Hosein um das Leben zu bringen, bloss damit er, Yazit, das Caliphat an sich reissen könnte, das er tyrannisch verwaltete, wie auch alle von seinem Stamme während vieler Jahre. Und mit dieser Rache an Yazit nicht zufrieden, liess Abdallah auch alle von seiner Verwandtschaft ohne Unterschied unter tausenderlei Martern tödten und ihre Leichen den wilden Thieren und Vögeln auf dem Felde hinwerfen, indem er sagte, sie seien alle excommunicirt und unwürdig, ein Grab zu haben, weil sie von jenem schlechtesten Menschen stammten, der das Blut des gerechten Hosein vergossen, welcher durch das Testament seines Grossvaters Mohammed zu dieser Würde eines Caliphen gesalbt worden sei.

Von der Wuth und dem Feuer dieser Grausamkeiten, die Abdallah beging, fiel ein Funke bei Seite, der ganz Spanien in Brand steckte; und dieses geschah auf folgende Weise. Unter den andern von dem Geschlechte Maraunion, welches dieser Feldherr Abdallah verfolgte, war auch ein mächtiger Mann, Namens Abdorrhaman, dessen Grossvater und Urgrossvater in vergangenen Zeiten gleichfalls Caliphen jener Stadt Damascus gewesen waren. Und da er nun die Verfolgung seines Geschlechtes und die Grausamkeiten sah, die Abdalla gegen dasselbe verübte, und fürchtete, dass er dieselben auch an seiner Person erfahren könnte; sammelte er so viele seiner Verwandten, als möglich, und noch sonst heimathloses Volk, das vom Kriege und Raube lebte, um sich, und bildete so, um das Ansehen seiner Person zu erhöhen, ein grosses Heer, mit dem er, halb fliehend, in diese Lande des Westens zog. Allda wurde er, eben sowohl weil er von dem Geschlechte der Caliphen von Damascus stammte, als weil er ein tapfrer Mann und von ritterlichem Anstand war, sehr gut aufgenommen, und es lief ihm von den Arabern, die schon dort in diesen Landen der Algarven jenseits des Meeres wohnten, so viel

Volk zu, dass er, weil er sich an Leuten und in der Achtung seiner Partei so mächtig sah, die Kühnheit hatte, sich einen neuen Namen beizulegen, und den Beherrscher der Gläubigen zu nennen, in der arabischen Sprache Miralmunimim, was wir fälschlich Miramulim aussprechen; und zwar gleichsam zum Hohne und Schimpf der Caliphen aus dem Geschlechte der Abba's, die sich unlängst in Arabien erhoben und um deren Willen er Damascus verlassen. Und mit diesem neuen und stolzen Namen nicht zufrieden, gründete er die Stadt Marocco, als den Sitz seines Reiches, und die Hauptstadt jenes Landes (obwohl einige arabische Chroniken behaupten, Josep, der Sohn des Jestin, und andre, ein andrer Fürst habe sie erbaut, wie wir in unsrer Geographie sehen werden). Einige von ihnen sagen, der Grund, wesshalb dieser Abdorrhaman diese Stadt gebaut, sey nicht sowohl der gewesen, um das Andenken seines Namens zu verherrlichen, als einer andern zum Possen, die, wie er gehört, der Caliph Bujafar, der Bruder und Nachfolger des Caliphen Saffa, wegen dessen er nach diesen Landen gekommen war, gründete. Diese Stadt, welche dieser Bujafar gründete, sollte gleichfalls der Sitz werden, wo das Pontificat des Caliphen sich für immer niederlassen sollte; und sie ist dieselbe, welche die Mauren jetzt Bagdad nennen und liegt in der Provinz Babylonien, am Ufer des Flusses Euphrat. Und wie die Perser und Araber in ihrem Larigh schreiben (den wir angeführt und den wir in persischer Sprache vor uns haben), wurde diese Stadt auf den Rath eines heidnischen Astrologen, Namens Nobach, gegründet, und ihr Nativitätsstern ist das Zeichen des Schützen, und sie ward in vier Jahren gebaut und kostete achtzehn Conto's Gold, wie wir in unsrer Geographie weitläufiger berichten werden.

Da nun dieser neue Miralmunimim durch seine Herrschaft und die Zahl seiner Truppen mächtig dastand, wurde er zur Züchtigung der Bewohner von Spanien ein anderer Nabuchodonosor, und sein Sohn Walid, der ihm in Namen und Macht nachfolgte, warf sich durch Musa und andre seiner Feldherrn zur Zeit des Königs Don Rodrigo, des letzten der Gothen, vollends zum Herrn desselben auf.

Aber es gefiel der göttlichen Barmherzigkeit, dass diese Geissel ihrer Gerechtigkeit sogleich in jenem Ungestüm der Siege, die er im Laufe von dreissig Monaten erfochten, nachlassen musste; indem sie jenem glücklichen Fürsten Don Pelayo Muth und Schutz verlieh, so dass er sogleich die Länder zu erobern begann, welche schon dem Schwert und den Grausamkeiten dieser Araber unterworfen waren. Und indem diese Siege Behufs der Stückeroberung Spaniens während dreihundertvierzig und etlichen Jahren ihren Fortgang nahmen, kam die Reihe auch an den König Don Alfonso, den sechsten dieses Namens, mit dem Beinamen der Brave, der den Mauren Toledo nahm. Und da dieser die Dienste und Hülfe, die ihm der Graf Don Anrique in diesem Kriege mit den Mauren geleistet und gewährte, belohnen wollte; fand er nichts, was seiner Person würdiger und ein grösserer Lohn gewesen wäre, als dass er ihn zum Sohn annahm und ihm seine Tochter Dona Tareija zur Gemahlin und alle die Lande zur Mitgift gab, welche zu jener Zeit in dem Theile Lusitaniens, das jetzt das Königreich Portugal ist, den Mauren abgenommen worden waren, nebst all' denen, die er ihnen ferner abgewinnen könnte. Zu diesen gehörten auch einige Lande von Andalusien, da er und sein Sohn, der König Don Alfonso Anriquez ihr Blut darin vergossen hatten, um sie den Händen und der Gewalt der Mauren zu entreissen (wie man in dem andern Theil unsers Werkes, den wir Europa nennen, sehen wird). Jene Mitgift und Erbschaft aber scheint dieser katholische König Don Alfonso mit dem Segen hingegeben zu haben, dass alle seine Nachkommen, die sie überkämen, mit diesem treulosen Volke der Araber beständigen Krieg führen sollten; denn von dieser Zeit bis auf den heutigen Tag, was vierhundert und einige Jahre des Alters dieses Königreiches Portugal ausmacht, seitdem es von der Krone von Spanien getrennt, diesen Namen trägt, war es in so beständigem Krieg mit diesen Ungläubigen begriffen, dass man in Wahrheit von ihm sagen kann, es habe mehr Waffen angelegt, als Galakleider. Desshalb können wir auch behaupten, dass dieses Haupt der Krone von Portugal über dem Blut des Märtyrer gegründet ist, und dass es Märtyrer erweitern und über die ganze Welt verbreiten: wenn diejenigen diesen Namen verdienen können, die für den Glauben kämpfend, ihr Leben Gott zum Opfer darbringen und mit ihrer Habe

prächtige Tempel, die sie gegründet, ausstatten. Wie wir sehen, dass der König Don Alfonso Anriquez I., der Gründer dieses königlichen Hauses, und der Graf Don Anrique, sein Vater, und all' der Adel und die Ritterschaft, die ihnen in dieser Bekennung und Vertheidigung des Glaubens folgte, gethan, eine Wahrheit, welche die reichbegabten und prächtigen Tempel dieses Reiches bezeugen.

Und als die ersten Jahre seiner Kindheit vorüber waren, und diese nennen wir die Zeit, wo es auf die Küste des Weltmeeres beschränkt (da der grösste Theil des Binnenlandes der Krone von Castilien verblieb und ihm in diesem unsrem Europa nie ein grösserer Antheil zufiel) in der Wiege, darin es geboren, lag: ging alles Bestreben jener Fürsten, die damals regierten, dahin, das Haus von dem ungläubigen Volke der Araber, die es seit der Zeit des Untergangs von Spanien eingenommen hatten, zu säubern, bis sie sie vollends mit Waffengewalt über das Meer jagten, worauf sie sich Könige von Portugal und Algarve nannten. Und es war zur Zeit des Königs Don João I. so rein von ihnen, dass er in dem Verlangen, sein Blut im Kampfe mit den Ungläubigen zu vergiessen, um des Segens seiner Ahnen theilhaftig zu werden, fest entschlossen war, die Mauren des Königreiches Granada zu bekriegen, und wegen einiger Hindernisse von Seiten Castiliens und desgleichen zu seinem grösseren Ruhme ging er sodann über das Meer nach Afrika, wo er jene Hauptstadt Ceuta nahm, eine so grausame Nebenbuhlerin von Spanien, wie Carthago von Italien war. Hierauf nannte er sich sogleich den Herrn dieser Stadt, als wodurch er von jenem Lande Africa Besitz nahm und seinen Söhnen und Enkeln eine Pforte öffnete, um weiter zu gehen. Was sie sehr wohl vollbrachten, indem sie nicht allein Städte, Flecken und Dorfschaften in den bedeutendsten Häfen und im Herzen der Reiche Fez und Marocco nahmen, und der römischen Kirche, als gehorsame Söhne und erste Kämpfer für den Glauben in jenen Landen von Afrika, die Gerichtsbarkeit, welche sie in jenen Provinzen seit dem Untergang Spaniens verloren hatte, zurückstellten, sondern auch jene göttliche und königliche Fahne des Christordens (welchen sie Behufs dieses Krieges gegen die Ungläubigen gestiftet) in den östlichen Landen Asiens mitten unter den höllischen Moscheen Arabiens und Persiens und aller heidnischen Pagoden Indiens diesseits und jenseits des Ganges entfalteten: Länder, wohin (griechischen und römischen Geschichtsschreibern zufolge) ausser der berühmten Semiramis, Bacchus und dem grossen Alexander noch niemand den Fuss gesetzt hatte.

Durch diese Siege aber, welche die Könige dieses Reiches in den drei Welttheilen, Europa, Afrika und Asien, erfochten, gewannen sie Königreiche und Staaten, und vermehrten ihre Krone mit neuen und herrlichen Titeln, die sie ihr gaben: mit mehr Recht, als einige Fürsten dieses unsers Europa auf die Staaten haben, nach denen sie sich nennen, und welche noch jenes heidnische Volk der Mauren in seiner Gewalt hat, ohne dass sie sich dieselben nach dem Gesetz der Waffen zueignen könnten. Und da die Könige dieses Reiches Herren des Königreiches Ormuz, dessen Gebiet einen grossen, ja den grössten Theil des Küstenlandes von Arabien und Persien einnimmt, und Herren des Reiches Cambaya, weil sie das Küstengebiet desselben erobert haben, und Herren des Reiches Goa, nebst den anliegenden Landen und Inseln, und Herren des sehr reichen Malacca, das in dem von den Geographen so gerühmten Chersonesus Aurea liegt, und Herren der östlichen Inseln Malucho*), Banda u. s. w. sind: so nennen sie sich doch blos Könige von Portugal und Algarve diesseits und jenseits des Meeres, Herren von Guinea und der Eroberung, Schifffahrt und des Handels von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien, als ob jene andern Reiche und Herrschaften, die wir genannt, nicht nach ihren Gesetzen und Verordnungen regiert würden, ihnen nicht Tribut und Abgaben zahlten, und ihren Nacken unter den Schemel ihrer Füsse beugten.

Aber da wir jedes dieser Länder seines Orts ausführlicher erwähnen, lassen wir sie für jetzt; doch ist es zum bessern Verständniss der Grundlage dieses unseres Asiens vonnöthen, dass wir wissen, wie der Titel der königlichen Krone dieser Reiche drei Dinge umfasst, die zwar von einander unter-

*) Die Molukken.

schieden sind, aber doch in solchem Bezug zu einander stehen, dass die eine nicht ohne die Hülfe der andern seyn kann, und sie sich zu ihrer Erhaltung wechselseitig unterstützen. Der erste ist die Eroberung, welcher von der Kriegsführung handelt, der zweite die Schifffahrt, welchem die Geographie entspricht, und der dritte der Handel, in welchen die Waarenkunde einschlägt; und da wir diese drei Theile nach einander abhandeln wollen, so wie sie nach und nach der Krone dieses Reiches erworben und beigefügt wurden, Alles an seinem Ort und zu seiner Zeit, um nicht die Bedeutung eines jeden dieser Gegenstände zu vermischen: so werden wir mit göttlicher Hülfe, die wir dazu erflehen, dieselben auf folgende Weise behandeln. Was den Abschnitt von der Eroberung betrifft, der sich auf das Kriegswesen bezieht, so theilen wir ihn, weil er alle Welttheile betrifft, in vier Abschnitte: (obwohl wir in unsrer Geographie die ganze Welt in sechs Theile zerfällen) den ersten Theil dieser Kriegskunst nennen wir Europa, worin wir von der Zeit ausgehen, wo die Römer Spanien eroberten, ein Krieg, in welchem sich die Portugiesen durch herrliche Thaten einen grossen Namen bei ihnen erworben, und von da den Verlauf der Zeiten bis auf den Grafen Don Anrique und auf den König Don Alfonso Anriquez und seine Nachfolger durchführen werden. Den zweiten Theil nennen wir Afrika, und er beginnt mit der Eroberung von Ceuta. Der dritte, nämlich derjenige, den wir unter der Arbeit haben, heisst Asien: weil er von der Entdeckung und Eroberung der Länder und Meere des Orients handelt, und beginnt mit der Zeit des Infanten Don Anrique, des ersten Urhebers dieses südlichen und östlichen Krieges. Und der vierte wird den Namen Santa Cruz führen, (weil wir das Land Brasilien in unsrer Geographie so nennen) ein Name, der ihm von Pedrealvarez Cabral beigelegt wurde, als er es im Jahre 1500, auf seiner Fahrt nach Indien entdeckte; und damit wird er auch beginnen. Und von diesen sämmtlichen vier Theilen der Kriegskunst endet dieser östliche zur Zeit mit dem Jahre 1539; wir haben ihn in vierzig volle Bücher gebracht, welche vier Decaden ausmachen, und die wir als eine Probe unsrer Arbeit zu Tage fördern wollen: bis ein andrer Cyclus von Jahren eintritt, welcher diesen in derselben Eintheilung in Decaden folgen soll, sofern uns Gott Leben und Raum giebt, solches zu vollbringen. Was den Titel der Schifffahrt betrifft, so entsprechen wir ihn mit einer vollständigen Geographie alles Entdeckten, sowohl in Eintheilung der Karten, als in einer Erklärung zu denselben, wobei wir das Neue auf das Alte anwenden; und weil sie keine Neuerung in der Sprache zulässt, wird sie in Latein abgefasst werden. Was den Handel betrifft, so haben wir ihn, weil er bei allen Völkern schlechtweg ohne Gesetz und Regeln der Klugheit betrieben, und blos nach der Eingebung der Habsucht, die ein jeder in sich verspürte, geleitet und regiert wurde, mit Kunst unter allgemeine und besondre Regeln gebracht und geordnet, wie solches bei allen Wissenschaften und ausübenden Künsten zu guter Ordnung der Fall ist. Darin werden alle Gegenstände, welche die Menschen verwenden, ausführlich aufgezählt werden, ob sie nun natürlich oder künstlich sind, nebst der Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit eines jeden von ihnen (soweit uns solches möglich ist) mit den Maassen, Gewichten und dergleichen, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen.

Und Gott ist uns Zeuge, dass wir auf jeden dieser drei Theile, Eroberung, Schifffahrt und Handel allen möglichen und mehr Fleiss verwendet, als die Beschäftigung unsers Amtes und unser Beruf eigentlich zugelassen hat, und wenn wir in einem derselben im Fleisse und in der Beredsamkeit, welche der Wahrheit und der Grösse dieser Sache geziemen, gefehlt haben sollten: so möge Gott, bei dem alle Wahrheiten stehen, gebieten, dass ein anderer komme, der weniger beschäftigt und gelehrter ist, als ich, und meine Fehler verbessere; Fehler, die wohl durch den Eifer und die Liebe aufgewogen werden können, die ich meinem Vaterlande widme, um die Schmach einiger Fabeln und der Unwissenheit, die im Munde des Volkes, und in Schriften, ihrer Verfasser würdig, leben, zu entfernen. Lassen wir nun meine Fehler und desgleichen diese allgemeine Einleitung zum ganzen Werke, gleichsam eine Art Inhaltsanzeige und Uebersicht desselben, bei Seite, und kommen wir auf die Gründe zu sprechen, welche den Infanten Don Henrique veranlassten, ein so glorreiches Unternehmen, wie die

Entdeckung und Eroberung von Asien, zu beginnen, welches zu diesem unsern Asien, von den Thaten, welche die Portugiesen, während der Entdeckung und Eroberung der Länder und Meere des Orients vollbracht haben, (wie der Titel dieses unsers Werkes besagt) Veranlassung gab.

CAP. II.

Von den Gründen, welche den Infanten Don Henrique bewogen, die westliche Küste des Landes Africa zu entdecken, und wie João Gonsalvez und Tristão Vaz auf Veranlassung eines Sturmes, der sie hin verschlug, die Insel Porto Santo*) entdeckten.

Seitdem der König Don João glorreichen Andenkens, der erste dieses Namens in Portugal, den Mauren auf dem Zuge, den er nach Afrika unternahm, die Stadt Ceuta mit Waffengewalt entrissen, war in dem Infanten Don Henrique, seinem drittgebornen Sohne, der Wunsch immer reger geworden, die Ungläubigen zu bekämpfen. Denn es vermehrte das angeborene Verlangen, das er immer gehegt, diese Kriegspflicht zur Verherrlichung des christlichen Glaubens zu erfüllen, nicht bloss der glorreiche Sieg, den sein Vater durch die Eroberung dieser Stadt Ceuta, deren hauptsächlicher Theil der Infant wohl selbst war (wie wir in unsrem andern Werke, Afrika betitelt, das wir in dem vorigen Capitel erwähnt, beschrieben), zu solcher Ehre Gottes und solchem Ruhm der Krone dieses Reiches erfochten; sondern es wirkte eine andere Ursache noch weit mehr auf ihn und das war die Verflichtung, die ihm sein Amt und seine Verwaltung als Grossmeister des Ritterordens unsres Herrn Jesu Christi auferlegte, welchen der König Don Dinis, sein Urgrossvater zu diesem Kriege mit den Ungläubigen bestimmt und neu constituirt hatte. Und wenn er diesen seinen angebornen Wunsch nicht vor der Eroberung von Ceuta in's Werk setzte, so geschah dies nur, weil es in diesem Reiche schon zu seinen Zeiten keine Mauren zu bekämpfen gab, da die Könige, seine Ahnen, (wie wir berichtet) dieselben mit Waffengewalt über das Meer hinüber in die afrikanischen Lande gejagt hatten. Falls er sie aber dort hätte aufsuchen wollen, um das zu vollbringen, was ihm durch die Geburt überliefert worden, und von wegen seines Amtes zukam, so hätte er mit solcher Macht ausziehen müssen, als wie sein Vater bei Eroberung von Ceuta that, wozu er einen grossen Theil seines Reiches aufbot, und ferner mit all der Heimlichkeit, Thätigkeit und Vorsicht wie dort geschah. Ueberdies war ihm gerade dieser Zug, den sein Vater lange Zeit in der Brust getragen, das grösste Hinderniss; denn dieser wollte durchaus nicht, dass die Mauren mit Streifzügen und Einfällen, die sie aufsichtig machen könnten, behelligt und er eines so grossen Unternehmens, wie der Angriff und die Eroberung jener Stadt Ceuta war, verlustig würde. Und obgleich sodann durch den Besitz derselben, weil dadurch ein Eingang und eine Pforte hinüber

*) Heiliger Hafen.

offen stand, das Geschäft, die Mauren zu unterjochen, sehr leicht schien, so fand doch der Infant Don Henrique für seine Plane gerade das Gegentheil. Weshalb er, da er sah, dass die Mauren der Reiche Fez und Marocco wegen des neuen Titels eines Herrn von Ceuta, den sein Vater angenommen, durch Eroberung in die Krone dieser Reiche mit einbegriffen waren und dass in Folge dieser königlichen Besitznahme die Führung jenes Krieges den Königen dieses Reiches zustand und er nicht als Eroberer, sondern nur als ausgesandter Feldherr daran Theil nehmen konnte und demnach im Verlaufe eines solchen Krieges dem Willen des Königs und den Verfügungen des Reiches, nicht aber seinem eignen, Folge leisten musste, beschloss diese Eroberung um anderer Länder willen aufzugeben, die Spanien ferner lägen, als die Reiche Fez und Marocco. Dadurch würde der Aufwand Behufs dieses Unternehmens sein eigner und nicht von jemand anders überwacht werden, und die Verdienste seines Strebens dem Ritterorden Christi verbleiben, dem er vorstand und über dessen Schatz er verfügen konnte. Auch würde ihm so unter den Menschen der Name des ersten Eroberers und Entdeckers des Heidenvolks verbleiben; ein Unternehmen, das bis auf seine Zeit kein Fürst gewagt.

Zu dem Ende und damit dieses sein Vorhaben Erfolg haben möchte, war er sehr fleissig und wissbegierig über die Länder und ihre Bewohner, und Alles, was auf die Geographie, auf die er sich sehr legte, Bezug hatte, Erkundigungen einzuziehen; deshalb befragte er sowohl während der Eroberung von Ceuta, als die andern Male, da er hinüberzog, die Mauren immer über die Dinge im Innern des Landes, besonders der von den Reichen Fez und Marocco entlegenen Provinzen; ein Eifer, durch den ihm bald der Lohn, den er wünschte, ward, indem er von ihnen nicht allein über die Lande der Araber, welche an die afrikanischen Wüsten, von ihnen Sahara genannt, angrenzen, sondern auch über diejenigen, welche die Azeneger-Völker bewohnen, Kunde erhielt; diese letzteren aber stossen an die Jalof-Neger, da wo das Land Guinea anfängt, das dieselben Mauren, von welchen wir diesen Namen überkommen haben, Guinauha nennen. Als nun hierauf dem Infanten diese Kunde durch viele, welche in einer und derselben Sache übereinstimmten, bestätigt worden war, begann er das Werk, das ihm so sehr am Herzen lag, auszuführen, indem er jedes Jahr zwei und auch drei Schiffe aussandte, auf dass sie die Küste jenseits des Cabo de Não, das über zwölf Meilen vor dem Cabo da Guillo entfernt liegt, entdeckten. Dieses Cabo de Não war nämlich die Marke des entdeckten Landes, welche die spanischen Seeleute der Schifffahrt in jenen Breiten gesetzt. Und obwohl er in Folge der Bestrebungen und Mittel, die er, bevor er die ersten Schiffe ausrüsten liess, darauf verwendet, über die Beschaffenheit all' des Küstenlandes, das die Mauren bewohnen, durch sie selbst vollkommen aufgeklärt war: so wollten doch einige behaupten, dass dies Unternehmen, wie er denn ein katholischer Prinz von sehr reinem und religiösem Lebenswandel war, mehr ihm geoffenbart, als von ihm angeregt worden sey. Denn, da er gerade auf einer Villa verweilte, die er unlängst im Königreich Algarve in der Bucht von Sagres angelegt und der er den Namen Terzanabal beigelegt, wiewohl sie jetzt Villa do Infante heisst: habe er eines Tages, ohne dass mehr vorausgegangen, als seine Bestrebungen, jene Länder zu erkunden, beim Aufstehen mit solchem Feuer befohlen, man solle zwei Schiffe, welches die ersten waren, ausrüsten, als ob ihm in jener Nacht verkündet worden sey, dass er ohne weiteren Verzug und Erforschung dessen, was er suchte, auf Entdeckungen ausschicken. Und nicht bloss in Betracht dieser Eile, sondern auch andrer Zeichen, welche die Seinen bemerkten, sagen diese: er sey von einem göttlichen Orakel ermahnt worden, solches sogleich zu thun.

Aber die Schiffe, welche dies und andere Male ausgesegelt und zurückgekehrt waren, hatten nicht weiter entdeckt, als bis zum Cabo Bojador, welches über sechzig Meilen jenseits des Cabo de Não liegen mag und dort hielten alle inne, ohne dass einer dasselbe zu umschiffen wagte. Denn da das Land bei diesem Vorgebirge eine sehr grosse Biegung zu machen beginnt und mit Rücksicht auf die Küste, die sie zuvor entdeckt, noch an vierzig Meilen gegen Westen vorspringt und heraustritt (wegen dieses bedeutenden Vortretens wurde es auch Bojador genannt): kam es ihnen als eine ganz neue Sache vor,

die Richtung, die sie bis dahin eingeschlagen, zu verlassen und eine andere so viele Meilen gegen Westen zu verfolgen; besonders da sie vor dem Vorgebirg ein Riff fanden, das sich in derselben Richtung mehr als sechs Meilen nach Westen erstreckte und an welchem sich die Wellen, die an jene Stelle strömten, in der Brandung dergestalt brachen, dass sie zu hüpfen und aufzukochen schienen, ein Anblick, der allen so schauderhaft vorkam, dass sie nicht wagten, jene Wellen zu befahren, namentlich als sie das Riff gewahr wurden. Diese Furcht verblendete alle, weil sie nicht einsahen, dass, wenn sie sich um die sechs Meilen, welche das Riff einnahm, von dem Vorgebirge entfernten, sie dasselbe wohl umsegeln konnten: denn da sie auf den Fahrten, die sie damals von Osten nach Westen machten, gewohnt waren, stets Behufs ihrer Richtung die Küste, gleichsam wie den Compass, zur Hand zu haben, so verstanden sie nicht, so weit in die See hinauszustechen, dass sie das Riff umgingen; sondern da sie jene Wellen dergestalt kochen sahen und die Untiefe fanden, bildeten sie sich ein, das Meer sei von da an durchaus voller Klippen und könne nicht weiter befahren werden und dies sei der Grund, wesshalb die Bewohner dieses Theils von Europa ihre Schifffahrt nicht bis in jene Breiten erstreckt. Einige, welche sich auf die Naturkunde verstanden, wollten Gründe angeben, wesshalb das Meer in jenen heissen Ländern nicht so tief sei, als in den kalten, und sagten, die Sonne verbrenne die Länder, die unter ihrer Bahn liegen, dergestalt, dass von allen Philosophen mit Recht behauptet worden sei, jene Länder könnten wegen ihrer Hitze gar nicht bewohnt werden: und diese Hitze verzehre auch das Süsswasser, das sich gewöhnlich im Schooss der Erde erzeuge und das Salzwasser werde nur von dem kalten Meere nach diesen heissen Gestaden entsendet, so dass der Seeweg in diesen Breiten mehr über Küstenstrecken voller Untiefen, als über schiffbares Meer führe.

Wenn sodann die Kapitäne, welche der Infant auf diese Entdeckung ausgesandt, nach dem Reiche zurückkehrten, fuhren sie in der Meinung, ihm zu Gefallen zu handeln, da ihn, wie sie wussten, Naturell und persönliche Neigung zum Kampfe mit den Mauren trieben, bis zur Meerenge längs der Küste der Berberei, allwo sie in die dortigen Ortschaften ein oder das andere Mal einfielen und Raubzüge unternahmen und somit stolz auf ihre Siege vor ihm erschienen. Aber der Wunsch des Infanten wurde durch diese derartigen Fänge nicht befriedigt, denn all' sein Trachten war nur auf die Hoffnung gerichtet, die ihm der Geist versprach, wenn er in diesem Unternehmen ausharrte; von welchem er jedoch einige Male abstand, weil ihn die Geschäfte des Reichs und die Züge nach den Ortschaften in Afrika, die er mitmachte, hinderten, den Faden dieser Entdeckung so ununterbrochen fortlaufen zu lassen, wie er wünschte.

Und sobald er von der grossen Belagerung von Ceuta zurückkam, (wie in dem Werke über Afrika zu lesen) und ihm diese Geschäfte etwas Musse vergönnten, sprachen ihn zwei Cavaliere seines Hauses, die ihm auf jenen Zügen über Meer treffliche Dienste geleistet, und baten ihn sehr, da seine Hoheit Schiffe ausrüstete, um die Küste der Berberei und Guinea zu entdecken, so möchte es ihm gefallen, dass sie in einem Schiffe auf die Entdeckung ausgingen, denn sie hätten das Gefühl in sich, dass sie ihm hierin gute Dienste leisten könnten. Da der Infant ihren guten Willen sah und sie nach der Erfahrung, die er von ihren Dienstleistungen hatte, als Männer kannte, die jeder ehrenvollen That gewachsen seien, so liess er ihnen eine Art Schiff ausrüsten, die man zu jener Zeit Barke nannte und gab ihnen die Instruction, längs der Küste der Berberei hinzufahren, bis sie jenes schreckliche Cabo Bojador umschifft hätten, und von dort aus so viel zu entdecken, als sie eben fänden; denn er wusste wohl, obgleich er von der Schifffahrt jener Küsten keine Kunde hatte, dass dieses Land, wie die Tafeln des Ptolomäus zeigten und wie er von den Arabern erfahren, ein zusammenhängendes Ganze bilde, bis es die Aequinoctiallinie durchschneide. Unser Herr aber, der in seinem Erbarmen zur Rettung so vieler tausend Seelen, welche der Teufel in jenen barbarischen Ländern und Provinzen ohne Kunde von den Wohlthaten unserer Erlösung gefangen hielt, die Pforten des so grossen Unglaubens und Götzendienstes öffnen wollte, begann, sobald diese beiden Cavaliere in ihrer Barke abgereist waren, auf dieser Fahrt seine

Wunder zu wirken, wodurch er uns die Grösse der Welten und Länder, die er für uns geschaffen, sammt all' den Schätzen und Reichthümern, die sie enthalten, zeigte und entdeckte. Länder, welche um unserer Sünden oder um der schändlichen und ungeheuren Abgöttereien ihrer Bewohner willen oder wegen irgend eines andern verborgenen Rathschlusses versperrt und sogar von uns vergessen gewesen waren, ohne dass irgend ein Prinz oder König, so viel ihrer in Spanien waren, diese Entdeckung unternommen hätte, wie wir lesen, dass sie andere Unternehmungen ausgeführt, welche weder der Kirche Gottes so zur Ehre, noch ihren Kronen so zum Ruhme und zur Vermehrung gereichten, als durch diese der Fall sein konnte. Es scheint, dass, wie wir im alten Testamente lesen, dass Gott seinen Tempel nicht von David, der ihm doch so angenehm war, gebaut haben wollte, als von einem Herrscher, dessen Hände aus den Kriegen, die er geführt, mit Menschenblut befleckt waren, sondern dass er diesen materiellen Tempel von seinem Sohne Salomon habe bauen lassen, weil er ein friedlicher König und von diesem Blute rein war: er desgleichen gewollt, dass dieser Theil der Welt so viele Jahrhunderte unentdeckt und verborgen bliebe, weil ein so hohes Werk wie der Bau seiner Kirche in jenen Ländern der Abgötterei von einem so reinen, so lautern und im Herzen so jungfräulichen Herren wie dieser Infant Don Henrique, der den Grund dazu legte, und von einem andern so höchst christlichen und für den Glauben und die Ehre Gottes beseelten Herrn, wie der König Don Manuel, sein Neffe und Adoptivenkel, welcher sodann (wie wir unten sehen werden) an der Erbauung dieser östlichen Kirche wacker arbeitete, einen grossen Theil des Heidenvolkes in den Stall des Herrn führte und seinen Namen, gleich wie ein neuer Apostel, unter allen Völkern verbreitete, vollbracht würde.

So gestattete er auch, dass diese Entdeckung durch seine Majestät gerade wegen ihrer Bedeutung nach dem Gesetze Statt finde, das alle grossen Dinge einhalten, die, wenn sie uns geoffenbart werden sollen, unter so mühevollen Anfängen und so unerwarteten und gefährlichen Zwischenfällen geschehen, wie diese beiden Cavaliere, die der Infant auf Entdeckungen ausgesandt, erlebten. Denn ehe sie an der Küste von Afrika anlangten, erhob sich durch die Gewalt ihrem Laufe feindlicher Winde ein so entsetzlicher Sturm, dass sie die Hoffnung des Lebens verloren, indem das Schiff so klein war, und das Meer so hoch ging, dass es sie schier verschlang und sie diesem preisgegeben mit blossen Masten trieben. Und da die Seeleute zu jener Zeit nicht gewohnt waren, sich so weit in die hohe See hinauszuwagen, und ihre ganze Schifffahrt sich auf kleine Tagfahrten immer Angesichts des Landes erstreckte, sie aber, wie es ihnen schien, von der Küste dieses Reiches weit entfernt waren, geriethen sie alle in solche Bestürzung und waren dergestalt ohne Besinnung, da sie die Furcht aller Ueberlegung beraubt hatte, dass sie nicht zu beurtheilen im Stande waren, in welcher Breite sie sich befänden. Aber es gefiel Gott in seinem Erbarmen, dass sich der Sturm legte, und obwohl die Winde sie von der Fahrt, die sie nach der Instruction des Infanten eingehalten, verschlagen, so entfernte er sie doch nicht von ihrem guten Glück, indem sie die Insel entdeckten, die wir jetzt Porto Santo nennen; ein Name, den sie ihr damals gaben, weil dieselbe sie aus der Gefahr befreite, die sie in den Tagen des Missgeschicks bestanden. Und wohl schien es ihnen, dass sie Gott ein Land in einer so unverhofften Meeresgegend nicht blos zu ihrer Rettung, sondern auch zum Wohl und Nutzen dieser Reiche habe finden lassen, besonders da sie seine Beschaffenheit und Lage und ferner den Umstand in Betracht zogen, dass es nicht von einem so wilden Volke bewohnt wurde, wie zu jener Zeit mit den Canarischen Inseln, wovon sie schon Kunde hatten, der Fall war. Mit dieser Kunde kehrten sie sodann, ohne weiter vorwärts zu steuern, in das Reich zurück und der Infant hatte die grösste Freude darüber, die er bis dahin über dies sein Unternehmen empfunden, da ihm schien, es sey Gott damit gedient, weil er bereits die Früchte seiner Arbeit zu sehen beginne.

Und dies sein Vergnügen wurde noch vermehrt, als ihm jene beiden Cavaliere, wovon der eine João Gonsalvez mit dem Beinamen Zarco und der andere Tristão Vaz hiess, sagten, sie seyen mit dem Clima, der Lage und Beschaffenheit des Landes so zufrieden, dass sie dahin zurückkehren wollten, um

daselbst eine Niederlassung zu gründen, denn sie hätten gesehen, dass sie sehr gross und geeignet sey, alle Getreidearten und nutzbaren Pflanzen hervorzubringen. Und nicht allein sie und ihre Mannschaft, welche dieselbe gesehen hatten, sondern auch viele andere, welche blos von ihr gehört, und auch solche, die dem Infanten gefallen wollten, boten sich ihm in der Absicht an, sich daselbst niederzulassen. Unter diesen war auch ein angesehener Mann Namens Bartolomeu Perestrello, ein Edelmann im Hause des Infanten Don João, seines Bruders. Wie nun der Infant Don Henrique die Begeisterung sah, mit der sich die Leute bereits diesem Werke widmeten, wendete er sich zu Gott und sagte ihm innigen Dank, dass es ihm gefallen, dass er der Erste sei, der diesem Reiche den Anfang anderer Reiche entdeckte, wohin sich der Muth des portugiesischen Volkes zu seinem Dienste verbreiten könnte. Zu dieser Expedition liess er dann sogleich in aller Eile drei Schiffe ausrüsten, wovon er das eine dem Bartolomeu Perestrello und die andern beiden dem João Gonsalvez und Tristão Vaz, den ersten Entdeckern übergab; und sie machten sich mit allen Sämereien und Pflanzen und andern Dingen auf den Weg, wie Leute, die da hofften, eine Niederlassung zu gründen und im Lande zu bleiben. Darunter war auch ein trächtiges Kaninchen, das Bartolomeu Perestrello in einem Käfig mitnahm und das auf dem Meere warf, was allen viele Freude machte; und sie hielten es für ein gutes Zeichen, da der Saamen, den sie mitgenommen, schon unterwegs Früchte zu tragen anfing und jenes Kaninchen sie eine grosse Vermehrung hoffen liess, die sie auf der Insel zu gewärtigen hätten. Und wahrlich diese Hoffnung der Vermehrung des Kaninchens täuschte sie nicht, aber solches geschah allen mehr zum Verdruss, als zur Freude, denn als sie auf der Insel angekommen waren und das Kaninchen mit seinen Jungen frei gelassen hatten, vermehrte es sich in kurzer Zeit dergestalt, dass sie nichts zu säen oder zu pflanzen vermochten, was nicht sogleich abgefressen worden wäre. Und dieses nahm im Verlaufe zweier Jahre, die sie dort blieben, so zu, dass ihnen, wie von dieser Plage belästigt, ihre Arbeit und die Lebensart, die sie dort führten, zuwider zu werden begann; wesshalb Bartolomeu Perestrello (oder auch aus irgend einem andern Grunde, der ihn dazu bewog) den Entschluss fasste, nach dem Reiche zurückzukehren.

CAP. III.

Wie João Gonsalvez und Tristão Vaz nach der Abreise des Bartholomeu Perestrello die Insel entdeckten, die man jetzt Madeira nennt, und die der Infant Don Henrique in zwei Capitanien theilte, die eine genannt Funchal, die er dem João Gonsalvez gab, die andere Machico, welche Tristão Vaz erhielt.

João Gasalvez und Tristão Vaz, wie sie zu günstigerem Schicksal und mehr Glück berufen waren, wollten nicht nach dem Reiche zurückkehren, aber eben so wenig auf jener Insel bleiben; sondern als Bartolomeu Perestrello abgereist war, nahmen sie sich vor, einem grossen Schatten, den die Insel, welche wir jetzt Madeira nennen, bildete, nachzugehen und zu untersuchen, ob solcher Land wäre. Darüber waren sie viele Tage lang unentschieden geblieben, weil sie dieselbe in Folge der vielen Feuchtigkeit, die sie wegen der Dichtigkeit der Beholzung in sich enthielt, immer von jenen Dünsten eingehüllt sahen und es ihnen dünkte, als seien es bloss dicke Wolken; andere Male jedoch behaupteten sie wieder, es sei Land, denn, so oft sie jenen Fleck mit den Blicken aufsuchten, fanden sie ihn nie frei, wie den übrigen Raum. So dass sie von diesem Wunsche getrieben, in zwei Fahrzeugen, die sie aus dem Holze der fraglichen Insel gemacht, als das Meer gerade dazu günstig war, nach jener Insel hinüber fuhren, die sie wegen des grossen und dichten Gehölzes, womit sie bewachsen war, Madeira*) nannten; ein Namen, der wegen der Producte, die wir alle mitgeniessen, bereits in unsrem ganzen Europa und eben so in vielen Ländern von Asien und Afrika, sehr berühmt und bekannt ist. Und sie ist so edel, fruchtbar und herrlich in ihren Bewohnern, dass sie mit Ausnahme Englands, welches der Bevölkerung nach sehr alt und durch die Majestät seiner Könige hoch erhaben ist, vor allen andern in dem ganzen, diesem unsrem Europa westlich gelegenen Weltmeer, die Fürstin genannt werden kann.

Was das Gerücht von der Fahrt dieser zwei Capitäne und ihrer Landung erzählt, beschränkt sich darauf, dass João Gonsalvez mit seinem Fahrzeuge an dem Orte, den wir jetzt Camara de Lobos**) nennen, nahe bei Funchal und Tristão Vaz an der Tristams Spitze***) landete, der er bei dieser Gelegenheit den Namen gab, und dass ihnen nach der Landung, die sie jeder für sich an diesen Orten bewerkstelligten, das Gebiet zufiel, worüber ihnen der Infant die Capitanie übergab. Die Erben des João Gonsalvez besitzen ein sehr ausführliches Document über diese Entdeckung und behaupten, dass ihm alle Ehre und alles Verdienst derselben zukomme, weil Tristão Vaz weder dem Alter, noch der Tüchtigkeit nach, ein solcher Mann gewesen sei wie João Gonsalvez, indem er mit diesem nur durch Freundschaft und Kammerrathschaft verbunden gewesen und als ein junger Mensch von so geringem Gewicht immer nur Tristão genannt worden sei. Diese beiden seien nun in einem Fahrzeuge desselben Joao Gonsalvez angekommen und hätten an jenem Orte gelandet, der jetzt Tristams Spitze heisst; und dort habe João Gonsalvez diesen gelassen, indem er sagte, er solle in das Innere des Eilands eindringen, während er

*) Holz.

**) Seewolfskammer.

***) Ponta de Tristão.

selbst in dem Fahrzeuge die Insel umschiffe, um einen andern Hafen zu suchen. Während nun Tristão dort geblieben, sei er in seiner Barke bis zu dem Orte gelangt, den man jetzt Funchal nennt und der ihn durch seine Lage und die Beschaffenheit des Bodens, so viel man im Augenblick urtheilen können, zufrieden gestellt habe. Er sei sodann an den Ort zurückgekehrt, wo er Tristão gelassen, und habe diesem all das Land gegeben, worüber ihm später die Capitanie verliehen worden sei, und zwar im Namen des Infanten, weil er Instruction und Auftrag gehabt, die ihn dazu ermächtigt. Gomezeanes de Zurara, der ehemalige Chronist dieser Reiche, aus dessen Schrift wir fast den ganzen Verlauf der Entdeckung von Guinea entnehmen (wie unten zu lesen), sagt jedoch nur in Kürze, beide Cavaliere hätten diese Insel entdeckt; indess nennt er Tristão Vaz, als die minder bedeutende Person, immer schlechtweg Tristão.

Für unsere Geschichte genügt es, ohne auf die Einzelheiten dieses Vorgangs einzugehen, zu wissen, dass zur Zeit, als João Gonsalvez an das Land stieg, dasselbe mit dichtem und starkem Gehölze so bewachsen war, dass kein anderer Fleck, als nur eine grosse Höhle, davon frei war, welche unter einem über dem Meere gelegenen Felsen gleichsam eine gewölbte Kammer bildete. Der Boden dieser Höhle war von den Füssen der Seewölfe, die sich Zeitenweis darin herumtrieben, stark aufgewühlt, wesshalb er diesen Ort Camara de Lobos nannte und er nahm diesen Beinamen an, zum Andenken, dass an diesem Ort die erste Landung seiner Colonie stattgefunden. Dieser Beiname verblieb allen seinen Erben, von denen sich einige bloss da Camara nennen und darum führen alle einen grünen Schild und einen silbernen Thurm, nebst zwei Seewölfen in ihrer Farbe, die daran liegen und auf der Spitze der Thurmzinne ein goldenes Kreuz im Wappen (wenn es dasjenige ist, welches João Gonsalvez erhalten).

Als diese Capitäne mit der Kunde von dieser Insel in das Reich zurückgekehrt waren, theilte sie der Infant mit Bewilligung des Königs Don João, seines Vaters in zwei Capitanien; dem João Gonsalvez gab er diejenige, die wir Funchal nennen, worin die Stadt gleiches Namens liegt, nebst dem dazu gehörigen Bezirk, worüber zur Zeit seiner Erben Capitäne zu Erb und Lehen sind, wie in ihren Schankbriefen steht. Und die andre, worin die Stadt Machico liegt, gab er dem Tristão Vaz, dessen Nachfolger sie bis zum Jahre 540 besassen, in welchem seine rechtmässigen Erben erloschen, die sie durch seine Schenkung inne hatten; worauf sie der König Don João III., unser Herr, um dieselbe Zeit dem Antonio da Sylveira de Meneses, dem Sohn des Nuno Martinz da Sylveira, Herrn von Goes, zur Belohnung der Dienste, die er in Indien während der Belagerung der Stadt Diu im Königreich Guzarat geleistet, deren Statthalter er war, als sie von Soliman Bassa, dem Oberbefehlshaber der Flotte des Türken (wie man seines Orts sehen wird) belagert wurde, zu Erb und Lehn schenkte. Und ausser dem Verdienste, das diese Capitäne bei jener Entdeckung hatten, wofür sie mit diesen Capitanien begnadet wurden, hatten sie auch andere Verdienste ihrer Person und Dienstleistungen, wofür ihnen alle Ehre zu Theil ward; denn sie hatten sich in den Zügen übers Meer, besonders bei der Belagerung von Ceuta, als die Mauren am Tage der Ankunft vor dieser Stadt auf das Haupt geschlagen wurden (wobei sie zugegen waren) und desgleichen bei der Belagerung von Tangor beide ehrenvoll hervorgethan, und der Infant hatte sie zu Rittern geschlagen. Und wenn auch bei dieser Gelegenheit die Verdienste beider gleich waren, so hatte doch João Gonsalvez die des Adels seines Blutes für sich, was zu erklären scheint, dass ihm bei Vertheilung der Insel der grössere Theil zufiel; und er ging auch seitdem den Capitänen von Machico immer an Ehre voran; in Betreff des Eifers jedoch, womit jeder von ihnen, was ihm zufiel, zu colonisiren trachtete, verdienen beide hohes Lob; und sie begannen dieses Werk der Ansiedelung im Jahre der Geburt unsres Herrn Jesus Christus 1420.

Als zu Anfang dieser Ansiedelung João Gonsalvez an jenem Orte, den wir jetzt Funchal nennen, in einer Rodung, die er veranstaltete, Feuer anlegte, um das Land von den Bäumen und dem Gesträuch, welches unten wuchs, frei zu machen und hierauf zu besäen: griff das Feuer in der Rodung und in dem meisten Gehölz so mächtig um sich, dass es sieben Jahre lang, in der Wildniss jener grossen

Waldungen, welche die Natur vor so viel hundert Jahren geschaffen, hellauf brannte. Obgleich indess diese Zerstörung des Holzes förderlich war, da die ersten Ansiedler sogleich die Erzeugnisse des Bodens gewannen, so fühlen doch die jetzigen diesen Schaden gar wohl, weil es ihnen an allem Bau- und Brennholz mangelt; da jener erste Brand mehr verzehrte, als von da bis jetzt die Kraft des Armes und der Axt hätte fällen können. Dieser Vorfall that dem Infant sehr Leid; und es scheint selbst, dass er die jetzige Holznoth, die auf der Insel herrscht, vorausgesehen, denn, wie man sagt, befahl er, es sollten alle Bäume pflanzen, nachdem um des Bau's des Zuckerrohrs willen, welches die Insel sogleich hervorbrachte, so viel zu Grunde gegangen war, dass es sicherlich zu dieser Noth kommen musste.

Und die erste Kirche, welche der Infant bauen liess, war die unsrer lieben Frauen zum Kiesel, und als die Wohnplätze auf der Insel zunahmen, wurde auch unsre liebe Frau zur Himmelfahrt gegründet, welche jetzt die Erzbischöfliche Kathedralkirche von Indien ist. Später im Jahre **1433** schenkte sie der König Don Duarte, am **26.** Septbr., in der Villa de Sintra auf Lebenszeit diesem Infanten, seinem Bruder, und im folgenden Jahre gab er alles Geistliche derselben am **26.** Octbr. in der nämlichen Villa dem Orden Christi; Schenkungen, welche später von dem König Don Affonso, seinem Neffen, im Jahre **1439** bestätigt wurden. Und da Alles, was diese Insel betrifft, uns sehr bekannt und offenkundig ist, unterlassen wir, von ihrer Fruchtbarkeit zu schreiben; es möge nur bemerkt werden, dass dieselbe so erstaunlich ist, dass der fünfte Theil des Zuckers einige Jahre hindurch dem Grossmeister des Christordens über sechzigtausend Arroben*) abwarf, und zwar fand dieses unerhörte Ereigniss auf einem Bezirk Statt, der wenig mehr als drei Meilen einnahm.

Die Insel Porto Santo gab der Infant dem Bartolomeu Perestrello, um daselbst eine Niederlassung zu gründen; was ihm wegen der Kaninchen, über welche die Bewohner nicht Herren werden konnten, sehr schwer fiel. Von diesen findet sich auf einer kleinen Insel, die nahe bei jener liegt, noch heutigen Tags eine solche Menge, dass sie ganz von ihnen wimmelt; und schon auf einer einzigen Jagd, die man auf sie anstellte, mehr als drei Tausend erlegt wurden. Auch war noch ein anderer Grund vorhanden, dass die Ansiedelung auf dieser Insel nicht so gedeihen konnte, wie auf Madeira, und der war, dass sie keine Bäche frischen Wassers für die Bedürfnisse der Bewohner darbot, so dass Bartholomeu Perestrello durchaus ein minder günstiges Loos beschieden war, als den andern Capitänen. Wiewohl der Infant damals glaubte, ihm sei das glücklichste zugefallen.

*) Eine Arrobe hat 32 portug. Pfund.

CAP. IV.

Von den ungünstigen Reden, welche das Volk im Reiche über diese Entdeckung führte, und wie im zwölften Jahre, dass sie fortgesetzt wurde, ein gewisser Gilianes das in der Meinung der Leute so schreckliche Cabo Bojador umschiffte.

Mit der Entdeckung dieser zwei Inseln begann der Infant sich in seinem ursprünglichen Vorhaben, welches dahin ging, das Land Guinea zu entdecken, noch mehr zu bestärken, so dass er sich gegen die Meinung vieler bereits zwölf Jahre darum bemühte, ohne irgend ein Wahrzeichen zur Genüge derer zu finden, welche dies Geschäft für eine nutzlose und allen denen, welche diese Bahn verfolgten, gefährliche Sache hielten, nach diesem gewöhnlichen Sprichwort, welches die Seeleute im Munde führen: wer das Cabo de Não umfährt, weiss nicht, ob er wiederkehrt.*) Und die Furcht vor dieser Fahrt sass im Herzen aller so fest, weil sie diese Ansicht von ihren Ahnen ererbt, dass der Infant nur mit vieler Mühe Leute fand, die ihm hierin dienen wollten, obgleich die Entdeckung der Insel Madeira den Seeleuten bereits einigen Muth gemacht. Denn es sagten viele, man müsse also ein Vorgebirg umschiffen, das die spanischen Seefahrer als die Marke und das Ende der Schifffahrt in jenen Breiten aufgestellt, als Leute, die da wussten, dass das Meer jenseits desselben, sowohl wegen der mächtigen Strömungen, als weil es voller Untiefen und der Ungestüm der Wasserzüge der Art sey, dass sie die Schiffe verschlängen, nicht befahren werden könne. Dann sei ferner das Land, das der Infant aufsuchen lasse, gar kein Land, sondern eine blosse Sandfläche, wie die lybischen Wüsten, von welchen die Geschichtschreiber erzählten; denn es sei nur der westlichste Theil derselben, was man schon an den sechzig Meilen Küstenlandes erfahren, welche vor dem Cabo Bojador lägen. Und nicht allein die Seeleute, sondern auch andere Personen von besserm Stand sagten: gewiss wir wissen nicht, was das für eine Idee vom Infanten war, noch welch' andern Nutzen er von dieser seiner Entdeckung hofft, als etwa den Untergang all' der Leute, die auf den Schiffen absegeln, auf dass es viele Wittwen und Waisen im Lande gebe und dabei sein Vermögen aufgehe, indem die Gefahr und der Schaden beide offenkundig und der Nutzen so ungewiss ist, wie wir alle wissen. Hat es doch hier in Spanien immer Könige und Prinzen gegeben, die nach grossen Unternehmungen verlangten und gerade so begierig waren, neue Länder aufzusuchen und zu entdecken, wie der Infant; aber weder sehen wir, noch lesen wir in ihren Chroniken, dass sie dieses Land entdecken lassen, da sie es doch so nahe hatten. Sondern sie hüteten sich wohl vor dieser Entdeckung, als vor einer Sache, von der sie weder Ehre noch Nutzen erwarteten, und begnügten sich mit dem Lande, das wir jetzt inne haben und das Gott den Menschen zum Ziel und zur Wohnung bestimmte; und wenn da eines ist, wo der Infant sagt, so müssen wir glauben, dass er es den Thieren zur Weide überlassen. Denn, wie die Alten von den Theilen der Welt geschrieben, behaupten sie Alle, dass derjenige, welchen die Sonnenbahn durchschneidet und den sie die heisse Zone nennen, nicht bewohnt ist. Nun ist in dem Lande, wohin der Infant auf Entdeckungen

*) Wörtlich: wer das C. d. N. umschifft, wird entweder zurückkehren, oder nicht.

schickt, die Gluth der Sonne schon so mächtig, dass, da doch die Menschen weiss sind, wenn einer von uns dort wäre, dieser (falls er davonkäme) so schwarz bleiben würde, wie die Guinea-Neger sind, die Nachbarn jenes glühenden Erdstrichs. Wenn es dem Infanten scheint, er könne, wie er nun diese zwei Inseln gefunden, die ihn auf diese Entdeckung noch recht stolz gemacht haben, andere grosse und fruchtbare, unbewohnte Länder finden, wie jene sein sollen: so sind im Reiche genug Ländereien und Einöden, die man urbar machen und ohne Meeresgefahr und ungewöhnliche Ausgaben nutzen kann. Und ferner haben wir dieser seiner Ansicht entgegengesetzte Beispiele; denn die frühern Könige dieses Landes liessen immer aus fremden Landen in das ihre Leute kommen, damit sie neue Wohnörter gründeten, und er will die eingebornen Portugiesen durch so viele Gefahren des Meeres, Hungers und Durstes, wie wir erfahren, dass jene bestehen, welche dorthin ziehen, zu Ansiedelungen in wüsten Ländern fortführen. Gewiss, ein ander Beispiel gab ihm sein Vater vor wenig Tagen, indem er die Haiden von Laura bei Coruche dem Deutschen Lambert von Orches schenkte, damit er sie urbar mache und anbaue, und zwar unter der Bedingung, fremde Ansiedler aus Deutschland dahin zu führen; der schickte seine Vasallen nicht über das Meer, um Länder urbar zu machen, welche Gott den Thieren zu Weideplätzen angewiesen. Und man hat auch gar wohl gesehen, wie sie mehr für sie, als für uns geeignet sind, da sich ein Kaninchen in so wenig Tagen so vermehrte, dass es sie aus der ersten Insel vertrieb, gleichsam ein Fingerzeig Gottes, der da will, dass jenes Land von Thieren abgeweidet und nicht von uns bewohnt werde. Und gesetzt auch, es fände sich in jenen Landen von Guinea so viel Volk, wie der Infant sagt, so wissen wir doch gar nicht, was es für Leute sind, noch wie sie Krieg führen, und wenn jene, gegen die er uns in Kampf schicken will, so barbarisch sind, als wie wir von den Bewohnern der Canarischen Inseln wissen, die von Fels zu Fels springen wie die Ziegen auf den Klippen: welchen Vortheil können wir von einem so unfruchtbaren und rauhen Lande und von der Unterwerfung so armseligen Volkes haben? Wahrlich, wir wissen keinen andern, als dass sie kommen, die Lebensmittel zu vertheuern und die Früchte unsrer Arbeit zu verzehren, und wir, um einen Gast von ihnen zu erwerben, Freunde und Verwandte verlieren. Diese und andre Dinge sagte das Volk in jener Zeit, als es sah, mit welchem Eifer und Streben der Infant die Entdeckung von Guinea verfolgte: eine Eroberung, die zwölf Jahre lang währte, ohne dass eines von all' den Schiffen, die er aussandte, gewagt hätte, das Cabo Bojador zu umschiffen. Doch machten die Capitäne stets, wenn sie zurückkehrten, auf der Küste der Berberei einige Einfälle (wie oben gesagt), wodurch sie die Kosten zum Theil deckten; was der Infant in Geduld ertrug, ohne darum den Leuten Unzufriedenheit mit ihren Diensten zu bezeigen, obwohl sie die Hauptsache, wesshalb sie ausgesandt waren, nicht vollbrachten. Denn da er ein katholischer Prinz war und alle seine Thaten in Gottes Hände legte: so schien es ihm, er verdiene nicht, dass durch ihn entdeckt werde, was den frühern Fürsten von Spanien so lange Zeit verborgen gewesen war. Doch da er einen Sporn tugendhafter Ausdauer in sich verspürte, die ihn bei nichts anderm ruhen liess, schien es ihm Undank gegen Gott, wenn er so aufmunterte, von dem Werke nicht abzustehn, und er darin nachlässig wäre.

Diese Eingebungen von oben waren ihm ein solcher Sporn, dass er eine Barke ausrüsten liess; und zum Capitän derselben machte er einen gewissen Gilianes, seinen Diener, in der Ortschaft Lagos gebürtig, der schon im vorigen Jahre auf diese Entdeckung aus gewesen war, und da ihm damals die Winde nicht günstig wehten, segelte er nach den Canarischen Inseln und erbeutete auf einigen Streifereien, die er unternahm, mehrere Gefangene, mit denen er nach dem Reiche zurückkehrte. Und weil dem Infanten mit dieser That schlecht gedient schien, wurde er mit sich selbst so unzufrieden, dass er sich vornahm, auf dieser zweiten Fahrt das Leben allen Gefahren auszusetzen und ohne genauere Kunde, als er im vorigen Jahre hinterbracht, nicht wieder vor dem Infanten zu erscheinen. Und zu diesem seinem Vorhaben gesellte sich das Glück oder, besser zu sagen, die Stunde, worauf Gott die Dauer jener Furcht beschränkt hatte, welche alle von der Umschiffung des Cabo Bojador zurückhielt; ein Na-

me, den er ihm damals aus den oben angegebenen Gründen gab, nachdem es bis zu jener Zeit keinen bei uns führte; und wir können nach seiner Lage sagen, dass es jenes Vorgebirg ist, welches Ptolomäus Ganario Promontorium nennt. Und obwohl das Werk dieser Umschiffung (wie es heutzutage steht) an sich nicht gross war, so wurde es ihm damals doch für eine grosse That angerechnet und man meinte, es sei diess einer der Thaten des Hercules zu vergleichen, weil er durch diese Umschiffung die falsche Meinung, die ganz Spanien gehabt, widerlegte und jenen, die nicht wagten, diese Entdeckung zu verfolgen, Muth machte.

Als Gilianes mit dieser Nachricht in das Reich zurückgekehrt war, wurde er von dem Infanten mit der Freude empfangen, die man über die Dinge empfindet, welche man so sehr ersehnt und so lange und unter solchen Anstrengungeu erstrebt hat, wie jene; und er belohnte ihn für seine Person und desgleichen die von seiner Mannschaft durch Ehren und Gnaden. Und was den Infanten zu diesem Unternehmen noch mehr anfeuerte, war, dass ihm Gilianes erzählte, wie er an das Land gestiegen sei, ohne Leute oder eine Ansiedelung zu finden, und dass es ihm sehr frisch und anmuthig vorgekommen; und dass er zum Zeichen, dass es nicht so unfruchtbar sei, wie die Leute sagten, seiner Hoheit in einem Fass voll Erde hiermit einige Pflanzen mitbringe, welche andern, die hier im Reiche blühten und die man St. Maria Rosen nenne, vollkommen gleichen. Und da diese vor den Infanten gebracht wurden, roch er daran und freute sich so, sie zu sehn, als ob es eine Frucht und ein Zeichen aus dem Lande der Verheissung gewesen wäre; und er lobte Gott und bat die Mutter Gottes, deren Namen jene Pflanzen trugen, sie wolle den Fortgang jener Entdeckung zu Gottes Preis und Ehre und zur Verbreitung seines heiligen Glaubens fördern. Und nicht allein der Infant, dessen doch diess Unternehmen eigentlich war, sondern auch der König Don Duarte, sein Bruder, der damals regierte, war mit dieser That sehr zufrieden, eben sowohl um der Ehre des Infanten willen, da er von den Reden wusste, welche im Reiche über diese Unternehmung geführt wurden, als wegen des Nutzens, den er und seine Unterthanen daraus ziehen könnten. Und er wollte seine Freude über diese Entdeckung sogleich öffentlich zeigen; denn als er gerade in der Villa Sintra war, wie ihm der Infant diese Nachricht zu wissen that, schenkte er alles Geistliche der Inseln Madeira, Porto Santo und Deserta dem Christorden, dessen Grossmeister er, der Infant, selbst war; und darüber stellte er ihm am 26. October des Jahres **1433** die Urkunde aus, und bat den Pabst darin, solches zu bestätigen. Um dieselbe Zeit machte er auch dem Infanten die genannten Inseln auf Lebenszeit zum Geschenke nebst aller peinlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeit, wie in der Schenkungsacte enthalten.

CAP. V.

Wie der Infant Affonso Gonsalvez Baldaya, seinen Mundschenk, als Capitän eines Barinals und Gilianes, der das Cabo Bojador umschifft, in seiner Barke aussandte; und wie sie im folgenden Jahre zum zweiten Mal zurückkehrten, und von dem Kampfe, den zwei Jünglinge, die an das Land stiegen, mit einigen Arabern bestanden.

Da nun der Infant durch Gilianes über die Beschaffenheit des Landes aufgeklärt war, und dass die Schifffahrt minder gefährlich sei, als man sagte, liess er ein Barinal ausrüsten, welches, weil er schon die Furcht vor den Untiefen und Klippen, die jenseits des Meeres sein sollten, beseitigt hatte, das grösste Schiff war, das er bis dahin ausgesandt. Zum Capitän desselben machte er Affonso Gonsalvez Baldaya, seinen Mundschenk, den Gilianes in seiner Barke begleitete. Diese beiden segelten mit gutem Winde mehr als dreissig Meilen über das bereits entdeckte Vorgebirg hinaus und als sie dort an das Land stiegen, fanden sie Spuren von Menschen und Kameelen, als ob eine Caravane von einem Ort zum andern gezogen wäre; und darauf kehrten sie ohne weiteres, nachdem sie bloss die Lage und Beschaffenheit des Landes besichtigt, ob es ihnen nun so befohlen war, oder aus einem andern Grunde, der sie dazu vermochte, in das Reich zurück, und es blieb jenem Orte, wo sie gelandet, der Name Angra dos Ruivos*), weil sie daselbst eine so grosse Menge derselben gefangen.

Als der Infant von ihnen erfuhr, was sie daselbst gefunden hatten, schickte er sie im folgenden Jahre dahin zurück, indem er ihnen anempfahl, sie sollten sich Mühe geben, weiter zu segeln, bis sie in ein bewohntes Land kämen, wo sie Behufs der Erkundigung einen Eingebornen auftreiben könnten. Auf dieser zweiten Fahrt segelten sie, da sie bereits mit weniger Furcht schifften, in kurzer Zeit zwölf Meilen über das bereits Entdeckte hinaus; und hier, wo ihnen das Land flach und offen schien, setzten sie zwei Pferde aus, die ihnen der Infant zu dem Ende mitgegeben hatte. Und Affonso Gonsalvez befahl zwei Jünglingen, diese zu besteigen und um sie Behufs eines scharfen Ritts, wenn solcher nöthig würde, nicht zu ermüden, erlaubte er nicht, dass sie Vertheidigungswaffen anlegten. Desgleichen erhielten sie bloss Lanzen und Schwerter, damit sie nicht in Versuchung geriethen, sich in Händel einzulassen, und den Auftrag, bloss das Land zu besichtigen und zwar ohne sich von einander zu trennen und durchaus nicht vom Pferde zu steigen, und wenn sie eine Person sähen, die sie ohne ihre Gefahr gefangen nehmen könnten, solches zu thun. Diese beiden Jünglinge mochten zwischen fünfzehn und siebzehn Jahr alt sein, und sie zeigten wohl in Ausführung dieser That, wer sie später sein würden; denn sie machten sich mit so viel Lust an das, was ihnen Affonso Gonsalvez befohlen, als ob sie ein ganz bekanntes und sicheres Land durchstreifen sollten. Und es gefiel Gott, dass es diesem ihrem Beginnen nicht an einem guten Ausgange gebrach; denn als der grösste Theil des Tages, nachdem sie am Morgen aufgebrochen waren, schon verflossen war, begegneten sie einem Haufen von neunzehn Menschen, jeder mit seinem

*) Röthlingsbucht.

Wurfspiesse in der Hand, nach Art der Azagayen.*) Und da sie plötzlich auf dieselben stiessen, ohne dass es möglich gewesen, ungesehn zu bleiben und mit dieser Nachricht nach dem Schiff zurückzukehren: so dachten sie, wiewohl es ihnen verboten war, etwas dergleichen anzufangen, sie würden ihrer Ehre mehr Schaden bringen, wenn sie flöhen, als sie ihrem Capitän durch den Ungehorsam zu nahe träten, wenn sie dieselben angriffen. Desshalb machten sie sich an sie, in der Meinung, dass sie sie mit den Lanzen erreichen könnten: aber die Mauren waren besser auf sich bedacht, denn wie sie jene sahen, flüchteten sie sich, bevor sich dieselben entschieden, von dieser neuen Erscheinung erschreckt, in eine Kluft, die sich unter einigen Felsen öffnete. Als die Jünglinge, nachdem sie eine gute Weile gekämpft und einige davon verwundet und auch einer von ihnen mit einem Wurfspiesse am Fusse verwundet worden war, sahen, dass sie nicht nach ihrem Willen mit ihnen fertig werden konnten, so verliessen sie sie ganz und gar und suchten das Schiff auf, das sie, weil sie sich sehr weit davon entfernt hatten, erst am Morgen des andern Tages erreichen konnten. Daselbst wurden sie mit grosser Freude und Ehrenbezeugungen aufgenommen, wie sie auch verdient hatten, da dieses ihr Abentheuer nicht so unbedeutend war, dass es nicht für eine ehrenvolle That gerechnet werden könnte. Denn, wenn man ihr Alter in Betracht zieht und die Neuheit des Landes, und all' das fabelhafte Zeug, welches die Leute in Spanien davon erzählten, und die Furcht, die man vor Allem, was darin war, hatte: so wird man finden, dass es schon die That eines edlen und starken Geistes war, so weit in dasselbe vorzudringen, um wie viel mehr neunzehn Menschen von so widerlichem Aussehen, dass schon ihren Anblick auszuhalten, Kühnheit genug war, anzugreifen. Aber das ist der Tugend und dem Adel des Blutes eigen, dass sie sich, und wenn es auch in den grössten Lebensgefahren wäre, in jedem Alter sogleich zeigen. Und damit sie nicht ohne den Lohn bleiben, welcher jenen gebührt, die auf Kosten ihres Schweisses und ihres Blutes Gott und ihrem Könige dienen und ferner, weil sie die ersten waren, die ihr Blut aus diesen beiden Gründen in jenen Landen vergossen: so geziemt es sich, dass man erfahre, dass der eine Hector Homem und der andere Diogo Lopez d'Almeida hiess, beide Edelleute und wackere Cavaliere, welche in der damaligen Schule des Adels und der Tugend, nämlich in dem Hause jenes vortrefflichen Prinzen, des Infanten Don Henrique, gebildet worden waren.

Als Affonso Gonsalvez den Ort, wo die Mauren geblieben waren, von ihnen erfahren, beschloss er, sie mit einer Schaar Leuten aufzusuchen; allein all' sein Wirken beschränkte sich darauf, die Beute mitzunehmen, welche jene barbarischen Leute aus Furcht in der Kluft, wo der Kampf stattgefunden, gelassen hatten; eine armselige Beute, welche mehr ein Zeichen des Sieges jener neuen Reiter, als irgend etwas werth war. Durch diese That aber erwarben sie nicht allein sich selbst einen Namen, sondern sie gaben ihm auch durch ihre Landung jenem Ort, welcher jetzt Angra dos Cavallos**) heisst, obgleich man ihn mit mehr Recht und mit Bezug auf jenen Theil des wüsten Lybiens dos Primeiros Cavalleiros***) nennen könnte. Von da segelte Affonso Gonsalvez über zwölf Meilen weiter und gelangte an einen Fluss, an dessen Mündung sie auf einer Sandbank mitten darinnen eine solche Menge Seewölfe liegen sahen, dass ihre Zahl auf fünftausend geschätzt wurde: von diesen tödteten sie eine ziemliche Menge, denen sie sodann die Felle abzogen, weil solche zu jener Zeit sehr geschätzt wurden. Aber da nichts von all' dem den Affonso Gonsalvez zufrieden stellte, weil er dem Infanten keinen von jenen Mauren brachte: so segelte er mit dem Wunsche, andere zu treffen, noch weiter bis an eine Landspitze, die man jetzt Pedra de Gale†) nennt, ein Name, den er ihr damals gab, weil sie jedem, der sie von Ferne sieht, diese Aehnlichkeit darbietet. An diesem Ort fand er einige Fischernetze, deren Gespinnst aus dem Baste eines Holzes gemacht

*) Eine Art kleiner maurischer Lanzen.

**) Die Bucht der Pferde.

***) Der ersten Reiter.

†) Galeerenfelsen.

zu sein schien, wie wir jetzt an den Palmstricken sehen, die man in Guinea macht. Und da dieses Anzeichen bewohnten Landes waren, landete er mehrmals an jener Küste, ohne jedoch ein Dorf zu finden, noch was er dem Infanten bringen wollte, auftreiben zu können; und da die Vorräthe nun zu Ende gingen, kehrte er, ohne sonst etwas zu unternehmen, in das Reich zurück.

CAP. VI.

Wie Antão Gonsalvez auf die Seewölfe Jagd machen ließ und von den Streifereien, die er für sich und mit Nuno Tristão, der sich später zu ihm gesellte, auf dem Lande ausführte, wobei sie zwölf Gefangene machten; und was Nuno Tristão ferner widerfuhr.

Bis zum Jahre 39 finden wir nichts Bemerkenswerthes, das während dieser Entdeckung geschehen wäre, weil der König Don Duarte, der Bruder des Infanten Don Henrique, in der Zwischenzeit starb und den Prinzen Don Affonso, seinen Sohn, hinterliess, der im Alter von sechs Jahren auf den Thron gelangte; und weil in Betreff seiner Vormundschaft so viel Zwistigkeiten und Händel im Reiche ausbrachen, dass Alles, was auf diese Entdeckung Bezug hatte, in's Stocken gerieth, bis der Infant im Jahre 40 zwei Caravellen aussandte, welche wegen widriger Winde und nicht sehr günstiger Begegnisse ohne eine That, die hier der Erwähnung lohnte, in das Reich zurückkehrten. Aber da im folgenden Jahre die Angelegenheiten des Reiches schon eher ruhig von Statten gingen und der Infant mehr Musse hatte, auf dieses sein Unternehmen zu denken: liess er ein kleines Schiff ausrüsten, auf dem Antão Gonsalvez, sein Kleiderkämmerer, damals noch ein junger Mann, Capitän ward. Dieser sollte, falls er keinen Eingebornen des Landes auftreiben könnte, das Schiff mit Seewolfsfellen beladen und zwar an dem Orte, wo (wie gesagt) Affonso Gonsalvez darauf Jagd gemacht hatte. Aber da Antão Gonsalvez ein Mann war, auf den die Ehre mehr wirkte, als das Verlangen nach Seewolfsfellen und Thran, so beschied er, wiewohl er in kurzer Zeit unmittelbar nach seiner Ankunft seine Jagd dergestalt gemacht, dass er mit einer guten Ladung zurückkehren konnte, einen gewissen Affonso Goterez, einen Kammerdiener des Infanten, der die Reise als Schiffsschreiber mitmachte, und desgleichen fast alle von seiner Schiffsmannschaft, deren im Ganzen ein und zwanzig Personen sein mochten, zu sich und sagte ihnen: Freunde, wir haben einen Theil dessen vollbracht, wesshalb wir ausgesandt wurden, und das darin bestand, das Schiff zu beladen; und wenn auch die Diener schon grosses Verdienst erwerben, wenn sie die Befehle dessen, der sie sendete, vollziehen, so wird es uns doch zu noch grösserm Lobe gereichen, wenn wir thun, was der Infant am meisten wünscht, nämlich wenn wir ihm einen Eingebornen dieses Landes schaffen. Denn seine Absicht in dieser Entdeckung geht nicht auf die Waaren, die wir mitbringen, sondern da hinaus, die Bewohner dieses von der Kirche so entfernten Landes aufzusuchen und zur Taufe

zu führen, und sodann zur Ehre und zum Vortheil des Reiches mit ihnen Verkehr und Handel zu treiben. Und da dieses Allen gar wohl bekannt ist, scheint es mir billig, dass wir dahin streben, einen der Bewohner dieses Landes aufzuheben, weil wir nach meiner Meinung, so gut Affonso Gonsalvez in jenem Bezirk, welchen dieser Fluss durchläuft, Leute fand, gleichfalls, wenn wir nur recht suchen, nothwendig ein Dorf finden müssen. In Betreff dieses Unterfangens nun scheint es mir, dass es gut sein dürfte, wenn heute Nacht unser zwölf Mann von denen, so dazu am meisten aufgelegt wären, an's Land stiegen; und ich hoffe zu unserm Herrn, dass wir mit eurer Hülfe dieses Land mit mehr Ehre verlassen werden, als alle, so viele ihrer bis jetzt herkamen. Affonso Goterez und die gesammte Schiffsmannschaft lobte diesen Entschluss des Antão Gonsalvez; allein sie billigten nicht, dass er an das Land ginge, da er der Capitän wäre, dem es zustehe, auf jeden Fall, der sich ereignen könnte, im Schiffe zu bleiben; doch war Antão Gonsalvez, nachdem sie eine gute Weile darüber gestritten und debattirt, in Betracht vieler Gründe, die er zu dem Behufe anführte, einer der neun, welche in jener Nacht einen Streifzug in das Land unternahmen. Und als sie wohl drei Meilen vom Schiffe entfernt waren, sahen sie einen nackten Mann, der zwei Wurfspiesse in der Hand hielt und ein Kameel vor sich her trieb, quer über den Weg kommen. Sobald dieser die Tritte der Unsern hörte und sie auf sich zulaufen sah, blieb er vor Furcht wie versteinert und ohne sich zu rühren, stehn, so dass schon, ehe er eines andern sich besann, Affonso Goterez, als ein sehr gewandter und in diesen Händeln geübter junger Mann bei ihm war. Als sie diesen Fang gethan, worüber alle grosse Freude empfanden, kehrten sie nach dem Schiffe zurück, weil keiner unter ihnen war, der ihn verstanden hätte, um über das Land Erkundigung einzuziehen und sodann weiter vorwärts zu gehen.

Und als sie eine ziemliche Strecke weiter gegangen waren, fanden sie die Leute, deren Fusstapfen sie verfolgten und die ihrer etwa vierzig sein mochten. Zu ihnen gehörte jener Gefangene und auch eine Maurin, die sie gleichfalls vor ihren Augen gefangen nahmen. Diese aber flohen, wie sie nur die Unsern gewahr wurden, von dem Wege auf einen Hügel, und dort stellten sie sich alle auf einen Haufen, um diese so neue Erscheinung zu betrachten. Die meisten von den Unsern, die sich gern mit ihnen gemessen hätten, waren der Meinung, man solle sie auf dem Hügel, worauf sie sich befanden, angreifen; aber Antão Gonsalvez, obwohl er als ein junger Mann nach Ehre begierig, und zu dem Ende dahingegangen war, hörte doch mehr auf die Pflicht des Anführers, als auf die Wünsche seines Alters. Und er sagte: es scheine ihm nicht gut, dass sie sie angriffen, weil die Sonne schon untergegangen und das Schiff eine grosse Strecke entfernt, sie aber so müde und von der grossen Hitze abgemattet seien, dass ihnen schon der Weg, den sie noch zu gehen hätten, genug Mühe machen würde; sie hätten ihnen genug Trotz geboten, indem sie vor ihren Augen jene Frau weggenommen, die einem angehören könne; seine Meinung sei daher, dass sie ihren Weg nach dem Schiffe fortsetzten. Und wenn die Mauren kämen sie anzugreifen, dann stände es ihnen, jedem für sich, zu, seine Ritterpflicht zu erfüllen; und was darüber sei, scheine ihm Leichtsinn und nicht die Sache kluger Leute, die gehalten seien, dem, welcher sie schicke und dessen Instruction dem, was ihnen gut dünke, zuwider laufe, Rechenschaft abzulegen. Während dieser Verzögerung, die Antão Gonsalvez durch seine Rede veranlasste, sahen die Mauren, durch die Furcht klug gemacht, obwohl von Natur Barbaren, wohl ein, dass das Zusammenstellen der Unsern und die Verzögerung, ohne dass sie sich vom Platze bewegten, eine Berathung sei, ob sie sie angreifen sollten oder nicht: und als Leute, die mehr auf das Leben als auf die Ehre hielten, wendeten sie den Rücken, indem sie sich nach der andern Seite des Hügels schlichen und sich so den Blicken der Unsern entzogen. Antão Gonsalvez aber wollte sie nicht verfolgen, denn er hielt dafür, dass dem Infanten mit dem Fang der Gefangenen, die er brachte, mehr gedient sei, als wenn er das Leben einiger von der Mannschaft auf das Spiel setzte, um noch einen Gefangenen zu erbeuten.

Er kehrte nach dem Schiffe zurück und als er am folgenden Tage im Begriffe war, abzusegeln, langte ein anderes Schiff aus dem Reiche an, dessen Capitän ein Cavalier aus dem Hause des Infanten

war, Namens Nuno Tristão, den er von Jugend auf an seinem Hofe erzogen: und er war so kühn und so tüchtig von Person, dass ihn der Infant ausschickte, um ihm die Landspitze Pedra de Gale zu umschiffen und sich Mühe zu geben, ihm einen Eingebornen des Landes zu schaffen. Als nun dieser die That des Antão Gonsalvez erfuhr, lag er ihm, von tugendhaftem Wetteifer getrieben, so sehr an, sie möchten diese Nacht beide die Mauren, denen sie begegnet, aufsuchen, dass Antão Gonsalvez in sein Verlangen willigte. Sie brachen sodann, sobald es Nacht wurde, auf und mit ihnen gingen Diogo de Valladares, welcher später Alcaide Mor von Villa franca wurde und Gonsalo de Cintra, dessen Tapferkeit man noch im Laufe dieser Eroberung einsehen wird. Und ihr guter Stern wollte, dass sie auf die Mauren stiessen, wo sie zusammen lagerten, ob es nun diejenigen waren, welche Antão Gonsalvez getroffen oder irgend andere; und als sie über ihnen waren, begannen sie laut zu rufen Portugal, Portugal, St. Jago. Als jene barbarischen Leute diese ungewohnten Stimmen hörten, ihnen eine so neue und so schreckliche Sache, so konnten sie sie wohl für einen Traum halten, wenn sie nicht zu gleicher Zeit in der Dunkelheit der Nacht gefühlt hätten, dass die Unsern sie rauh anpackten, um sie zu fangen, und obgleich die Furcht ihren Muth gelähmt hatte, so machte doch der Schmerz der Wunden, die sie erhielten, einige so wild, dass sie sich mit ihrer Tapferkeit vertheidigten, welche ihnen ihre Waffen, Knüttel, Steine, Zähne und Nägel, weil hier Alles gut war, an die Htnd gab. Und da der Handel um jene Zeit vor sich ging, erkannten sie sich dadurch von einander, dass sie nackt waren und die Unsern bekleidet; und wenn auch die Schlacht nicht blutig war, so war sie doch gefährlich, weil sie zu solcher Stunde stattfand und wenn die Unsern zum Zeichen, wer sie wären, nicht sprachen und riefen, so litten sie immer die einen von den andern Schaden. Aber es gefiel Gott, dass alle Gefahr auf die Mauren fiel, denn es blieben dort gleich drei todt auf dem Platze, und sie fingen zehn. Und von den Todten erschlug Nuno Tristão einen mit eigner, grosser Lebensgefahr, da sie handgemein wurden und der Maure, der nervig und kräftig war, im Ringen den Vortheil hatte, dass er nackt ging; und wenn die Waffen nicht gewesen wären, hätte Nuno Tristão sicherlich Schaden genommen, und ein anderer, der sich in diesem Handel gleichfalls wacker benahm, war ein gewisser Gomez Vinagre, ein Kammerdiener des Infanten, der hier zeigte, wer er später sein würde. Nach diesem Siege kehrten sie, als der Tag schon etwas vorgerückt war, nach den Schiffen zurück und bevor sie die Schiffe bestiegen, baten Alle den Antão Gonsalvez, es möchte ihm gefallen, zum Andenken jener That, die so sehr zu seiner Ehre vollbracht worden sei, jenem Orte den Namen zu geben, indem er sich hier zum Ritter schlagen liesse. Antão Gonsalvez wollte zwar diese Ehre des Ritterschlags nicht annehmen, indem er behauptete, dass er sie nicht verdiente, doch wurde er, um den Willen Aller zu thun, von der Hand des Nuno Tristão zum Ritter geschlagen, wodurch der Ort, wie ihm Alle gesagt hatten, den Namen, den er noch heute führt, erhielt, nämlich Porto do Cavalleiro*). Als sich die Capitäne auf ihre Schiffe zurück begeben hatten, fand es sich, dass einer von den Gefangenen zu dem Stamm der Araber gehörte, welcher den Maurischen Dollmetscher, den Nuno Tristão bei sich hatte, verstand; und nach dem Verkehr, den sie mit ihm gepflogen, hielten es die Capitäne für gut, die Maurin und mit ihr den Maurischen Dollmetscher an's Land zu setzen, damit auf ihre Veranlassung einige Mauren herbeikämen, jene Gefangenen zu lösen. So geschah es auch in der That, denn zwei Tage, nachdem sie jene ausgesetzt, kamen über hundertfünfzig Mann, theils auf Pferden, theils auf Kameelen nach dem Hafen; diese wollten bei dem ersten Zusammentreffen eine List brauchen, indem sie drei oder vier vorausschickten, damit sie die Unsern aufforderten, an's Land zu steigen, während die meisten im Versteck hinter einigen Sandhaufen blieben; aber als sie sahen, dass die Unsern das Boot nicht so schnell verliessen, wie sie wollten, schien es ihnen, als seien sie durchschaut und sie fingen an sich zu zeigen, indem sie den Maurischen Dollmetscher als Gefangenen mit sich führten. Dieser

*) Rittershafen.

warnte sogleich die Capitäne, auf keinen Fall an's Land zu steigen, weil jene Leute gegen sie sehr aufgebracht seien, was sie auch sogleich zu zeigen begannen, indem sie mit Steinen nach den Booten warfen, als sie erkannten, dass die Unsern nicht an's Land steigen wollten. Die Capitäne thaten, als merkten sie ihre Wuth nicht, um den Instructionen des Infanten nachzukommen und kehrten nach den Schiffen zurück, ohne ihnen ein Leid zuzufügen; und nachdem sie sich berathen, was nun anzufangen sei, beschlossen sie, dass Antão Gonsalvez mit den Gefangenen, die ihm auf seinem Theile zufielen, nach dem Reiche zurückkehren sollte; Nuno Tristão aber, dem der Infant befohlen, weiter zu segeln, setzte, nachdem er die Caravelle kalfatert und vom Schmutze gereinigt, seinen Weg längs der Küste weiter fort, bis er an einem Vorgebirge anlangte, dem er, wegen seines Aussehens den Namen, das weisse*) gab. Und nachdem er daselbst Fusstapfen von Menschen und Fischernetze gefunden, und mehrmals Streifzüge in das Land unternommen, ohne einen Eingebornen aufgreifen zu können, kehrte er ohne weiter vorwärts zu gehen, noch etwas Erwähnungswerthes zu vollbringen, nach dem Reiche zurück, weil die Küste hier eine andere Richtung nahm nach Art eines Meerbusens, worein die Wellen strömten und er fürchtete, dass er bei Umschiffung des Vorgebirges in Folge dieser Strömung allen Mundvorrath aufzehren möchte, an dem er bereits Mangel litt. Dort fand er schon Antão Gonsalvez, dem der Infant sowohl wegen anderer Dienste, als wegen der Dienste bei dieser Entdeckung die Stelle eines Alcaide Mor von Thomar, nebst einer Commende verlieh und ihn zu seinem Geheimschreiber machte.

*) Cabo branco.

CAP. VII.

Von der Bitte, welche der Infant dem Papst stellte und die ihm dieser bewilligte; und von der Schenkung des fünften, die ihm der Infant Don Pedro, sein Bruder, der Regent des Reiches im Namen des Königs machte, und was dem Antão Gonsalvez und Nuno Tristão auf den Fahrten, die jeder machte, widerfuhr.

Da die hauptsächliche Absicht des Infanten bei Entdeckung dieser Länder dahin ging, die barbarischen Nationen unter das Joch Christi zu beugen, so wie auch nebst der Mehrung des königlichen Erbes die Ehre und den Ruhm dieser Reiche zu fördern und er nun durch die Gefangenen, welche Antão Gonsalvez und Nuno Tristão mitbrachten, über die Bewohner jener Länder aufgeklärt war: wollte er dem Papst Martin V., welcher damals der Kirche vorstand, diese Kunde vermelden, gleichsam die Erstlinge, die ihm gebührten, weil diese Werke zur Ehre Gottes und zur Verbreitung des christlichen Glaubens vollbracht worden waren, und ihn bitten, weil er seit so vielen Jahren diese Entdeckung fortgesetzt und dabei, wie nicht minder die Eingebornen dieses Reiches, die daran Theil nahmen, einen grossen Theil seines Vermögens daran gesetzt: so wolle es ihm gefallen, der Krone dieser Reiche eine

ewige Schenkung all des Landes, das auf diesem unsern Weltmeer jenseits des Cabo Bojador bis Indien einschlüssig entdeckt würde; und denjenigen, welche in Verlauf dieser Eroberung zu Grunde gingen, einen vollständigen Ablass für ihre Seelen zu bewilligen, da ihn doch Gott auf den Stuhl des heiligen Petrus gesetzt, auf dass er sowohl über die zeitlichen Güter, die in der Gewalt ungerechter Besitzer seien, als über die geistigen Güter des Schatzes der Kirche zum Frommen seiner Getreuen verfügen könnte. Auch habe das portugiesische Volk so wohl durch seine Thaten in diesem Theile Europa's, als später, da es durch Einnahme von Ceuta in Africa eindrang, wie nicht minder durch Entdeckung und Eroberung von Aethiopien den Taglohn verdient, den man jenen Arbeitern gebe, die in dem kriegerischen Weinberg des Herrn wacker gearbeitet. Mit diesem Geschäft vertraute er, da es von so hoher Wichtigkeit war, einen Ritter des Christordens, Namens Fernão Lopez d' Azevedo, aus dem Rathe des Königs, einen Mann von grosser Klugheit und Ansehn, der später Gross-Kommenthur des genannten Ordens wurde. Und in Folge dieser Sendung, die er vollbrachte, wurde dem Infanten nicht allein dieses sein Begehren bewilligt, sondern auch eine Bulle für die heilige Maria von Africa, die er in Ceuta gegründet, und so noch viele andere Gnaden und Privilegien, in deren Besitz der Orden ist; so würdigten der Papst und das Collegium der Cardinäle die Kunde jener Entdeckung. Später bewilligten der Papst Eugen IV. und der Papst Nicolaus V., so wie der Papst Sixtus dem König Don Affonso und dem König Don João, seinem Sohne, auf ihre Bitte für sich und ihre Nachkommen durch ihre Bullen die ewige Schenkung alles dessen, was sie auf diesem Weltmeer vom Cabo Bojador anfangend bis zur Ostküste Indiens einschlüssig entdeckten, sammt allen Königreichen, Herrschaften, Ländern, Eroberungen, Häfen, Inseln, Handelschaften, Tauschverkehren, Fischereien, unter unzähligen und schweren Excommunicationen, Verboten und Introdicten, auf dass andere Könige, Fürsten, Herrschaften oder Gemeinden in diese Länder und anliegenden Meere weder eindringen sollten noch eindringen könnten, wie in ihren Bullen ausführlicher enthalten. Und wodurch der Paspt Sixtus IV. die allgemeine Schenkung dieser Entdeckung noch mehr bekräftigte, das war gegen Ende der Friedensunterhandlungen, die zwischen dem Könige Don Fernando von Castilien und dem Könige Don Affonso von Portugal Statt fanden, und worin als der Antheil dieses Reiches die Entdeckung, die wir jetzt besitzen, vom Cabo de Não an bis Indien einschlüssig u. s. f. bestimmt wurde; wie in der Chronik desselben Königs Don Affonso steht und aus der eigenen Bestätigung, Ratification und Bekräftigung des Friedensvertrages, kraft der ad perpetuam rei memoriam erlassenen Bulle des genannten Papstes Sixtus weitläufiger zu ersehen. Dessgleichen schenkte der Infant Don Pedro, sein Bruder, der damals für den König Don Affonso, seinen Neffen, Regent dieser Reiche war, dem Infanten Don Henrique, um ihn für seine Anstrengungen und Ausgaben während dieser Entdeckung zu entschädigen, den Fünften dieser Eroberung, der dem Könige gehörte; ferner stellte er ihm auch einen Brief aus, dass niemand ohne seine besondere Erlaubniss dahin gehen dürfte.

In Folge dieser Gnaden und Schenkungen, welche dem Infanten den Lohn seiner Bemühungen sicherten, und auch weil er sah, dass diese Unternehmung in der Meinung der Leute schon für eine vortheilhafte Sache und für grössern Lobens werth galt, als man ihm, dem Infanten, zu Anfang derselben ertheilt, begann er die Schiffe und den Aufwand zu verdoppeln. Und da ihm Antão Gonsalvez erzählt, dass der vornehme Maure, den er zugleich mit den übrigen gefangen genommen, gesagt, wenn sie ihn in sein Land zurückbrächten, wolle er sechs oder sieben Guinea-Sklaven für sich geben, und dass auch unter jenen Gefangenen zwei Jünglinge, die Söhne zweier Vornehmen jenes Landes seien, welche auf gleiche Weise ein ähnliches Lösegeld geben würden: so befahl der Infant, ihn sogleich in einem Schiffe abzusenden, und zwar aus dem Grunde, dass, wenn auch Antão Gonsalvez nicht so viele Neger im Tausch gegen jene drei Mauren erhalten könne, er doch die Seelen derselben, so viel ihrer wären, rettete, weil sie sich zum Glauben bekehren würden, was er bei den Mauren nicht erreichen konnte; und ferner, weil er auch bei diesen, da sie aus dem Innern jener Länder seien, (von deren Hitze die Leute so viel fabelten) eine wahrhafte Erkundigung einziehen könnte.

Und es geschah, dass zur Zeit, da dieses Schiff, auf welchem Antão Gonsalvez absegeln sollte, ausgerüstet wurde, ein Edelmann von dem Hofe des Kaisers Friedrich III. Namens Balthasar am Hofe des Infanten verweilte, den derselbe Kaiser zu dem Ende, dass er Ehre erwerbe, an den Infanten abgesandt hatte, damit er ihn zu Ceuta zum Ritter schlagen lasse, wie in der That wegen seiner persönlichen Verdienste geschah. Und da dieser Balthasar ein wissbegieriger Mensch war, der neue Länder zu sehen wünschte, und man zu der Zeit in ganz Europa von dieser Entdeckung Guinea's, als von der merkwürdigsten Sache sprach, von der man reden könnte: und die Männer, welche sie verfolgten und daran Theil nahmen, in der Achtung der Ritter standen und für sehr muthig gehalten wurden, bat er den Infanten, er möge für gut finden, dass er in Gesellschaft des Antão Gonsalvez sich auf den Weg mache; denn er wünsche einen grossen Seesturm zu erleben, damit er hernach in seinem Lande davon erzählen könnte; weil, wie ihm die Seeleute, die jene Breiten befahren, gesagt, dass die Stürme und Strömungen in jenen Breiten von den unsrigen sehr verschieden seien. Dieser Wunsch des Balthasar wurde gewährt; denn als Antão Gonsalvez ausgelaufen war, erhob sich unterwegs ein solcher Sturm, dass Balthasar sagte, er habe bereits gesehen, was er gewünscht, aber er wisse nicht, ob er davon werde erzählen können; so ungewisse Hoffnung hatte er für sein Leben, dergestalt, dass auch Antão Gonsalvez wieder in das Reich zurückkam. Nachdem er sich jedoch wieder mit Proviant und andern Dingen, die er über Bord geworfen, versehen, machte er sich bei günstigem Wetter wiederum auf den Weg und mit ihm Balthasar, der sagte, da er bereits die Meerstürme gesehen, so wolle er auch von dem Lande Kunde einziehen.

Als Antão Gonsalvez an dem Ort angekommen war, wohin die Mauren zur Lösung der Gefangenen kommen sollten: setzte er, weil es ihm vom Infanten so befohlen worden war, denselben Mauren, der die Reise dahin veranlasst hatte, an das Land, weil er dachte, dass er wegen der guten Behandlung, die ihm auf Befehl des Infanten zu Theil geworden, seinen Versprechungen treuer sein würde. Aber er sah sich kaum frei, als er die Treue, die er verpfändet, vergass. Doch scheint es, dass er in den Ortschaften von der Ankunft des Schiffes Kunde gab und dass es die Jünglinge zur Auslösung mitbringe; denn als bereits acht Tage verflossen waren, kamen mehr als hundert Personen, sie auszulösen, weil sie die Söhne der Edelsten unter jenen Arabern waren. Sie gaben für dieselben zehn Neger aus verschiedenen Ländern und eine ziemliche Menge Goldstaub, den ersten, den man in jenen Landen eintauschte, wesshalb dieser Ort den Namen Rio do Ouro *) erhielt, obwohl er nur ein Arm des salzigen Wassers ist, das über sechs Meilen in das Land dringt. Ferner erhielt man bei Gelegenheit dieses Tausches ein Schild von rohem Antaleder und Strausseneier, welche nach der Rückkehr des Antão Gonsalvez in dies Reich, ohne dass etwas weiteres damit vorgenommen worden wäre, so frisch an der Tafel des Infanten aufgetragen wurden, dass er sie für die beste Speise auf der Welt erklärte.

Und wegen der Nachrichten, die ihm Antão Gonsalvez, nach dem was er von den Arabern erfahren, über die Beschaffenheit des Landes gab und besonders wegen der Menge Goldes, das er mitbrachte und das ein Vorzeichen von mehrerem war, welches man in Zukunft entdecken könnte, schickte er sogleich den Nuno Tristão ab, denselben, der, wie oben beschrieben, bis zum Cabo branco vordrang. Dieser Nuno Tristão gelangte auf dieser Reise bis zu einer Insel, deren Namen bei den Eingebornen Adeget lautet und welche eine von denen ist, die wir jetzt Arguim nennen. Da er Angesichts derselben steuerte, sah er, dass von dem gegenüber liegenden Festlande, welches ihr sehr nahe liegt, über fünf und zwanzig Almadien **) herüber fuhren, und dass auf jeder derselben drei oder vier nackte Männer rittlings sassen, der Art, dass ihnen die Beine statt der Ruder dienten, was unter den Unsrigen nicht wenig Erstaunen erregte; und ehe sie erkannt hatten, was es sei, schien es ihnen, es seien Seevögel. Aber als sie sahen, was es war, hoben sie ein Boot aus, in das sieben Mann sprangen, und diese tummelten

*) Goldfluss.

**) Eigentlich indische Boote.

sich so, dass sie vierzehn in ihre Gewalt bekamen, womit sie das Boot füllten. Die andern entkamen zwar auf dem Meere, wurden aber auf der Insel gefangen, weil das Boot, nachdem es jene im Schiff gelassen, die andern aufsuchte, die sich dahin geflüchtet hatten. Nachdem sie diesen Fang gethan, in Folge dessen die Insel abgethan war, gingen sie nach einer andern Insel, nahe bei dieser, der sie den Namen Reiherinsel*) gaben, weil sie daselbst viele von diesen und auch andere Vögel fanden, welche jenen gleichen und die sich dort versammelten, weil gerade ihre Brutzeit war; und da sie die Menschen nicht scheuten, so fingen sie mit den Händen eine solche Menge, dass sie dem Schiffe zur Erfrischung dienten. Und während der Zeit, dass Nuno Tristão dort verweilte, unternahm er mehrere Streifzüge auf dem Festlande, aber er konnte keinen weiteren Fang thun, als jenen ersten auf dem Meer; und da das Land bereits sehr in Aufregung war, kehrte er im Jahre 443 nach dem Reiche zurück.

*) Das Garzas.

CAP. VIIII.

Von den Lobsprüchen, welche das Volk im Reiche dem Infanten wegen dieser Entdeckung ertheilte, und wie die Bewohner von Lagos sechs Caravellen ausrüsteten und was sich auf dieser Fahrt begab.

Als Nuno Tristão mit so ehrenvoller Beute zurückkehrte, ohne dass er sich so lange aufgehalten, wie die andern Schiffe thaten, und nachdem er zwanzig und einige Meilen weiter gegangen war, als wohin die andern gelangt, und Inseln und alle Dinge ganz anders gefunden hatte, als sich die Leute, wie der Infant diese Entdeckung begann, in ihrem Sinn gedacht hatten: so änderten sie ihre Reden, und die Urtheile, die sie über diese Angelegenheit gefällt hatten. Und sie behaupteten schon nicht mehr von ihm, dass er zum Verderben der Eingebornen des Reiches wüste und unbewohnte Länder entdecken lasse, sondern sie lobten seine Thaten und sagten, er sei der erste, der den Portugiesen neue Wege geöffnet, um sich viele Ehre und Schätze zu erwerben, welche seit der Erschaffung der Welt nicht entdeckt worden seien, und er verdiene desshalb, dass ihm die Leute mehr Liebe zuwendeten als irgend einem der früheren Prinzen, weil er mit so grossen eigenen Kosten ohne Unterdrückung der Unterthanen diesen eine neue Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben gefunden. Denn in Folge der vorhergehenden Kriege zwischen diesem Reiche und dem von Castilien, so wie der Züge nach Ceuta und Tanger, und anderer Ausgaben und Steuererhebungen war das Volk so herabgekommen, dass es sich nur mit grosser Mühe ernähren konnte. Auch steigerte dieses Lob, dass sie sahen, wie jene, welche diese Bahn einschlugen, sich durch die Tauschwaaren und die Sklaven, die sie aus jenen Ländern mitbrachten, bereicherten, der Art, dass die meisten Leute im Reiche von dem Verlangen bewegt wurden, diesen Weg nach Guinea einzuschlagen.

Der Infant befand sich zu jener Zeit in Algarve, auf der Villa Terzanabal, die er, wie bereits gesagt, unlängst gegründet hatte; und diesen Aufenthalt hatte er nach dem Zuge nach Tanger genommen, einem Ereigniss, das ihm Gelegenheit gab, sich auf einige Tage von dem Hofe und dessen Geschäften zu entfernen. Und da alle Schiffe, welche von Guinea kamen, aus diesem Grunde zu Lagos entladen wurden, waren die Einwohner dieser Stadt die ersten, welche dem Infanten den Vorschlag machten, auf eigene Kosten hinzufahren unter dem Beding, ihm, dem Infanten, wie ihm durch die Schenkung des Königs zustand, von dem, was sie zurückbrächten, so und so viel abzugeben. Und der Vornehmste von ihnen, welcher diese Unternehmung aufbrachte, war ein Knappe *) Namens Lanzarote, der Kammerdiener desselben Infanten gewesen war, und den dieser zum Steuereinnehmer in Lagos gemacht hatte, wo er nun verheirathet war; und die übrigen waren Gilianes, der zuerst das Cabo Bojador umschifft, und ein gewisser Estevão Affonso, der später bei der Eroberung der canarischen Inseln auf denselben starb und Rodrigalvarez und João Diaz, lauter angesehene Männer, so dass im Ganzen sechs Caravellen zusammen kamen, über welche auf Befehl des Infanten jener Lanzarote den Oberbefehl erhielt.

Die Flotte, welche im Jahre 444 von Lagos auslief, kam am Vorabend des Frohnleichnamsfestes bei der Reiherinsel an, wo die Capitäne eine grosse Jagd auf dieselben veranstalteten, weil gerade ihre Brutzeit war. Und da beriethen sie sich auch über die Art, wie sie zuerst die Insel Nar angreifen wollten, weil dieselbe sehr nahe lag, und wie die Mauren, welche Nuno Tristão mitgebracht, dem Infanten berichtet hatten, mussten mehr als zweihundert Seelen darauf sein. Und es wurde von dem Capitän Lanzarote angerathen: es sollten, da sie von diesen Mauren gesehen werden könnten, wenn alle Schiffe Angesichts der Insel hinsteuerten, Martin Vincente und Gil Vasquez, die dabei waren, als Leute, die schon dort in der Nähe gewesen waren, sich in den Booten und zwar bloss mit Leuten, die sie ruderten, aufmachen, um die Mauren auszukundschaften; und so bald sie dort wären, sollten sie eines der Boote mit dieser Kunde zurückschicken und die andern sollten sich zwischen der Insel und dem Festland aufstellen, damit die Mauren, wenn sie sich auf dieses zurückziehen wollten, den Weg versperrt fänden, bis sie mit den Schiffen nachkämen und sie vereint angriffen. Da dieser Rath gebilligt wurde, fuhren Martin Vincente und Gil Vasquez ab; aber die Sache gestaltete sich anders, als sie gedacht; denn sie konnten die Insel nicht vor der Zeit erreichen, wo der Tag anbrach, und da es ihnen schien, dass sie von einem Dorf aus, das nahe am Ufer lag, gesehen werden könnten, und dass die Zeit und die Lage des Ortes Gelegenheit gäben, eine ehrenvolle That zu vollbringen, die ihnen entgehen könnte, wenn sie erst mit der Botschaft zu den Schiffen zurückkehrten, so überfielen sie plötzlich das Dorf, wobei sie hundert und fünf und fünfzig Gefangene machten; andere waren, während sie sich vertheidigten, gefallen. Und da ihrer nur dreissig Mann, von denen die meisten rudern mussten, und die Gefangenen so zahlreich waren, dass sie sie nicht alle in die Boote nehmen konnten: blieben einige von ihnen mit etlichen am Lande und die andern schifften sie nach den Schiffen, wo sie mit Freuden empfangen wurden, obwohl unter allen eine gewisse Traurigkeit herrschte, dass sie nicht an jener That Theil genommen hatten.

Der Capitän Lanzarote, der selbst an diesen Unternehmungen auftreten wollte, liess sogleich in grosser Eile die Boote in Stand setzen, weil er von jenen Gefangenen erfahren, dass er auf der andern Insel, die dort in der Nähe lag, und die sie Tider nannten, einen ähnlichen Fang machen könnte; allein er richtete auf dieser Fahrt nichts aus, weil er die Insel verlassen fand. Und da ihn einer jener Mauren, nach seiner Meinung aus Bosheit dahin gelenkt, liess er ihn auf die Folter legen, bis er ihm versprach, ihn nach einer andern Insel zu führen, wo er den Fehler, den er begangen, wieder gut machen könnte; aber als sie dort ankamen, hielten sie sich, da sie dem Mauren nicht trauten, so lange mit Bedenklichkeiten auf, ob es Betrug oder Wahrheit sei, dass die auf der Insel Zeit gewannen, nach dem

*) Escudeiro, dem englischen Squire entsprechend.

Festland überzusetzen; doch nahmen sie einige auf dem Meere gefangen. Und während zwei Tagen, die sie dort von Insel zu Insel fuhren, so wie auf einigen Streifzügen, die sie auf dem Festlande unternahmen, machten sie fünf und vierzig Gefangene, mit welchen sie nach den Schiffen zurückkehrten, die fünf Meilen zurückgeblieben waren. Es scheint, als ob das Glück des Lanzarote und der andern sich für jenes Mal auf das Meer beschränkt habe; denn während vieler Streifzüge, die sie hierauf auf dem Festland unternahmen, waren die Mauren bereits so in Allarm versetzt, dass sie blos in einem Dorfe ein Mädchen erbeuteten, das schlafend zurückgeblieben war; auch fingen sie am Cabo branco, als sie schon nach dem Reiche zurückkehrten, fünfzehn Fischer auf. Und da ihnen bei den vielen Gefangenen die Lebensmittel auszugehen anfingen, kehrten sie nach dem Reiche zurück, wo Lanzarote vom Infanten mit so viel Ehre empfangen wurde, dass er ihn für seine Person zum Ritter schlug und ihm noch mehr Auszeichnung verlieh und auch die andern, die ihm auf jener Fahrt gut gedient, belohnte. Denn eines von den Dingen, die der Infant zu jener Zeit stets vor Augen hatte und worin man ihm am meisten zu Gefallen sein und dienen konnte, war jene Entdeckung, als ein Ding, das er gepflanzt und mit so viel Fleiss und Kosten gross gezogen.

CAP. IX.

Wie Gonzalo de Cintra mit andern in der Bucht, die jetzt seinen Namen führt, erschlagen wurde, und von der Fahrt, die Antão Gonsalvez und nach ihm Nuno Tristão nach dem Goldfluß that, wobei dieser ein Dorf der Mauren einnahm, und wie Dinis Fernandez nach dem Lande der Neger kam und das Vorgebirge, das wir jetzt das grüne*) nennen, entdeckte.

Im Jahre 445 liess der Infant ein Schiff ausrüsten, zu dessen Capitän er einen gewissen Gonzalo de Cintra, einen Knappen seines Hauses ernannte, welcher ihm, wie man erzählte, früher als Sporenjunge gedient hatte, und den er, da er ein sehr brauchbarer Mann und seiner Person nach ein Ritter war, immer zu ehrenvollen Aufträgen verwendete. Dieser Gonzalo de Cintra steuerte, nachdem er aus dem Reich abgesegelt war, auf den Rath eines Azeneger-Mauren, den er als Dollmetscher bei sich hatte und um sich vor den andern, die schon dahin gesegelt waren, hervorzuthun, nach der Insel Arguim, welche mehr als zwölf Meilen jenseits des Cabo branco liegt, indem ihm der Maure grosse Beute auf dem Lande versprach. Aber dies fiel ganz anders aus, als er erwartete; denn bevor sie das Cabo branco erreichten, entwich ihm in einer Bucht, der er (wie wir sehen werden) den Namen gab, dieser Dollmetscher und so entfloh auch ein alter Maure, der an Bord gekommen war, um die Fahrt mit ihm

*) Cabo verde.

zu machen, indem er sagte, dass daselbst von den frühern Schiffen gewisse Mauren, seine Verwandten, gefangen genommen worden seien und er aus Liebe zu ihnen lieber mit ihnen in der Sklaverei, als ohne sie in der Freiheit seines eignen Landes sterben wolle. Was jedoch eine grosse Lüge war; denn seine Absicht ging nur dahin, das Schiff, nach dem er abgesandt war, durchaus auszukundschaften; aber durch jene Worte machte er Gonzalo de Cintra so sicher, dass er wieder nach dem Lande entkam. Als dieser nun sah, dass ihm diese Unachtsamkeit zur Last fiel, bestieg er in derselben Nacht mit dem Wunsche, jene Scharte durch eine ehrenvolle That auszuwetzen, mit zwölf Mann ein Boot, um nach dem Festland zu rudern und irgend ein Dorf zu überfallen. Aber sein Missgeschick wollte, dass er in einen Meerarm gerieth, der, wenn die Ebbe eintrat, trocken blieb; und als der Morgen kam und das Boot von den Mauren gesehen wurde, liefen über zweihundert herbei, so dass Gonzalo de Cintra, während er sich vertheidigte, mit folgenden sieben Männern dort im Schlamm umkam: Lopo Caldeira, Lopo d'Alvellos, beide Kammerdiener des Infanten, Jorge, der Sporenjunge, und der Steuermann Alvaro Gonsalvez nebst drei Matrosen; die übrigen, welche im Boote fuhren, entkamen, weil sie schwimmen konnten. Und da nun Niemand auf der Caravelle war, der die übrige Mannschaft hätte befehligen können, und alle Matrosen waren, kehrten sie mit Maurinnen, die sie auf jener Küste gefangen genommen und die jenen Männern das Leben gekostet, in das Reich zurück; das waren die ersten, die in jenem Lande durch das Schwert umkamen und sie gaben dem Orte ihres Begräbnisses den Namen, denn er heisst jetzt Angra*) de Gonzalo de Cintra, welche vierzehn Meilen jenseits des Rio do Ouro liegen mag.

Der Infant empfand dies zwar schmerzlich, da es der erste Verlust an Menschen war, den er in jenen Landen erlitten, allein er unterliess darum doch nicht, gleich im folgenden Jahre drei Caravellen auszusenden, deren Capitäne Antão Gonsalvez, von dem wir schon gesprochen, und Diogo Affonso und Gomez Pirez, ein Schiffspatron des Königs, waren. Diesen schickte der Infant Don Pedro, welcher damals Regent dieser Reiche war; und es hatten alle die Instruction, sie sollten in den Rio d'Ouro einlaufen und den Versuch machen, jenes barbarische Volk zu dem christlichen Glauben zu bekehren; und wenn sie die Taufe nicht annähmen, sollten sie Friedens- und Handelsverträge mit ihnen abschliessen; allein sie liessen sich auf nichts von all' dem ein. Da nun die Capitäne sahen, dass ihre Mühe in diesem Geschäft vergeblich war, kehrten sie, ob ihnen nun solches befohlen war oder aus irgend einem andern Grunde blos mit einem Neger, den sie eingetauscht und mit einem alten Mauren, der aus eignem Antrieb mitgehen wollte, um den Infanten zu sehen und später von diesem in sein Land zurückgeschickt ward, nach dem Reiche zurück. Und so wie dieser Maure in das Reich kommen wollte, um zu sehn, wie es darum stünde, so hegte ein Knappe, Namens João Fernandez, denselben Wunsch, die Dinge im Innern des Landes, welches die Azeneger bewohnen, genau zu sehn und dem Infanten davon Kunde zu geben; dieser verliess sich dabei auf ihre Sprache, die er verstand, und kehrte später, wie wir sehen werden, in das Reich zurück.

Und zur selben Zeit unternahm Nuno Tristão eine andre Fahrt und nahm in einem Dorfe jenseits dieses Rio do Ouro, das er überfiel, zwanzig Gefangene, mit denen er in kurzer Zeit nach dem Reiche zurückkehrte. Dessgleichen rüstete Dinis Fernandez, ein Bewohner von Lissabon und Knappe des Königs Don João, durch die Gunst und Gnadenbezeugungen, die ihm der Infant angedeihen liess, bewogen und weil er ein wohlhabender Mann und zu ehrenhaften Thaten willig war, in demselben Jahre ein Schiff aus, um auf diese Entdeckung auszugehen, des Vornehmens, über das Ziel, das die andern Capitäne erreicht, hinauszufahren, was er auch wirklich that. Denn nachdem er über den Fluss hinausgefahren, der jetzt Sanaga**) heisst und welcher das Land der Azeneger-Mauren von den ersten Negern von Guinea, Jalofen genannt, trennt, bekam er einige Almadien zu Gesicht, worin einige Neger auf

*) Bucht.

**) Senegal.

den Fischfang fuhren, und von denen er auf dem Boote, das am Hintertheil des Schiffes hing, eines mit vieren von ihnen wegnahm, den ersten, die in dies Reich kamen. Und obwohl hier Dinis Fernandez viele Anzeichen eines Dorfes fand, so wollte er doch, da seine Absicht mehr dahin ging, Land zu entdecken, um dem Infanten zu dienen, als zu seinem eigenen Vortheil Gefangene fortzuschleppen, mit Einfällen und Sclavenfängen daselbst sich nicht aufhalten, sondern er segelte weiter, bis er an ein bedeutendes Vorgebirge kam, welches das Land gegen Westen vorschiebt, und das er wegen seines Aussehens und des Anscheins, unter dem es ihm damals vorkam, Cabo verde nannte. Ein Vorgebirge und ein Name, die jetzt zu den bedeutendsten und berühmtesten gehören, die wir in diesem grossen westlichen Weltmeere haben und wovon wir in unsrer Geographie ausführlich handeln. Und da dies grosse Cap bereits bei seiner Biegung andre Stürme erregte, welche Dinis Fernandez hinderten, weiter vorzudringen, wie er wünschte: begnügte er sich für diesmal, auf einer nahe gelegenen kleinen Insel zu landen, wo sie viele Ziegen tödteten, welche sie dort fanden und die ihnen eine sehr angenehme Erfrischung waren, und dann kehrte er ohne weitere Begebnisse in das Reich zurück, wo er von dem Infanten mit vielen Ehren und Gnaden, die er ihm bezeigte, aufgenommen ward. Da die Kunde des Landes, das er entdeckt und die Leute, die er mitbrachte, und die nicht wie die andern Neger, welche in dies Reich gekommen, aus den Händen der Mauren eingetauscht, sondern in ihrem eignen Lande gefangen waren, den Infanten so erfreuten, dass ihm immer schien, er thue nur wenig für diejenigen, welche mit diesen Zeichen und Beweisen einer andern grössern Hoffnung, die er hegte, zu ihm kamen.

CAP. X.

Wie Antão Gonsalvez auf Befehl des Infanten zurückkehrte, João Fernandez, der freiwillig unter den Mauren geblieben war, aufzusuchen; und was ihm, so wie auf den Schiffen, die mit ihm segelten, auf dieser Fahrt begegnete.

Um diese Zeit waren bereits sieben Monate verflossen, dass Antão Gonsalvez von dem Rio do Ouro zurückgekommen war, wo er João Fernandez gelassen, der (wie gesagt) aus eignem Antrieb unter den Mauren bleiben wollte, um die Beschaffenheit des Landes kennen zu lernen. Und da dem Infant schien, er müsse schon viel erfahren haben und ihn der Geist in der Kunde, die er von jenen Ländern einziehen wollte, nicht ruhen liess, schickte er denselben Antão Gonsalvez wiederum ab, um jenen aufzusuchen, und in seiner Gesellschaft waren Garcia Mendez und Diogo Affonso, jeder in seiner Caravelle. Von diesen kam, nachdem sie einen Sturm bestanden, Diogo Affonso zuerst am Cabo branco an, wo er seinen Gefährten zum Zeichen, ein grosses hölzernes Kreuz aufrichten liess, das seitdem viele Jahre an dieser Stelle stand, und segelte sodann weiter nach den Arguims-Inseln. Denn zu jener Zeit landeten dort alle Schiffe, um frische Vorräthe einzunehmen, und er glaubte gewiss, dass sie

dort zu ihm stossen würden, weil jene Küste und die Inseln von allen Ländern, die sie bis dahin entdeckt, am stärksten bevölkert waren. Und der Grund dieser stärkeren Bevölkerung lag im Fischfang, von welchem jenes armselige Volk der Azeneger-Mauren lebte, da an jener ganzen Küste kein andrer Ort vor dem Ungestüm der mächtigen Wellen, die an ihre Gestade schlagen, so geschützt war, als wie auf der Höhe der Arguims-Inseln, wo die Fische einen Zufluchtsort und den Abfall der Ansiedelung der Mauren fanden, obwohl die Inseln an sich nichts weiter sind, als einige von den Winden ausgetrocknete und nur von dem Wasser der Meereswellen benetzte Eilande. Von diesen Inseln, deren sechs bis sieben sind, hatte jede für sich den eignen Namen, womit wir sie in dieser Schrift bezeichnen, obwohl sie jetzt alle wegen einer Festung, die der König Don Affonso (wie wir später sehen werden) auf einer derselben, Namens Arguim bauen liess, mit gemeinschaftlichem Namen die Arguims-Inseln heissen.

Diogo Affonso machte während der Zeit, dass seine Gefähren ausblieben, durchaus keine Beute, wiewohl er, sobald er das Cabo branco umschifft, mehrere Streifereien auf dem Festlande ausführte, und nach der Ankunft derselben auf der Insel Arguim erwischten sie nur einen Jungen und einen Greis, weil die Mauren die Schiffe bereits gewahr geworden waren; und da sie von diesem herausbrachten, dass daselbst ein Dorf geräumt worden sei, so ruderten sie in Booten nach dem Festlande, um ein anderes Dorf zu überfallen. Aber da sie den Mauren im Verdacht hatten, er sei dort mit Fleiss zurückgelassen worden, um sie nach dem Dorfe zu führen, wo er sie in einen Hinterhalt locken wollte, hielten sie sich so lange mit der Berathung auf, ob sie gehen sollten oder nicht, dass es bereits hoher Tag und die Mauren in Sicherheit waren, als sie im Dorfe ankamen. Dennoch fielen ihnen gegen fünf und zwanzig von denen in die Hände, die sich am Ufer in der Nähe des Dorfes versteckt und die sie schier im Laufe gefangen nahmen; denn sie hatten schon solche Scheu vor den Waffen der Unsern, dass ihr Krieg (wenn sie es thun konnten) nur darin bestand, die Flucht zu ergreifen, ohne austheilen und nehmen zu wollen; eine Art des Sieges, der den Unsrigen sehr beschwerlich fiel, weil sie vom Wege schon sehr ermüdet waren. Und wer sich bei diesem Rennen und Abentheuer am besten hielt, das war ein gewisser Lourenzo Diaz, ein Bewohner von Setuval; denn da er sehr flink war, fing er allein sieben Mauren.

Als diese Arbeit vollbracht war, fanden sie auf dem Rückweg, auf dass der Sieg ihnen mehr Freude und Vergnügen machte, den João Fernandez, den sie suchten und der schon seit mehreren Tagen auf der Küste, die er angegeben hatte, den Strand herabgekommen war in der Hoffnung, es möchte ein Schiff kommen, das ihn aufnähme und aus der freiwilligen Verbannung, in die er sich begeben, erlöste. Während dieser Verbannung aber hatte er sich gegen jene Barbaren, mit denen er verkehrte, so klug benommen, dass sie, als er sich von ihnen trennte, seine Abreise schmerzlich zu empfinden schienen, und es kamen einige mit ihm, sowohl um ihn gegen die Fischer zu schützen, als mit den Schiffen Tauschhandel zu treiben. Von diesen erhielt Antão Gonsalvez neun Neger und auch etwas Goldstaub; und wegen dieses Tauschhandels, den man damals dort betrieb, führt jener Ort den Namen Cabo do Resgate.*) Und da sie hauptsächlich nur aus dem Grunde dorthin gekommen waren, den João Fernandez aufzusuchen, den sie bereits gefunden, nebst dem übrigen, das wir erzählt haben und worüber sie nicht wenig vergnügt waren: so wurde, dieses Ereigniss feierlicher zu begehen, ein gewisser Fernão Tavares, ein edler und bejahrter Mann daselbst zum Ritter geschlagen. Dieser hatte an ehrenvollen Waffenthaten Theil genommen, aber er wollte diese Ehre nirgend anders annehmen, als nur in dem neu entdeckten Lande (so rühmlich war es, nur den Fuss darein zu setzen), was er sodann gewissenhaft und katholisch durchsetzte.

Als Antão Gonsalvez nach dem Reiche zurückkehrte, legte er an dem Cabo branco an, wo er bei dem Einfalle in ein Dorf, den er ausführte, ausser mehreren, die in ihrer Vertheidigung fielen, fünf

*) Tauschvorgebirg.

und fünfzig Gefangene machte, eine Beute, mit der er eilig nach dem Reiche zurückkehrte, wo er wohlbehalten anlangte. Wiewohl nun diese neunzig Gefangenen und das Gold, welches Antão Gonsalvez mitbrachte, eine werthvolle und sehr schätzenswerthe Sache waren: so hielt doch der Infant dafür, es sei dies nur wenig im Vergleich mit dem Umstande, dass er João Fernandez gesund und wohlbehalten und voll von solchen Nachrichten und Wunderdingen, wie er von jenem Lande erzählte, vor sich sehe.

Einige von diesen Dingen wollen wir zum Andenken der Schicksale des João Fernandez erzählen, obwohl wir in unserer Geographie, als an einem geeigneteren Platze, von diesem Lande und seinen Bewohnern ausführlicher handeln, als João Fernandez damals erkundete. Die Mauren (so berichtete er), bei denen er zurückblieb, waren Hirten und Verwandte des Mauren, der mit Antão Gonsalvez nach dem Reiche gekommen war. Die Ehre und der Willkomm, die sie ihm vor allen angedeihen liessen, sobald sie ihn in das Innere des Landes geführt, bestand darin, dass sie ihm alle Kleider und alles Weisszeug, das er bei sich hatte, so wie seine Mundvorräthe, etwas Waizenzwieback und Hülsenfrüchte nahmen und dafür einen zerrissenen Mantel gaben, seine Blösse zu bedecken; was ein ganz anderer Empfang war, als der Infant ihrem Verwandten, wie er im Reiche ankam, bereitete und der so beschaffen war, dass er, als Antão Gonsalvez zurückkehrte, um João Gonsalvez aufzusuchen, nicht mitgehen wollte, da er in dem Hause des Infanten als ein Freier lebte und in seiner Heimath ein Sklave jener Armseligkeiten war, die wir gleich nennen werden. Aber da João Fernandez auf alle Beschwerden gefasst war, so fern sie ihm nur nicht an das Leben gingen: so leistete er, als sie ihm Alles mit Gewalt nahmen, es zu vertheidigen keinen besondern und sogar noch mehr Widerstand, als ihn die Sache verdross; und von da an führte er dasselbe traurige Leben, wie sie alle. Denn ihre Speise war ein wenig Getraide, welches das Feld freiwillig hervorbringt und der spanischen Hirse gleicht, nebst Wurzeln und Sprossen einiger wenigen Kräuter und auch die nicht im Ueberfluss; und alle Arten Ungeziefer, Eidechsen und Heuschrecken, die in der Gluth der Sonne gedörrt waren, welche immer in jenem Wendekreise des Krebses herrscht, die über jenes Land hinweggeht. Und den grössten Theil des Jahres ist die Milch der Kühe, die sie weiden, ihre zuverlässige Nahrung (weil ihnen die übrige zuweilen in Folge der Stürme ausgeht), und diese dient ihnen auch zum Getränke, weil das Land so ausgetrocknet ist, dass sie nicht mehr Wasser haben, als an einigen Orten etliche halbsalzige Brunnen, und wenn sie sich von diesen entfernen, um das Vieh nach einem andern Weideplatze zu treiben, bleibt ihnen die Milch statt des Wassers, obwohl sie auch daran keinen besondern Ueberfluss haben. Wenn sie Fleisch essen, so ist es nur das von Gazellen und vielem Wild und Vögeln, die sie erlegen; das Vieh schlachten sie nicht, ausser etwa bei festlichen Gelegenheiten einen Stier; niemals aber die Kühe, weil sie ihnen Milch geben, welche all' ihren Unterhalt ausmacht. Und so steht es um die im Innern, denn die gewöhnliche Nahrung derer an der Meeresküste ist getrockneter Fisch ohne Salz und oftmals auch frischer Fisch, weil er saftiger ist und ihnen weniger Durst macht. Freilich sind sie jetzt durch unsere Festung Arguim leckerer geworden, da sie von ihr und von dem Getraide, das wir hinschicken, leben; aber im Allgemeinen essen sie dies, wenn ihnen zufälliger Weise ein wenig zur Hand kommt, so aus der Hand, wie wir das Confect essen. Das Land selbst ist schier ein Sand; das beste Erdreich ist wie der armseligste und kahlste Sandboden, den wir hier haben, worauf einige Palmen und Bäume wachsen, die den Feigenbäumen gleichen sollen, die wir hier zu Lande die wilden nennen, und von diesen wachsen in Betracht der grossen Fläche Landes, worauf sie zerstreut sind, auch nur so wenige, dass sie durch Menschenhand gepflanzt scheinen, um Schatten zu geben, was sie übrigens bei ihren wenigen Aesten (so dürftig erzeugt das Land die Bäume) nicht thun.

Dieses Land ist seiner Beschaffenheit nach ganz flach und so schwer zu unterscheiden, weil es durch Berge, und andre Merkmale, wie sie das gute Land darbietet, nicht ausgezeichnet ist: dass wenige auf einer Reise über eine grosse Strecke Landes den Ort, wohin sie gehen, mit Sicherheit zu treffen vermögen. Auf der Reise richteten sie sich bloss nach folgenden Dingen, nach den Winden, Sternen

und Vögeln, welche durch die Luft ziehen, besonders den Raben, Geiern und andern, welche dem Abfall der bewohnten Oerter nachgehen; denn sie zeigen die Dorfschaften an, oder vielmehr die Plätze, wo jene Stämme lagern; da das Land der Art ist, dass sie, wenn sie einen Tag eine Weide beziehen, am folgenden eine andre aufsuchen, und die Gegend schon recht gut ist, die ihnen auf acht Tage Weide bietet. Ihre Wohnungen sind kleine Zelte, und ihre gewöhnliche Tracht die Häute des Viehes, das sie hüten, und für die Vornehmeren maurische Mäntel*). Die Angesehensten von Allen aber tragen Zeuge von besserer Sorte und haben auch in Rücksicht der Pferde und ihres Rüstzeugs den nämlichen Vorzug. Die gemeinsame Beschäftigung Aller ist die Viehzucht; denn auf ihr beruht all' ihr Reichthum und Lebensunterhalt. Ihre Sprache und Schrift ist nicht dieselbe, wie die der Araber in der Berberei; doch haben sie fast in Allem dieselbe Verwandtschaft, wie zwischen uns und den Castilianern besteht. Unter ihnen giebt es weder Könige, noch Fürsten. Es handelt sich nur um Stämme nach Verwandtschaften und darnach sind sie auch unterschieden, und der Mächtigste ist der Anführer, der sie regiert; und oftmals haben diese Stämme wegen der Weide dieses traurigen Landes und des Genusses der Brunnen Krieg und Streit untereinander. Und wenn dies nicht der Fall ist, giebt die menschliche Natur einen anderweitigen Grund zum Streit mit den Nachbarn her; und wenn sie solchen nicht haben, stiftet sie unter ihnen selbst Hader. Diese Lebensart und Gesittung machte João Fernandez kurze Zeit unter jenen Hirten durch und später, als er in das Dorf eines angesehenen Mauren von jenen Azenegern, Namens Huade Meimo, kam, eines Mannes, der sich persönlich sehr gut zu benehmen wusste, und auch João Fernandez mit solcher Aufrichtigkeit behandelte, dass er ihn gehn und die Schiffe aufsuchen liess und einige Leute mit ihm sandte.

Als dieser aber zu den Schiffen kam (wie bereits erzählt), glich er an Kleidung und Hautfarbe einem Azeneger; und da er wohlbehalten und dickleibig war, scheint es, dass die Natur sich mit Milch als Speise und Trank begnügte.

*) Alquice.

CAP. XI.

Von der Fahrt, die Diniseanes mit den Caravellen von Lissabon, die in Gesellschaft mit ihm fuhren, machte; und von dem, was der Capitän Lanzarote mit den vierzehn Caravellen von Lagos unter seinen Befehlen ausrichtete, auf welcher Reise sie mit Verlust einiger der Unsern viele Mauren tödteten und gefangen nahmen; und wie Soeiro da Costa, nachdem er an den glorreichsten Thaten in Spanien Theil genommen, auf dieser Fahrt zum Ritter geschlagen wurde.

Es lebte zu der Zeit, als diese Dinge ihren günstigen Fortgang nahmen, in Lissabon ein angesehener Mann, Namens Gonzalo Pacheco, der Diener des Infanten Don Henrique gewesen und jetzt mit dem Amte eines obersten Schatzmeisters der Kammer von Ceuta betraut war; und dieser erhielt als ein Mann von bedeutendem Vermögen, der nach verschiedenen Orten Schiffe ausrüstete, von dem Infanten die Erlaubniss, ein Schiff auf diese Entdeckung auszusenden. Den Befehl darüber gab er einem Diniseanes da Graã, einem Knappen des Infanten Don Pedro und Neffen der Frau desselben Gonzalo Pacheco im ersten Grade, in dessen Gesellschaft Alvaro Gil, ein Münzprobirer von Lissabon und Mafaldo, ein Bürger von Setuval, jeder in seiner Caravelle fuhren. Und weil zu jener Zeit alle an dem Cabo branco anlegten, fanden sie, als sie dort ankamen, eine Inschrift, die Antão Gonsalvez an einem augenfälligen Pfosten angeschlagen, und worin er männiglich warnte, sie sollten sich nicht die Mühe nehmen, an das Land zu gehen und das Dorf, welches dort gestanden, aufzusuchen, weil er es, auf die oben erzählte Weise, zerstört. Auf diese Kunde segelten sie auf den Rath eines João Gonsalvez, eines galizischen Steuermanns, nach der Insel Arguim, wo sie sieben Gefangene machten; und nach der Anleitung eines dieser Mauren überfiel der Capitän Mafaldo ein Dorf auf dem Festlande, eine Unternehmung, die ganz allein auf dem Rathe jenes beruhte und auf der sie siebenundvierzig Gefangene machten. Später landeten sie noch einige Male, ohne mehr als einen alten Mauren erbeuten zu können, den sie mehr mitnahmen, damit er mittels der Taufe zum Heile gelange, als weil sie von seinen Kräften irgend einen Nutzen erwarteten. Und da die Mauren bereits mittels ihrer Schildwachen ein Auge auf sie hatten, fuhren sie über achtzig Meilen an der Küste weiter, und auf der Hin- und Herfahrt landeten sie noch einige Male und machten bis zu ihrer Rückkehr nach der Ilha das Garzas, wo sie frisches Fleisch an Bord nahmen, auf dem Festlande fünfzig Gefangene, welche eine Bootsmannschaft von sieben der Unsrigen kosteten, die unglücklicher Weise auf dem Trocknen sitzen blieben und von den Händen der Mauren fielen.

Und auf dieser Ilha das Garzas trafen sie einen Lourenzo Diaz mit einem Schiffe, das in Gesellschaft andrer segelte, die noch nicht angelangt waren; die Ursache ihrer Fahrt aber war diese. Die Bewohner der Stadt Lagos hatten von dem Infanten, der alle seine Ausrüstungen allda bewerkstelligte und dem sie dabei und in andern Dingen Dienste geleistet, die Erlaubniss erhalten, nach diesen Landen von Guinea auszurüsten; zu welchem Geschäft sie sich mit vierzehn Caravellen in einem Geschwader fertig machten. Ueber diese gab der Infant dem Lanzarote, von dem wir oben sprachen, den Oberbefehl, weil er

ein dieser Reise kundiger und darauf sehr glücklicher Mann war; obwohl mehrere Edelleute und darunter in Waffenthaten sehr erprobte Edelleute als Capitäne mit ihm segelten, wie Soeiro da Costa, der Schwiegervater desselben Lanzarote, der in seiner Jugend Kammerdiener des Königs Don Duarte gewesen war, und nachdem er später dieses Land verlassen, die Schlacht bei Monvedro unter dem König Don Fernando von Aragonien gegen die von Valencia und die Belagerung von Balanguer, während welcher so ehrenvolle Thaten geschahen, mitmachte, der auch unter dem König Louis von Provence während seines ganzen Krieges diente und auch der Schlacht von Ajancourt beiwohnte, die zwischen den Königen von Frankreich und England Statt fand, und auch die bei Sansoens und die Belagerung von Ras und drüben die von Ceuta mitmachte, Waffenthaten, in denen er sich stets als tapferer Kriegsmann bewährt. Dessgleichen war auch auf einem anderen Schiffe Alvaro de Freitas, Commenthur von Aljazur, ein sehr edler Mann, der den Mauren von Granada und Bellamarim grosse Beute abgenommen. Die übrigen Capitäne waren Rodrigueanes Travazos, ein Diener des Infanten Don Pedro, und Palazano, der den grössten Theil seines Lebens im Kampfe gegen die Mauren zugebracht, und Gomez Pirez, ein Schiffspatron des Königs, und noch andere geachtete Männer von Lagos. Und ausser jenen vierzehn Schiffen waren Tristão Vaz, der Capitän von Machico und Alvaro Dornelas, jeder in seiner Caravelle von der Insel Madeira dabei; allein diese kehrten, ehe sie das Cabo branco erreichten, in Folge eines Sturmes zurück; diesem Beispiel folgte jedoch Alvaro Fernandez mit einer andern Caravelle seines Oheims, João Gonsalvez, Capitäns von Funchal auf derselben Insel Madeira, nicht; er that es sogar, wie wir später sehen werden, auf dieser Fahrt allen zuvor. Und die andern Capitäne waren Dinis Fernandez, der erste, der in das Land der Neger gesegelt war, auf einer Caravelle des Don Alvaro de Castro, Oberkammerherrn des Königs Don Affonso, der später Graf von Monsanto wurde, und João de Castilha in einer andern Caravelle des Alvaro Gonsalvez de Taide, des Hofmeisters des Königs, der gleichfalls Graf von Touguia wurde, und andere Caravellen, so dass ihrer ohne die Fuste, worauf Palazano fuhr, im Ganzen sechsundzwanzig waren; und jede lief aus dem Hafen aus, wo sie ausgerüstet wurde.

Die Vierzehn, die von Lagos waren, segelten zusammen am 10. August des Jahres 445 ab; aber als sie die Küste von Algarve aus dem Gesichte verloren, überfiel sie ein Sturm, der sie zerstreute. Da der Capitän Lanzarote voraus bestimmt hatte, dass sie, wenn dieser Fall einträte, alle nach der Reiher-Insel steuern sollten, wo sie sich sammeln müssten, so war der erste, der auf dieser Insel vor Anker kam, ein Lourenzo Diaz, den wir eben erwähnt und der gerade dort Wasser einnahm, als Dinizeanes da Graã mit den drei Caravellen anlangte. Als nun Dinizeanes von der grossen Flotte hörte, welche nachkäme, um jene Arguims-Inseln, wo ihm sieben Mann getödtet worden waren, zu verheeren, beschloss er, die Ankunft der Caravellen abzuwarten, um den Tod derer, die er verloren hatte, zu rächen. Und sein Glückstern wollte, dass zwei Tage darauf der Capitän Lanzarote und mit ihm Soeiro da Costa, Alvaro de Freitas, Rodrigueanes, Gomez Pirez o Picanzo*) und andere ankamen, so dass sie im Ganzen neun Caravellen stark waren. Nachdem sie, gemäss der Aufklärung, die Dinizeanes von der Beschaffenheit des Landes gab, beschlossen hatten, was alsobald, ehe man all die Schiffe vom Lande aus ansichtig geworden war, geschehen müsste, setzten die Mauren in Folge allzugrosser Vorsicht, die sie hierin aufboten, alle nach dem Festland über, und sie fanden auf der Insel Arguim nur zwölf Seelen, von denen sie vier gefangen nahmen und acht, die sich nicht ergeben wollten, erschlugen, bei welcher Gelegenheit einer der Unsern so gefährlich verwundet wurde, dass er wenige Tage darauf starb. Und obgleich diese That nicht mit jenen zu vergleichen war, an welchen, wie eben gesagt, Soeiro da Costa Theil genommen, so fand er doch in seinem Gewissen, dass er die Ehre des Ritterschlages im Kriege gegen Christen nicht verdient und dass er bei der Belagerung von Ceuta nichts vollbracht, wesshalb

*) Mit dem Beinamen: der Specht.

man sie ihm hätte verleihen können, und dass er an diesem Orte, sowohl weil es den Mauren galt, als wegen dessen, was er hier und namentlich in so fremdem Lande gethan, wohl verdiente, dass ihn Alvaro de Freitas, Commenthur von Aljazur, zum Ritter schlüge, wie dieser auch that zur grossen Freude und zur Erbauung Aller, die da sahen, dass er diese Ehre unter so mächtigen Fürsten verschmäht und sich hier dadurch für besonders geehrt hielt. Zugleich mit ihm wurde auch Dinizeanes de Graã zum Ritter geschlagen, was ihn über das Missgeschick, das ihn daselbst befallen, in etwas tröstete.

Und da, nachdem diese That vollbracht war, die andern Caravellen vom Geschwader des Lanzarote ankamen, und Dinizeanes fast schon alle Lebensmittel verbraucht hatte, kehrte er mit seinen drei Caravellen, mit denen er ausgelaufen war, nach dem Reiche zurück. Lanzarote aber beschloss sogleich in einer Berathung mit den übrigen Capitänen, welche bei ihm blieben, die Insel Tider anzugreifen, und befahl, dass drei Caravellen sich zwischen ihr und dem Festlande in einem Canale aufstellen sollten, auf welchem die Mauren hinüber und herüber fuhren. Aber sie hatten vor den Waffen der Unsern solche Scheu, dass sie alle zur Nachtzeit nach dem Festlande übersetzten, ohne dass es die Unsern merkten, so dass sie, als der Morgen kam und sie die Unsern zurückkehren sahen, wie Leute, welche die Beute, die sie auf der Insel gesucht, nicht gefunden, auf dem Strande Angesichts der Unsern wie zur Verhöhnung ein lautes Geschrei erhoben. Es war in diesem Canale, worin die drei Caravellen, welche Lanzarote hingeschickt, um die Ueberfahrt abzuschneiden, vor Anker lagen, zwischen der Insel und dem Festlande eine Stelle über einen Steinwurf breit, die man nicht durchwaten konnte und eine andere von derselben Breite, worin zur Zeit der Ebbe das Wasser bis an's Knie ging. Auf einer jener Caravellen befand sich ein Kammerdiener des Infanten, Namens Diogo Gonsalvez, der in der Kühnheit seines Geistes, die ihn trieb, die Mauren wegen des Hohnes und der Verachtung, die sie ihnen bezeigten, anzugreifen, zu einem Pedro Alemão, der zu Lagos gebürtig war, sagte, ob er nicht mit ihm an das Land schwimmen wollte, um die Beleidigungen zu rächen, die ihnen die Mauren eben anthäten; worauf Pedro Alemão antwortete, dass er es sehr gerne thäte; und ohne Jemand anders etwas davon zu sagen, nahmen sie die Waffen, die ihnen zum Angriff nöthig waren, und schwammen hinüber. Als sie die Mauren kommen sahen, liefen sie mit lautem Geschrei auf sie zu, was die Andern auf der Caravelle, die schwimmen konnten, in Bewegung setzte, so dass sie, von edlem Wetteifer getrieben, ihnen zu folgen begannen, und die ersten unter diesen waren Gil Gonsalvez, ein Knappe des Infanten, und Lionel Git, ein Sohn des Trägers der Kreuzesfahne. Als diese sich mit den ersten zu einem Haufen vereinigt hatten, entspann sich unter ihnen, da sie an das Land stiegen und die Mauern es ihnen wehren wollten (als Leute, die Weiber und Kinder bei sich hatten), ein so hartnäckiger Kampf, dass dort mitten im Uferschlamm zwölf, und hernach am Lande noch einige Mauren liegen blieben und siebenundfünfzig gefangen genommen wurden. Und trotz dieser Arbeit am Tage überfielen einige von ihnen mit Andern, welche ausgeruht hatten, noch in derselben Nacht ein Dorf, das sieben Meilen von da an der Küste lag, weil sie glaubten, dass diejenigen, welche den Händen der Schwimmer entgangen waren, wie einige der Gefangenen versicherten, sich dorthin zurückgezogen hätten. Aber jene waren so geflohen, dass sie sich nicht allein von der Meeresküste entfernt, sondern auch diejenigen, welche im Dorfe wohnten, gewarnt hatten, so dass die Unsern sich auf diesem Zuge vergeblich bemühten; doch fanden sie, als sie am andern Tage zurückkehrten, noch gegen fünf Mauren, die sich am vorhergehenden Tage auf der Flucht in das Gebüsch versteckt hatten.

Und da das Geschäft, wesshalb sie nach der Insel gesegelt waren, somit abgethan war, versammelte der Capitän Lanzarote am folgenden Tage alle Capitäne und bedeutenden Personen der Flotte und hielt folgende Anrede an sie: Wohl wisst ihr, Herrn und Freunde, dass der Hauptgrund, wesshalb es dem Herrn Infanten gefallen, dass wir alle in einem Geschwader und ich als Capitän dieser Flotte aussegeln sollten, der war, dass wir diese Insel Arguim, von der die Unsern, wenn sie dahinkamen, Schaden erlitten, leicht zerstören könnten. Nun habt ihr solches, Gott sei Dank, so ehrenvoll und so

sehr zu seinem Dienste und zum Wohlgefallen des Infanten vollbracht, dass er euch dafür zur Ehre und zum Dank verpflichtet ist, welche ihr alle, jeder nach seinem Range, erwarten dürft: denn dieses Gesetz haben die Dienste, die nach dem Willen dessen, der sie auferlegt, vollbracht wurden, besonders wenn der Herr dankbar und freigebig ist. Diese Dinge sind also von Seiten euerer Verdienste erworben und von Seite der königlichen Gesinnung des Infanten bewilligt: was uns nun zu thun bleibt, ist dasjenige zu erfüllen, was er uns ferner in seiner Instruction gebietet, dass nach Beendigung dieses Geschäftes, das wir ausgeführt haben, ein jeder sich auf den Weg machen könne, seinem Handel und Nutzen nachzugehen, worin ihm Gott helfen möge. Ich verbleibe von heute an ohne die Obergewalt, die mir der Herr Infant in Bezug auf die Leitung dieses Geschäfts, wesshalb wir hauptsächlich gekommen sind, übertragen hatte. Und was mich betrifft, kann ich euch sagen, dass es nicht von wegen der Ehre, weil ich solche, Gott sei Dank, mit eurer Hülfe in diesem Lande erworben habe, so dass ich zufrieden nach dem Reiche zurück kehren hönnte, sondern in Betracht der geringen Beute, die wir mitbringen, da der Caravellen viele und der Gefangenen wenige sind, meine Absicht ist, noch nicht so schnell von hinnen zu gehen, und wenn einer seinen Vortheil an der Küste weiter verfolgen will, so werde ich ihm Gesellschaft leisten. Soeiro da Costa, der Schwiegervater desselben Lanzarote, Vicente Diaz, Rodrigueanes, Martin Vicente und der Picanzo, welche die kleinsten Caravellen von der ganzen Flotte hatten, antworteten, dass sie den Winter, der bereits dort beginne, nicht abwarten könnten, und dass, wie sehr sie auch ihr Wunsch triebe, ihn zu begleiten, doch die Noth sie zwinge, nach dem Reiche zurückzukehren. Gomez Pirez dagegen, der Capitän der Caravelle des Königs, und Alvaro de Freitas, Rodrigueanes Travazos und Lourenzo Diaz, der Kaufmann, waren alle in dem Entschlusse einig, dem Capitän Lanzarote zu folgen, des Vornehmens, über das Land der Azeneger, Sahara, hinauszufahren und das Land der Neger, Guinea, zu sehen, weil man ihnen gesagt, es sei fruchtbarer und habe an allen Dingen mehr Ueberfluss.

Als sie sich auf diese Weise getrennt, die einen nach dem Reiche, die andern nach Guinea zu segeln, wobei diese beiden die Anführer waren, Soeiro da Costa und Lanzarote, schlug jeder seinen Weg ein. Weil Soeiro da Costa Alcaide von Lagos war, dem alle auf dem Lande gehorchten, so hatten sie ihm auch, weil die meisten aus dieser Stadt waren, auf dem Meere gehorchen wollen; nun veranlasste er sie, an dem Cabo branco anzulegen. Hier fuhren sie sodann in Booten über vier Meilen einen Seearm aufwärts und überfielen ein Dorf, worin sie jedoch nur neun Mauren fingen, weil sich die meisten geflüchtet, da sie, bevor jene im Dorfe anlangten, gewarnt worden waren. Und da ihm diese Beute nicht genügte, sagte er zu den andern Capitänen (obwohl ihm gerathen wurde, solches nicht zu thun), er müsse durchaus nach der Insel Tider zurückkehren, da unter den Gefangenen, die er bei sich führe, eine Maurin und ein Junge, der Sohn eines vornehmen Mannes, seien, die ein grosses Lösegeld für sich versprächen. Als nun Soeiro da Costa sich zu dem Ende von den übrigen Capitänen getrennt, langte er auf der Insel an, wo sogleich einige Mauren zu diesem Geschäfte der Lösung herbeikamen, und zur Sicherheit beider Parteien gaben die Mauren einen Mann von ihren Vornehmen als Geissel und Soeiro da Costa stellte seinen Schiffsmeister und einen Juden, der ihn vom Reiche aus begleitet hatte. Und als der Junge, der gelöst werden sollte, bereits bei den Seinen war, stürzte sich die Maurin, da sie dazu eine Gelegenheit ersehen, und sich mehr auf ihr Schwimmen, das sie sehr gut verstand, als auf das Vermögen der Ihren verliess, von denen sie das hohe Lösegeld erwartete, in das Meer und kam so in Sicherheit. Die Mauren aber wollten, da nun diese Maurin und der Junge unter ihnen waren, den Schiffsmeister und den Juden, die sie in ihrer Gewalt hatten, nicht gegen den vornehmen Mauren zurückgeben, ausser mit noch drei andern. Soeiro da Costa, dem es zwar sehr schwer fiel, that es doch, um den Schiffsmeister zu retten, und kehrte, ohne mehr etwas zu erreichen, was ihm den Verdruss über diesen Handel vertreiben konnte, nach diesem Reiche zurück.

Und da sie in der Absicht des Weges kamen, auf den Canarischen Inseln einen Einfall auszu-

führen, begegneten sie der Caravelle des Alvaro Gonsalvez de Taide, welche João de Castilha befehligte. Und als sie von ihm die Fahrt, die er vorhatte, erfahren, sagten sie ihm, seine Reise scheine ihnen vergeblich, da das Unternehmen auf Arguim vollbracht sei und der Winter in jenen Landen beginne, wodurch er Gefahr liefe, zu Grund zu gehen; sie beabsichtigten, nach den Canarischen Inseln zu segeln und auf der Insel Palma einen Einfall zu thun, wobei sie einen erspriesslichen Fang zu thun hofften, und er sollte ihnen Gesellschaft leisten, da er so spät komme, um nach den Landen von Guinea zu fahren. João de Castilha liess sich von den Gründen dieser Capitäne der Caravellen verleiten und folgte ihrem Rathe, und der erste Hafen, in den sie einliefen, war der auf der Insel Gomeira, wo sogleich zwei Capitäne, welche über das Land herrschten, zu ihrem Empfang herbeikamen und den Unsrigen alles anboten, was sie nöthig haben möchten, indem sie sagten, sie seien dem Infanten Don Henrique Alles schuldig, was sie zu ihren Diensten vollbrächten, denn sie seien am Hofe des Königs von Spanien und des Königs von Portugal gewesen und hätten von keinem von ihnen so viel Gunst und Gnade erfahren, als von ihm, dem Infanten. Da nun die Capitäne der Caravellen sahen, dass sie nach jenen Anerbietungen wirkliche Hülfe erhielten und da sie wussten, dass die Bewohner dieser Insel grosse Feinde derer der Insel Palma seien, welche sie aufsuchten, so entdeckten sie ihnen ihren Plan und baten, sie möchten für gut halten, mit einigem Volke gegen jene ihre Feinde auszuziehen, über welche der Infant sehr aufgebracht sei, weil sie schlimm und aufrührerisch seien, und sie würden in Gemeinschaft mit ihnen ausziehen. Diese beiden canarischen Capitäne, welche Piste und Brucho hiessen, bestiegen, da sie ihre Bereitwilligkeit, dem Infanten zu dienen, zeigen wollten, sogleich mit einem beträchtlichen Haufen Leute die Schiffe und da sie unter Segel gegangen waren, kamen sie mit Tagesanbruch im Hafen von Palma vor Anker. Und auf ihren Rath gingen die Unsern, noch ehe sie bemerkt worden waren, an's Land und die ersten Leute, denen sie begegneten, waren einige wenige Hirten, welche eine grosse Menge Schafe weideten. Sobald diese die Unsrigen erblickten, begann das Vieh, wie sie es gewöhnt hatten, auf ein gewisses Zeichen, das sie ihm durch Pfeifen gaben, sammt und sonders eine Schlucht hinauf zu laufen, welche zwischen zwei Reihen steiler Felsen lag, als ob sie gesagt hätten: hier sind die Feinde. Und wie die Unsern bemerkten, dass die Canarier mit ihren Capitänen den Hirten, welche flohen, über die Felsen nachkletterten, folgten sie ihrem Beispiel. Aber da sie an jene Sprünge nicht gewohnt waren, fielen einige an gefährlichen Orten, darunter auch ein junger Mensch, der, als er am Fusse der Höhe, von der er herabfiel, ankam, ganz zerschlagen war. Und auf diese Weise rannten auch einige Canarier in ihr Verderben, denn da sie sich auf die Bekanntschaft mit jenen Orten verliessen, liefen sie mit weniger Achtsamkeit. Derjenige von den Unsern aber, der sich in diese Art, Beute zu erhaschen, am besten fügte, war Diogo Gonsalvez, der Kammerjunker des Infanten, derselbe, der zu Arguim den Mauren gegenüber, welche am Ufer ihr herausforderndes Geschrei erhoben, in's Meer sprang. Die Canarier, denen jene Heerden gehörten, liefen, so wie sie den Einfall ihrer Feinde vermerkten, mit vielem Volke herbei, aber wie sie die Waffen der Unsern gewahrten, wagten sie es nicht, sie in der Nähe zu erwarten, sondern sie stellten sich hinter die Felsen, von wo sie ihre Lanzen warfen und wenn die Unsern auf sie schossen, waren sie so schnell, ihren Körper zu verbergen, dass sie sie nur selten verwunden konnten. Dennoch waren derer, die sie im Laufe erwischten und der andern, die hernach in ihre Hände fielen, als das Volk zusammenlief, ihrer siebenzehn Gefangene, unter ihnen auch eine Frau von erstaunlicher Grösse, welche, wie sie behaupten wollten, die Königin eines Theils ihrer Insel war. Als die Unsern nach der Insel Gomeira zurückgekehrt waren, setzten sie die canarischen Capitäne an dem Orte an's Land, wo sie sie an Bord genommen. Und derjenige, welcher Piste hiess, starb in der Folge in diesem Reiche, wo er Geschäfte der Insel besorgte; der Infant aber empfing ihn immer freundlich und gnädig.

Da João de Castilha mit der kleinen Beute, die ihm bei der Vertheilung zufiel, nicht zufrieden war und er sich auch für den Verlust entschädigen wollte, den er dadurch erlitten, dass er an der That

zu Arguim, woher die andern kamen, keinen Theil genommen, beredete er sie, sie mögten auf demselben Gomeira, wo sie vor Anker lagen, einige Beute machen. Und obgleich es Allen schändlich schien, denjenigen Gewalt anzuthun, von denen sie Freundschaft erfahren hatten, so vermochte doch die Habsucht mehr über sie, als diese Erinnerung; und da sie auf diese Weise weniger Schuld auf sich luden, gingen sie von diesem Hafen nach einem andern auf der Insel, wo sie einundzwanzig Gefangene machten, mit denen sie nach dem Reiche zurücksegelten. Als der Infant diesen Schelmenstreich erfuhr, ward er gegen die Capitäne sehr aufgebracht, und er schickte alle Gefangenen, nachdem er sie auf seine Kosten hatte kleiden lassen, später (wie man unten sehen wird) dahin zurück, wo sie geraubt worden waren; denn da der Infant für diese Bewohner der canarischen Inseln, wie wir im folgenden Capitel sehen werden, sehr viel gethan hatte, so war ihm jede Beleidigung, die man ihnen anthat, sehr empfindlich.

CAP. XII.

Wie die Inseln, welche jetzt die Canarischen heißen, von einem französischen Edelmann Namens Monsieur Jean de Betancour entdeckt wurden, und wie sodann der Infant Don Henrique die Landeshoheit darüber an sich brachte und den größten Theil ihrer Bewohner zum Glauben bekehrte und von einigen Gebräuchen derselben.

Zur Zeit des Königs Don Henrique III. von Castilien, Sohn des Königs Don Juan I., kam ein französischer Edelmann, Namens Monsieur Jean de Betancour, von Frankreich nach diesem Theile von Spanien, in der Absicht, die canarischen Inseln zu erobern, weil er erfahren, dass sie von heidnischem Volke bewohnt seien. Und dem Gerüchte zufolge hatte er von einem englischen oder französischen Schiffe, das, als es aus jenen Landen nach Spanien segelte, der Wind dorthin verschlagen, Kunde von denselben erhalten. Und obgleich er Schiffe, Leute und Munitionen behufs dieser Eroberung bei sich hatte, so versah er sich doch in Castilien, wo er zuerst anlegte, mit mehr Volk, womit er sodann diese drei Inseln Lanzarote, Forte ventura und Ferro, und zwar mit so vielen Anstrengungen und Kosten unterwarf, dass er ermüdet, und nachdem er das ganze Kapital, das er mitgenommen, erschöpft nach Frankreich zurückkehrte, um sich neu zu versehen. Er hatte daselbst einen seiner Neffen Namens Maciot Betancour gelassen, aber er kehrte nie zurück; die einen sagten in Folge einer schweren Krankheit, an der er litt, und die andern, weil ihn der König von Frankreich wegen des Krieges, den er damals mit England führte, zurückhielt. Da nun Monsieur Maciot Betancour sah, dass die Zeit verstrich, ohne dass sein Oheim auf das grosse Unternehmen Bedacht nahm, das er ihm hinterlassen und das er nicht durchführen konnte, obwohl er in seiner Abwesenheit mit Hülfe einiger Castilier Gomeira erobert: so verständigte er sich mit dem Infanten Don Henrique über das, was er auf dieser Insel besass und siedelte nach Madeira über, wo er seine Wohnung aufschlug, weil sie damals aufzublühen begann und die Leute,

welche sich dort niederliessen, ihr Vermögen bedeutend vermehrten. Wie diesem Maciot gleichfalls widerfuhr, der mit dem, was er von dem Infanten auf der Insel erhielt, nämlich die Seifensiedereien und andere Renten, und sodann durch seine Betriebsamkeit so viel erwarb, dass er eine einzige Tochter, die er hatte, Namens Dona Maria Betancour an Ruy Consalvez da Camara, Capitän der Insel S. Miguel, Sohn des João Consalvez, ersten Capitäns der Insel Madeira, Bezirks Funchal, verheirathete. Und da dieser keine Kinder mit ihr zeugte, erbten Henrique de Betancour und Gaspar de Betancour, Neffe dieses Maciot de Betancour, ihr Erbtheil von ihm, und davon besitzen ihre Erben, sehr geachtete Edelleute, die ihren Namen de Betancour führen, noch heut zu Tage einen grossen Theil.

Weil aber von zwölf Inseln, die ihrer sind, noch folgende zu erobern blieben: Gross Canaria, Palma, Graciosa, Inferno, Alegranza, Santa Clara, Roche und dos Lobos; beschloss der Infant Don Henrique, sie zur Ehre Gottes erobern und ihre Bewohner zur Taufe bekehren zu lassen. Zu dem Ende wurde im Jahre 424 eine grosse Flotte ausgerüstet, auf der zweitausend fünfhundert Mann zu Fuss und hundert und zwanzig zu Pferde, und als Oberbefehlshaber Don Fernando de Castro, sein Haushofmeister, der Vater des Don Alvaro de Castro, Grafen von Monsanto und Oberkämmerers des Königs Don Affonso, des fünften dieses Namens, eingeschifft wurden. Und da der Leute viele waren, und das Land der Lebensmittel gebrach, beschäftigte sich Don Fernando sehr kurze Zeit mit dieser Eroberung, zumal sie dem Reiche auch sehr hoch zu stehen kam und die Ueberfahrt der Leute, die daran Theil nahmen, allein, wie wir aus den Rechenbüchern des Reiches ersahen, neun und dreissig tausend Dublonen kostete. Und in der kurzen Zeit, die er dort verweilte, empfing ein grosser Theil jenes heidnischen Volkes die Taufe. Nachgerade schickte der Infant einige Mannschaft, und als den Befehlshaber derselben Antão Gonsalvez, seinen Kleiderkämmerer hin, um diese Christen gegen diejenigen, welche den Glauben nicht hatten annehmen wollen, zu schützen.

Und nach einigen Jahren, als diese Inseln wegen der Entdeckung der Insel Madeira und dessgleichen Guinea's in der Meinung der Leute in Spanien Ruf und Intresse zu erwerben begannen, liess der Infant davon ab, weil der König von Castilien sich darein legte und behauptete, sie gehörten ihm, in Betracht, dass Monsieur Jean Betancour, der jene drei zuerst erobert, in dem Königreich Castilien gerüstet und daselbst Behufs der Eroberung derselben alle Unterstützung an Leuten, Proviant und Munition erhalten, und nach seiner Abreise seinem Neffen Maciot immer dieselbe Unterstützung von Castilien zugekommen; und Gomeira, das er mit Kriegsvolk von Castilien erobert, den Königen desselben gehorche und sie für seine Herrn anerkenne, und wenn er, Maciot, seine Besitzungen und die Ländereien, die er erworben, verkauft habe, so habe er doch die Landeshoheit und Gerichtsbarkeit, die der Krone von Castilien zustehen, nicht verkaufen können. Da nun bei Eroberung dieser Inseln die Absicht des Infanten mehr dahin ging, die Seelen ihrer heidnischen Bewohner zu retten, als irgend einen Nutzen daraus zu ziehen, und ihm eher ihre Eroberung und Behauptung grosse Kosten gemacht hatten, so verfolgte er das, was er begonnen, nicht weiter. Nachgerade zu Zeiten des Königs von Castilien Don Henrique IV. dieses Namens, als sich dieser mit Dona Joanna, Tochter des Königs Don Duarte von Portugal vermählte, erhielt Don Martinho de Taide, Graf von Touguia, der sie nach Castilien führte, die canarischen Inseln von dem Könige Don Henrique kraft einer Schenkung, die er ihm damit machte, und er verkaufte sie später an den Marquis Don Pedro de Meneses, den ertsen dieses Namens, und der Marquis verkaufte sie wieder an den Infanten Don Fernando, den Bruder des Königs Don Affonso. Der Infant aber freute sich, sie zu erwerben, denn da er der Adoptivsohn des Infanten Don Henrique, seines Oheims, war, der vordem die Landeshoheit über diese Inseln besessen, so schien es ihm, dass er sie nicht kaufte, sondern von jenem erbte. Und sobald er sie an sich gebracht, liess er davon Besitz nehmen und einige Rebellen unterwerfen, zu welchem Geschäft er Diogo da Silva, der später Graf von Portalegre wurde, aussandte. In der Zwischenzeit kam jedoch ein castilischer Cavalier, Namens Fernão Peraza in diese Reiche und bat den König Don Affonso und den Infanten, sie möchten für gut hal-

ten, ihn wieder in den Besitz der genannten Inseln einzusetzen, da er sie von einem Guilhem de las Casas gekauft, der sie von Don Henrique, Grafen von Nebla, erstanden, auf den sie Maciot Betancour, vermöge der Vollmacht, die er von seinem Oheim Jean de Betancour hatte, auf dem Wege der Schenkung übertragen; worüber er auch Urkunden und Verordnungen der Könige von Castilien zur Bestätigung dieser Käufe mitbrachte. Und da der König und der Infant das Recht des Fernão Peraza aus diesen und andern Gründen ersahen, liessen sie von jenen ab. Nach dem Tode dieses Fernão Peraza fiel sodann diese Erbschaft an seine einzige Tochter, Inez de Peraza mit Namen, mit der sich ein castilischer Edelmann, Namens Diogo Garcia de Herrara vermählte. Und unter den Kindern, die er mit ihr zeugte, war Dona Maria d' Ayala, und mit ihr vermählte sich Diogo da Silva, der sich Namens des Infanten zur Eroberung und Regierung derselben noch dort aufhielt. Und da die Inseln Gomeira und Ferro zum Majorat erhoben worden waren, von dem heutigen Tages Don Guilhem de Peraza, ihr Sohn, den Titel Graf führt, so wurden die Inseln Lanzarote und Forte Ventura vereinzelt, die sodann Don João da Silva, zweiter Graf von Portalegre, im Namen seiner Mutter, der Gräfin, erbte, und die ihm jetzt gegen dreihundert Tausend Realen eintragen mögen. Gott scheint erlaubt zu haben, dass diese Erinnerung zum Lohne der Beschwerden, womit der Infant Don Henrique die Bekehrung und Eroberung dieser Inseln betrieb, bei Portugal verbleibe, obwohl das Hoheitsrecht und die Gerichtsbarkeit auf die angegebene Weise auf Castilien übergegangen war. Und auf Grund dieses Anspruches, den dies Reich wegen der Ausgaben, die bei Eroberung und Bekehrung ihrer Völker gemacht wurden, auf die canarischen Inseln hatte, wurde, da in Folge der Kriege, die der König dieses Reiches Don Affonso V. und der König Don Fernando von Castilien geführt, zwischen Portugal und Castilien der Friede geschlossen ward, in den Artikeln des Friedensvertrags die Eroberung und das Hoheitsrecht dieser Inseln und die Eroberung des Königreiches Granada namentlich Castilien, so wie die des Reiches Fez und Guinea's und so fort Portugal zuerkannt (wie in der Chronik dieses Königs Don Affonso zu finden.)

Das war die Grundlage der Eroberung und Bekehrung dieser Inseln, obwohl in der Chronik des Königs Don Juan II. von Castilien der Chronist, um seine Krone zu verherrlichen, in Erzählung der Entdeckung derselben einen andern Weg einschlägt; doch könnte auch sein, dass er von allen diesen Umständen nichts gewusst. Und dem Infanten Don Henrique zu Ehren werden wir von den Sitten und Gebräuchen handeln, die das heidnische Volk dieser Inseln zu jener Zeit hatte, als sie durch seine Bemühung zur Taufe bekehrt wurden.

Es mochten zu jener Zeit auf diesen Inseln zusammen dreizehn bis vierzehntausend streitbare Männer sein; und obwohl sie Heiden waren, stimmten sie doch nicht in denselben Sitten und Gebräuchen, sondern bloss in der Erkenntniss eines Schöpfers aller Dinge, der die Guten belohnte und die Bösen strafte, überein. Die Bewohner von Gross Canaria hatten zwei vornehme Männer, die sie regierten, den einen nannten sie König und den andern Herzog; und ferner bestand ein Rath zur Gerechtigkeitspflege und Verwaltung des Landes aus hundert und neunzig Mann, ohne dass es minder oder mehr sein konnten. Und wenn einer starb, wurde sogleich aus dem Geschlechte derer, die regierten, ein andrer gewählt; und diese besassen die Kenntniss und Vorschriften dessen, was jeder glauben musste, und sie gaben sie dem Volke; so dass sie von dem, was sie glaubten und verehrten, nicht mehr zu sagen wussten, als dass es das sei, woran ihre Ritter glaubten, welches eben jene hundert und neunzig Männer waren. Sie konnten keine Frau nehmen, ohne dass ihr zuvor einer dieser Ritter die Jungferschaft genommen; und wenn sie ihnen vorgeführt wurden, mussten sie recht voll gefüttert sein, und zwar mit Milch, welches die Speise war, womit sie sie zu dem Behufe nährten; und wenn sie mager waren, sagten sie, sie seien noch nicht in der Beschaffenheit, zu heirathen, indem ihr Leib zu klein und schmal sei, um darin grosse Söhne zu zeugen, der Art, dass sie nur die mit grossem Bauche für geschickt zur Heirath hielten. Ihren Krieg führten sie mit Steinen und kurzen Knütteln, nach Art der

Wurfstöcke; und zur Zeit des Kampfes war ihr Krieg hitzig und tapfer. Kleider hatten sie keine andern, als die ihnen die Natur gegeben, und an den Schamtheilen trugen sie eine Art Hosen aus gefärbten Palmblättern. Sie hatten kein Eisen; und in Ermangelung desselben nahmen sie den Bart mit scharfen Steinen ab; wenn sie welches erhielten, schätzten sie es sehr und machten Angeln daraus. Nach Gold, Silber und andern Metallen trugen sie kein Verlangen, sie waren vielmehr der Meinung, es sei Thorheit, wenn einer nach dem begehre, was ihm nicht zu mechanischen Werkzeugen zu seinen Bedürfnissen diene. Waizen und Gerste hatten sie in grosser Menge; und da es ihnen an Witz fehlte, sie zum Teige zu kneten, so assen sie bloss das Mehl mit Fleisch und Butter abgekocht. Sie hielten es für sehr schimpflich, das Vieh auszuweiden; und zu diesem Geschäft der Fleischer verwendeten sie die Gefangenen, die sie erbeutet; und wenn es an diesen mangelte, suchten sie zu diesem Behufe Leute von den Niedrigsten unter dem Volke, die von den übrigen Leuten getrennt wohnten; und mit diesen hatten sie ausserdem keinen Verkehr. Die Mütter säugten ihre Kinder nicht gern an der Brust; und fast alle wurden an den Zitzen der Ziegen gross gezogen. Die Bewohner von Gomeira stimmten in einigen Sitten und Gebräuchen mit diesen überein; doch bestand ihre Speise gewöhnlich aus Milch, Kräutern und Binsenwurzeln und allem Ungeziefer, wie Schlangen, Eidechsen, Ratten und andern Dingen dieser Art. Die Weiber waren gewissermassen gemeinschaftlich, und wenn sie sich einander besuchten, gaben sie die Weiber zum Zeichen des Empfangs und der guten Gastfreundschaft; woher es kam, dass nicht die Söhne, sondern die Schwestersöhne erbten. Ihre meiste Zeit verbrachten sie mit Singen, Tanzen und im Genuss der Weiber, welcher unter ihnen für das höchste Gut des Lebens erachtet wurde. Die von der Insel Teneriffa hatten grösseren Ueberfluss an Lebensmitteln; denn bei ihnen gab es Waizen, Gerste, Hülsenfrüchte jeder Art und zahlreiche Heerden von kleinem Vieh, in deren Felle sie sich kleideten. Und alle waren in acht oder neun Stämme von Verwandtschaften abgetheilt, von denen jeder seinen eigenen König besass, und immer zwei erhalten musste, einen todten und einen lebenden, und wenn dieser starb, wählten sie einen andern. Und zur Zeit, wo sie den ersten todten begraben wollten, musste dies durch den angesehensten Mann geschehen, der ihn auf dem Rücken trug, und wenn sie ihn in das Grab senkten, sagten alle wie mit einer Stimme: gehe hin zum Heile. Sie hatten eigne Weiber und all ihr Geschäft war nur der Kampf; und dies machte, dass sie streitbarer, als die Bewohner der andern Inseln waren, und sie lebten auch in allen ihren Verhältnissen mit mehr Vernunft. Die von der Insel Palma mochten gegen fünfhundert Mann ausmachen, die in Betreff des Verstandes und des Genusses der Dinge viehischer waren, als die Bewohner der andern Inseln; ihre Nahrung bestand aus Kräutern, Milch und Honig. Und da jetzt dieses ganze barbarische Heidenthum verschwunden ist, und an seine Stelle der Glaube und die Gesittung Spaniens angenommen, und das Uebrige in Betreff der Erzeugnisse und Beschaffenheit des Landes bei uns bereits sehr bekannt ist, so genügt, was wir gesagt haben, zur Ehre Gottes und zum Lobe des Infanten, Don Henrique, der diese Frucht in seine Kirche pflanzte.

CAP. XIII.

Wie der Capitän Lanzarote, nachdem er die Caravellen von seinem Geschwader, die nach dem Reiche zurückkehrten, verlassen, mit den andern, die ihm folgten, den grossen Fluss entdeckte, den wir jetzt Sanaga nennen, und wie er von da an nach einer Insel nah am Cabo Verde gelangte.

Der Capitän Lanzarote setzte, nachdem sich Soeiro da Costa, sein Schwiegervater, von ihm getrennt, seinen Weg immer längs der Küste fort, bis er über das Land, welches die Mauren Sahara und die Unsern fälschlich Sara nennen und das ein Theil der lybischen Wüsten ist, hinaus war, und er gelangte zu den beiden Palmbäumen, die Diniz Fernandez, als er dort war, als einen augenfälligen Gegenstand vorgemerkt, wo, wie die Eingebornen sagen, die Azeneger-Mauren sich von den heidnischen Negern abscheiden, obwohl in diesen unsern Tagen bereits alle dort der Secte des Mohammed angehören. Und da sie über zwanzig Meilen weiter fuhren, fanden sie einen sehr bedeutenden Fluss, den wir jetzt Sanaga nennen, weil der hauptsächlichste Tauschhandel, der in der früheren Zeit dort zuerst betrieben wurde, mit einem Neger von den Vornehmen des Landes Statt fand, der diesen Namen Sanaga führte. Denn der wahre Namen des Flusses ist hier gleich an seiner Ausmündung (in der Sprache der Neger, die allda wohnen) Ovedech, und je weiter man in das Innere des Landes, woraus er kömmt, eindringt, so viel Namen gaben ihm die Völker, die seine Wellen trinken, Namen, von denen, wie von seinem Lauf und seiner Entstehung weiter unten die Rede sein wird. Und nicht allein in Betracht dessen, was sowohl die Unsern damals über ihn erfuhren, als wegender Kunde, welche die Azeneger-Mauren dem Infanten ertheilten, dass er aus den östlichen Ländern komme und grosse Reiche und Provinzen durchströme, glaubte man, er sei ein Arm des Flusses Nil. Nachdem nun der Capitän Lanzarote in die Mündung dieses Flusses eingedrungen war, setzte er ein Boot aus, welches Estevão Affonso bestieg, um an das Land zu gehen und so viel das Auge erreichte, zu entdecken, und da, wo er zuerst anlegte und wo ein grosser Sandhügel war, sah er eine Hütte stehen, die ihm einem Fischer zu gehören schien und worin ein Knabe und ein Mädchen, beide Geschwister, gefangen wurden, mehr zu ihrem Heile, als um Gefangene zu haben. Denn als sie in dieses Reich gekommen waren, liess der Infant den Knaben erziehen und in den Wissenschaften unterweisen, damit er einst die priesterliche Weihe empfangen und in dieses Land zurückkehren könnte, um die Taufe und den christlichen Glauben zu verbreiten, allein er starb, ehe er das männliche Alter erreichte, und die Schwester wurde schon wegen der Verdienste ihres Bruders mehr wie eine Freie als eine Sclavin erzogen und gehalten. Und obgleich kein Dollmetscher dabei war, der diese Geschwister verstanden und einige Erkundigung eingezogen hätte, so erkannten sie doch an ihrem Alter, dass der Vater oder die Mutter nicht sehr weit sein konnten, und da sie sich anschickten, um das Haus herum gegen ein Gehölz zu suchen, hörten sie Hiebe, als ob jemand etwas fällte. Und da sie, wenn sie zusammen gingen, jene verscheuchen konnten, sagte Estevão Affonso, sie möchten ihn allein gehen lassen, um in aller Stille auszukundschaften, wer diese Hiebe thäte; und wie er so dem Schalle derselben nachging, stiess er auf einen grossen Neger, der so emsig beschäftigt war, einen Baum zu fällen, dass er ihn nicht eher merkte,

als bis er Hand an ihn legte. Diese Kühnheit hätte ihm jedoch das Leben kosten können, da der Neger, der gross und stark war und nackt ging, während Estevão Affonso klein von Statur und mit Kleidern ganz bedeckt war, diesen (obgleich er von dem neuen Schrecken fast gelähmt war) bei dem ersten Angriff unter sich brachte, und obgleich der Kampf nur mit den Fäusten und Zähnen geschah, wäre Estevão Affonso doch schlecht weggekommen, wenn nicht seine Gefährten herbeigeeilt wären, bei deren Anblick der Neger entwischte und tiefer in das Gehölz flüchtete. Als sich Estevão Affonso, Dank seinen Gefährten, die jenem in die Waldung nachliefen, aus der Gefahr befreit sah, begann er ihm zu folgen und sagte, sie sollten um das Gehölz herumstreifen, bis einige Hunde vom Schiffe kämen, die ihn wohl heraustreiben würden. Aber weil der Neger um seine Kinder besorgt war, war er nicht so bald auf der einen Seite hineingelaufen, als er auf der andern Seite herausstürzte, und da er sie nicht in der Hütte fand, folgte er den Spuren, welche die Unsern mit ihnen nach dem Strande zu gelassen hatten, wo Vizente Diaz, der Rheder des Schiffes, zu welchem jenes Boot gehörte, so ruhig auf und ab ging, als ob er in Tavila, seinem Wohnort, wäre, und keine andere Waffe bei sich hatte, als einen Bootshaken, den er wie einen Stock mitgenommen. Sobald ihn der Neger sah, stürzte er sich ohne Furcht, aus Liebe zu seinen Kindern ausser sich, auf ihn, nachdem er ihm zuvor mit einem Wurfspiesse die Kinnlade zerschmettert, und dennoch bekam er, ehe sie handgemein wurden, noch einen tüchtigen Hieb mit dem Bootshaken über den Kopf. Und während Vizente Diaz in dieser Gefahr schwebte (er hatte zwar seinen Feind unter sich gebracht), kam ein anderer Neger, ein Sohn des ersten, ein schon starker Mann herbei; und sie sprangen sich einander so bei, dass sie ihn sehr übel zugerichtet haben würden, wenn die Ankunft des Estevão Affonso und seiner Gefährten ihn nicht gerettet hätte, weil ihn die Neger so wie sie jene auf sich zulaufen sahen, flink wie sie waren, los liessen und sich auf die Flucht machten. Als sie da ankamen, wo sich Vizente Diaz befand, kehrten sie halb unter Lachen, da bereits zwei von der Mannschaft von dem Neger so zugerichtet worden waren, und halb verdriesslich, dass er ihnen so unter den Händen entschlüpft war, nach der Caravelle zurück, wo Vizente Diaz verbunden wurde, und sowohl er, als Estevão Affonso erhielten von der Mannschaft der übrigen Caravellen Besuch, wobei alle ihre Scherze rissen, dass der Neger ein besserer Ringer sei, als so viele ihrer in dem Boote waren.

Nach Verlauf jenes Tages, als der Capitän Lanzarote mit den übrigen Capitänen ausgemacht hatte, den Fluss auf Entdeckungen höher hinauf zu fahren, da dieses die Sache wäre, die der Infant am meisten wünschte, erhob sich ein solcher Sturm, dass sie sich alle genöthigt sahen, die Anker zu lichten; und in Folge dieses Sturmes trennten sich Rodrigueanes Travazos und Diniz Diaz von dem Geschwader des Lanzarote und machten sich auf den Rückweg nach dem Reiche, wo sie wohlbehalten ankamen. Lanzarote aber, der mit fünf Caravellen nach dem Cabo verde fuhr, legte an einer kleinen Insel nahe am Festlande an, wo sie viele Ziegen fanden, die ihnen eine sehr angenehme Erfrischung gewährten; dessgleichen fanden sie die frischen Häute von einigen, als ob hier vor wenigen Tagen Jagd auf sie gemacht worden wäre, und was ihnen bestätigte, dass diess das Werk der Unsern sein müsse, war, dass sie in die Rinde einiger grossen Bäume diesen Wahlspruch des Infanten *talent de bien faire* eingeschnitten fanden, ein Zeichen, das Alvaro Fernandez, ein Neffe des João Gonsalvez, zurückgelassen hatte, des Capitäns des Bezirks Funchal auf der Insel Madeira, der dort angelegt und mit sechs Kähnen voll Neger, die ihn angriffen, gekämpft hatte, von denen er nur einen mit zwei Negern nahm, weil sich die meisten durch Schwimmen retteten. Und auf dieser Fahrt kam er bis an das Vorgebirg, welches man jetzt Cabo dos Mastos *) nennt, ein Name, den er ihm damals wegen zweier verdorrten Palmbäume gab, die wie aufgerichtete Mastbäume anzusehen waren, und von da kehrte er in das Reich zurück.

*) Mastenvorgebirg.

Der Capitän Lanzarote aber nahm während der zwei Tage, die er mit den fünf Caravellen auf der Insel, wo Alvaro Fernandez den Wahlspruch zurückgelassen, verblieb, Wasser und Ziegenfleisch ein, und ging von da nach dem festen Lande, wo bei ihrem Anblick viele Neger nach dem Strande liefen. Gomez Pirez, den der Capitän Lanzarote in einem Boote zu ihnen sandte, um mit ihnen zu verkehren, da es ihm schien, dass sie eher der Frieden trieb, zu dem ihn der Infant in seiner Instruction besonders ermahnte, warf ihnen einen Zwieback, einen Spiegel und ein Blatt Papier, worauf ein Kreuz gezeichnet war, an das Land. Aber sie waren so fern, nach diesen Dingen zu verlangen, und über das, was Alvaro Fernandez gethan, so erbost, dass sie sie nicht allein nicht mochten, sondern sogar zerbrachen und ganz und gar zerschlugen, als ob ein Gift oder eine Ansteckung darin wäre, die ihnen schaden könnte; und hierauf begannen sie mit Pfeilen nach dem Boote zu schiessen. Als nun Gomez Pirez sah, dass kein Friede mit ihnen zu halten sei, befahl er einigen Armbrustschützen, die er bei sich hatte, ihnen mit ihrem Geschoss zu antworten, und somit verliess er sie. Die Capitäne beschlossen nach dieser Probe, wie sich die Neger angelassen, sie am folgenden Tage auf dieselbe Weise zu überfallen, wie sie gewöhnlich mit den Dörfern der Mauren thaten; aber es erhob sich plötzlich ein Sturm, der sie zwang, so zu segeln, wie eben jeder sein Schiff führen konnte. Lourenzo Diaz, Knappe des Infanten, gelangte an den Ort, wo der Neger mit Vicente Diaz gekämpft, vor Anker; und da er sich mit Lebensmitteln, Waffen und andern Dingen, die er zur Entdeckung des Flusses brauchte, nicht wohl versehen sah, wagte er es nicht, dieselbe zu unternehmen, und trat den Rückweg nach dem Reiche an. Der Schiffspatron Gomez Pirez, ein anderer von diesem Geschwader des Lanzarote, segelte nach dem Rio do Ouro und handelte daselbst mit einigen Mauren, von denen er einen Neger eintauschte und die ihm versprachen, dass er sie, wenn er im nächsten Jahre dahin zurückkehren wollte, mit Gold und Sclaven, womit er das Schiff befrachten könnte, versehen finden sollte. Denn sie begannen bereits den Vortheil gewahr zu werden, den ihnen die Unsern durch die Sachen, die sie von ihnen erhielten, brachten, so dass sie, so lange Gomez Pirez dort blieb, unbesorgt auf das Schiff kamen, und ihm mehr aus Freundschaft, als zum Tausche eine ziemliche Menge Seewolfsfelle gaben, womit er nach dem Reiche zurücksegelte.

Lanzarote, Alvaro de Freitas und Vicente Diaz, wie sie alle drei während des Sturmes, der sie am Cabo verde überfiel, beisammen geblieben waren, waren auch alle der Meinung, dass sie unterwegs die Insel Tider überfallen sollten, wo sie neunundfünfzig Gefangene machten, mit denen sie mit mehr Nutzen, als die andern, nach dem Reiche zurückkehrten. Diniz Fernandez, der Capitän der Caravelle des Don Alvaro de Castro und Palazano, der Capitän der Fuste, die sich beide auf der Fahrt der vierzehn Caravellen, welche in diesem Jahre aus dem Reiche ausgelaufen waren, stets zusammen gehalten hatten, beschlossen, als sie in Arguim anlangten und von den andern Caravellen, die an der Expedition nach der Insel Tider Theil genommen, die Nachricht erhielten, dass die Inseln bereits geräumt seien, weiter bis zum Fluss Sanaga zu segeln und mit der Fuste hinauf zu fahren, weil Diniz Fernandez jene Küste, als er dort landete, bereits kannte. Und nachdem sie die Landspitze, welche Santa Anna heisst und über fünfzig Meilen diesseits des Sanaga liegt, umschifft, wollten sie, weil eine Windstille eingetreten war, einen Menschen aussetzen, damit er entdeckte, ob eine Ortschaft in der Nähe der Küste befindlich sei. Aber da die See trotz der Windstille unruhig war, gingen die Wellen so hoch, dass sich keiner von deu Seeleuten durchzuschwimmen getraute; doch wusste Palazano zwölf junge Männer, die schwimmen konnten, durch seine Worte, wodurch er sie beschämen wollte, zu bestimmen, dass sie bloss Angriffswaffen nahmen und ins Meer sprangen. Sie schlugen ihren Weg längs der Küste ein und gingen an derselben hin, bis sie auf zwölf Mauren stiessen, welche längs derselben daher kamen; und von diesen nahmen sie neun gefangen, mit denen sie nach dem Schiffe zurückgingen. Und es scheint, dass der Sturm auf ihre Rückkehr gewartet hatte; denn nach jener grossen Freude über den Fang, den sie gemacht, kam plötzlich ein solches Unwetter über sie, dass die Fuste des Palazano ein

Leck bekam, und die ganze Mannschaft sich nur mit genauer Noth auf das Schiff des Diniz Fernandez rettete. Dieses aber wurde von der Wuth des Sturmes nach dem Cabo verde verschlagen, wo nichts weiter vorfiel, als dass er die Neger ansichtig wurde, welche das Gestade mit vergifteten Pfeilen vertheidigten; und da der Wind wieder umsetzte, so kehrte er nach dem Ort zurück, wo er die Fuste verloren; von dieser fanden sie noch den Rumpf, den die Mauren nicht hatten auseinander legen wollen, in der Meinung, dass er die Unsern anlocken würde, wenn sie dahin zurückkehrten. So wäre es auch gekommen, wenn sie sich nicht gut vorgesehen hätten, denn hinter einigen Sandhügeln hatten sich über siebenzig Mauren in Hinterhalt gelegt, welche jedoch nur zu Schaden kamen, indem der grösste Theil derselben auf dem Platze blieb und die andern, die entkamen, etwas zu curiren hatten. Als diese That vollbracht war, mit der Diniz Fernandez und Palazano um ihrer Ehrenhaftigkeit willen den Verlust der Fuste, die sie dort zurückliessen, und die geringe Beute, die sie an jener ganzen Küste gemacht, verschmerzten, gingen sie unter Segel; und da sie an der Ponte de Lyra vorüberfuhren, fingen sie nur zwei Mauren im Laufe, denn sie fürchteten sich bereits so sehr vor dem Schwerte der Unsern, dass sie die Füsse zu Waffen ihrer Rettung machten. Und von da kehrten sie nach diesem Reiche zurück, wo sie wohlbehalten anlangten; und sie liefen als die letzten jener Caravellen ein, die jenes Jahr aus dem Reich abgesegelt waren, und von denen nur die Fuste des Palazano, wie beschrieben, verlorenging.

CAP. XIV.

Wie Nuno Tristão und achtzehn Mann an dem Gifte der Pfeilschüsse starben, die sie auf einem Fluß von Guinea, den sie aufwärts fuhren, im Kampfe mit den Negern erhielten; und wie Alvaro Fernandez hundert Meilen über das Cabo Verde hinausfuhr; und was ferner fünf Caravellen begegnete, die auf diese Entdeckung aussegelten.

Im Jahre 446 kehrte Nuno Tristão auf Befehl des Infanten in einer Caravelle zurück, um jenseits der Küstenstrecke, die Alvaro Fernandez befahren, nämlich jenseits des Cabo dos Mastos, weitere Entdeckungen zu machen. Und da er sich in diesem Geschäft zusammen nahm, fuhr er über sechzig und einige Meilen über das Cabo verde hinaus, bis er an den Fluss kam, der jetzt Rio grande *) heisst; und nachdem das Schiff in der Mündung desselben vor Anker gebracht war, stieg er, weil dieselbe breit war, mit zwei und zwanzig Mann in das Boot, um den Fluss hinauf zu fahren und etwa ein Dorf zu entdecken. Diese Fahrt hinauf unternahm er zu einer Zeit, da die Fluth so stark einwärts drang, dass sie sie in kurzer Zeit eine ziemliche Strecke von der Mündung forttrieb, bis sie mitten zwischen drei-

*) Der grosse Fluss.

zehn Almadien geriethen, worauf sich gegen achtzig Neger befanden, rüstige Männer, die sich, da sie zuvor die Ankerung unsres Schiffs und sodann die Fahrt des Bootes den Fluss hinauf beobachtet, zu dem Ende versammelt hatten. Als Nuno Tristão sah, dass die Kähne, die zusammenfuhren, bei seiner Ankunft die einen auf die und die andern auf jene Seite auseinander ruderten, dünkte es ihn, dass sie als barbarische Leute, die nicht gewohnt seien, diese Art Menschen zu sehn, nach dem Lande flöhen, zumal sich die Neger auch stellten, als ob sie sich dahin zurückziehen wollten. Aber als sie unser Boot in ihrer Mitte sahen, so dass die einen oberhalb, die andern unterhalb standen, ruderten sie alle unter lautem Geschrei zum Angriff auf dasselbe ein, und sendeten ihm eine Wolke Pfeile zu; und sie waren so vertheilt und in dieser Kriegsart so geübt, dass wenn unser Boot gegen die einen ruderte, ihm von der andern Seite andere auf den Nacken kamen, indem sie ihm gegenüber so viel Schwenkungen machten, wie sich die Plänkler unter dem Kriegsvolk benehmen. Und da die Pfeile vergiftet waren und ihnen die Hitze des Kampfes das Blut noch mehr entzündete, so begannen einige der Unsern zu taumeln und zu fallen, was Nuno Tristão veranlasste, nach dem Schiffe zurückzukehren, als gerade die Ebbe eintrat. Aber diese Hülfe derselben nutzte ihm wenig, weil das Gift schon so gewirkt hatte, dass, ehe sie noch auf dem Schiffe ankamen, der grösste Theil derselben todt war, was Nuno Tristão so schmerzte, dass er ihnen halb aus Bekümmerniss halb in Folge des Giftes gleichfalls in den Tod folgte. Diese Todten waren João Correa, Duarte d' Olanda Estevão d' Almeida, Diogo Machado; lauter Männer von Adel und die von Jugend auf am Hofe des Infanten erzogen worden waren; und dessgleichen andere Edelleute und Diener aus seinem Hause, so dass ihrer im Ganzen mit den Matrosen neunzehn Mann sein mochten. Und zum grössten Unglücke verwundeten sich von den sieben, welche am Leben blieben, zwei, da sie auf das Schiff stiegen, zufälliger Weise der Art an einem Anker, dass sie den Andern in den Tod folgten. Einige behaupten, dass dieser Unfall in dem Flusse Statt fand, den wir jetzt Rio do Nuno nennen und der zwanzig Meilen jenseits des Rio Grande liegt, und dass er von diesem Tode des Nuno Tristão den Namen erhielt, den er jetzt führt. Und was man an diesem Ereignisse für das Wunderbarste halten kann, ist, dass, nachdem die Anker gekappt waren, weil niemand da war, der sie lichten konnte, indem nur ein Kammerdiener des Infanten, Namens Aires Tinoco aus Olivenza gebürtig, der als Schreiber mitgegangen war, mit vier Jungen auf dem Schiffe blieb, Gott ihnen während vier Monaten in Leitung des Schiffes so beistand, dass sie es nach Lagos brachten, obgleich keiner von ihnen die erforderliche Kenntniss hatte. Der Infant, der sich zu dieser Zeit gerade in jener Villa aufhielt, wurde sehr betrübt, als er von diesem unseligen Vorfall Kunde erhielt, weil er den grössten Theil der Verstorbenen seit ihrer Kindheit erzogen und ein Fürst war, der seine Diener aufrichtig liebte; aber da er ihnen in nichts anderm nützen konnte, zeigte er die Liebe, mit der er ihnen zugethan war, in der Unterstützung der Kinder und Weiber derjenigen, die welche hatten.

Und wie verderblich der Eifer des Nuno Tristão gewesen war, eben so glücklich erging es dem Alvaro Fernandez, dem Neffen des João Gonsalvez, Capitän der Insel Madeira, welcher in demselben wiederum nach Guinea zurückkehrte und auf dieser Fahrt mehr als hundert Meilen über das Cabo verde hinausfuhr. Und seine erste That bestand darin, dass er ein Dorf überfiel, dessen Herrn er mit eigner Hand erschlug, da er als ein muthiger Mann den Seinen zum Angriff auf die Unsern vorausging; und sein Tod erschreckte sie so, dass sie ihr Heil in der Flucht suchten. Und weil sie flink und ohne Kleider waren, war keiner unter den Unsrigen, dem es gelungen wäre, sie einzuholen, eben so wenig trauten sie sich in den Wald, worin sich jene versteckten, und als sie nach dem Schiffe zurückkehrten, erbeuteten sie noch zwei Negerinnen, welche Seemuscheln sammelten. Da nun Alvaro Fernandez sich vor den andern Entdeckern hervorthun wollte, segelte er noch weiter, bis er an der Mündung eines Flusses ankam, den man jetzt Tabile nennt und der zwei und dreissig Meilen jenseits des Rio do Nuno liegen mag, wo alsbald fünf Almadien zu seinem Empfang herbeikamen. Und weil der Unfall des Nuno Tristão sie diese Fahrten den Fluss hinauf fürchten liess, wollte er sich in keine eingeengte Stelle wagen: trotz

dem aber konnte er der Gefahr nicht entrinnen, weil einer der Kähne auf seine Leichtigkeit vertrauend dem Bote so nahe kam, bis ihre Pfeile an der eignen Person des Alvaro Fernandez ein Ziel fanden. Dieser, der sich bereits zu Hause gegen das Gift, das die Neger dort brauchten, vorgesehen hatte, entging jedoch mit Hülfe der Theriaks und andrer Medicinen dem Tode; und so mitgenommen, segelte er, als ein Mann von Muth, weiter vorwärts bis an eine Landspitze, wo er, weil er das Land frei und zu diesem Behuf offen fand, ans Land steigen wollte. Aber über hundert zwanzig Neger, die ihm entgegen kamen, verwehrten es ihm, indem sie viele Pfeile, alle vergiftet, abschossen. Und weil der Infant den Capitänen angelegentlich empfohlen hatte, mit den Eingebornen des Landes, das sie entdecken würden, nur nothgedrungen Krieg zu führen und dieses erst, nachdem sie sie zum Glauben, zu ehrlichem Verkehr, zum Frieden und zur Freundschaft aufgefordert und ermahnt, und da ferner Alvaro Fernandez sah, dass seine Landung, so wie die Neger sich anliessen und auf die Friedenszeichen wenig gaben, nicht Statt finden konnte ohne einigen der Unsern das Leben zu kosten, so wollte er sie dem Gifte, das er bereits kennen gelernt, nicht aussetzen und begnügte sich, mehr Land entdeckt zu haben, als alle Capitäne, die bis dahin nach jenen Breiten gesegelt waren. Mit diesem Entschlusse kehrte er nach dem Reiche zurück, wo er von dem Infanten Don Henrique und dessgleichen von dem Infanten Don Pedro, seinem Bruder, der damals Regent war und von denen ihm jeder hundert Cruzados schenkte, sehr ehrenvoll empfangen wurde.

Diese Belohnungen und Ehren munterten die Leute mehr auf diese Entdeckung zu verfolgen, als sie der Unfall des Nuno Tristão einschüchterte, so dass in demselben Jahre zehn Caravellen ausgerüstet wurden, deren Capitäne folgende waren: Gilianes, ein Cavalier, der zu Lagos wohnte, Fernão Valarienho, ein Mann, der im Kriegswesen, namentlich in Ceuta, wo er ehrenvolle Thaten vollbrachte, grosse Erfahrung erworben, Estevão Affonso, Lourenzo Diaz und der Steuermann João Fernandez, alle sehr geachtete Männer und die meisten von ihnen Diener des Infanten, mit welchen auch eine Caravelle des Bischofs von Algarve, und drei andere, den Bewohnern von Lagos gehörig, absegelten. Diese vereinigten sich auf Befehl des Infanten zu einem Geschwader und legten an der Insel Madeira an, sowohl um einige Vorräthe an Bord zu nehmen, als weil sich noch zwei Caravellen, die eine dem Tristão Vaz, dem Capitän von Machico, und die andere dem Garcia Homem, dem Eidam des João Gonsalvez, Capitäns von Funchal gehörig, ihnen anschliessen sollten. Und von dieser Insel segelten alle nach Gomeira, um die Canarier, welche, wie oben gesagt, João de Castilha und die übrigen Capitäne geraubt, zurückzubringen; diese fuhren aber auf Befehl des Infanten an Bord der Schiffe von Lagos, mit den Gnaden und Geschenken, die ihnen zu Theil geworden waren, sehr zufrieden und vergnügt. Mit ihrer Hülfe wollten die Unsern auf der Insel Palma einen Einfall vollführen; aber da sie bemerkt wurden, gelang ihnen der Angriff nicht so, wie sie gedacht; was die Capitäne der Caravellen von der Insel Madeira veranlasste, allda umzukehren, da sie, wie es scheint, nur zu dieser Unternehmung auf der Insel Palma ausgelaufen waren. Die andern setzten indessen ihren Weg nach dem Cabo verde fort. An diesem Orte kamen jedoch die Unsern, weil das Land sehr sumpfig und allenthalben mit Wald bewachsen war, so schlecht mit den Negern aus, dass sie immer mehr Schaden nahmen, als sie ihnen zufügten, wie ihnen auch diessmal widerfuhr, indem sie fünf Mann verloren, welche in Folge des Giftes, das jene brauchten, an Pfeilwunden starben; dessgleichen verloren sie auch auf einer Sandbank die Caravelle des Bischofs von Algarve. Und weil sie immer über die Mauren mehr Siege erfochten, als über diese Neger, kehrten sie nach Arguim zurück und machten am Cabo do Resgate in einem Dorfe acht und vierzig Gefangene. Und unterwegs (während die andern nach dem Reiche fuhren) legte Estevão Affonso an der Insel Palma an, wo er zwei Weiber erbeutete, die jedoch allein, so viel ihrer aus Land gestiegen waren, das Leben gekostet hätten, wenn die Tapferkeit des Diogo Gonsalvez nicht gewesen wäre. Dieser, der einen Soldaten mit der Armbrust, die er hatte, einschiffen sah, nahm sie ihm aus der Hand und bediente sich ihrer so, dass er sieben Canarier zu Boden streckte, unter welchen ein König war, der zum Zeichen

seiner königlichen Würde einen Palmzweig in der Hand hielt. Und es gefiel Gott, dass die Unsern nach dieser That, da der mit der Palme sogleich todt blieb, den Sieg errangen, indem nach seinem Tode alle die Seinen die Flucht ergriffen. Die Unsern aber langten wohlbehalten in Portugal an.

CAP. XV.

Wie der Infant Gomez Pirez an den Rio do Ouro sandte, wo er achtzig Gefangene machte, und deßgleichen wie er Diogo Gil, um einen Handelsverkehr herzustellen, nach Meza und Antão Gonsalvez an denselben Rio do Ouro schickte. Und wie ein Edelmann vom Hofe des Königs von Dänemark mit dem Wunsche, sich in Guinea umzusehen, in dies Reich kam und wie ihn der Infant in einem Schiffe absandte und er dort starb.

Wie wir oben gesehen, hatten die Mauren, die dem Gomez Pirez am Rio do Ouro die Seewolfsfelle gegeben hatten, diesem versprochen, wenn er dahin zurückkehrte, einen Tausch von Gold und Sklaven mit ihm einzugehen. Da nun die Zeit dieser Abrede gekommen war, liess ihm der Infant zwei Schiffe ausrüsten, mit denen er am Flusse ankam, aber fand, dass die Wahrhaftigkeit der Mauren ihrer Secte entsprach; denn anstatt des Friedens und Handels, die sie versprochen, schmiedeten sie viele verrätherische Anschläge wider ihn, was Gomez Pirez veranlasste, sie dadurch zu züchtigen, dass er achtzig Personen gefangen nahm, mit denen er in demselben Jahre 446, in dem er ausgelaufen war, nach dem Reiche zurückkehrte.

Und im folgenden Jahre sandte der Infant den Diogo Gil, einen Mann von sehr richtigem Verstande ab, um mit den Mauren von Meza, das zwölf Meilen jenseits des Cabo de Gue und sechs diesseits des noch vor Kurzem in der Meinung der Seeleute so fürchterlichen Cabo de Não liegt, einen Handelsverkehr anzuknüpfen; und zwar, weil die Mauren am Rio do Ouro sich empört und ihm Kunde geworden, dass die von Meza Frieden und Verkehr mit uns wünschten. Und damit dies leichter von Statten ginge, waren unter den Mauren, die aus jenen Landen gekommen waren, einige aus dem Bezirk von Meza, die eine ziemliche Anzahl Neger für sich boten. Ihn begleitete João Fernandez, der in dem Lande Arguim unter den Mauren geblieben war; und nachdem Diogo Gil auf seine Vermittlung für die achtzehn Mauren, die er bei sich hatte, fünfzig Neger eingetauscht, erhob sich plötzlich ein so fürchterlicher Querwind auf der Küste her, dass sie unter Segel gingen, während João Fernandez noch am Lande war; und sie brachten dem Infanten einen Löwen, den er einem englischen Edelmann, der ihm ein ergebener Diener war und zu Galway lebte, schickte.

Da das Gerücht von diesen Schiffen, die neue Länder und Völker entdeckten, die ganze Christenheit durchlief, drang es auch an den Hof des Königs von Dänemark, zu dessen Haus ein Edelmann, Namens Balarte, der nach neuen Dingen sehr begierig war, gehörte; und da er wünschte,

in dieser Entdeckung aufzutreten, kam er mit Erlaubniss des Königs von Dänemark und mit Empfehlungen an den Infanten Don Henrique nach diesem Reich. Auf Bitten dieses Balarte liess ihm der König ein Schiff ausrüsten und, um ihn mehr zu ehren, sandte er einen Ritter des Christordens, Namens Fernão d'Affonso, mit, der als Gesandter an den König des Cabo verde die Reise machte und zwei Neger als Dollmetscher mitnahm, vermittels derer er, wie ihm der Infant befohlen, die Bekehrung jenes heidnischen Volkes versuchen sollte. Balarte, begierig, die Küste, welche die Unsern entdeckt, weil sie von Mauren und Negern bewohnt war, zu besehen, bat den Fernão d'Affonso, sie möchten längs derselben hinfahren, und sowohl aus diesem Grunde, als weil ihm die Winde entgegen waren, brauchten sie von ihrer Abreise bis zur Ankunft am Cabo verde sechs Monate. Die Neger des Landes aber, die schon gewohnt waren unsere Schiffe zu sehen, schauten oft nach der See, als Leute, die auf ihrer Hut waren und da sie dieses Schiff gewahr wurden, ruderten sie mit gewaffneter Hand und in der Absicht, wenn sie könnten, eine Tücke auszuüben, in ihren Almadien an dasselbe heran. Aber als sie die Dollmetscher fanden, welche sie anredeten und ihnen den Grund sagten, wesshalb der Infant dieses Schiff gesendet und dass ein Gesandter mit einigen Geschenken für ihren König an Bord sei, liessen sie ihren Zorn einigermassen beschwichtigen und gaben Rath und Antwort, so dass sie eine Botschaft an den Beherrscher des Landes übernahmen, da der König wegen eines Krieges, den er führte, acht Tagereisen im Innern war. Als der Gouverneur des Landes, den sie Farin nennen, diese Kunde erfahren hatte, kam er unter starker Begleitung an das Gestade, wo Fernão d'Affonso und Balarte Frieden schlossen; und während er dem König von der Ankunft der Unsern Nachricht gab, stellten sie einander Geisseln. Von seiner Seite wurde einer der Vornehmen des Landes und von der unsern einer der Dollmetscher gestellt, worauf der Handelsverkehr zwischen allen begann; und unter den Dingen, welche die Neger brachten, waren auch einige Elephantenzähne, welche Balarte solche Lust machten, dass er sich mit den Negern besprach, ob er nicht einen lebendigen Elephanten sehen könnte, und wenn nicht, sollten sie ihm die Haut oder das Gerippe von einem bringen, wofür er ihnen einen grossen Lohn versprach. Die Neger, denen somit ein Lohn versprochen war, sagten, sie wollten ihm sogleich einen Elephanten an den Ort schaffen, wo er ihn sehen könnte und drei Tage darauf kamen sie zurück und holten Balarte, indem sie vorgaben, sie hätten gebracht, was sie ihm versprochen. Balarte stieg bloss mit den Matrosen, die ruderten, in das Boot des Schiffes und kam an's Land und indem ein Matrose eine Calebasse Wein nahm, die ihm ein Neger reichte, beugte er sich so weit über die Seite des Bootes, dass er in's Wasser fiel und während der Eile den Matrosen aufzufischen, gaben sie nicht auf das Boot acht, so dass es die Wellen, weil die See etwas hoch ging, auf den Strand warfen. Da nun die Neger sahen, dass die Unsern vom Schiffe aus keine Unterstützung haben konnten, fielen sie über sie her und es entwischte nur ein einziger, der schwimmen konnte und diesen Unfall berichtete und dass er während des Schwimmens zurückgeschaut und Balarte auf dem Hintertheil des Bootes habe stehen sehen, wie er als tapferer Mann kämpfte. Auf diese Weise fand dieser Edelmann durch den Wunsch ausserhalb seines Vaterlandes Ruhm zu erwerben seinen Tod; so hoch versteigen sich die Wünsche der Menschen, dass dieser Balarte, der in Dänemark geboren war, aus freiem Antrieb sein Grab in Guinea suchte, einem Lande, das ihm in jeder Hinsicht so fern lag. Nach seinem Tode, der alle tief betrübte, sowohl wegen seiner Person, die es verdiente, als weil ihm so viele in's Grab folgten, kehrte Fernão d'Affonso nach dem Reiche zurück, und die Neger verblieben in demselben Zustande, in dem sie früher gewesen waren, ohne dass die Unsern irgend mit ihnen verkehren konnten, weil wegen der Schlechtigkeit, die sie verübt, keine Kähne mehr an's Schiff kamen und die Unsrigen wegen des Bootes, das sie verloren, nicht mehr an's Land gehen konnten. Und da in diesem Jahre der König Don Affonso, der Neffe dieses Infanten aus der Vormundschaft des Infanten Don Pedro, seines Oheims, trat und den Zügel der Regierung seiner Reiche im Alter von siebzehn Jahren ganz und gar ergriff, so wollen wir, obgleich der Infant bis zum Jahre 463 lebte und diese Entdeckung immer fort-

setzte, mit dem neuen König die Thaten, die zu seiner Zeit geschahen, beginnen, da doch dieses selbe Werk in seinem Namen seinen Fortgang nahm. Aber bevor wir diese Grundlage unseres Asiens, die wir wohl die Bestrebungen und Beschwerden dieses Infanten nennen können, verlassen, und obwohl man aus den Chroniken des Reiches einen Theil seiner Thaten ersehen kann, wollen wir hier als an dem geeignetsten Orte besonders von ihm handeln.

CAP. XVI.

Von der Persönlichkeit des Infanten Don Henrique und von dem Charakter, welchen er während des ganzen Verlaufes seines Lebens bewährte.

Dieser vortreffliche Prinz war der dritte Sohn des Königs Don João I. glorreichen Andenkens und der Königin Dona Felippa seiner Gemahlin, Tochter des Herzogs Johann von Lancaster und Schwester des Königs Heinrichs IV. von England. Und da von der Vortrefflichkeit des Blutes meistentheils alle persönlichen Begabungen herkommen, so können wir glauben, dass Gott in ihm auf diesen Grund die der Seele baute, die er, so lang er lebte, in seinen Werken bewährte. Der Körperbeschaffenheit nach war er, wie man sagt, von mittlerer Grösse und von runden, starken und fleischigen Gliedern, die Farbe seiner Haut war weiss und blühend, und er zeigte darin gar wohl die richtige Mischung der Säfte. Er hatte etwas struppige Haare und auf den ersten Anblick (durch die Ernsthaftigkeit seiner Person) für jeden, der ihn nicht kannte, ein etwas zurückschreckendes, ehrfurchtgebietendes Wesen. Und wenn er zum Zorne gereizt war, hatte er ein wildes Aussehen, aber dieses nur selten; denn in der grössten Hitze eines Verdrusses, den man ihm verursacht, waren dies die schlimmsten Worte, die er sprach: gehet mit Gott, möchtet ihr glücklich sein. Der Ausdruck seines Antlitzes war ruhig, seine Rede mild und in dem, was er sagte, fest und stets keusch und ehrbar, und dies Gesetz der Ehrbarkeit hielt er nicht nur in den Werken, sondern auch in den Kleidern, dem Anzug seiner Person und in dem Dienst seines Hauses ein. Alles dieses entsprang aus der Reinheit seiner Seele, denn man glaubt, dass er jungfräulich war. In seinen Bestrebungen und Streitigkeiten war er im hohen Grade geduldig und Herr über sich; im Glück wie im Unglück war er demüthig und so geneigt, Fehler zu verzeihen, dass es ihm zum Vorwurf gemacht wurde. Er hatte ein vortreffliches Gedächtniss und Entschlossenheit in den Geschäften und zu ernsten und wichtigen Dingen Ansehen. Im Aufwand und in den Bauten war er prachtliebend, und fand Vergnügen daran, neue Erfahrungen zum Vortheil Aller zu erproben, wenn es auch mit dem eignen Aufwand seines Vesmögens geschah. Er liebte sehr, Edelleute zu erziehen, um sie in guten Sitten zu unterrichten, und auf diese Erziehung war er so bedacht, dass man wohl sagen konnte, sein Haus sei eine Schule tugendlichen Adels, wo der grösste Theil der Edelleute des Reiches erzogen wurde, die er grossmüthig unterhielt und für ihre Dienste belohnte. Und er setzte in die

Erziehung und Person eines jeden ein solches Vertrauen, dass er in seinem Testamente, worin er dem König Don Affonso und dem Infanten Don Fernando, den er zum Sohn adoptirt, empfahl, sie möchten für gut finden, dass seine Diener die Pensionen und Gehalte, die sie von ihm erhalten, fortbezögen, sagte, er bitte sie, ihre Dienste als Diener anzunehmen, weil sie, Gott sei Dank, solche Leute seien, dass sie jede Gnade, die sie ihnen erwiesen, für gut angewendet erachtet würden.

Aber obgleich in der Zucht seiner Kleidung, in seinen Reden, Fasten, in seiner Andacht während des Gottesdienstes und in den Einrichtungen seiner Kapelle sein ganzes Leben lang eine vollkommene Religiosität herrschte, so ermangelte er doch nicht der Gedanken an hohe Unternehmungen und edelmüthige Thaten, wie sie denen von königlichem Blute ziemen. Zum Theil erkannte man dieses, als er sich in Afrika befand, besonders bei der Eroberung von Ceuta, von der wir schon im Theil von Afrika handelten, und dessgleichen in dem so neuen Unternehmen, zu entdecken, was bis zu seiner Zeit unbekannt war, wobei er die Dinge nicht bloss ihrem glücklichen Gelingen anheim stellte, sondern auch mit allem Eifer und Klugheit dahin strebte, dass sie zu einem glücklichen Ende gedeihen möchten. Denn er liess Behufs dieser Entdeckung von der Insel Malhorca einen Meister Jacane, einen in der Schifffahrtskunde sehr gelehrten Mann kommen, der Karten machte, und der ihm viel kostete, bis er ihn in dies Reich zog, um die Portugiesischen Beamten dieses Faches seine Kunst zu lehren. Dessgleichen liess er auch Zuckerrohr, um es dort anzupflanzen, und Meister dieses Gewerbs von Sicilien nach der Insel Madeira kommen; und in diesen und andern Dingen, die er Behufs der öffentlichen Wohlfahrt unternahm, zeigte er wohl, dass er das Verlangen, Gutes zu thun, im Herzen eingeprägt habe, wie er als Motto seiner Devise diese französischen Worte führte: *talent de bien faire.* Was ferner die Wissenschaften, nicht zu reden von den heiligen, die er aus Frömmigkeit und Andacht sehr liebte, sondern was die menschlichen betrifft, war er sehr fleissig, besonders in der Wissenschaft der Cosmographie, als deren Frucht dieses Reich jetzt das Hoheitsrecht über Guinea nebst allen den weitern Titeln, welche später zu seiner Krone kamen, besitzt. Und nicht allein hierin hinterliess er dieses Zeugniss der Liebe und Neigung, die ihn zu den Wissenschaften zog, sondern auch in der Freigebigkeit, mit der er gegen die Studenten von Lissabon verfuhr, indem er seine eignen Häuser nebst andern Dingen für sie hergab; die Erinnerung daran aber wird von ihnen am Anfang jeden Jahres, wenn die Ferien vorüber sind, feierlich begangen. Bei seinen Lebzeiten wurde vom Cabo Bojador, das unter dem 37. Grade nördlicher Breite liegt, bis zur Serra Lioa, unter $7^2/_3$ Grad, entdeckt, was dreihundertundsechzig Meilen Küstenland ausmacht; der letzte Entdecker der Serra aber war ein Pedro de Cintra, ein Cavalier seines Hauses.

Und obwohl er zu Anfang dieser Entdeckung mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und viele ungünstige Reden laut wurden (wie oben gesagt), so bewahrte er doch solche Standhaftigkeit und solchen Glauben an die Hoffnung, die ihm sein von Gott begünstigter Geist verhiess, dass er (so viel in seinen Kräften stand) im Laufe von vierzig Jahren nie von dieser Entdeckung abstand; vom Jahre 420 an, (die andern nicht zu rechnen, die fruchtlos waren) worin die Insel Madeira entdeckt wurde, bis zum 13. November 463, wo er im Alter von siebenundsechzig Jahren zu Sagres starb. Er wurde in der Stadt Lagos bestattet und von da nach dem Kloster St. Maria da Victoria, die man zur Schlacht heisst, in die Capelle des Königs seines Vaters geschafft. Wir aber müssen glauben, dass dieser Infant und Fürst von hohen Unternehmungen, nach seinen Thaten und seinem Lebenswandel, unter den Auserwählten Gottes im Paradiese ist. (!?!)

ZWEITES BUCH.

CAP. I.

Wie der König Don Affonso, der fünfte dieses Namens, die Regierung dieses Reiches antrat, nachdem er der Vormundschaft, unter der er stand, entwachsen. — Weil der Infant Don Henrique, so lange er lebte, diese Eroberung verfolgte, setzen wir die Geschichte mit dem König und nicht mit ihm fort. — Und von den Ursachen, welche veranlassen, daß wir von den Thaten zur Zeit dieses Königs nicht mehr schreiben.

Als der König Don Affonso aus der Vormundschaft, unter der er wegen seiner Jugend gestanden, trat, und im Alter von siebzehn Jahren die Zügel der Regierung ergriff, schickte er sogleich einige Schiffe auf diese Entdeckung aus, obwohl der Infant seiner Seits dieselbe gleichfalls verfolgte und der König ihm zu Santarem am zweiten September 448 einen Brief ausstellte, dass Niemand über das Cabo Bojador hinaus entdecken dürfe, und ihm, falls er dieses gnädigst bewillige, der Fünfte und Zehnte von Allem gehören solle, was die Betheiligten von da heimbrächten, eine Schenkung, die dem Infanten, so lange er lebte, zu gut kam. Aber, da gleich nach dem Regierungsantritt des Königs zwischen ihm und dem Infanten Don Pedro, welcher Regent dieser Reiche gewesen war, der Streit ausbrach, den wir in dem Werke über Europa erzählen, und da ferner die Züge nach Afrika und Castilien fast die ganze Lebenszeit des Königs in Anspruch nahmen, so liess er den Faden dieser Entdeckung nicht so gleich fortlaufend ausspinnen, als zu Zeiten des Infanten Don Henrique geschah.

Diese Thaten aufzuzeichnen, trug Gomezeanes de Zurara, Chronist dieser Reiche, Sorge, ein im Geschäft der Geschichtschreibung sehr fleissiger Mann, der den Namen, welchen er wegen seines Amtes führte, wohl verdiente. Denn wenn sich in den Chroniken dieses Reiches etwas gut geschrieben findet, so ist es von seiner Hand, sowohl über die Zeiten, die er mitlebte, als über frühere Zeiten und Dinge, über die noch nichts geschrieben war. Doch überkam er dasjenige, was er über die Entdeckung zu Zeiten des Infanten Don Henrique schrieb (wie er selbst sagt) bereits von einem Affonso Cerveira, der es zuerst ordnete. Von der Hand dieses Affonso Cerveira fanden wir einige Briefe zu Benim geschrieben, wo er sich als Factor des Königs Don Affonso aufhielt. Und obwohl Alles oder der grössere Theil von dem, was wir bis jetzt geschrieben, aus dem Werke des Gomezeanes und dessgleichen jenes Affonso Cerveira entnommen ist, hatten wir doch keine geringe Mühe, zerstreute Angaben, die jener Gomezeanes im Verlaufe dieser Entdeckung aufzeichnete, aus zerrissenen, nicht geordneten Papieren zusammenzutragen. Die Begebenheiten zu Lebzeiten des Königs Don Affonso fanden wir nicht, obwohl er sie versprochen; es scheint, dass er den Willen, aber nicht die Zeit hatte; oder falls er sie niedergeschrieben, müssten sie verloren gegangen sein, wie andere Schriften, welche die Zeit vernichtete. Desshalb besteht Alles, was wir über die Zeit des Königs Don Affonso schreiben, nur in einigen Andeu-

tungen, die wir im Archive und in den dortigen Lagerbüchern fanden, und zwar ohne die Reihenfolge der Jahre, die wir oben beobachtet, sondern bloss als Bruchstück jener Entdeckung.

In diesen Bruchstücken aber finden wir, dass der König im Jahre 449 dem Infanten Don Henrique die Erlaubniss gab, die sieben azorischen Inseln bevölkern zu lassen, welche um jene Zeit bereits entdeckt waren, und auf denen ein Gonzallo Velho, Commenthur von Almourol, bei der Stadt Tancos auf Befehl desselben Infanten einiges Vieh freigelassen hatte. Und im Jahre 457 schenkte der König dem Infanten Don Fernando, seinem Bruder, alle Inseln, die damals entdeckt waren, sammt der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit, obwohl unter einigen Beschränkungen. Im Jahre 460 schenkte der Infant Don Henrique dem Infanten Don Fernando, seinem Neffen und Adoptivsohn, die beiden Inseln Jesu und Graciosa, indem er sich nur das Geistliche vorbehielt, welches dem Orden Christi, dem er vorstand, gehörte. Und da sich der Tauschhandel mit Gold und Guinea-Negern nach den Arguims-Inseln zog, liess der König das Fort Arguim, das noch jetzt steht, von Soeiro Mendez, einem Edelmann seines Hauses und Bewohner von Evora, dem er die Alcaidaria mor für sich und seine Nachkommen gab, im folgenden Jahre 461 bauen. Wir finden auch, dass die Inseln, die wir jetzt die des grünen Vorgebirgs heissen, um dieselbe Zeit von einem gewissen Antonio de Nolli, einem gebornen Genueser und edlen Manne, entdeckt wurden, welcher wegen einiger Verdriesslichkeiten mit zwei Schiffen und einem Barinel aus seinem Vaterlande in dies Reich kam und einen gewissen Bartolomeo de Nolli, seinen Bruder, und Rafaele de Nolli, seinen Neffen, mitbrachte. Diesen gab der Infant die Erlaubniss, auf Entdeckungen auszugehen; und am sechszehnten Tage, nachdem sie die Stadt Lissabon verlassen, kamen sie nach der Insel Mayo, der sie diesen Namen gaben, weil sie dieselbe an diesem Tage gesehen. Am folgenden Tage, dem des heiligen Jago und heiligen Philipp, entdeckten sie zwei Inseln, welche jetzt den Namen dieser Heiligen tragen. Um dieselbe Zeit waren auch einige Diener des Infanten Don Fernando auf Entdeckung derselben ausgegangen, und diese entdeckten die andern, so dass ihrer im Ganzen zehn sind, welche man mit dem gemeinschaftlichen Namen Inseln des grünen Vorgebirgs bezeichnet, weil sie von diesem hundert Meilen westlich liegen, und welche die alten Geographen die Glücklichen nannten, wovon wir in unserer Geographie ausführlich reden. Der König schenkte sie am 19. September 1462 dem Infanten Don Fernando, seinem Bruder, und die erste, auf welcher derselbe Infant Don Fernando eine Niederlassung gründen liess, war die, welche Sant Jago heisst.

Diesem bewilligte der König in einem am 12. Juni 466 ausgestellten Briefe die Freiheiten, welche die Insel noch geniesst. Aber da die Bewohner sich diese ersten Rechte bezüglich des Handels nach Guinea mit mehr Freiheit, als in dem Willen des Königs lag, zu Nutze machten, so beschränkte er sie ihnen in einem zweiten Briefe, gemäss der Absicht, die ihn, als er die erste Gnade verlieh, geleitet.

CAP. II.

Wie der König dem Fernão Gomez den Tauschhandel mit Guinea auf fünf Jahre überließ mit dem Beding, daß er während dieser Zeit fünfhundert Meilen Küstenlandes entdecken müßte, und wie diesem Fernão Gomez, weil er den Goldtausch zu Mina entdeckte, der Beiname da Mina nebst einem entsprechenden adeligen Wappen verliehen wurde.

Zu der Zeit kam der Handel von Guinea zwischen den Unsern und den Bewohnern jener Länder schon sehr in Gang, und die beiden verkehrten in Handelssachen in Frieden und Liebe, und ohne die feindseligen Einfälle und Raubzüge mit einander, welche Anfangs Statt fanden. Was jedoch nicht anders sein kann, besonders einem so wilden Volke gegenüber, das in Gesetz und Sitten, wie im Gebrauch der Producte dieses unsres Europa's gleich barbarisch, dieselben stets von sich wies, so lang es sie noch nicht kennen gelernt. Aber als sie später durch die Wohlthaten, die sie für die Seele, wie für den Verstand empfingen, und durch allerlei Gegenstände zu ihrem Gebrauch einige Kenntniss von der Wahrheit erhalten, wurden sie so vertraut, dass die Schiffe aus dem Reiche nur noch absegeln und in ihren Häfen ankommen durften, so kamen schon viele Stämme aus dem Innern zum Kaufe unserer Waaren herbeigeströmt, wofür sie Menschen zum Tausche gaben, welche eher Rettung als Sclaverei fanden.

Da nun dieser Handel an allen Punkten der bereits entdeckten Küste so ordentlich und ununterbrochen vor sich ging, der König aber, der von den Regierungsgeschäften in Anspruch genommen war, den Ertrag dieses Handels nicht für sich und in seinem Dienste ausbeuten lassen konnte, und ihn noch weniger in Rücksicht dessen, was die Betheiligten zahlten, seinen alten Gang fortgehen lassen wollte, so verpachtete er ihn im November des Jahres 1469 für zweihunderttausend Reis jährlich dem Fernão Gomez, einem geachteten Bürger von Lissabon, auf fünf Jahre, doch unter der Bedingung, dass er in jedem der fünf Jahre längs der Küste hundert Meilen weiter entdecken müsste, so dass er nach Verlauf seines Pachts fünfhundert Meilen entdeckt hätte. Diese Entdeckung sollte an der Serra Lioa beginnen, wo Pero de Cintra und Soeiro da Costa, vor dieser Verpachtung die letzten Entdecker, geendet hatten; doch entdeckte dieser Soeiro da Costa später den Fluss, den wir jetzt Rio de Soeiro nennen, der zwischen dem Cabo das Palmas*) und den drei Spitzen**) nahe bei dem Hause von Axem, wo die Factorei des Goldhandels ist. Und unter andern Bedingungen, welche dieser Contract enthielt, war auch die, dass alles Elfenbein, der Zentner zu tausend fünfhundert Realen, dem Könige gehören sollte; und der König überliess dasselbe wiederum zu einem höheren Preise einem Martimannes Boaviage, weil diesem nach einem andern Contract, der vor jenem abgeschlossen worden war, alles Elfenbein zukam, das in Guinea eingetauscht wurde. Ferner erhielt Fernão Gomez auch die Erlaubniss, in jedem der genannten fünf Jahre, als eine zu jener Zeit sehr geschätzte Sache, eine Zibethkatze einzutauschen. Dieser Contract also wurde im Jahre 469 abgeschlossen, doch mit der Beschränkung, dass er auf dem Festland den Inseln des grünen Vorgebirgs gegenüber nichts eintauschen dürfte, da solches den Bewohnern dieser Inseln

*) Palmenvorgebirg.

**) As tres pontas.

als welche dem Infanten gehörten, zustand. Ebensowenig wurde ihm der Tausch in dem Fort Arguim erlaubt, weil der König diesen dem Prinzen Don João, seinem Sohne, als einen Theil seiner Einkünfte angewiesen hatte. Später jedoch erhielt derselbe Fernão Gomez diesen Tauschhandel von Arguim, um hunderttausend Realen jährlich, von dem Prinzen auf einige Jahre. Und Fernão Gomez war in dieser Entdeckung und dem dazu gehörigen Handel so eifrig und glücklich, dass bereits im Januar 471 João de Santarem und Pero Escovar, beide Ritter aus dem Hause des Königs, den Goldtausch an dem Orte, den wir jetzt Mina nennen, für ihn entdeckten; dabei waren Martin Fernandez, ein Einwohner von Lissabon, und Alvaro Estwez, ein Einwohner von Lagos, die Steuerleute, welcher letztere zu jener Zeit in ganz Spanien der geachtetste Mann seines Gewerbes war.

Der erste Goldtausch, der in diesem Lande Statt fand, geschah in einem Dorfe Namens Samma, welches damals aus fünfhundert Hütten bestehen mochte; aber später fand derselbe weiter unten Statt, da, wo jetzt das Fort steht, das der König Don João bauen liess (wie wir seiner Zeit sehen werden), an einem Ort, den die Unsern Aldia das duas Partes*) heissen. Und Fernão Gomez entdeckte nicht allein diesen Goldtausch, sondern seine Entdecker drangen kraft der Verpflichtung seines Contractes bis zum Cabo de Santa Catherina vor, welches siebenunddreissig Meilen jenseits des Cabo de Lopo Gonsalvez, unter dem 2½ Grade südlicher Breite liegt. Und während dieser Zeit erwarb Fernão Gomez ein sehr grosses Vermögen, womit er später dem Könige diente, sowohl vor Ceuta, als bei der Eroberung von Alcacer, Arzila und Tanger, wo der König ihn zum Ritter schlug. Und im Jahre 474, dem letzten seines Pachts, gab er ihm den Adel mit einem neuen Wappen (einen Schild mit dem Helden und drei Negerköpfen im silbernen Felde, jeder mit drei goldenen Ringen in Ohr und Nase und einem goldenen Bande um den Hals) und zum Beinamen da Mina zum Andenken der Entdeckung der Mine; und darüber stellte er ihm am 29. August desselben Jahres den Brief aus. Später, nach Verlauf von vier Jahren, nahm er ihn in seinen Rath auf, weil der Handel von Guinea und der Tausch von Mina schon damals so viel Vortheil gewährte, und dem Schatze des Reiches durch die verständigen Bemühungen des Fernão Gomez so viel einbrachte, dass er sowohl für diesen Dienst, als viele andere, die er persönlich leistete, alle Ehre und Gnade, die man ihm anthun konnte, verdiente. Zu dieser Zeit entdeckte auch ein gewisser Fernão do Po die Insel Fermosa, die jetzt den Namen ihres Entdeckers trägt und den, welchen er ihr damals beilegte, verlor.

Der letzte Entdecker bei Lebzeiten dieses Königs Don Affonso aber war ein de Sequeira, ein Ritter seines Hauses, welcher das Vorgebirg, das wir Cabo de Catherina nennen, entdeckte, ein Name, den er ihm damals beilegte, weil er es am Tage dieser Heiligen entdeckt. Und es wurden zu der Zeit nicht allein auf Befehl des Königs, seitdem er zu regieren begonnen, sondern auch durch denselben Infanten Don Henrique, der, wie wir oben sahen, bis zum Jahr 463 lebte, immer fort Eroberungen und Entdeckungen vollbracht, so wie die Entdeckung der Küste, woher der erste Piment kam, was durch den Infanten Don Henrique geschah. Von diesem war auch wohl einiger vor dieser Entdeckung nach Italien gekommen, und zwar durch Mauren aus jenen Landen von Guinea, welche das grosse Land Mandinga und die lybische Wüste, die sie Sahara nennen, durchzogen und ihn so an das mittelländische Meer in einen Hafen brachten, den sie Mundi barca und wir fälschlich Monte da barca nennen. Und weil die Italiener den Ort, wo er herkam, nicht kannten, nannten sie ihn als ein so gar köstliches Gewürz Grana paradisi, ein Name, den er noch bei ihnen führt.

Dessgleichen wurden auf Befehl des Königs Don Affonso die Inseln St. Thome, Anna bom**) und do Principe***) nebst andern Tauschplätzen und Inseln entdeckt, die wir nicht ausführlich besprechen,

*) Dorf der beiden Parteien.
**) Neujahrs-Insel.
***) Fürsten-Insel.

weil wir nicht wissen, wann und von welchen Capitänen sie entdeckt wurden. Denn es bestätigt uns die öffentliche Meinung, dass zu Zeiten dieses Königs mehr Ereignisse und Entdeckungen Statt fanden, als wir beschrieben haben; so wie eine Insel, die wir noch jetzt nicht kennen, im Jahre 438 gefunden wurde. Damit aber, was ich sage, nicht sonderbar erscheinen möge, will ich ein Zeugniss anführen, welches viele Zeugen dieser Wahrheit bestätigen. Es fuhr im Jahre 525 eine castilische Flotte von der Küste von Guinea nach der Küste von Brasilien. Dieselbe segelte nach unsern Malucho-Inseln, und Oberbefehlshaber derselben war Frey Garcia de Loais, Commenthur des St. Johann-Ordens, und wir hatten auch ein Reisebuch dieser Fahrt in Händen. Der Verfasser desselben erzählt einen Wortwechsel, den Don Rodrigo da Cucha, ein andalusischer Edelmann, Capitän des Schiffes St. Jago in jener Flotte, und St. Jago Guevara, ein Biscaier, Capitän einer Patare, die gleichfalls St. Jago hiess, in jenen Breiten hatten, und zwar darüber, wem das Recht zukomme, ein portugiesisches Schiff, das beide zugleich angehalten und das mit Negern beladen von der Insel St. Thome kam, vor den Oberbefehlshaber zu führen. Und diese Capitäne kamen von Worten zu Bombardenschüssen, aber bei alle dem wurde die Caravelle doch vor den Oberbefehlshaber gebracht. Dieser besprach sich mit dem Steuermann, um ihn mitzunehmen, aber er unterliess dieses, weil das Schiff in einer Lage war, dass der Tod so vieler Menschen, die sich darauf befanden, ihm zur Last gefallen wäre, weil keine andere Person unter ihnen war, die sie in dies Reich hätte führen können. Mit diesem Entschluss hielt er ihn einen Tag bei sich zurück, um ihn über die Beschaffenheit des Meeres zu befragen, bis er ihn entliess, ohne ihm ein Leids zu thun. Von dem Steuermann nun erfuhren sie (wie der Verfasser des Reisebuchs erzählt), dass die Portugiesen in Malucho gewesen seien, wo sie ein Fort gebaut, und dass sie, als sie ihre Reise fortgesetzt, unter dem zweiten Grade südlicher Breite eine unbevölkerte Insel gefunden, Namens São Matheus, auf welcher zwei Wasserplätze seien, der eine sehr gut und der andere nicht so gut. Und in zwei Bäume sei eingegraben gewesen, dass die Portugiesen vor siebenundachtzig Jahren daselbst gelandet hätten; und sie habe das Ansehen gehabt, als sei sie vordem benutzt worden, weil sich darauf viele Früchte, besonders süsse Pomeranzen, Palmbäume und auch Hühner vorgefunden, diese der Art, wie in diesen Landen von Spanien, wovon sie viele, die auf den Bäumen herumflogen, mit der Armbrust herunterschossen. Er zählt noch andere Dinge auf, die sie allda gefunden, aber ich wählte nur diese aus, als Beweis dessen, was wir oben gesagt, dass die Unsern zu der Zeit mehr Land entdeckt, als wir in der Schrift des Gomezeanes de Zurara finden. Auch ist nicht zu verwundern, dass diese Gedenkschrift an den Bäumen gefunden ward, da die Unsern zu jener Zeit solches sehr im Brauche hatten; so schrieben auch einige dem Infanten Don Henrique zu Ehren das Motto seiner Devise, das, wie wir oben sahen, *Talent de bien faire* lautete. Denn sie hatten nur dieses in die Rinde der Drachenblutbäume eingegrabene Denkmal, das zur Besitznahme dessen, was sie entdeckt, genügte, und einige Kreuze von Holz. Später liess (wie wir unten sehen werden) der König Don João II. seiner Zeit steinerne Säulen setzen mit einer Inschrift, worin er sagte, wann und von wem dieses Land entdeckt worden sei, und diess genügte zur Besitznahme, und heut zu Tage genügen die im eignen Lande gebauten Festungen nicht, da es der Habgier der Menschen gelungen ist, ihr entsprechende Gesetze zu erfinden.

Aber wie alle vornehmen Herren den grössten Theil ihres Lebens auf Werke in ihrem Geschmack verwenden, so liess auch der König Don Affonso diese ganze Entdeckung endlich fallen und brachte durch die Eroberung der Ortschaften Alcacer und Arzilla und der Stadt Tanger (wie wir in unserm Afrika berichten) auf den Zügen, die er in Person unternahm, den Krieg in Afrika zu Ehren. Dieser Krieg machte ihm, da er darin glücklich war, so viel Vergnügen, dass er (falls die Regierungsgeschäfte im Reiche solches zugelassen hätten) in Person hinüber gegangen und die Eroberung der Stadt Fez und des ganzen dazu gehörigen Reiches unternommen hätte, zu welchem Ende er einen Orden, genannt vom Degen *) ge-

*) Ordem da Espada.

stiftet hatte. So schickte er auch den Gomezeanes de Zurara, seinen ersten Chronisten, nach der Stadt Alcacer Ceguer in Afrika, damit er die Thaten jenes Krieges als Augenzeuge beschreiben könnte. Diesem schrieb er auch mit eigner Hand einen Brief, um ihn wegen der Mühe zu beloben, die er sich daselbst mit seinem Werke gab, und zwar nicht in abgemessenen und gezählten Worten, wie die Fürsten zu thun pflegen, sondern auf beredte Art und als ein gewandter Redner, wie einer, der sich darauf etwas zu gute thut.

Als nun dieser Gomezeanes die Freude sah, welche der König an den Ereignissen dieses Kampfes hatte, schrieb er die Chronik der Einnahme von Ceuta und eine andere Chronik von den Thaten des Grafen Don Pedro de Meneses und des Grafen Don Duarte, seines Sohnes, wobei er die Thaten jenes Krieges sehr genau und in einem so deutlichen und schönen Stile beschrieb, dass er wohl verdiente, den Namen des Amtes, das er hatte, zu führen. Und damit keiner seine Arbeit umsonst gethan, schrieb er auch die Chronik dieses Königs Don Affonso bis zum Tode des Infanten Don Pedro, und die Chronik des Königs Don Duarte, seines Vaters, welche Rui de Pina, der ihm im Amte folgte, zu den seinigen machte, indem er sie, besonders die Chronik des Königs Don Affonso bezüglich der Ereignisse, die nach dem Tode des Infanten Don Pedro geschahen, verbesserte und vermehrte. Auch stellte Gomezeanes für das Archiv dieses Reichs noch ein anderes Werk her, welches die Geschichte desselben trefflich beleuchtet, nämlich die Registerbücher, indem er in gewissen Bänden den Inhalt vieler Schriften, von dem König Don Pedro anfangend bis zum Könige Don João glorreichen Andenkens, die zerstreut waren, zusammenfasste, und zwar, weil er oberster Aufseher desselben Archives war, ein Amt, das sich für einen Chronisten wohl schickt, weil es eine Bewachung aller Schriften des Reiches ist, welche von dem Chronisten desselben durchgesehen werden müssen, damit er den Verlauf der Thaten des Königs, dessen Beamter er ist, mit um so mehr Wahrheit und Fülle der Thatsachen beschreiben kann. Denn da ist die Rede von Verordnungen, Hofhaltungen, Heirathen, Verträgen, Flotten, Festen, Bauten, Schenkungen, Gnaden, sowohl in Kanzlei- und Cassenregistern, als in Berichten über das ganze Reich, wenn er anders die Masse all' dieser Schriften benützen will und kann. Und auf Gomezeanes zurückzukommen, der zugleich Chronist und Oberaufseher des Archives war, so weiss ich wirklich nicht, wie lang er lebte oder wie lang er diese Aemter bekleidete: das aber weiss ich aus den Arbeiten, die er von seiner Hand hinterliess, dass er kein unnützer Diener, sondern sowohl durch seinen Stil, als die Masse der Dinge, die er abhandelte, der Aemter, die er bekleidete, sehr würdig war.

DRITTES BUCH.

CAP. I.

Wie der König Don João, als er nach dem Tode des Königs Don Affonso, seines Vaters, auf den Thron gelangte, sogleich eine große Flotte nach Guinea sandte und das Fort, das wir jetzt São Jorge da Mina nennen, bauen ließ; und wie Diogo d'Azambuja, der Oberbefehlshaber der Flotte, mit Caramansa, dem Herrn jenes Ortes, eine Zusammenkunft hatte.

Da der König Don João den Handel nach Guinea schon bei Lebzeiten seines Vaters als einen Theil der Einkünfte seines Hauses besessen hatte und aus Erfahrung wusste, dass er Gold, Elfenbein, Sklaven und andre Dinge, die sein Land bereicherten, lieferte und dass jedes Jahr neue Länder und Völker aufgefunden wurden, was seine Hoffnung, Indien auf diesen Meeren zu entdecken, immermehr entflammte, so beschloss er aus Beweggründen eines höchstchristlichen Fürsten und sehr klugen Herrn, eine Festung anlegen zu lassen, gleichsam als den Grundstein der östlichen Kirche, welche er kraft der königlichen Gewalt, die ihm (wie oben gesagt) in Folge der Schenkungen der Päpste sowohl über das Entdeckte, als Behufs fernerer Entdeckungen zustand, zu Gottes Preis und Ehre aufzubauen trachtete. Und da er wusste, dass die Neger in dem Lande, wo der Goldtausch vor sich ging, an seidenen und wollenen Tüchern, an Leinwand und andern, im Hauswesen dienlichen und angenehmen Dingen Freude hatten, dass sie in ihrem Benehmen einen helleren Verstand zeigten, als die übrigen Neger auf jener Küste, und dass man aus ihrer Weise, mit den Unsern Handel und Verkehr zu treiben, ersehen konnte, dass sie leicht die Taufe annehmen würden, so beschloss er, jene Festung an dem Orte zu bauen, wo die Unsern gewöhnlich den Goldhandel betrieben, damit sie durch die zeitlichen Güter, welche sie dort immer finden würden, angelockt, vermittelst der Belehrung der Unsern auch die des Glaubens annähmen, was er doch hauptsächlich zu erreichen trachtete. Und obwohl in seinem Staatsrath bezüglich dieses Festungsbaues entgegengesetzte Meinungen herrschten, welche den weiten Weg anzogen und dass das Clima jenes Landes der Gesundheit der Menschen, die dort bleiben müssten, nachtheilig sei, wie nicht minder die Lebensmittel jenes Landes und die Beschwerden der Seefahrt, so schlug doch der König eine einzige Seele, welche in Folge jenes Baues durch die Taufe zum Glauben gelangen könnte, höher an, als alle möglichen Uebelstände. Und er sagte: Gott würde sie abwenden, weil jenes Werk ihm zu Ehren vollbracht würde, und damit es seinen Dienern zum Vortheil gereiche und dessgleichen, damit das Erbe dieses Reiches erweitert würde. Als nun beschlossen war, dass diese Festung gebaut werden sollte, liess er eine Flotte von zehn Caravellen und zwei Urken ausrüsten, worauf behauene Backsteine, Ziegel, Holz und dessgleichen alle übrigen Vorräthe und Nahrungsmittel für sechshundert Mann, hundert Arbeiter zu diesem Bau und fünfhundert Kriegsleute geladen werden sollten.

Den Oberbefehl über diese Schiffe erhielt Diogo d'Azambuja, ein im Kriegswesen sehr erfahrner Mann; die übrigen Capitäne waren Gonzalo da Fonseca, Ruy d'Oliveira, João Rodriguez Gante, João Affonso, der später als Befehlshaber des Forts in Arguim erschlagen wurde, João de Moura, Diogo Rodriguez Jagrez, Bartolomeu Diaz, Pero d'Evora und Gomez Aires, Knappe des Königs Don Pedro von Aragonien, welcher letztere an die Stelle des Bruders desselben Diogo d'Azambuja, Pero d'Azambuja trat, weil dieser vor ihrer Abreise zu Lissabon an der Pest starb, die zu jener Zeit daselbst herrschte; alle edle Männer und Diener des Königs. Und die Capitäne der Urken waren Pero de Cintra und Fernão d'Affonso. Diese segelten einige Tage früher ab, weil sie alle Materialien zur Festung an Bord hatten, und Pero d'Evora begleitete sie in einem kleinen Schiffe, damit, falls die Urken nicht dazu kommen könnten, in dem Hafen von Bezeguiche, wo sie warten sollten, Fischfang zu treiben, dieses Schiff sich damit abgäbe.

Dieses Geschäft besorgte Pero d'Evora mit vielem Eifer, und dazu ein andres wichtigeres, welches darin bestand, dass er mit Bezeguiche, dem Beherrscher jener Küste, Frieden schloss, woher der Name kommt, den jener Hafen noch jetzt führt. Diogo d'Azambuja aber, der bald darauf, nämlich am Weihnachts-Abend 481, zwölf Tage, nachdem er von Lissabon abgesegelt war, anlangte, bestätigte diesen Frieden vollends und setzte hierauf seine Reise fort, auf welcher ihm Gott eine so glückliche Fahrt beschickte, dass er, trotzdem ihm die eine Urke, die viel Wasser zog, einiges zu schaffen machte, am 19. Januar des folgenden Jahres den Ort erreichte, wo das Fort gebaut werden sollte und der zu jener Zeit Aldea das duas Partes hiess. Hier fand er João Bernardez, der von Caramansa, dem Herrn jenes Dorfes Gold eintauschte, mit einem Schiff des Königs, und durch ihn liess er jenem sagen, er sei mit dieser grossen Flotte hergekommen, die der König von Portugal, sein Herr, schickte, und auf der viele edle Leute, ihm zum Nutzen und zur Ehre angelangt seien, wie er später von ihm selbst erfahren würde, und er bitte ihn, für gut zu finden, dass sie beide am andern Tage, an dem er zu landen gedächte, eine Zusammenkunft hätten. Als die Antwort des Caramansa, der sich über seine Ankunft erfreut zeigte, eingetroffen war, landete Diogo d'Azambuja mit allen seinen Leuten, welche ihre Festkleider anhatten und für den Fall, dass die Umstände solche erforderten, ihre Waffen versteckt führten. Und das erste, von dem er Besitz nahm, war ein grosser Baum, der in einiger Entfernung von dem Dorfe, auf einem Hügel, einem zum Festungsbau ganz geeigneten Orte, stand. Auf diesem Baume liess er eine Fahne mit dem königlichen Wappen aufstecken und an seinem Fusse einen Altar aufbauen, an dem eine Messe, die erste in jenem Theile von Aethiopien gefeiert wurde, eine Messe, welche die Unsern unter vielen inbrünstigen Thränen hörten, indem sie Gott dankten, dass er sie gewürdigt, ihn im Herzen der so grossen Abgötterei zu preisen und durch ein Dankopfer zu verherrlichen und ihn anflehten, er möchte sie, die nach seinem Willen zuerst einen Altar des so hohen Opfers aufgebaut, erleuchten und ihnen Gnade verleihen, auf dass sie jenes heidnische Volk zu seinem Glauben bekehrten und die Kirche, welche sie hier gründeten, bis zum Ende der Welt feststünde.

Als diese Messe zu Ende war (und da es gerade am Tage des heiligen Sebastian war, blieb dieser Name einem Thale, welches ein Seearm durchschneidet und wo sie zuerst an das Land gestiegen waren), stellte Diogo d'Azambuja alle seine Leute auf, weil er Caramansa erwartete, der auch bereits aus seinem Dorfe angezogen kam. Er selbst trug einen Ueberwurf*) von Brokat und eine mit Edelsteinen besetzte goldne Kette um den Hals und sass auf einem hohen Stuhle; auch die andern Capitäne waren festlich geschmückt und die übrigen Leute so aufgestellt, dass sie eine lange und breite Gasse bildeten, durch welche sodann Caramanza als ein Mann, der seine Macht zeigen wollte, mit vielen, in Schlachtordnung gereihten Leuten, und unter einem lauten Getöse von Trommeln, Hörnern, Schellen und andern Dingen, welches das Ohr mehr betäubte, als ergötzte, angezogen kam. Ihre Klei-

*) Pelote, d. i. eigentlich ein Oberkleid ohne Aermel.

der waren keine andern, als die ihnen die Natur gegeben; sie hatten sich gesalbt und glänzten so, dass ihre Haut noch viel schwärzer aussah, wie dies ihre gewöhnliche Art sich zu schmücken mit sich brachte. Nur die Schamtheile waren bedeckt; bei den einen mit Affenhäuten, bei den andern mit Zeugen aus Palmblättern und bei den Vornehmsten mit farbigen Zeugen, die sie von unsern Schiffen, welche Behufs des Goldhandels hinkamen, eingetauscht. Dagegen waren sie alle nach ihrer Art bewaffnet, die einen mit Wurfspiessen und Schildern, die andern mit Bogen und Köchern, viele trugen statt des Helmes eine Affenhaut, deren Kopf mit Zähnen wilder Thiere wie gespickt war; alle aber sahen durch ihre Erfindungen, welche die Wildheit der Krieger darlegen sollten, so hässlich aus, dass sie mehr Lachen, als Furcht erregten. Die, welche unter ihnen für edel erachtet wurden, hatten zum Zeichen ihres Adels zwei Pagen hinter sich; der eine trug ihnen einen runden, hölzernen Stuhl nach, damit sie sich, wo sie wollten, setzen und ausruhen könnten und der andre den Kampfschild; und diese Edlen trugen an Haupt und Bart goldne Ringe und Geschmeide. Ihr König Caramanza ging in ihrer aller Mitte, die Beine und Arme mit goldnen Bändern und Ringen bedeckt, am Halse ein Band, an dem einige Glöckchen hingen, und am Barte einige umschlungene Golddrähte, welche die Haare desselben so beschwerten, dass sie, früher kraus, nun schlicht waren. Sein persönliches Auftreten zeichnete sich dadurch aus, dass er sehr langsamen Schritts, Fuss vor Fuss, daher kam, ohne das Gesicht nach einer Seite zu wenden. Während er mit dieser Ernsthaftigkeit einherschritt, blieb Diogo d'Azambuja ruhig auf seinem Sitze, bis er schon mitten unter unserm Volke war, worauf er ihm entgegen ging; und da sie einander nahe waren, ergriff Caramanza die Hand des Diogo d'Azambuja und als er sie wieder losliess, schnippte er mit den Fingern darüber hin und sagte dazu die Worte bere, bere, was Frieden, Frieden bedeutet; jenes Schnippen aber ist bei ihnen das Zeichen der grössten Artigkeit, die man einem erweisen kann. Der König trat nun auf die Seite und machte den Seinen Platz, damit sie herbeikämen, dem Diogo d'Azambuja dessgleichen zu thun; doch unterschieden sie sich in der Art, die Finger anzurühren, darin von dem Könige, dass sie die Finger am Munde nass machten und erst nachdem sie dieselben an der Brust abgewischt, die des andern berührten, was der Geringere zum Zeichen der Ehrenbezeugung, die dort den Vornehmen gebührt, dem Höheren gegenüber thut; denn, sagen sie, es könnte an den Fingern Gift kleben, wenn sie sie nicht zuvor auf diese Weise reinigten.

Nach Beendigung dieser Höflichkeitsbezeugungen, die eine gute Weile dauerten, weil Caramanza viel Volk mitgebracht hatte, und nachdem Alles still geworden war, begann Diogo d'Azambuja ihm vermittelst eines Dollmetschers die Ursache seiner Ankunft auseinander zu setzen, und zwar dergestalt: der König, sein Herr, habe den guten Willen und das Bestreben des Caramanza bezüglich der Dinge, die seinen Dienst beträfen, in Erfahrung gebracht und wie sehr er sich bestrebe, solches durch die freundliche und rasche Abfertigung seiner Schiffe, die in diesen Hafen kämen, an den Tag zu legen, und diese Dinge wolle ihm der König, weil sie die Liebe eingegeben, mit einer Liebe bezahlen, die vorzüglicher sei, als die seine, nämlich mit der Liebe des Heils seiner Seele, des Köstlichsten, was die Menschen besässen, weil sie es sei, die sie belebe und ihnen Verstand gebe, um alle Dinge zu erkennen und zu begreifen, und durch die sich der Mensch von den Thieren unterscheide. Und wer sie erkennen wolle, müsse zuvor die Erkenntniss des Herrn erwerben, der sie geschaffen, welches Gott sei, der den Himmel, die Sonne, den Mond, und die Erde sammt allen Dingen, die darauf sind, geschaffen; derjenige, welcher den Tag und die Nacht, die Wolken, Donner und Blitze mache und alle Feldfrüchte wachsen lasse, von denen sich die Menschen nähren. Diesen Gott kenne der König von Portugal, sein Herr, so wie alle andern Prinzen der Christenheit (welches ein grosser Theil des Festlands der Erde sei) als seinen Schöpfer und Herrn an; ihn verehrten sie und an ihn glaubten sie, als an den, von welchem sie alle Dinge erhalten und zu dem ihre Seele nach dem Tode kommen müsse, um über das Gute und Böse, das sie in diesem Leben gethan, Rechenschaft abzulegen; denn er sei ein so gerechter Herr, dass er die Guten in den Himmel erhebe, worin er verweile, und die Bösen in den Abgrund der Erde

stürze, einen Ort, der Hölle hiesse, die Wohnung der Teufel, welche jene Menschen quälen. Aber dazu dass er, Caramanza, diese Dinge begreifen könne, sei nöthig, dass er in einem heiligen Wasser gewaschen werde, welches die Christen die Taufe des Glaubens nennen, weil gerade, wie die Wellen des Flusses die Augen auswaschen, dass sie besser sehen können, wenn sie durch Staub oder etwas Anderes, das sie hindere, getrübt seien, dieses Taufwasser die Augen der Seele wasche, dass sie die Dinge sehen und begreifen könne, welche diese Seele selbst betreffen. Und dieser Gott sei derselbe, den ihm der König, sein Herr, bitten liesse, als seinen Schöpfer zu erkennen, auf dass er ihn anbete, indem er bekenne, in seinem Glauben zu leben und zu sterben und zum Zeichen dessen die Taufe annehme. Wenn er, Caramanza, diese Taufe annehme und empfange, so verspreche er, Diogo d'Azambuja, im Namen des Königs, seines Herrn, ihn von nun als Freund und Bruder in diesem Glauben Christi, den er bekenne, zu betrachten und ihm in allen Stücken, worin er seiner bedürfe, beizustehn. Zum Wahrzeichen dieses Versprechens sei er mit all' den Leuten hergekommen, um solches zu seiner Ehre und zum Wohl seines Staates zu erfüllen; und er werde diese Hülfe nicht allein für dies Mal finden, sondern all' die Zeit, welche er in jenem Glauben Christi, unsers Gottes und Herrn, den er ihn kennen lehre, verharre. Und da er jetzt gerade mit Waaren und kostbaren Sachen, die hier noch nie gesehen worden, wohl versehen, und desshalb benöthigt sei, ein festes Haus zu bauen, worin sie aufbewahrt werden könnten, so wie auch einige Wohnungen, worin sich die ehrenwerthen Leute, die mit ihm kämen, einrichten könnten, so bitte er ihn, für gut zu finden, dass er diese Zufluchtstätte baue, welche, wie er zu Gott hoffe, ein Unterpfand sein werde, dass der König allda regelmässig Tauschhandel betreiben lassen wolle, wodurch er, Caramanza, mächtig an Landen und Herr der benachbarten Bezirke werden müsse, ohne dass ihm irgend wer zuwider sein könne, da ihn dasselbe Haus und die Soldaten des Königs, die darin wohnen würden, schützen müssten. Und obgleich Bayo, der König von Sama, und andre Fürsten, seine Nachbarn, es sich zur grossen Ehre anrechnen würden, wenn man diese Festung in ihren Ländern bauen wollte, und desshalb den König sogar sehr anlägen, so habe er doch für gut befunden, dass dieser Bau lieber in seinem Lande aufgeführt würde, und zwar wegen der Liebe und Freundschaft, die er, Caramanza, in Allem, was seinen Dienst betreffe, offenbare.

CAP. II.

Was der Fürst Caramanza auf die Rede des Diogo d' Azambuja erwiderte und wie er in den Bau der Festung willigte, wodurch der Handelsverkehr bis auf heutigen Tag in Frieden hergestellt ward.

Caramanza, obwohl ein Barbar, war sowohl von Natur aus, als in Folge seines Umgangs mit der Mannschaft jener Schiffe, die zum Tausche kamen, ein Mann von gesundem Sinn und hatte eine so klare Urtheilskraft, dass er Alles annahm, was auf einem guten Grund beruhte. Und wie ein Mann, der die Dinge, welche ihm vorgestellt wurden, zu begreifen wünschte, hörte er nicht nur aufmerksam zu, so lang sie ihm der Dollmetscher wiederholte, sondern er beobachtete auch jede Miene, die Diogo d' Azambuja machte; und während der ganzen Zeit, da dieses geschah, verharrten sowohl er, als die Seinen in einem fortwährenden Stillschweigen, ohne dass einer auch nur ausgespuckt hätte; an solchen Gehorsam und Ergebenheit hatte er sie gewöhnt. Als aber die Rede zu Ende war, heftete er die Augen eine kleine Weile auf den Boden, wie ein Mann, der, was er gehört, noch einmal in Gedanken zusammenfassen und was er zu antworten hat, überlegen will und dann sagte er: wohl wisse er dem König seinem Herrn für den guten Willen zu danken, den er ihm sowohl bezüglich des Heils seiner Seele, als der andern Dinge, welche seine Ehre beträfen, zu erkennen gebe, und er habe es gewiss durch die gute Beschickung seiner Schiffe, die zum Tausche in diesen Hafen kämen, um ihn verdient, da dieselben in ihrem Handel und Tausche mit aller Treue und Wahrheit behandelt worden seien. Während dieser Zeit aber habe er an der Mannschaft derselben nie etwas gesehen, worüber er sich so habe wundern können, als über diese seine Ankunft; denn in den früheren Schiffen seien zerlumpte, schlecht gekleidete Männer gekommen, die sich mit Allem begnügt, was man ihnen zum Tausch gegen ihre Waaren gegeben, und das Ziel ihrer Fahrt nach jenen Landen und all' ihr Begehren sei nur gewesen, dass man sie bald abfertige, wie Leute, die in ihrer Heimath sichrer zu sein glaubten, als während ihres Aufenthalts in fremden Landen. Aber bei ihm, dem Capitän, sehe er etwas Andres, nämlich viel Volk und weit mehr Gold und Geschmeide, als in den Landen, wo er geboren, zu finden sei, und dazu das neue Begehren, zum Aufenthalt im Lande ein Haus bauen zu wollen, woraus er zwei Dinge schliesse, erstlich, dass er nichts andres sein könne, als ein sehr naher Verwandter des Königs von Portugal und zweitens, dass ein so vornehmer Mann, wie er sei, nur Behufs grosser und solcher Dinge kommen könne, wie die wären, welche er ihm von Gott gesagt, der den Tag und die Nacht mache und von dem er ihm noch so vielerlei erzählt und dessen Diener sein König sei. Aber, wenn er die Natur eines so vornehmen Mannes, wie der Capitän sei, und so auch der stattlichen Mannschaft, die ihn begleite, in Betracht ziehen wolle, so sehe er ein, dass Leute dieser Art immer ihnen entsprechende Dinge suchen müssten. Und da der Sinn so edler Leute, wie die Seinen wären, sich nicht wohl in die Armuth und Einfalt jenes barbarischen Landes Guinea werde fügen können, woraus gelegentlich hie und da Zwistigkeiten und Misshelligkeiten zwischen allen entstehen würden, so bitte er ihn, für gut zu finden, dass die Schiffe, wie sie bis jetzt gethan, kämen und gingen; denn auf diese Weise würden sie immer in Frieden und

Eintracht leben, weil die Freunde, die sich von Zeit zu Zeit besuchten, einander mit mehr Liebe begegneten, als wenn sie beisammen wohnten. Und daran sei das Herz des Menschen Schuld, weil es wie die Wellen des Meeres sei, die an jenes Felsenriff dort schlügen. Dieses Meer aber schlage in Folge der Nachbarschaft, in der es zu dem Riff stehe, und weil es durch dieses verhindert werde, sich, wie es wolle, über das Land zu ergiessen, so gewaltsam an den Nachbar, dass es vor Wuth und Stolz seine Wellen bis zum Himmel erhebe, und durch diese Wuth doppelten Schaden anrichte, einen sich selbst, indem es so tobe, und den andern dem Nachbarn, indem es ihn verletze. Dies sage er nicht, um sich des Gehorsams gegen den König von Portugal zu überheben, sondern um das Fortbestehen des Friedens und das gute Vernehmen, das er mit allen Unterthanen seines Reiches, welche in diesen Hafen kämen, zu erhalten wünsche, zu berathen; nicht minder auch, weil dieses sein ganzes Volk, so lange jener Frieden zwischen beiden bestehe, mit mehr Liebe und Freudigkeit auf die Kunde von seinem Gott hören werde, den er gekommen sei, sie kennen zu lehren. Desshalb, und da die Zeit jene Uebelstände in der Wirklichkeit zeige, bitte er ihn, dass sie dieselben vermeiden möchten, indem sie den Tauschhandel auf die Weise, wie er bestehe, seinen Fortgang nehmen liessen.

Auf diese Worte und Bedenklichkeiten, die den Bau des Forts zu verwehren schienen, erwiederte Diogo d' Azambuja: der Grund, wesshalb ihn der König, sein Herr, mit solchem Aufwand in dies Land gesendet, sei, dass er den Frieden und engere Freundschaft mit ihm wünsche, als sie bis jetzt verbunden. Als Unterpfand dieses Wunsches wolle er hier ein Haus errichten, worin er seine Waaren aufbewahren könne, und gerade durch diesen Bau zeige seine Hoheit das grosse Vertrauen, das er in ihn, Caramanza, und seine Vasallen setze, da doch niemand seine Güter an einem Ort unterbringe, welcher der Schelmerei verdächtig sei. Wenn dabei etwas zu fürchten sei, so komme diese Furcht ihm, Diogo d' Azambuja, und all dem Volke zu, das ihn begleite; denn sie vertrauten ihr Leben und ihre Habe einem fremden, und von der Hülfe der Heimath so weit entfernten Lande an. Und wenn auch das Herz des Menschen, wie er sage, unverlässig sei, so betreffe das nur jene, welche keinen so gerechten König hätten, wie der König, sein Herr sei; wesshalb seine Vasallen seinen Befehlen so gehorsam seien, dass sie den Ungehorsam mehr fürchteten, als den Tod. Er sei auch nicht der Sohn oder Bruder des Königs, wie er glaube, sondern einer der kleinsten Vasallen seines Reiches, und habe solche Verpflichtung seine Befehle in Bezug auf Frieden und Eintracht vermittelst des Baues dieses Hauses zu vollziehn, dass er eher das Leben lassen, als sein Gebot überschreiten werde. Als nun die Neger bei diesem Wort sahen, dass der König über solchen Gehorsam in Erstaunen gerieth, und dass er nach seiner Gewohnheit mit der einen Hand in die andre schlug, so klatschten sie zum Zeichen des Gehorsams gleichfalls mit den Händen, wodurch sie die Rede des Diogo d' Azambuja unterbrachen; und ehe er nach geendetem Lärm fortfuhr, fiel ihm Caramanza in das Wort und gab den schliesslichen Bescheid, er willige ein, dass das verlangte Haus gebaut werde. Dabei ermahnte er ihn zum Frieden und zur Eintracht; denn wenn die Seinen das Gegentheil thäten, würden sie eher sich betrügen und in Schaden bringen als ihn, weil die Erde gross sei und wohin immer er und die Seinen kämen, es ihnen nicht an einigen Pfählen und Baumzweigen fehlen würde, um andere Wohnungen zu bauen. Nachdem der König seinen Entschluss in Bezug des Hausbaues kund gethan, trennte er sich von dem Capitän, ohne auf das Weitere in Betreff der Taufe, wozu er ermahnt worden, einzugehn, und kehrte in derselben Ordnung zurück, in der er gekommen war; dieser aber blieb mit den Werkmeistern zurück und bethätigte die Wahl des Platzes, wo das Fort gebaut werden sollte.

Am folgenden Tage begannen die Steinmetzen, einige Felsen abzubrechen, die über dem Meere, nahe an dem Platze lagen, wo sie den Grund zum Fort legen wollten; als die Neger, unfähig den Schimpf zu ertragen, den man jenem Heiligthum, das sie wie Gott anbeteten, angethan, zur Wuth entflammt, die der Teufel in ihnen anfachte, damit sie alle vor der Taufe, die einige von ihnen später empfingen, hier zu Grunde gehen möchten, plötzlich die Waffen ergriffen und den Handwerksleuten, die sich

mit dem Werk beschäftigten, im ersten Ungestüm tüchtig zu Leibe gingen. Diogo d' Azambuja, der gerade in Verbindung mit den andern Capitänen die Vorräthe von den Schiffen an das Land schaffen liess, kam, als er die Leute nach dem Strande laufen sah, schnell herbei. Und da er von dem Dollmetscher der Neger erfuhr, dass die Hauptursache des Aufstands der Neger die sei, dass sie das Geschenk, das sie erwarteten, noch nicht erhalten, und dass sie diese Verzögerung mehr verdriesse, als die Beschimpfung ihrer Götter, so hielt er das Volk, so gut er konnte, zurück, der Art, dass kein Blut vergossen wurde, und befahl eilends dem Factor, er solle doppelt so viel Tücher, Armbänder, Becken und andere Dinge, als er ihm befohlen habe, weil es so Sitte sei, dem Könige und seinen Vornehmen zu geben, herbeischaffen. Den Negern zu Gefallen schalt er ihn auch öffentlich vor ihnen aus. Und sobald sie das Geschenk erdalten hatten, waren sie zufrieden und nach ihrer Wuth so geschmeidig, dass sie die Kinder hergegeben hätten, wie viel mehr die Felsen; so viel Gewalt übt das Geben, dass Diogo d' Azambuja, wie man sagt, die Steine rührte, welches die Herzen jener Neger in ihrem Zorne waren, und noch dazu die Felsen abbrach, die sie vertheidigt hatten.

Doch ging man nun, so lang der Bau dauerte, mit grosser Achtsamkeit und Vorsicht zu Werke, damit nicht eine andre ihrer Nichtigkeiten in den Weg käme; der Bau aber wurde mit solcher Eile betrieben, dass binnen zwanzig Tagen die Ringmauer des Forts bis zu einer ziemlichen Höhe und der Thurm bis zum ersten Stock hergestellt war. Und wegen der besondern Verehrung, in welcher der König diesen Heiligen hielt, ward das Fort S. Jorge genannt. Dieses erhob der König im Jahre 486 am 15. März zu Santarem zur Stadt, und verlieh ihr durch Brief und Siegel alle Freiheiten, Privilegien und Vorrechte einer Stadt. Aber obgleich die Unsern, so lang der Bau dauerte, wohl Acht hatten, mit den Negern keinen Streit zu bekommen, so verübten diese doch so viele Diebstähle und Bosheiten, dass Diogo d' Azambuja sich gezwungen sah, ihr Dorf in Brand zu stecken, worauf sie in Folge theils dieser Züchtigung, theils der Wohlthaten, die sie meistens erhielten, in Sicherheit und Frieden unter ihnen lebten.

Als der Bau vollendet und der Tauschhandel in der Gegend im Gange war, entliess Diogo d' Azambuja die Schiffe und die überflüssigen Leute, welche mit einer grossen Masse Goldes, das sie eingetauscht, nach dem Reiche zurückkehrten, er selbst blieb mit sechzig Mann zurück, die nach dem Befehl des Königs in das Fort commandirt waren; andre aber lagen am Fusse des Baumes begraben, wo die erste Messe gelesen ward, und der in dem Gottesacker der Kirche zur Anrufung des heiligen Georg stehen blieb, einer Kirche, in der jetzt Gott nicht allein von den Unsern, die in jene Stadt kommen, sondern auch von den Aethiopiern ihres Bezirks, welche durch die Taufe der Zahl der Gläubigen beigetreten sind, Gott gepriesen und verherrlicht wird. Darin wird auch zum Andenken der Bemühungen des Infanten Don Henrique, der doch der erste Urheber dieser Entdeckung war, von einem eigens bei der Kirche angestellten Caplan täglich eine Messe für das Heil seiner Seele gelesen.

Während der zwei Jahre und sieben Monate, die sich Diogo d' Azambuja in diesem Lande aufhielt, gefiel es Gott, dass keine solche Krankheit ausbrach, wie man gefürchtet; und er setzte die Preise der Waaren und die Art des Tausches mit so viel Klugheit fest, dass der grösste Theil dieser seiner guten Einrichtungen noch heute fortbesteht; wesshalb ihn der König, als er zurückkam, mit neuen Ehren belohnte.

CAP. IIII.

Wie das Königreich Congo von Diogo Cão, einem Ritter aus dem Hause des Königs, entdeckt wurde; und dieser noch zweihundert und etliche Meilen darüber hinaus fuhr; eine Fahrt, auf der er drei Säulen errichtete, welches die ersten steinernen waren, und einige Leute, die durch den König zur Taufe gelangten, aus jenem Lande mitbrachte. Und wie auch das Königreich Benin entdeckt wurde.

Zur Zeit, da der König dieses Fort, S. Jorge da Mina, bauen liess, beabsichtigte er schon, dadurch von jenem ganzen Lande, welches die Neger bewohnten, Besitz zu nehmen; eine Besitznahme, durch die er seiner Krone einen neuen Staatstitel zu erwerben hoffte, auf dass er des Segens seiner Ahnen, welche ihre Titel stets den Händen der Ungläubigen mit Gewalt entrissen, theilhaftig würde und dessgleichen die Schenkungen in Wirksamkeit träten, wodurch die Päpste dem Infanten Don Henrique, seinem Onkel, dem König Don Affonso, seinem Vater, und ihm Alles zugesprochen hatten, was sie vom Cabo Bojador bis Indien einschliesslich entdeckten (wie oben zu lesen). Doch wollte er diesen Titel eines Herrn von Guinea erst drei Jahre, nachdem dieses Fort S. Jorge angelegt worden, nämlich als Diogo d' Azambuja in dies Reich zurückgekehrt war, in seinen Briefen und Schenkungen geltend machen. Und von da an gestattete er auch nicht mehr, dass die Capitäne, die er zur Entdeckung jener Küste aussandte, an den augenfälligsten Orten hölzerne Kreuze aufrichteten, wie zur Zeit des Fernão Gomez geschah, als er gemäss dem Contracte, den er mit dem König Don Affonso abgeschlossen, die fünfhundert Meilen Küstenlands entdeckte, sondern er befahl, sie sollten eine steinerne Säule von der Höhe von zwei Mannslängen mit dem königlichen Wappenschild dieses Reiches und an den Seiten mit einer lateinischen und portugiesischen Inschrift aufstellen, welche besagten, welcher König jenes Land entdecken lassen, und zu welcher Zeit und von welchem Capitän jene Säule aufgerichtet worden sei, und oben auf der Spitze sollte ein steinernes Kreuz mit Blei eingelöthet werden.

Und der erste Entdecker, welcher eine solche Säule aufrichtete, war Diogo Cão, ein Ritter seines Hauses, im Jahre 484, der bereits in Mina, als an einem Ort, wo er sich mit einigen Bedürfnissen versehen könnte, anlegte, und von da nach dem Cabo de Lopo Gonsalvez segelte, das unter dem 1ten Grade südlicher Breite liegt. Nachdem er dieses Vorgebirge und dessgleichen das Cabo de Catherina, das letzte Land, das zu den Zeiten des Königs Don Affonso entdeckt worden, umschifft, gelangte er an einen ansehnlichen Fluss, an dessen Mündung er auf der Südseite diese Säule aufrichtete, als wodurch er von der ganzen Küste, die er hinter sich gelassen, im Namen des Königs Besitz nahm. Wegen dieser Säule, die vom heiligen Georg genannt wurde, weil der König diesen Heiligen in besonderer Verehrung hielt, wurde dieser Fluss lange Zeit do Padrão*) genannt; aber jetzt heisst man ihn Congo, weil er ein Königreich, welches diesen Namen führt und welches Diogo Cão auf dieser Reise entdeckte, durchströmt, obwohl der Fluss bei den Eingebornen eigentlich Zaire heisst. Derselbe ist durch seine Was-

*) Rio do padrão der Fluss von der Säule oder vom Bildstock.

sermasse bemerklicher und ansehnlicher, als durch seinen Namen; denn zur Zeit, wo in jenen Landen Winter ist, fällt er mit solcher Macht in das Meer, dass man noch zwanzig Meilen von der Küste seine süssen Wasser findet. Als Diogo Cão die Säule gesetzt, und er die Macht, welche der Fluss an seiner Mündung und in seiner Wassermasse darlegte, sah, leuchtete ihm wohl ein, dass an einem so grossen Fluss viele Ortschaften liegen müssten; und da er ihn eine kleine Strecke hinauffuhr, sah er, dass sich an seinen Ufern viele Leute zeigten, wie er sie auf der Küste oberhalb durchgehends getroffen, alle sehr schwarz mit krausem Haar. Und obwohl er einige Dollmetscher von dem Volke, das er entdeckt, bei sich hatte, so konnten sie sich doch mit diesem über nichts verständigen, so dass er seine Zuflucht zu den Zeichen nahm, wodurch er erfuhr, dass sie einen sehr mächtigen König hätten, welcher so und so viele Tagereisen im Innern des Landes wohnte. Da er nun die Art der Leute sah und die Zuversicht, mit der sie ihn heran kommen liessen, beschloss er einige von den Unsern in Begleitung etlicher von ihnen mit einem Geschenk an den König zu schicken, wofür er diesen, so wie denen, die ihnen den Weg zeigen sollten, eine Kleinigkeit gab und das Versprechen empfing, dass sie in so und so viel Tagen zurück sein sollten. Die Zeitfrist aber, die sie sich gesetzt, verstrich doppelt, ohne dass Diogo Cão irgend eine Kunde erhielt; und dennoch gingen diejenigen, welche dort blieben und viele andere, welche wegen der Tücher umd andrer Sachen, die er ihnen schenken liess, herbeikamen, so vertrauensvoll auf dem Schiffe ab und zu, als ob sie seit langem mit einander vertraut wären.

Wie nun Diogo Cão sah, dass die andern so lange ausblieben, beschloss er einige dieser Neger, welche auf das Schiff kamen, aufzugreifen und mit ihnen nach diesem Reiche zurück zu kehren; und zwar aus dem Grunde, weil unterdess die Unsern, da, wo sie wären, die Sprache des Landes lernen und seine Beschaffenheit erkunden und die Neger, die er mitnähme, dessgleichen unsre Sprache lernen könnten, so dass der König erfahren könnte, wie es bei ihnen stände. Und weil er, wenn er ohne eine Erklärung zu hinterlassen, absegelte, den Unsern, die zurück blieben, schaden konnte, so gab er, während er vier Männer aus ihrer Mitte in dem Schiffe zurückhielt, den Andern durch Zeichen zu verstehn, dass er abreise, um jene vier Männer seinem Könige, der sie zu sehen wünsche, vorzustellen; dass er sie binnen fünfzehn Monaten zurückbringen würde und dass er zu grösserer Sicherheit die vier Männer, die er an ihren König gesandt, unter ihnen zurück lasse.

Als Diogo Cão in diesem Reiche ankam, freute sich der König sehr, Leute von so gewecktem Geiste zu sehn; denn da sie edle Männer waren, lernten sie, was ihnen Diogo Cão auf der Reise beibrachte, so gut, dass sie bei ihrer Ankunft in diesem Reiche bereits über die Dinge, die man sie fragte, Auskunft gaben. Der König befahl Diogo Cão, in Betracht der Zeit, auf die er seine Rückkehr festgesetzt, damit die Unsern keinen Schaden litten, sogleich zurück zu kehren, und gab ihm viele Geschenke für den König von Congo mit, wobei er ihm empfahl, sich zum Glauben Christi zu bekehren. Als Diogo Cão an der Mündung des Rio do Padrão ankam, wurde er von denen am Lande mit Freuden empfangen, weil sie ihre Landsleute, die er mitgenommen, lebend und so gut gehalten, wie dies der Fall war, sahen. Und gemäss der Instruction, die er von dem König Don João erhalten, schickte er einen der vier Neger, nebst einigen vom Lande, die ihm bekannt waren, mit einer Botschaft an den König von Congo, und that ihm zu wissen, dass er gekommen sei und, wie ihm jener sagen würde, seine Vasallen, die er von da mitgenommen, zurückbringe. Zugleich bat er ihn, er wolle, weil ihm der König, sein Herr, befohlen, an jener Küste weiter vorwärts zu segeln, um einige Dinge in seinem Dienst zu vollbringen, ihm die Portugiesen, die er in seiner Gewalt habe, mit einem seiner Hauptleute zuschicken, dem er die andern drei Vasallen, die er bei sich habe, ausliefern werde; und nach seiner Rückkehr, die zur guten Stunde geschehen möchte, werde er zu ihm kommen und ihm einige Dinge sagen, über die er auf Befehl seines Königs mit ihm unterhandeln solle, und ihm einige andere Dinge überreichen, die ihm der König schicke. Als die Unsern im Geleite eines Hauptmanns, den der König von Congo schickte und dem Diogo Cão die Seinen nebst einigen Geschenken für den König auslieferte, gekommen waren, ver-

liess er sie, um seine Entdeckungsreise, die Küste hinauf, anzutreten. Auf dieser Fahrt, auf der Diogo Cão mehr als zweihundert Meilen über dies Reich Congo hinausfuhr, richtete er zwei Säulen auf, die eine vom heiligen Augustin genannt, der seinen Namen demselben Orte gab, der unter dem dreizehnten Grade südlicher Breite liegt, und die andere, um deren willen der Ort Cabo do Padrão heisst, unter dem 22. Breitegrade nah bei der Manga das Areas*). Auf dieser Fahrt aber machte er einige Streifzüge auf dem Lande, auf denen er einige Personen, als Dollmetscher, für die weitere Entdeckung gefangen nahm, wie ihm seine Instruction anempfahl; diese brachten sie jedoch später (wie wir sehen werden) unterrichtet dahin zurück.

Nachdem nun Diogo Cão von dieser Entdeckung an den Rio do Padrão im Königreich Congo zurückgekehrt war, hatte er eine Zusammenkunft mit dem Könige, der in Folge der Erkundigungen, welche er bereits bei den Seinen eingezogen und welche mit den Angaben der Unsern über die Verhältnisse dieses Reiches übereinstimmten, so wie wegen dessen, was er ihm im Namen des Königs Don João sagte und gab, gar nicht wusste, welche Ehre er dem Diogo Cão erzeigen sollte, als er ihn bei sich sah; und er war so eifersüchtig auf ihn, dass er ihn Niemand anders anvertraute. Und da der heilige Geist bereits zur Zeit, da Diogo Cão bei ihm war, seine Mysterien in der Seele dieses heidnischen Königes zu wirken begann, so wurde er für das, was ihm Diogo Cão von unsrem Glauben sagte, so eingenommen, dass er ihn gar nie verliess und ihn über manches schon mit erleuchtetem Geiste befragte. Diesen ermangelte er auch nicht, sogleich zu offenbaren, indem er einen der Edelleute, der schon da gewesen war, Namens Cazuta, und dessgleichen einige Jünglinge, gleichsam wie eine Gesandtschaft mit Diogo Cão in dieses Reich schickte, und den König bat, es möchte ihm gefallen, ihm Priester zu schicken, um ihn und sein ganzes Reich zu taufen und sie in ihrem Heile zu unterweisen. Jene Jünglinge, welche Söhne der Vornehmen seines Reiches seien, bitte er ihn taufen und in dem Glauben unterrichten zu lassen, damit er durch sie, wenn sie zur guten Stunde zurückkehrten, unter seinen Unterthanen verbreitet werden könne, und mit dieser Bitte schickte er dem Könige ein Geschenk an Elfenbein und Palmzeugen, da es in seinem Lande keine andern Kostbarkeiten gab.

Als aber Diogo Cão mit dieser Bitte um Bekehrung von Seiten eines Fürsten, des Beherrschers eines so grossen Volkes, kam und da dieses der Hauptzweck war, den der König Don João bei diesen Entdeckungen vor Augen hatte, so hielt dieser, welcher gerade zu Beja verweilte, um seine Freude über dies Werk zu zeigen und Gott dafür zu danken, den Gesandten Cazuta und auch die Jünglinge, die mit ihm gekommen waren, selbst über den Taufstein; die Königin aber war die Pathin und sie und der König hatten, diese Handlung recht feierlich zu begehen, ihre Festkleider angelegt. Und dieser Cazuta erhielt dem König zu Lieb den Namen Don João und von dem andern Pathen, Aires da Silva, Oberkämmerer des Königs, den Zunamen da Silva; auch die Jünglinge nahmen die Namen und Zunamen der Pathen an, die sie zur Taufe führten.

Aber wie viel auch das Christenthum dieser Männer von Congo durch die Bekehrung ihres Königs zur Ehre Gottes fruchtete; so wenig nutzte, was der König auf Verlangen des Königs von Benin that, dessen Reich zwischen dem Königreiche Congo und dem Fort São Jorge da Mina liegt. Denn zu der Zeit, als Diogo Cão das erste Mal aus Congo zurückkam, nämlich im Jahre 486, liess auch dieser König von Benin den König bitten, Priester hinzuschicken, um ihn im Glauben zu unterweisen; nachdem schon im vorhergehenden Jahre ein gewisser Fernão do Po, der zugleich mit dieser Küste die Insel, welche jetzt nach seinem Namen heisst, entdeckte, hingekommen war. Diese Insel, die nah am Festland liegt, hatte er wegen ihrer Grösse Fermosa**) genannt; sie verlor jedoch diesen Namen und es blieb ihr der ihres Entdeckers.

*) Der Canal der Sandplätze.

**) Die Schöne.

Jenen Gesandten des Königs von Benin aber brachte João Affonso d' Aveiro mit, der auf Befehl des Königs auf die Entdeckung dieser Küste ausgesegelt war; zugleich brachte er auch den ersten Pfeffer, der aus jenen Landen von Guinea in dies Reich kam und den wir jetzt Schwanzpfeffer heissen, weil er sich von dem andern indischen Pfeffer dadurch unterscheidet, dass der Stiel, auf dem er wächst, noch an ihm hängt; der König schickte ihn nach Flandern, aber er wurde nicht so hoch geschätzt, wie der indische. Und weil dies Reich Benin nah bei dem Fort São Jorge da Mina lag und die Neger, welche Gold zum Tausche hinbrachten, gerne Sklaven kauften, um ihre Waaren zu tragen, liess der König in einem Hafen von Benin, Namens Gato, eine Factorei errichten, wo man eine grosse Menge derselben eintauschte, an denen man hinwiederum in Mina viel gewann, weil sie die Goldhändler zu dem doppelten Preise kauften, den sie hier im Reiche hatten. Aber da der König von Benin seinen Abgöttereien sehr zugethan war, und die Priester mehr verlangte, um mit unserm Schutz gegen seine Nachbarn mächtiger zu werden, als aus Sehnsucht nach der Taufe, so stifteten die Spender derselben, welche ihm der König sandte, sehr wenig Nutzen. Daher kam es auch, dass er sie wieder zurückberief, und dessgleichen die Factoreibeamten, da der Ort sehr ungesund ist; und unter den Personen von Namen, welche auf derselben starben, war auch der nämliche João Affonso d'Aveiro, die sie zuerst gegründet. Doch hatte seitdem der Sklavenhandel von Benin nach Mina lange Zeit hindurch, sowohl bei Lebzeiten des Königs Don João, als des Königs Don Manuel, seinen Fortgang; denn die Schiffe, welche aus diesem Reiche absegelten, tauschten dieselben gewöhnlich dort ein und brachten sie sodann nach Mina, bis dieser Handel, wegen grosser Uebelstände, die dabei Statt fanden, verlegt und eine grosse Caravelle nach der Insel S. Thome geschickt wurde, wo eben sowohl die Sklaven von der Küste von Benin, als die aus dem Königreich Congo zu Markt gebracht wurden, weil alle Schiffe, die nach jenen Breiten ausgerüstet wurden, daselbst anlegten, und von dieser Insel schaffte sie diese Caravelle nach Mina.

Aber da der König Don João III. unser Herr, der jetzt regiert, sah, wie jenes heidnische Volk, das schon in unsrer Gewalt gewesen, wiederum in die Hände der Ungläubigen gerieth, wodurch sie des Verdienstes der Taufe verlustig wurden und ihre Seelen auf ewig verloren waren, so befahl er, obgleich ihm gesagt wurde, dass er dabei viel verliere, als ein sehr christlicher Fürst, der mehr auf das Heil dieser Seelen, als den Nutzen seiner Kasse bedacht war, diesen Handel mit ihnen einzustellen. Und dadurch wurden mehr als tausend Seelen unter die Zahl der Getreuen der Kirche aufgenommen, welche vor diesem heiligen Befehl jedes Jahr in die ewige Knechtschaft des Teufels geriethen, indem sie Heiden blieben, die sie waren, oder Mauren wurden, wenn dieselben sie auf dem Wege des Handels, den sie mit den Negern der Provinz Madinga trieben, in ihre Gewalt bekamen, eine That, für die Gott, zu dessen Ehre sie geschah, den König sogleich belohnte. Denn da er das Seelenheil dieser Heiden höher anschlug als das viele Gold, das er, wie man ihm sagte, mit diesem Sklavenhandel verlor, so öffnete ihm Gott eine andre Mine unterhalb der Stadt São Jorge, von wo sogleich bis heutigen Tag eine grosse Masse Gold einging, dessen Werth mehr beträgt, als man durch den Verkauf der Sklaven löste.

CAP. IV.

Wie der König in Folge der Kunde, die er von João Affonso d'Aveiro erhielt, so wie auch von den Gesandten, die er aus dem Königreich Benin mitbrachte, Bartolomeu Diaz und João Infante auf Entdeckungen aussandte und diese auf ihrer Reise das große Vorgebirg der guten Hoffnung*) entdeckten.

Unter vielen Dingen, die der König Don João von dem Gesandten des Königs von Benin, so wie auch von João Affonso d'Aveiro nach dem, was ihm die Bewohner jener Länder erzählt hatten, erfuhr, war auch, dass im Osten des Königreichs Benin in einer Entfernung von zwanzig Monatreisen, was nach ihrer Rechnung und bei den kleinen Tagmärschen, die sie machen, gegen zweihundert fünfzig unsrer Meilen betragen mochte, ein König sei, der mächtigste in jenen Landen, den sie Ogane nannten und der unter den heidnischen Fürsten in der Nachbarschaft von Benin in solcher Verehrung gehalten werde, wie bei uns die Päpste. Diesem schickten die Könige von Benin, so wie sie die Regierung antraten, nach einer uralten Sitte ihre Gesandten mit einem grossen Geschenke, um ihm zu wissen zu thun, wie sie in Folge des Todes von dem und dem auf den Thron von Benin gelangten, und ihn zu bitten, sie darauf für bestätigt zu halten. Zum Zeichen dieser Bestätigung schicke ihnen sodann der Fürst Ogane einen Stab und eine Kopfbedeckung nach Art der spanischen Helme, Alles von glänzendem Messing, anstatt des Scepters und der Krone; dessgleichen schicke er ihnen auch ein Kreuz von demselben Messing, nach Art derjenigen, welche die Commenthurherrn des St. Johanniter-Ordens haben, um es als eine heilige und gottesdienstliche Sache am Halse zu tragen; ohne diese Stücke aber glaube das Volk, dass sie nicht mit Recht regierten und nicht wahrhafte Könige genannt werden könnten. Und so lange dieser Gesandte am Hofe des Ogane verweile, bekomme er ihn, als ein heiliges Wesen, nie zu Gesicht, sondern er sehe nur einige seidne Vorhänge, hinter denen er sitze; und wenn sie den Gesandten abfertigten, strecke er zum Zeichen, dass er sich drinnen befinde und ihm die Stücke, die er mitnehme, bewillige, hinter den Vorhängen einen Fuss hervor, welchem sie, als einer heiligen Sache, Verehrung bezeigten. Und als Ersatz für die Beschwerden eines so grossen Marsches werde auch dem Gesandten ein kleines Kreuz von der Form desjenigen, das er für den König mitnehme, gegeben. Dieses hänge man ihm um den Hals, und er werde dadurch jeder Dienstbarkeit frei und ledig, und erhalte in dem Lande, wo er geboren, dieselben Vorrechte, wie sie bei uns die Commenthure geniessen. Als im Jahre 540 gewisse Gesandten des Königs von Benin in dies Reich kamen, trug einer von ihnen, ein Mann von etwa sechszig Jahren, eines dieser Kreuze, und obwohl ich nun die Sache wohl wusste (weil es der König Don João seiner Zeit genau erforscht hatte), so fragte ich ihn doch, um mit mehr Wahrheit darüber schreiben zu können, was jenes Kreuz bedeute, und seine Antwort stimmte mit dem Obengesagten überein.

Und weil zur Zeit des Königs Don João, wenn man von Indien sprach, immer von einem sehr mächtigen Könige, der Priester Johann von Indien hiess und Christ sein sollte, die Rede war, so kam

*) De Boa Esperanza.

der König auf den Gedanken, dass er durch diesen nach Indien gelangen könnte, weil er durch die abessinischen Mönche, die in diese Gegenden von Spanien kommen, und dessgleichen durch einige Brüder, die von da aus nach Jerusalem gegangen waren und denen er aufgetragen, sich nach jenem Fürsten zu erkundigen, in Erfahrung gebracht hatte, dass sein Staat jenes Land sei, welches ober Aegypten liege, und dass es sich bis zum Südmeer erstrecke. Wie nun der König mit den Cosmographen dieses Reiches die allgemeine Tafel des Ptolomäus von der Beschreibung von ganz Afrika und die Säulen an seiner Küste, wie sie seine Entdecker aufgestellt, und so auch die Entfernung von zweihundert und fünfzig Meilen gegen Osten, in welcher, wie die von Benin sagten, der Staat des Fürsten Ogane liegen sollte, zusammenfasste, so fanden sie, dass dies der Priester Johann sein müsste, weil beide hinter seidenen Vorhängen sässen und das Zeichen des Kreuzes in hoher Verehrung hielten. Auch schien ihnen, dass seine Schiffe, wenn sie längs der Küste auf Entdeckungen hinführen, nicht ermangeln könnten, das Land aufzufinden, wo das Vorgebirg Prasum, das Ende jenes Landes, liege; so dass er in Betracht all dieser Dinge, die den Wunsch, Indien zu entdecken, immer mehr in ihm entflammten, sogleich in dem Jahre 486 nochmals so viel Schiffe zur See und Leute zu Land auszusenden beschloss, um das Ende dieser Dinge zu sehen, die ihm so viel Hoffnung einflössten. Es wurden also zwei Schiffe, von etwa fünfzig Tonnen jedes, ausgerüstet, nebst einem kleinen Schiff, um Lebensmittel in Vorrath mitzuführen, weil diese oftmals den Schiffen auf dieser Entdeckung ausgingen, worauf sie in das Reich zurückkehrten; und sie segelten gegen Ende August des genannten Jahres ab. Die Leitung dieser Fahrt übergab der König dem Bartolomeu Diaz, einem Ritter seines Hauses, welcher einer der Entdecker dieser Küste war. Er befand sich auf einem Schiff, auf dem Pero d'Alanquer Steuermann und Leitão Schiffsmeister war; und João Infante, ein andrer Ritter, war Capitän des zweiten Schiffs und hatte den Steuermann Alvaro Martinez und den Schiffsmeister João Grego an Bord. Auf dem Schiffe, welches den Proviant führte, befanden sich Pero Diaz, der Bruder des Bartolomeu Diaz, als Capitän, João de Santiago als Steuermann und João Alvez als Schiffsmeister, alle und jeder in ihrem Geschäfte wohlerfahrene Leute.

Und obwohl Diogo Cão auf zwei Fahrten dreihundert fünfundsechzig Meilen Küstenlands entdeckt hatte, vom Cabo de Catherina an bis zu dem, welches do Padrão heisst, so fuhr doch Bartolomeu Diaz, nachdem er über den Fluss Congo hinausgesegelt war, immer längs der Küste hin, bis er den Ort erreicht, den man jetzt, weil Diogo Cão daselbst zwei Neger mit Gewalt aufgriff, Angra do Salto*) nennt. Diese liess der König, nachdem sie bereits unterrichtet worden waren, was sie zu thun hatten, durch Bartolomeu Diaz an jenen Ort zurückbringen; und dessgleichen hatte er noch vier Negerinnen von der anderweitigen Küste von Guinea bei sich, von welchen er die erste in der Angra dos Ilheos**), wo er die erste Säule errichtete, und die zweite in der Angra das Voltas***) aussetzte; die dritte aber starb, und die vierte blieb in der Angra dos Ilheos da Santa Cruz†) bei zwei Weibern zurück, die sie daselbst aufgriffen, als sie eben Seemuscheln sammelten, und die sie nicht mitnehmen mochten, weil ihnen der König befohlen, den Bewohnern der Länder, die sie entdeckten, weder Gewalt anzuthun, noch Aergerniss zu geben. Der König aber liess diese Leute desshalb gekleidet, gut behandelt und mit einigem Silber, Gold und Gewürz längs jener Küste aussetzen, damit sie, wenn sie in bewohntes Land kämen, von einem Orte zum andern die Kunde von der Grösse seines Reiches und von den Dingen, die sich darin vorfänden, berichteten, und wie seine Schiffe jene ganze Küste besuchten, und dass er Indien und insbesondere einen Fürsten, Namens Priester Johann, der in jenem Lande wohnen solle, auf-

*) Strassenraubsbucht.
**) Inselnbucht.
***) Lavirbucht.
†) Heilige Kreuz-Inseln.

suchen lasse. Alles zu dem Ende, dass diess Gerücht bis zu dem Priester gelangen könnte und Veranlassung wäre, dass er aus dem Innern des Landes, wo er wohnte, an diese Meeresküste schickte. Desshalb nun wurden diesen Negern und Negerinnen all diese Dinge eingeprägt, besonders den Negerinnen, welche nicht in dem Lande gebürtig waren und desshalb in der Hoffnung zurückblieben, es würden die Schiffe wieder dahin kommen und sie nach diesem Reiche bringen. Unterdessen sollten sie in das Innere des Landes eindringen und den Bewohnern diese Dinge kund thun, und von jenen, die ihnen aufgetragen waren, so viel lernen, als sie in Erfahrung bringen könnten; und da sie Weiber wären, mit denen die Männer keinen Krieg führen, so könnten sie auch unbesorgt sein, da diese ihnen kein Leids thun würden.

Und ausserdem, dass sie die Säulen, die sie mitbrachten, in solchen Zwischenräumen, die ihnen geeignet schienen, auf der Längenlinie der Küste aufrichteten, wurden dieselben auch nur an bemerkliche Orte gesetzt, wie die erste Säule, vom heiligen Jacob genannt, an einem Orte, dem sie den Namen Serra Parda *) gaben und der unter dem 24. Breitegrade, hundert und zwanzig Meilen jenseits der letzten Säule steht, welche Diogo Cão gesetzt. Dessgleichen benannten sie die Vorgebirge, Buchten und Strecken Landes, die sie entdeckten, entweder auf Grund des Tages, an dem sie dort ankamen, oder aus irgend einer andern Ursache, wie die Bucht, die wir jetzt das Voltas nennen, und der sie wegen des vielen Lavirens, unter dem sie damals vorbeisegelten, diesen Namen Angra das Voltas gaben. Hier hatten Stürme, die ihn nicht weiter segeln liessen, den Bartolomeu Diaz fünf Tage lang aufgehalten, und die Bucht liegt unter dem 29. Grade südlicher Breite.

Als sie von da wieder in See gestochen hatten, trieb sie derselbe Sturm drei Tage mit gereffften Segeln vor sich her, und weil die Schiffe klein und die Wellen schon kälter und nicht mehr der Art waren, wie die in den Breiten von Guinea, so hielten sie sich für verloren, obwohl die Wellen an der Küste von Spanien zur Zeit eines Sturmes auch sehr kalt sind. Aber da der Sturm, welcher das Meer so sehr in Wuth versetzte, nachliess, schlugen sie, um Land zu finden, eine östliche Richtung ein, indem sie glaubten, dass die Küste noch immer im Allgemeinen von Nord nach Süd laufe, wie sie bis dahin gefunden. Wie sie jedoch merkten, dass sie so einige Tage steuerten, ohne darauf zu stossen, schlugen sie die nördliche Richtung ein und gelangten so in eine Bucht, die sie wegen der vielen Kühe, welche sie von ihren Hirten gehütet auf dem Lande wieder sahen, dos Vaqueiros **) nannten. Und da sie keinen Dollmetscher bei sich hatten, der jene verstanden hätte, so konnten sie mit ihnen nicht zur Unterredung kommen; sie trieben vielmehr, wie Leute, die eine solche Neuigkeit erschreckt, ihr Vieh in das Land hinein, so dass die Unsern nichts weiteres über sie in Erfahrung brachten, als dass sie Neger mit krausem Haar waren, wie die von Guinea. Als sie nun längs der Küste weiter fuhren und zwar in einer neuen Richtung, worüber die Capitäne sehr erfreut waren, kamen sie an eine kleine Insel welche unter dem 33¾. Grade südlicher Breite liegt. Und da richteten sie eine Säule auf, genannt vom Kreuz, welche der Insel den Namen ***) gab, die etwas über eine halbe Meile vom Lande entfernt ist, und die, weil zwei Quellen darauf sind, viele Penedo das Fontes †) nennen. Hier erhoben die Leute, da sie der Stürme, die sie bestanden, müde waren und sich sehr davor fürchteten, alle mit einer Stimme laute Klagen, und forderten, dass man nicht weiter segeln solle; denn, sagten sie, da die Nahrungsmittel anfingen zu verderben, so sollten sie umkehren, das Schiff aufzusuchen, das sie mit den Vorräthen zurückgelassen und das schon so weit zurückgeblieben sei, dass sie, auch wenn sie es erreichten, alle verhungert sein würden, um wie viel mehr, wenn sie weiter segelten. Für eine Fahrt sei es auch ge-

*) Das braune Gebirge.
**) Kuhhirten.
***) Da Cruz.
†) Quellfelsen.

nug, so viel Land zu entdecken, und sie brächten schon die wichtigste Neuigkeit, die man von jener Entdeckung gebracht, nämlich dass sie entdeckt, dass das Land fast durchaus nach Osten laufe, woraus erhelle, dass irgend ein grosses Vorgebirg hinter ihm liege, und es sei ein besserer Rath, umzukehren und dieses aufzusuchen. Den Klagen so vieler Leute Genüge zu thun, stieg Bartolomeu Diaz mit den Capitänen, Officieren und einigen der angesehensten Seeleute an's Land, und nachdem er sie vereidet, hiess er sie in Wahrheit sagen, was sie nach ihrer Meinung im Dienste des Königs thun müssten, und da sie aus den oben genannten und andern eben so triftigen Gründen alle dahin übereinstimmten, dass man nach dem Reiche zurückkehren solle, liess er über dieses Gutachten ein Protokoll aufnehmen, das sie alle unterzeichneten. Aber da es sein Wunsch war, weiter zu fahren, und er nur so weit nachgegeben hatte, weil ihm seine Pflicht und die Instruction des Königs, wodurch ihm dieser vorschrieb, alle Angelegenheiten von Wichtigkeit mit den vornehmsten Personen, die ihn begleiteten, zu berathen, diese Verbindlichkeit auferlegte, so bat er alle, als es zur Unterzeichnung ihres Beschlusses kam, sie möchten für gut finden, dass sie noch zwei oder drei Tage an der Küste hinführen, und wenn sie dann nichts fänden, was sie veranlassen könnte, weiter zu segeln, so wollten sie dann umkehren, was ihm auch zugestanden wurde. Aber binnen der drei Tage, die er sich ausgebeten, fiel nichts weiter vor, als dass sie an einen Fluss gelangten, der unter dem $32^{2}/_{3}$. Breitegrade fünfundzwanzig Meilen jenseits der Insel da Cruz liegt. Und da João Infante, der Capitän des Schiffs St. Panteleão, der erste war, der an das Land stieg, erhielt der Fluss den Namen do Infante, den er noch jetzt führt. Hier kehrten sie um, weil das Schiffsvolk seine Klagen erneuerte. Als sie nun wieder bei der Insel da Cruz angekommen waren und Bartolomeu Diaz sich von der Säule trennen musste, die er dort aufgerichtet hatte, geschah solches mit so viel Schmerz und Empfindung, als ob er allda einen für immer verbannten Sohn zurückliesse, indem ihm vor die Seele trat, unter welchen Gefahren seiner eignen Person und all dieses Volkes sie von so fern hergekommen, blos um dies zu erreichen, da ihnen Gott die Hauptsache nicht bewilligt hatte. Sie fuhren hierauf weiter und bekamen jenes grosse und merkwürdige Vorgebirg zu Gesicht, das so viele Jahrhunderte verborgen geblieben war, als mit welchem, sobald es einmal zu Tage käme, nicht allein es selbst, sondern auch die andre neue Länderwelt entdeckt wäre. Diesem gaben Bartolomeu Diaz und die von seiner Mannschaft wegen der Gefahren und Stürme, die sie bei seiner Umschiffung bestanden, den Namen Tormentoso *); aber als sie in das Reich zurückkehrten, legte ihm der König Don João einen andern schöneren Namen bei, indem er es Cabo de Boa Esperanza nannte, weil es die Hoffnung erregte, das so sehr ersehnte und so viele Jahre gesuchte Indien zu entdecken. Dieser Name, der von einem Könige, und zwar von einem, auf den Spanien stolz ist, gegeben wurde, wird, so lang unser Gedenken währen wird, zum Ruhme dessen, der es entdecken liess, bleiben; die Beschaffenheit aber und Lage des Vorgebirgs beschreiben wir in unsrer Geographie, als einem passenderen Orte, obwohl man dies hier erwarten dürfte.

Nachdem Bartolomeu Diaz, was auf die Schifffahrt Bezug hatte, vorgemerkt und eine Säule, genannt vom heiligen Philipp, daselbst aufgerichtet hatte, setzte er, weil das Wetter zu wiederholten Landungen nicht günstig war, seine Fahrt längs der Küste weiter fort, um das Proviantschiff aufzusuchen, das sie endlich, gerade nach neun Monaten, dass sie es verlassen, fanden. Und von neun Mann, die darauf geblieben, lebten nur noch drei, wovon der eine, Namens Fernão Colazo, der zu Lumiar im Bezirk von Lissabon gebürtig und Schreiber war, von dem Vergnügen, seine Gefährten zu sehen, so angegriffen wurde, dass er, der ohnediess durch eine Krankheit sehr geschwächt war, sogleich den Geist aufgab. Und wie sie erzählten, waren jene dadurch umgekommen, dass sie den Negern vom Lande, mit dem sie Verkehr hatten, getraut; diese hatten sie sodann um einiger Sachen willen, die sie vertauscht, aus Habgier getödtet. Nachdem sie viele Vorräthe, die sie fanden, an Bord genommen, und

*) Das Stürmische.

das Schiff, das ohnehin vom Schiffswurm sehr zerfressen war, in Brand gesteckt, weil doch keine Leute da waren, die es führen konnten, kamen sie an die Prinzen-Insel*), wo sie Duarte Pacheco, einen Ritter aus dem Hause des Königs, sehr krank trafen. Dieser aber hatte, da er selbst nicht im Stande war, die Entdeckung der Flüsse der Küste zu bethätigen, wesshalb ihn der König hergesandt, das Schiff fortgeschickt, um einigen Tausch zu treiben, wobei es scheiterte und nur ein Theil der Mannschaft gerettet ward, die mit ihm auf diesen Schiffen des Bartolomeu Diaz heimkehrten. Und da schon zu jener Zeit ein Fluss Namens do Resgate**) bekannt war, an dem Neger eingetauscht wurden, so legten sie, um nicht mit leeren Händen zu kommen, bei diesem und auch bei dem Fort São Jorge da Mina an, in welchem gerade João Fogaza Capitän war; dieser übergab ihnen alles Gold, das er eingetauscht, und mit diesem kehrten sie in das Reich zurück, wo sie im December 486 ankamen, nachdem sie vor sechzehn Monaten und siebzehn Tagen abgesegelt waren. Und auf dieser Reise hatte Bartolomeu Diaz dreihundert und fünfzig Meilen Küstenlands entdeckt, also eben so viel, als Diogo Cão auf zwei Mal entdeckte; und auf dieser Strecke von siebenhundert und fünfzig Meilen, welche diese beiden ausgezeichneten Capitäne entdeckt, stehen sechs Säulen, die erste, genannt vom heiligen Georg, steht am Flusse Zaire im Königreich Congo, die zweite, vom heiligen Augustin, auf einem Vorgebirg desselben Namens, wie die Säule, die dritte und letzte des Diogo Cão in der Manga das Areas, die vierte der Reihe nach und die erste des Bartolomeu Diaz in der Serra Parda, die fünfte, vom heiligen Philipp, auf dem grossen und merkwürdigen Vorgebirg der guten Hoffnung, und die sechste, vom heiligen Kreuz, auf der Insel dieses Namens, wo die Säulen, die Bartolomeu Diaz aufgerichtet, ihr Ende nahmen und zugleich die letzte Entdeckung endete, die zu Zeiten des Königs Don João geschah.

*) Ilha do Principe.

**) Tauschfluss.

CAP. V.

Wie der König zwei seiner Diener zu Land ausschickte, den einen die Häfen und Schifffahrt Indiens zu entdecken und den andern mit Briefen an den Priester Johann, und wie von Rom aus ein abessinischer Mönch aus jenem Lande an den König gesandt wurde, mit dem er gleichfalls einige Briefe an den Priester sandte.

In Betracht der Gründe, die wir oben angegeben und der Kunde, die er von der Provinz, welche der Priester Johann bewohnte, eingezogen, hatte der König Don João schon bevor Bartolomeu Diaz von dieser Entdeckung zurückkehrte, beschlossen, jenen zu Land aufsuchen zu lassen. Zu dem Zweck und weil er wusste, dass viele Mönche seines Reiches nach dieser heiligen Stätte pilgerten, hatte er bereits zwei Personen über Jerusalem ausgeschickt; aber diese Sendung hatte nicht den Erfolg gehabt, den der König gewünscht. Denn ein Bruder Antonio von Lissabon und ein Pero de Montaroyo, die er zu dem Behufe aussandte, wagten nicht, in Gesellschaft jener Mönche, die sie in Jerusalem fanden, zu reisen, weil sie des Arabischen unkundig waren. Und da der König sah, wie nöthig die arabische Sprache zu jener Reise sei, schickte er einen Pero de Covilhã, einen Ritter seines Hauses, einen Mann, der sie sehr gut verstand, und mit ihm einen andern, Namens Affonso de Paiva, zu diesem Behufe aus; und sie wurden am 7. Mai des Jahres 487 zu Santarem abgefertigt und bei ihrem Abschied war der Herzog von Beja, Don Manuel, zugegen. Und nachdem sie der König entlassen, gingen sie beide nach Neapel, wo sie sich nach der Insel Rhodus einschifften; allda angekommen, ruhten sie in dem Hause des Bruders Gonzalo und Bruders Fernando, zweier geistlicher Ritter aus, die Portugiesen waren und sie mit allem Nöthigen versahen, um die Reise nach Alexandrien anzutreten, wo sie sich eine Zeit lang aufhielten, weil sie am Fieber auf den Tod erkrankten. So wie sie wieder reisen konnten, gingen sie nach Cairo und von da begaben sie sich in Begleitung von Mauren aus Tlemecem und Fez, die nach Aden reisten, nach Tor; und weil dies gerade die Zeit der Schifffahrt in jenen Gegenden war, trennten sie sich von einander, Affonso de Paiva auf dem Wege nach dem Lande Aethiopien und Pero de Covilhã auf dem nach Indien, wobei sie ausmachten, dass sie sich zu einer gewissen Zeit wieder in der Stadt Cairo treffen wollten. Pero de Covilhã ging an Bord eines Fahrzeugs ein, das von Aden absegelte und kam nach Cananor und von da nach Calecut und Goa, bedeutenden Städten auf der Küste von Indien, und dort schiffte er sich nach der Mine von Sofala ein, welche in Aethiopien oberhalb Aegypten liegt. Er kehrte hierauf nach Aden zurück, das an der Mündung der Strasse des rothen Meeres im glücklichen Arabien liegt, und ging nach Cairo unter Segel, wo die Nachricht auf ihn wartete, dass sein Gefährte Affonso de Paiva kurz zuvor in derselben Stadt einer Krankheit erlegen sei. Und als er nun gerade im Begriffe war mit der Kunde der Dinge, die er erfahren, in dies Reich zurückzukehren, hörte er, dass ihn zwei Juden aus Spanien dort zu Lande aufsuchten, mit welchen er sodann in aller Heimlichkeit zusammenkam und von denen der eine Rabbi Abraham, gebürtig aus Beja, der andere aber Joseph hiess und ein Schuster von Lamego war. Dieser Joseph war vor kurzem aus jenen Landen zurückgekehrt und da er hier im Reiche erfuhr, wie sehr der König sich über die Verhältnisse Indiens zu unterrichten wünsche, so ging er zu ihm und erzählte, wie er in der Stadt Babylon

gewesen sei, die jetzt Bagdad heisse und am Flusse Euphrat liege, und dass er dort von dem Handel einer Insel, Namens Ormuz, habe reden hören, die an der Mündung des persischen Meeres liege. Auf dieser sei eine Stadt, in allen jenen Landen die berühmteste, weil alle Gewürze und Reichthümer Indiens, welche Kameel-Caravanen nach den Städten Aleppo und Damaskus schafften, dort zusammen strömten. Da nun zu der Zeit, als der König diese und andere Dinge von dem Juden erfuhr, Pero de Covilhã schon abgereist war, beschloss der König ihn, so wie auch den Andern, Namens Rabbi Abraham, diesem nach zu senden: Joseph, um ihm über die Briefe, die er durch sie an Pero de Covilhã schickte, Kunde zu überbringen und Abraham, um mit ihm nach der Insel Ormuz zu gehen und sich dort über die Zustände in Indien zu unterrichten. In diesen Briefen legte der König dem Pero de Covilhã sehr an's Herz, dass er, wenn er den Priester Johann noch nicht aufgefunden, keine Mühe scheuen sollte, bis er zu ihm käme und ihm seinen Brief und seine Botschaft überbrächte; und während er darauf ausginge, sollte er ihm mit jenem Juden Joseph Alles schreiben, was er gesehen und erfahren, da er ihn nur zu diesem Zweck an ihn sendete.

Obgleich Pero de Covilhã der so weiten Fahrten und der Wege, die er gesehen und kennen gelernt, müde war, so unterrichtete er doch den Joseph auf's genaueste, obwohl er auch dem Könige schrieb. Und nachdem er sich von diesem getrennt, ging er mit dem andern Juden Abraham nach der Stadt Aden, wo sie sich beide nach Ormuz einschifften; und als sie daselbst Alles angesehen, verliess er daselbst den Juden Abraham, um mit der Caravane nach Aleppo zu gehen, er selbst aber reiste an das rothe Meer und gelangte von da an den Hof des Priesters, Namens Alexander, den sie Escander nennen. Dieser aber nahm ihn ehrenvoll und gastfreundlich auf, indem er es gar hoch anschlug, dass ein Prinz der Christenheit aus den Landen von Europa einen Gesandten an ihn geschickt, was Pero de Covilhã hoffen liess, er werde in Güte abgefertigt werden. Allein da dieser Alexander wenige Tage nach seiner Ankunft starb und anstatt seiner sein Bruder Naut regierte, der sich sehr wenig aus ihm machte und ihm noch dazu nicht einmal die Erlaubniss geben wollte, sein Reich zu verlassen, weil dort die Sitte herrsche, wenn man jemand aus diesen Landen darein aufnehme, ihn nicht mehr zurückkehren zu lassen, so verlor Pero de Covilhã alle Hoffnung, jemals mehr in dieses Reich zurück zu kommen. Als später nach Verlauf vieler Jahre 515 unter der Regierung des David, des Sohnes dieses Naut, Don Rodrigo de Lima, welcher als Gesandter des Königs Don Manuel dort war, sich für diesen Pero de Covilhã verwendete, verweigerte er diesem gleichfalls seine Rückkehr, indem er sagte: seine Vorfahren hätten ihm Ländereien und erbliche Güter geschenkt, um sie mit der Frau und den Kindern, die er hätte, zu verzehren und zu geniessen. Und durch diese Gesandtschaft, welche Don Rodrigo ausführte (über die wir seines Orts berichten werden), erfuhren wir den ganzen Verlauf der Reise des Pero de Covilhã; denn unter den Portugiesen, die ihn begleiteten, war ein Francisco Alurez, ein Geistlicher, dem Pero de Covilhã sein Leben erzählte und beichtete; und von diesem Francisco Alurez und auch aus einem Berichte, den er über die Reise jener Gesandtschaft, welche Don Rodrigo ausführte, abfasste, wurden uns diese und andre Dinge über jene Länder bekannt.

Und gleich im folgenden Jahre, nachdem wenig mehr als neun Monate verflossen waren, dass Pero de Covilhã abgereist war, schickte man dem Könige, weil er in allen Ländern des Ostens in Betreff dieser Angelegenheit Verbindungen hatte, von Rom aus einen Geistlichen aus dem Lande des Priesters, der Lucas Marcos hiess, ein Mann, der den König in dem Verkehr, den er mit ihm pflog, sehr zufrieden stellte, weil er ihm über Alles klaren Bescheid gab. Und er beschloss sogleich, dass er mit Briefen von ihm an den Priester abgehen sollte, da er, als in dem Lande geboren und mit den Barbaren in jenen Gegenden bekannt, diesen Weg mit mehr Sicherheit machen könnte, als ein Bote, den er im vorigen Jahre an ihn gesendet. Der König redete ferner mit Marcos ab, dass er denselben Brief, der besagte, dass er, Marcos, ihn dem Priester schickte, auf drei oder viererlei Wegen absendete und ihm darin berichtete, wie er auf Bitten des Königs in dieses Reich gekommen sei, und dass er nach

seiner Freundschaft verlange und wie er längs der ganzen Küste von Afrika und Aethiopien seine Schifffahrt betreibe, und welche Könige und Völker er entdeckt und die Wahrzeichen der Dinge, die sich in jenen Ländern fänden, und die Sitten, welche die Völker jedes für sich habe und viele Wörter, die sie für die gemeinsamen Dinge, wie Gott, Himmel, Sonne, Mond, Feuer, Luft, Wasser, Erde in ihrer Sprache brauchten. Da er durch Kenntniss dieser und jener Wörter urtheilen könne, ob er nahe bei den Leuten lebe, die sie im Munde führten. Diese aber wohnten durchaus an dem Ufer des Landes, das der Ozean umgebe, auf welchem die Schiffe des Königs führen. Und in diesem Briefe besprach er auch ausführlich all' die Nachrichten, die der König von der Grösse der Länder seines Reiches erhalten, und damit der Priester ihm Glauben schenken möchte, wenn der Brief zu ihm gelangte, gab er seinen Namen Marcos an und wessen Sohn er sei und aus welchem Ort und Kirchspiel. Als diese Briefe ausgestellt waren, schickte der König nach der Levante, dass man sie den Mönchen seiner Nation, den Abessiniern übergeben sollte, da einer von ihnen, obwohl diese nicht sehr zuverlässige Personen waren, in die Hand des Priesters gelangen könnte, so dass er Pero de Covilhã, wenn er hinkäme, beglaubigte, wenn sie auch sonst zu nichts führten.

Mit diesem Lucas Marcos schrieb auch der König dem Priester ganz im Sinne der Dinge, die in den Briefen des Marcos standen, indem er ihm noch berichtete, wie er diesen seinen Unterthanen in Rom habe aufsuchen lassen, um ihm durch ihn, Lucas, dem er als seinem Unterthan trauen könne, eine Zuschrift zu schicken, und ihn bat, er möchte für gut finden, ihm einen Boten zu schicken, damit er ihm in dessen Begleitung einen andern zurücksenden könne, weil er nicht wisse, ob einige, welche dort seien und dessgleichen einige Briefe, welche durch die Hände von allerlei Leuten, seinen Unterthanen, gegangen seien, durch die Länder der Ungläubigen dringen könnten, die zwischen ihm und der Christenheit von Europa in Mitte lägen. Und da er wegen der Nachbarschaft, in der er mit dem Sultan von Cairo lebe, diesem sicherlich seine Gesandten schicke und diese von da nach Jerusalem und nach Rom kämen, wie sein Unterthan Lucas erzähle, so könnte dieses ein Weg sein, sich durch Briefe und Gesandtschaften kennen zu lernen und hierauf würde ihnen unser Herr einen andern zeigen, so dass sie ohne Hinderniss der Mauren, der Feinde des christlichen Namens, sich in Thaten als Brüder erweisen könnten, da sie doch solche im Glauben seien.

CAP. VI.

Wie ein Fürst aus Guinea, Namens Bemoin, in dieses Reich kam aus Veranlassung eines Kriegs, den er führte und in dem er sein Land verlor, und wie der König denselben empfing.

Nach der Ankunft des Lucas Marcos, als dieser schon und zwar mit den Gnadenbezeigungen, womit ihn der König überhäuft, sehr zufrieden entlassen worden war, kam ein andrer Aethiopier zu nicht geringerer Befriedigung des Königs. Dieser war gerade in Setubal, als man ihm die Nachricht überbrachte, es sei zu Lissabon ein Schiff vom Fort Arguim angelangt, auf welchem ein Fürst aus dem Lande Jalof, Namens Bemoin, in Begleitung von Verwandten und vornehmen Leuten jener Provinz komme. Der König, der ihn aus Gründen, die wir unten angeben werden, hochschätzte, schickte sogleich nach Lissabon, man solle ihn gut aufnehmen und von da unter Ehrenbezeigungen nach dem Schloss der Villa de Palmela bringen, worin er einige Tage verweilte, bis er und die Seinen bekleidet und beritten gemacht waren, so dass sie vor dem König erscheinen konnten, und während dem war er stets und in allen Dingen nicht wie ein barbarischer Fürst, der ausser dem Gesetze steht, sondern so bedient worden, wie es nur einem der Herren von Europa gegenüber, der an die Feinheiten und Dienstleistungen desselben gewohnt ist, hätte geschehen können. Dessgleichen widerfuhr ihm auch an dem Tage seiner Einführung bei Hof, wozu ihn Don Francisco Continho, Graf von Marialva, in Begleitung vieler Edelleute abholte. An diesem Tage aber hatten sich der König und die Königin, jedes in seinen Departements, mit einem glänzenden Hofhalt umgeben; der König sass im Saale auf einem erhöhten Stuhle mit einer Lehne von reichem Brokat, umringt von dem Herzog von Beja, Don Manuel, dem Bruder der Königin, und dessgleichen von Grafen, Bischöfen und andern angesehenen Personen, und bei der Königin waren der Prinz Don Affonso, ihr Sohn und viele Edle des Hofes nebst allen Damen, die ihre Galakleider angelegt hatten. Und da in der Rede, welche Bemoin bei dieser ersten Ankunft und Zusammenkunft mit dem König hielt, wie sie Ruy de Pina, der oberste Chronist dieses Reiches aufschrieb, und wie sie in seiner Chronik dieses Königs steht, der Bericht über die Schicksale dieses Fürsten Bemoin eben so kurz ist, als sich derselbe mit Weitläufigkeit in Lobeserhebungen des Königs und Verwunderung über seinen Hofstaat ergeht, so wollen wir ihre Beredsamkeit hier übergehen und uns an unsern Zweck halten, der dahin geht, die Ursachen, wesshalb er landesflüchtig ward, und dasjenige zu erzählen, was auf diese seine Ankunft erfolgte, weil solches der Geschichte eigentlich angehört.

Anfangs, als der Handel von Guinea zwischen den Unsern und den Völkern des Landes Jalof, das zwischen den beiden bedeutenden Flüssen Sanaga und Gambea liegt, zuerst in Schwang kam, herrschte in jenen Landen ein sehr mächtiger König, Namens Bor Byrao, der, obgleich dem heidnischen Blute der Fürsten von Guinea entsprossen, doch in Folge des Verkehrs, den er mit den sogenannten Azeneger-Mauren pflog, Maure geworden war. Und unter den Söhnen, die er nach seinem Tode von verschiedenen Weibern (wie bei ihnen üblich) hinterliess, waren Cybitah und Camba, die von einer Frau und Birão von einer andern, die bereits mit einem andern Manne vermählt gewesen war; und von diesem

Manne hatte sie diesen Bemoin gehabt, von welchem wir sprachen. Und da in jenem Lande das Volk nach dem Tode des Königs meistentheils einen von den Söhnen, der ihm am besten gefällt, wählte, damit er es regierte, so machten sie Birão zu ihrem Könige, der, sobald er die Regierung des Landes in Händen hatte, diese zwei Brüder von väterlicher Seite, Cybitah und Camba, weil sie seine Mitbewerber um das Reich waren, sehr wenig achtete und dagegen Bemoin, seinen Bruder von mütterlicher Seite, mit dem er um diese Erbschaft nicht zu streiten gehabt, sehr vorzog. Diesem übergab er, aus Hass gegen die andern nicht allein, wie dort Sitte ist, von Amtswegen die Regierung seines ganzen Staates, sondern er kümmerte sich so wenig um die Regierung und beschäftigte sich so mit seinen Vergnügungen, dass das Volk bereits niemand anerkannte und gehorchte, als nur Bemoin allein. Und da er, als ein kluger Mann, der er war, einsah, dass das Land durch unsre Schiffe, die zum Tausche an jene Küste fuhren, Pferde und sonstige Waaren erhielt, die es nicht besass, und dass diese Dinge, wenn sie ihm zu Händen kämen, seine Macht vermehren könnte, so verliess er die Länder im Innern und suchte die Seehäfen auf, wohin die Unsern zum Tausche kamen. Und in seiner Weise mit denselben zu handeln, hatte er die Klugheit, jedes Pferd, das auf dem Schiffe starb, bezahlen zu lassen, und es genügte zum Beweise, dass man ihm den Kopf desselben zeigte; denn, sagte er, als ein solches Pferd eingeschifft wurde, sei es schon in seinem Namen geschehen, und es sei nicht billig, dass die Leute das Ihre verlören, da sie doch so weit herkämen, ihm das zu bringen, was er brauche. Und er hielt nicht allein darauf, die Privatleute solchergestalt zufrieden zu stellen, sondern er that auch dessgleichen im Dienste des Königs Don João, in dessen Zeiten er fiel, als ein Mann, der sich seine Freundschaft zu Nutz zu machen hoffte, so dass die Schiffe desselben, sobald sie in den Hafen eingelaufen waren, sogleich angelegentlichst abgefertigt wurden, und nebenbei schickte er ihm manchmal von den Erzeugnissen seines Landes zum Geschenk. Wesshalb der König, abgesehen von dem Wunsch, den er im Allgemeinen hegte, alle jene Fürsten von Guinea zum Glauben zu bekehren, sich diesem ganz besonders zugethan fühlte, zumal man ihm sagte, er besitze Anstand, Geist und ein richtiges Urtheil, so dass er die evangelische Lehre leicht annehmen könnte. Desshalb legte er den Capitänen. welche zum Tausch in jene Häfen fuhren, stets an's Herz, sie sollten mit ihm über die Glaubenssachen Rücksprache nehmen; und einige Male schickte er ihm auch Boten mit demselben Ansinnen, die ihm Geschenke und Gaben und um ihn mehr anzufeuern, viele Anerbietungen Behufs der Vergrösserung seines Staates überbrachten. Er aber nahm die Taufe damals noch nicht an, ob er nun zu jener Zeit eine solche Gnade von Gott noch nicht verdient oder weil sie ihm durch andre Mittel zu seiner grössern Ehre, damit sein Andenken in den Chroniken der Könige dieses Reiches Platz fände, verheissen war, sondern er erregte nur immer durch das Vergnügen, womit er jedem, der ihm von Glaubenssachen sprach, willig zuhörte, grosse Hoffnung. Und dieses sein Glück veranlasste den Tod seines Bruders, der ihm die Regierung des Reiches hinterliess und seine Flucht aus der Heimath; denn die beiden Brüder, Cybitah und Camba, tödteten den König Bor Birão durch Verrath, worauf Cybitah, als der ältere, den Königstitel annahm und Bemoin mit einem blutigen Kriege überzog. Und wie der Krieg die Menschen bezwingt, besonders wenn er lange währt, so begann auch die Macht des Bemoin in Folge der Anstrengungen, die er in diesem Kriege gemacht und einiger Schlachten, die er verloren, zu sinken; er aber schickte im Vertrauen auf die Dienste, die er dem König Don João erzeigt, einen seiner Neffen in einem Handelsschiffe, an ihn und bat ihn um Unterstützung an Pferden, Waffen und Leuten. Auf dies Gesuch erwiderte sodann der König, wenn er irgend Hülfe von ihm verlange, solle er die Taufe annehmen, hernach wolle er ihn als einen Bruder im Gesetz und Glauben und in Betracht der Dienste, die er ihm geleistet, als Freund unterstützen. Um ihn jedoch in seiner Noth zu trösten und zur Bekehrung zu ermuntern, schickte er ihm für seine Person fünf aufgeschirrte Pferde und der Herzog von Beja, Don Manuel, schickte ihm eines und Geschirr für mehrere andere. Diese Sachen überbrachte Gonzalo Coelho, welcher später bei der Rechnungskammer der Stadt Lissabon Schreiber war (von dem wir den grössten Theil dieser Dinge

erfahren haben); ihn begleitete der Gesandte, der von Bemoin gekommen war und dessgleichen einige Priester, um mit ihm in geistlichen Dingen zu verkehren. Auf dieser Reise des Gonzalo Coelho wagten es nun einige von den Leuten, die sich auf dem Handelsschiffe befanden, in seiner Begleitung in das Innere des Landes einzudringen, um ihre Waaren besser verkaufen zu können, weil wegen des Krieges der gewöhnliche Handel in den Seehäfen bereits nicht mehr stattfand. Und dieses Gewerbe der Unsrigen, in dem Lager des Bemoin ein- und auszugehen, war so im Zunehmen und er kaufte aus Veranlassung des Krieges, wozu er sie nöthig hatte, so viele Pferde, ohne sie bezahlen zu können, dass viele Leute dahin reisten, die Einen um einzukassiren, was man ihnen schuldete, die Andern um loszuschlagen, was sie in den Seehäfen nicht verkaufen konnten. Da nun Bemoin, der ein kluger Mann war, sah, dass ebensowohl Gonzalo Coelho, als welche hinkamen, ihn während der Verzögerung seiner Abfertigung in seinen Kriegsgeschäften unterstützten, hielt er jenen mit der Hoffnung seiner Bekehrung nahe an ein Jahr hin. Gonzalo Coelho aber, der diese seine Absicht merkte und ferner sah, wie sich die Leute mit den Waaren, die sie dem Bemoin borgten, zu Grunde richteten, schrieb dem Könige, wie wenig Nutzen sein Aufenthalt daselbst brächte und welchen Schaden er vielmehr anrichtete. Als der König den Brief des Gonzalo Coelho gelesen, befahl er ihm, Bemoin ohne Aufsehen sogleich zu verlassen und zurück zu kehren; und er sollte die Privatpersonen, welche dorthin gingen, bedeuten, sie sollten bei schwerer Strafe, wenn sie solches nicht thun würden, in seiner Begleitung zurück kehren. Bemoin wurde sehr traurig, als ihm Gonzalo Coelho von seiner Rückkehr sprach, weil er ohne die grosse Unterstützung, die er in den Begebnissen des Kriegs von ihm erhalten, sein Verderben kommen sah und dessgleichen weil er, um seinen Credit nicht zu verlieren, was er den Privatleuten schuldete, zurückzahlen musste. Da er jedoch sah, dass den Gonzalo Coelho nichts zurück halten konnte, zahlte er mit Hülfe der Seinen, was er schuldete, und liess denselben Neffen, welcher mit Gonzalo Coelho aus dem Reiche gekommen war, wiederum in seiner Gesellschaft zurückkehren und schickte mit ihm hundert Stück wohlgebildeter Sklaven, von denen, die er im Kriege erbeutet hatte, und dessgleichen, nach ihrer Sitte, ein grosses goldenes Armband, gleichsam ein Beglaubigungsschreiben an den König. Und unter andern Gründen, wodurch er sich bei dem Könige entschuldigen liess, dass er die Taufe noch nicht angenommen, war auch der, dass das Volk, das ihm nachfolge, durch den Krieg aufgeregt sei, und wenn er sein Gesetz und seine Lebensweise annehme, nothwendiger Weise alle gezwungen werden müssten, dessgleichen zu thun. Und da es eine schwierige Sache darum sei, wenn ein barbarisches Volk in kurzer Zeit von den Sitten und Gebräuchen, in denen es erzogen worden, lassen solle, so würde dies veranlassen, dass sie solcher Gestalt eher von ihm liessen als von jenen, dadurch würde er die Gelegenheit verlieren, sie zu einer andern Zeit alle zur Taufe zu bekehren, eine Zeit, die ihm Gott, zu dem er hoffe, in Freiheit von jenen Beschwerden, die ihm jetzt seine Feinde verursachten, verleihen würde.

Kurz, Gott scheint es so gewollt zu haben, dass dieser Fürst Bemoin durch diese Schicksale und Beschwerden zur Taufe gelangte, da er in einer Schlacht, die ihm seine Feinde lieferten, so aufs Haupt geschlagen und von den Seinen verlassen wurde, dass er, um sein Leben zu retten, sich genöthigt sah, über siebzig Meilen längs des Meeres zu flüchten und unser Fort zu Arguim aufzusuchen, wo er sich mit den wenigen, die ihm folgten, im Vertrauen auf die Grossmuth und Freigebigkeit des Königs, von dem ihm so viele Anerbietungen in Worten und so viele Ehre und Huld in Thaten geworden waren, einschiffte, ein Vertrauen, das ihn nicht irre leitete. Denn der König, der sich wohl erinnerte, welche Wahrheit er in den Zeiten seines Glücks stets an Bemoin gefunden, und der ihn zugleich durch diese Wohlthaten zur Taufe bekehren wollte, liess ihn mit sehr grosser Ehre und Pracht empfangen, zumal auch die Freundlichkeit, womit man sie bei dem ersten Antrage ihres Gesuches empfängt, den Traurigen ein grosser Trost ist.

Und als er in dem Saale, wo ihn der König (wie gesagt) erwartete, angelangt war, ging ihm der König mit etwas gelüftetem Barret zwei oder drei Schritte von der Estrade entgegen. Bemoin aber warf

sich, so bald er sich dem Könige gegenüber sah, sammt all den Seinen nach ihrer Sitte mit dem Gesicht auf die Erde, wobei er so that, als nehme er die Erde unter seinen Füssen und werfe sie zum Zeichen der Demuth und des Gehorsams über seinen Kopf. Der König hob ihn auf, und nachdem er auf die Estrade zurückgekehrt war, stützte er sich stehend an einen Stuhl und gebot dem Dollmetscher, er möchte ihn reden heissen. Bemoin, der ein grosser Mann von schönem Körperbau und gutem Aussehen und etwa vierzig Jahre alt war und einen starken und wohlgepflegten Bart trug, sah nicht einem Mann seiner Farbe, sondern einem Fürsten gleich, dem alle Ehrerbietung gebührt, und mit dieser Majestät der Person begann und endete er seine Rede und zwar unter solchen lebhaften Gefühlen, um Mitgefühl für das unselige Loos seiner Verbannung zu erregen, dass diese natürlichen Zeichen, sobald man sie sah, für sich schon ausdrückten, was der Dollmetscher hernach sagte. Und nachdem er, so gut es ein Naturredner vermochte, sein Missgeschick dargelegt und alle Abhülfe desselben der Grösse des Königs anheimgestellt, bei welcher er ziemlich lange verweilte, antwortete ihm dieser in wenig Worten so zu seiner Zufriedenheit, dass dies Vergnügen dem Bemoin sogleich ein andres Gesicht, andern Muth, andres Aussehen und andre Anmuth gab. Als er sich hierauf von dem Könige beurlaubt, küsste er der Königin und dem Prinzen die Hand und sagte ihnen wenige Worte, indem er sie zum Schlusse bat, sie möchten bei dem Könige seine Fürsprecher sein, und hernach wurde er von all' den Edlen, die ihn begleiteten, in seine Wohnung zurückgeführt.

CAP. VII.

Wie der Fürst Bemoin getauft ward und den Namen Don João Bemoin erhielt, und von den Festlichkeiten, die der König um seinetwillen veranstalten ließ, und wie auch alle die andern, die mit ihm gekommen waren, Christen wurden.

Nachdem dieser Tag der Einführung des Bemoin vorüber war, pflog der König vielmals vertraulichen Verkehr mit ihm, worüber er ebenso zufrieden war, als über sein Aeusseres, weil er eben so wohl in dem, was er sagte und fragte, als in dem, was er auf an ihn gerichtete Fragen antwortete, viel klaren Verstand zeigte. Aber das, worauf der König besonders einging, war dasjenige, was er von einigen Königen und Fürsten jener Länder erzählte, besonders von einem, den er König der Mosenvölker nannte, dessen Reich jenseits Tungubutu beginne und sich bis in den Orient erstrecke, der weder Maure noch Heide sei, und in mancher Beziehung in seinen Gebräuchen mit dem Christenvolk übereinstimme, wodurch der König auf die Vermuthung gerieth, er möchte damit den Priester Johann meinen, den er so sehnlichst aufzufinden wünschte, lauter Dinge, die ihn wegen der Hoffnung, die er darauf baute, bewogen, Bemoin nach Wunsch abzufertigen. Und das erste, worin sich der König seiner Sache

annahm, war, dass er ihn Theologen übergab, um ihm die Glaubenssachen beizubringen, damit er vorbereitet würde, die Taufe zu empfangen, ein Sacrament, das er am 3. November desselben Jahres 489 des Nachts im Palast der Königin empfing. Seine Pathen aber und die zweier andern Edelleute von den Vornehmsten aus seinem Gefolge waren der König und die Königin, der Prinz, der Herzog von Beja, ein Commissär des Papstes, der Bischof von Tanger und der von Ceuta, der die heilige Handlung vornahm, und er erhielt dem König zu Liebe den Namen Don João. Am andern Tage ward ihm nach dieser Ehre der Seele, die ewig ist, eine andere zeitliche angethan, indem ihn der König zum Ritter schlug und ihm ein adeliges Wappen gab, ein goldnes Kreuz im rothen Felde und die portugiesischen Schilde am Rande; und er brachte dem König, zur Erwiderung dieser Ehre, für alles Land, das er erwerbe und besitze, seine Huldigung dar, und liess dem Papst in den Formen, wie jeder christliche Fürst, durch den Commissär seinen Gehorsam vermelden. Nach ihm erhielten vierundzwanzig seiner Edelleute die Taufe, ein Act, Behufs dessen das Schatzhaus der genannten Stadt mit Teppichen behangen wurde; und so lange diese Feierlichkeiten der Taufe des Don João Bemoin und der Seinen dauerte, fanden immer Turniere, Stiergefechte, Mummenschanzen und grosse Gelage Statt, so freute sich der König über ihre Bekehrung. Don João Bemoin wollte jedoch auch Feste nach seiner Weise veranstalten, und da er einige sehr gewandte Reiter bei sich hatte, zeigten sich diese vor dem Könige in der Rennbahn, indem sie sich auf dem Fusse drehten und setzten und wieder aufsprangen, alles im gestreckten Lauf, und die Hand am Sattelbogen, sprangen sie auf den Boden und liefen mit aller Schnelle des Pferdes, und schwangen sich wieder eben so hurtig in den Sattel, wie sie es stehenden Fusses hätten thun können. Und von dem Sattel aus sammelten sie auch im gestreckten Lauf alle Steine, die man zu dem Behuf längs der Rennbahn hinlegte; und so machten sie noch viele andre sehr unterhaltende Künste, worin sie sich zu Pferde und zu Fuss gewandter zeigten, als die Araber von Afrika, die sich auf diese Fertigkeiten viel einbilden.

Als jedoch diese Festtage vorüber waren, begann der König auf die Abfertigung zu denken, um ihn wieder in sein Reich einzusetzen, worüber einige Rathversammlungen Statt fanden, in denen beschlossen ward, der König solle zwanzig Caravellen, die mit Leuten und Munition wohl versehen wären, mit jenem aussenden, sowohl um ihn wieder einzusetzen, als Behufs eines Forts, das am Ufer des Flusses Sanaga gebaut werden sollte. Und da der König jenes Fort nicht sowohl desshalb baute, als ob es zur Wiedereinsetzung dieses Fürsten so nöthig gewesen wäre, als vielmehr aus einem andern Grunde, der auf ihn wirkte, seitdem er von jenem die Beschaffenheit des Landes und den Lauf des Flusses, der bis zu jener Zeit für einen Arm des Nil gehalten wurde, erfahren, so müssen wir, ehe wir mit der Flotte weiter gehen, zuerst von diesem und dessgleichen von der Provinz Jalof sprechen, auf dass man wisse, aus welch vernünftigen Gründen der Klugheit der König so grosse Zurüstungen und solchen Aufwand machte.

CAP. VIII.

Worin das Land, das zwischen den Flüssen Sanaga und Gambea liegt, beschrieben wird, und von dem Laufe derselben; und wie Pero Vaz Bisagudo, welcher den Fürsten Don João Bemoin zurückführte, diesen unter dem Vorwand, er sinne auf Verrath, mit Unrecht tödtete, welcher Todesfall dem Könige sehr leid that.

Das Land, das die Eingebornen mit dem gemeinschaftlichen Worte Jalof benennen, liegt zwischen den beiden bedeutenden Flüssen Sanaga und Gambea, welche auf der weiten Strecke, die sie durchströmen, je nach den Völkern, die an ihren Ufern wohnen, verschiedene Namen erhalten. Denn wo der Fluss, den wir Sanaga nennen, in das westliche Weltmeer fällt, heissen ihn die Jalofvölker Dengueh, und die Tucuronen weiter oben Mayo, und die Saragoleer Colle, und so lang er durch einen Bezirk, Namens Bagano, der weiter östlich liegt, fliesst, heisst er Zimbala, wesshalb man bisweilen dem Bezirke denselben Namen gibt; im Königreich Tungubutu aber wird er Iza genannt. Und obwohl er viele weitentfernte Länder durchströmt, da er fast in gerader Richtung aus den Quellen der Seen kommt, die Ptolomäus Chelonides, Nuba und Fluss Gir nennt, bis er sich unter dem 15½. Grad der Breite in den Ocean ergiesst, so wissen wir doch nicht, welchen Namen ihm die andern Völker geben. Bei uns heisst er gewöhnlich Sanaga, nach dem Namen eines Fürsten des Landes, mit dem die Unsern zu Anfang der Entdeckung desselben Handel trieben; denn sie wussten ihn nicht anders zu nennen, als den Fluss des Sanaga. Und obwohl dieser Fluss von so weit herkommt, führt er doch keine solche Wassermasse mit sich, noch tritt die Fluth so hoch in ihn hinauf, als in den Fluss Gambea vor Cantor. Er bildet einige Inseln, von welchen die meisten wegen ihrer Unwirthbarkeit Thiere und Gewürm beherbergen, und an manchen Stellen ist er wegen der Klippen, die ihn durchschneiden, nicht schiffbar, namentlich über hundert und fünfzig Meilen von seiner Mündung, wo er Colle heisst, weil er dort fast eben solche Cataracten bildet, wie die des Nil. Diesen Ort heissen die Eingebornen Huaba, und er fällt so steilrecht herab und der Felsen, von dem er sich mit dieser Wuth hinabstürzt, ist über dem Boden so scharf abgeschnitten, dass man unten längs des Abschnittes dieses Felsens trocknen Fusses durchgehen kann; dies kann jedoch (wie die Eingebornen sagen) nur geschehen, wenn der Wind oben weht und unten nicht, weil sonst der Wind die Wellen gegen den Felsen zurücktreibt, so dass sie diesen Weg versperren; und diesen Ort nennen die Neger Burto, was Bogen bedeutet, weil diese Wasserlast, bis sie auf den Boden fällt, in der Luft einen solchen bildet. In diesen Fluss münden andere wasserreiche Flüsse, die, weil sie von Ländern kommen, worin keine Menschen und viele Thiere sind, weder bei den Völkern, mit welchen wir Handel treiben, noch viel weniger bei den Unsern einen Namen haben, obwohl wir auf unsern Karten seinen Lauf nach der Wahrscheinlichkeit angeben. Unter einigen Flüssen, die sich in ihn ergiessen, ist auch einer, der von Süden aus den Ländern kommt, welche die Neger eigentlich Guinea oder Gennin nennen (wie wir unten sehen werden), und der, weil er über thonigen Boden fliesst, röthliches Wasser hat, während die Wellen des Sanaga von da aufwärts weiss sind; und an dem Ort, wo beide zusammenmünden, nennen ihn die Saragoleer-Völker Gufitembo, was so viel sagen will, als weiss und roth. Sie sagen auch, die beiden seien Nebenbuhler und sich

entgegen, denn wenn man von dem Wasser des einen und gleich darauf des andern trinke, müsse man sich übergeben, was weder bei einem allein, noch später der Fall sei, wenn sie sich vereinigt und ihren Lauf zusammen fortsetzen.

Der andere Fluss Gambea am Handelsplatz Cantor hat keine solche Verschiedenheit der Namen, weil ihn die Neger des Landes fast bis zu dem Orte, wohin unsre Schiffe des Goldtausches wegen fahren, und der in Betracht seiner Krümmungen hundert und achtzig und in gerader Linie achtzig Meilen von seiner Mündung entfernt sein mag, immer nur Gambu und wir Gambea heissen. Derselbe läuft grössten Theils sich in kleinen Krümmungen windend, besonders von dem Handelsplatz abwärts, bis er sich unter dem 13½. Grad der Breite südöstlich von dem Vorgebirg, das wir das grüne nennen, in das Meer ergiesst. Er führt eine weit grössere Wasserlast und ist viel tiefer, als der Sanaga, weil sich einige sehr beträchtliche Flüsse aus der Wildniss, die im Innern des Landes, Namens Mandinga, entspringen, in ihn ergiessen, und seine vornehmlichsten Quellen sind die des Flusses, welchen Ptolomäus Niger und den Lybischen See nennt. Da er sich in Krümmungen bewegt, brechen sich seine Wellen der Art, dass sie gegen unsre Schiffe, wenn sie ihn hinauffahren, nicht mit Ungestüm schlagen; und schier auf der Hälfte Wegs, ehe man zum Handelsplatz gelangt, bildet er eine kleine Insel, welche die Unseren wegen der vielen Elephanten, die sonst darauf waren, Elephanten-Insel nennen. Oberhalb des Orts, wo das Gold eingetauscht wird, steht ein Felsen mitten in ihm, der die Durchfahrt vollkommen hindert, so dass dieser König Don João, von dem wir erzählen, Arbeiter hinschickte, um ihn abzubrechen, was jedoch nicht geschah, weil es eine sehr kostspielige und mühsame Sache war.

Diese beiden Flüsse, Gambea und Sanaga, ernähren im Allgemeinen eine grosse Menge Fische und Wasserthiere, wie sogenannte Flusspferde und sehr grosse Eidechsen, die an Bau und Art wie die von so vielen Schriftstellern berühmten Crocodile sind, und ferner Schlangen, die jedoch klein sind und nicht so ungeheuer, wie die Leute schildern und fabeln. Die Landthiere, welche ihre Wasser trinken, sind in ihrer Menge und Verschiedenheit eine unzählbare Masse, denn es gehen dort die Elephanten in Heerden, wie wir hier die Rinder sehen. An Gazellen, Wildschweinen, Pantherthieren und Wildpret aller Art, das bei uns gar keinen Namen hat, zeigte sich die Natur sowohl der Menge, als Abwechslung nach fruchtbar und verschwenderisch. Das Land, welches zwischen diesen beiden Flüssen liegt, bildet ein ansehnliches Vorgebirg, das die Unsern das grüne und Ptolomäus Arsinarium Promontorium nennt; und obwohl er es unter den 10⅔. Grad der Breite versetzt und wir dargethan haben, dass es unter dem 14⅓. liegt, so kann es doch der Gestalt und den Inseln nach, die ihm in Westen gegenüber liegen (und die wir desshalb mit dem allgemeinen Namen vom grünen Vorgebirg, er aber Hesperiden nennt) kein anderes sein, wie auch, weil es zwischen zwei beträchtlichen Flüssen liegt, die er Darat, dies ist der Sanaga, und Stachir, der Gambea, nennt, und die bei ihrer Mündung in das Meer fast die Wahrheit darstellen, die wir jetzt kennen; doch irrte er in ihrem Laufe, da er ihnen einen sehr nahen Ursprung beilegt, während sie aus den Quellen kommen, die wir oben genannt, und denen Ptolomäus keinen Abfluss gibt, wie seine Karte zeigt. Im Allgemeinen heisst das Land, das zwischen ihnen liegt und sich ungefähr hundert und sechzig Meilen gegen Osten erstreckt, Jalof, und seine Bewohner Jalofen, obgleich sie weit mehr Stämme umfassen, als Ptolomäus zwischen den Flüssen Darat und Stachir versetzte.

Der Boden an sich ist fett und an allen Arten von Dingen fruchtbar und so fest, besonders wo er von diesen beiden Flüssen zur Zeit ihres Austretens überschwemmt wird, dass er, wenn der Sommer kommt, sich in Folge der Hitze so tief spaltet, dass man ein Pferd darin begraben kann. Und um die Hirse zu bauen, die wir Zaburro nennen, und welche das gewöhnliche Nahrungsmittel dieser Völker ist, säen sie den Samen, damit er wachsen kann, sobald der Absatz, den die Ueberschwemmung zurückgelassen, gereinigt ist, ohne weitere Bearbeitung des Bodens, und bedecken ihn dann nach oben mit einer dünnen Lage Sand; denn wenn er mit Erde zugedeckt wird, bildet sich nach oben eine so harte Kruste, welche die Hitze der Sonne bei der vielen Feuchtigkeit nach unten zusammenzieht, dass der Samen nicht

nach oben keimen kann, ein Hinderniss, das ihm der Sand nicht entgegen stellt; und zur Keimung und Entwicklung des Samens genügt die Lage Erde, welche von dem abgelaufenen grossen Wasser noch ganz feucht darunter liegt, und der reichliche Nachtthau, welcher den Sand durchdringt. Waizen und andres Getreide, das wir hier zu Lande haben, benutzen sie nicht; auch scheint es, dass sie das Clima nicht würde zur Reife kommen lassen, weil diese Länder, besonders die, welche am Gambea anliegen, sehr feucht sind. Blos in den Ländern, welche die Saragoleer-Völker bewohnen, ernten sie auf einigen Feldern, die schon den Wüsten nahe liegen, einigen Waizen, doch so, dass mehr mit der Haue gepflanzt als mit dem Pfluge geackert wird; und er ist viel grösser und schöner (wie sie sagen), als der von Spanien.

Und dieser Fluss Sanaga ist nach unserer Eintheilung derjenige, der das Land der Mauren von den Negern trennt, obgleich längs seinen Ufern, aus Grund der Verbindung, die sie nach der Sitte der Mauren mit jeder Frau eingehen, alle an Farbe, Lebensart und Sitten Mestizen sind. Was jedoch die Beschaffenheit des Landes anbetrifft, so scheint es, dass die Natur diesen Fluss als Grenzstein und Marke zwischen beide setzte, weil sich das Land, das gegen Norden liegt und das eigentlich die Mauren bewohnen, vom westlichen Weltmeer anfangend in einer Breite von hundert Meilen und manchmal mehr oder weniger flach, gleich einem Tuche, dessen Saum der Fluss Sanaga ist, gegen Osten erstreckt, bis es an den Wassern des Nil trinken geht; und nachdem es da einige Feuchtigkeit aus dem Laufe desselben eingesogen, geht es mit jener Dürre und Unfruchtbarkeit, die ihm eigen ist, weiter, bis es sich in die salzigen Fluthen des rothen Meeres verliert. Doch ist diese Wüste nicht so durchaus unfruchtbar, dass sie nicht an gewissen Stellen bevölkert wäre; dieses aber sind die Oasen*), von welchen Strabo schreibt. Und sie wird meistens von zahlreichen Arabern, welche in Stämmen darauf leben, zu Weideplätzen benutzt, und diese geben ihr, je nach der Beschaffenheit, die sie darbietet, verschiedene Namen. Denn das Land, welches ohne irgend etwas Grünes blos aus feinem Sande besteht, nennen sie Sahel, und dasjenige, welches mit einigen Gräsern oder Sträuchen, wie mit armseligen Mastixbäumen bedeckt ist, und welches den Theil ausmacht, den sie zu Weideplätzen benutzen, nennen sie Asagar, und denjenigen endlich, der aus feinem Kies nach Art des groben Sandes besteht, Sahara. Desshalb nähern sich die meisten Bewohner dieses traurigen Landes dem Fluss Sanaga, und andere suchen die Plätze auf, die wir genannt haben und die ihnen die Stelle der Fruchtgärten vertreten.

Wegen dieses Flusses ist dasjenige Land das bewohnteste, welches längs demselben liegt; da finden sich einige Städte, unter denen Tungubutu die bedeutendste ist. Es liegt drei Meilen nordwärts vom Flusse, dahin kommen wegen des Goldes, welches aus der grossen Provinz Mandinga dahin geht, viele Kaufleute von Cairo, Tunis, Oran, Tlemecen, Fez, Marocco und aus andern Reichen und Gebieten der Mauren. Dessgleichen kommen sie auch nach einer andern Stadt, Namens Genna, die an dem Ufer desselben Flusses liegt, und die zu einer andern Zeit berühmter war, als Tungubutu; und ob sie nun dem Reiche oder das Reich ihr den Namen gab, heisst jenes ganze Gebiet des Sanaga aus diesem Grunde bei uns Guinea, obwohl es die Neger, die einen Genna, die andern Jannin und die dritten Gennin nennen. Und da sie westlicher als Tungubutu liegt, kamen gewöhnlich die Völker, welche ihr näher liegen, dahin zusammen, wie die Saragoleer, die Fullen, Jalofen, Azeneger, Brabaxins, Tigurarins, Luddayen, aus deren Händen wir vom Fort Arguim und jener ganzen Küste aus das Gold überkamen, und andere Völker aus dem Innern von Mandinga zu dem Tauschhandel von Cantor, zu welchem unsere Schiffe den Fluss Gambea hinauffahren, herzogen. Und obwohl der Sand dieser beiden beträchtlichen Flüsse Sanaga und Gambea nicht so viel Gold führt, als der unsres Tejo und Mondego, so ist doch die Meinung der Menschen so verkehrt, dass sie weniger achten, was sie zu Hause haben, als was

*) Abeses.

sie unter solchen Gefahren und Beschwerden erwerben, wie sie bestehen, indem sie es an jenen beiden barbarischen Flüssen holen.

Da nun der König Don João, von dem wir sprechen, über diese und andere Dinge, wovon wir in unsrer Geographie ausführlich handeln, schon vor der Ankunft des Bemoin Kunde hatte, und dieser ihn noch mehr darin bestärkte, schien es ihm für seinen Staat und das Wohl seiner Unterthanen sehr erspriesslich, wenn er an dem Flusse Sanaga ein Fort anlegte, gleichsam eine Pforte, wodurch er mit Hülfe dieser Jalof-Völker, die er vermittelst dieses Fürsten Don João Bemoin unter Gottes Beistand zum Glauben zu bekehren hoffte (wie das Königreich Congo bekehrt wurde), in das Innere jenes grossen Landes vordringen könnte, bis er zu dem Priester gelangte, auf den er bezüglich der Angelegenheit mit Indien so viel Vertrauen setzte. Wie ferner durch das Fort Arguim, den Handelsplatz Cantor, die Serra Lioa und die Festung Mina einem grossen Theile des Landes Guinea alles Gold, das es in sich enthielt, entzogen wurde, so musste auch durch diese Festung am Flusse Sanaga das übrige Gold, das auf jene beiden obengenannten Märkte gebracht wurde, in Beschlag genommen werden, weil sie beide an dem Ufer desselben lagen, so dass es nicht in die Hände der Mauren gelangen könnte, die durch so grosse Wüsteneien mit Kameel-Caravanen zogen, um es zu holen, dass sie oftmals in den Sandfeldern Lybiens, durch die sie reisten, verschüttet wurden. Aus diesen und andern sehr vernünftigen Gründen also liess der König die Flotte von zwanzig Caravellen, wie wir gesagt, ausrüsten, und übergab den Oberbefehl darüber dem Pero Vaz da Cunha mit dem Beinamen Bisagudo, und darauf befand sich viel und stattliches Volk, sowohl Kriegsleute, als Arbeiter zum Festungsbau, und Behufs der Bekehrung der Barbaren auch einige Mönche, deren Haupt Meister Alvaro, ein Dominikaner-Bruder und sein Beichtvater war, ein durch seine Lebensweise und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann. Allein es scheint, dass jene Völker die Wohlthat der Taufe noch nicht von Gott verdient hatten; denn als Pero Vaz mit jener grossen Macht, die alle Barbaren des Landes erschreckte, in den Fluss Sanaga eingelaufen war und der Bau der Festung (die, wie man sagt, in Betracht der Ueberschwemmungen des Flusses an einem ungünstigen Platze angelegt ward) bereits im Gange war, tödtete er den Bemoin auf seinem Schiffe mit Dolchstichen, indem er vorgab, er sinne auf Verrath. Einige behaupten, Pero Vaz sei in dieser Sache übel berichtet gewesen und habe Don João Bemoin's Tod vielmehr beschlossen, weil einige Leute an jenem ungesunden Orte, den Pero Vaz mehr fürchtete, als den Verrath, erkrankten, und er in dem Fort, sobald es vollendet gewesen wäre, hätte bleiben müssen. Nach dem Tode dieses Fürsten aber kehrte Pero Vaz in das Reich zurück, worüber der König sehr unzufrieden war; und für dies Mal scheiterten seine Plane in Beziehung auf die Festung, die er am Flusse Sanaga bauen liess, und von der man noch heute (wie einige der Unsern sagen) einen Theil der Mauern zeigt.

CAP. IX.

Wie der König den Gesandten und die Jünglinge, die aus Congo gekommen waren, in drei Schiffen, welche Gonzalo de Sousa, ein Edelmann seines Hauses, befehligte, heimschickte; und zugleich mit diesem Mönche und Weltpriester absegelten, und zur Bekehrung der Bewohner jenes Landes auszogen und was sie bis zur Rückfahrt der Schiffe vollbrachten.

Zu der Zeit war es schon über zwei Jahre, dass der Gesandte des Königs von Congo und die Jünglinge, die mit ihm gekommen, getauft worden waren; und da sie die Sprache, weil sie bei der Bekehrung des Königs und des ganzen Reiches Congo vornehmlich als Dollmetscher dienen sollten, bereits gut verstanden, und auch in Glaubenssachen im Verhältniss der Fassungskraft ihres Geistes unterrichtet waren, befahl der König für ihre Ueberfahrt und die der Mönche, welche dies Bekehrungswerk betreiben sollten, gegen Ende des Jahres 490 drei Schiffe auszurüsten. Den Oberbefehl auf dieser Fahrt gab er dem Gonzalo de Sousa, einem Edelmann seines Hauses; und die Capitäne der beiden andern Schiffe waren Fernão do Avellar und Affonso de Moura, gleichfalls Cavaliere seines Hauses.

Als sie von Lissabon ausliefen, waren in der Stadt gerade einige an der Pest gestorben, welche seit Jahren daselbst herrschte, und sie konnten sich nicht so hüten, dass sie nicht auch davon wären ergriffen worden, so dass am Cabo verde Gonzalo de Sousa und der Gesandte Don João de Sousa und der Schreiber der Flotte und andre Personen starben, was nicht geringe Verwirrung unter allen erregte, da sie fürchteten, alle nach einander auf jenem Meer zu sterben, und auch nicht einig werden konnten, welcher von den beiden Capitänen jene erledigte Stelle antreten sollte. Und da die Steuerleute, Pero de Alenquer und Pero Escovar beide wegen ihrer Stellung sehr geachtet waren, und jeder seinen Capitän unterstützte und sich alle Seeleute auf ihre Seite schlugen, so wurde der Fall dem Statthalter der Insel S. Jago, Fernão de Goes, die er für den Herzog Don Diogo verwaltete, zur Entscheidung vorgelegt. Endlich machten sie auf seine Vermittlung und um bei den übrigen alles Aergerniss zu vermeiden, Ruy de Sousa, den Neffen des verstorbenen Gonzalo de Sousa, zum Oberbefehlshaber, obwohl er ohne ein Amt, sondern nur zur Begleitung seines Oheims auf der Flotte war, eine Wahl, mit der sodann alle Streitigkeiten aufhörten. Sie setzten hierauf ihren Weg nach Guinea fort, und das erste Land, wo sie anlegten, gehörte zu einem Gebiete, das sie Sono nannten und dessen Beherrscher ein Oheim des Königs war. Als dieser die Ankunft der Unsern und wen sie an Bord hatten, erfuhr, kam er, von dem Geist Gottes getrieben, dem Ruy de Sousa in Begleitung einer grossen Menge Vasallen unter dem Schall von Hörnern, Trommeln und anderer Instrumente, nach ihrer Sitte zum Festempfangentgegen, und bezeugte grosse Freude über seine Ankunft und das, was er dem Könige, seinem Neffen, brachte. Und durch Vermittlung eines der unterrichteten Jünglinge bat er auch sogleich, er möchte ihm die Taufe geben lassen, weil er, da er ein alter Mann sei, und Gefahrgliefe, in der Zwischenzeit, wenn sie zum Könige gingen und dann zu ihm zurückkehrten, zu sterben, jene Gnade Gottes, die er in seinem Hause habe, nicht verlieren wolle. Da Ruy de Sousa die Aufrichtigkeit seiner Bitte sah, gab er sogleich Befehle, worauf die Mönche mitten auf

einem Felde einen grossen Schuppen aus Zweigen, welche die Diener des Mani Sono abgehauen, bauen liessen; darin stellten sie Behufs dieser heiligen Handlung, der alle Söhne des Mani Sono und die Vornehmen des Landes beiwohnten, drei Altäre mit reichen Ornamenten auf, die sie mitgebracht. An diese hielt Mani Sono, bevor er die Taufe empfing, und zwar nicht wie ein Barbar, sondern wie ein Mann, dem der Geist Gottes die Lippen bewegte, eine Anrede, worin er ihnen den Irrthum vorstellte, in dem sie bis dahin gewandelt und die Gnade und die Barmherzigkeit, die Gott gegen ihn übe, indem er die Lehre des Heils in sein Haus sende; und dass, wenn er in der Verehrung derselben seinem Neffen, dem Könige, vorgreife, dies nur geschehe, weil er so alt sei, was ihn bei diesem entschuldigen müsse, und dass auch der Sohn, den er bei der Hand halte, die Taufe empfangen solle, weil er noch so jung sei, dass er sie nicht selbst für sich begehren könne. Wie dies sein älterer Sohn hörte, der gleichfalls in seinem Sinne entschlossen war, die Taufe zu empfangen, begann er sich über seinen Vater zu beklagen, indem er sagte: er solle ihm nicht die Gnade abschlagen, ihn in der Ehre, die er von Gott erhalte, zu begleiten, da er ihn auch in der Erbschaft, die er im Lande hinterlasse, zu seinem Nachfolger habe, und er solle ihm jenes Kind nicht bei andern grösseren Gütern vorziehen.

Endlich, nachdem viele Reden zwischen beiden gewechselt worden waren, stellte der Vater den Sohn zufrieden, indem er sagte, zur Zeit gezieme es sich so, wegen des Gehorsams, den sie dem Könige, seinem Neffen, schuldig seien, auf dessen Verlangen und Bitten der König von Portugal die Dinge, die sie sähen, sende. Als er nun seine Rede geendet, die in ihrer Art die eines erleuchteten Mannes war, übergab er sich in die Hände der Priester, die ihn tauften und erhielt den Namen Manuel, wobei man ihm sagte, dass der grösste Herr des Reiches, welcher Bruder der Königin und Geschwisterkind des Königs sei, so heisse, und sein Sohn wurde Antonio genannt. Und sie erhielten hierauf wegen ihrer vornehmen Herkunft das Don, welches der Bedeutung nach dem unter ihnen üblichen Worte Mani entspricht, das so viel sagen will, als Herr, und mit Sono, dem Namen jenes Bezirks verbunden, wenn sie Mani Sono sagen, Herr von Sono bedeutet, wie eben alle Völker ihre Adels- und Ehrentitel haben, eine Ursache der grössten Leiden des Lebens.

Diese Taufe aber war die erste, die in jenen Landen der Abgötterei Statt fand, und sie geschah am Ostertage, den 3. April des Jahres 491; ihr wohnten über fünf und zwanzig tausend Menschen, Unterthanen dieses Fürsten von Sono, Don Manuel, bei, die alle bereit gewesen wären, mit ihm die Taufe zu empfangen, wenn er es nicht aus den Gründen, die er seinem Sohne angab, verhindert hätte. Und als die Kunde von dieser Taufhandlung an den König von Congo gelangte, der sich an einem fünfzig Meilen entfernten Orte aufhielt, war seine Freude über dies Ereigniss so gross, dass er sogleich allen zum Beispiel seinem Oheim ausser dem Dank, den er ihm sagen liess, nach ihrer Sitte auch eine Schenkung von ferneren dreissig Meilen Landes längs der Küste und zehn im Innern zur Vergrösserung seines Gebietes machte. Auf dieses Zeichen der Zufriedenheit aber, das ihm sein König in Betreff dessen, was er gethan, gab, wagte er, was ihm die Mönche riethen, nämlich alle Götzen, die in seinem Lande waren, in feierlicher Handlung zu verbrennen. Und so lange die Unsern dort blieben, bis von dem König Behufs ihrer Abfahrt Botschaft kam, hörte Don Manuel jeden Tag Messe und Amt, welche die Priester in jener Kirche von Zweigen hielten, wobei er in der Art seiner Anbetung bereits die Wirkungen offenbarte, welche das Sacrament der Taufe in ihm hervorbrachte. Denn als ein Mann, der auf sein Heil bedacht war, fragte er immer nach göttlichen Dingen, und wie er Gott in diesen letzten Tagen seines Lebens, worin er stehe, angenehm sein könne, nachdem er seine meisten Jahre im Dienste des Teufels verschwendet. Und er war in der Belehrung, die sie ihm gaben, und der Verehrung der göttlichen Dinge so eifrig, dass er, als es sich traf, dass einige seiner Diener an der Thüre der Kirche einen Streit anfingen, diese tödten lassen wollte, weil sie so wenig Ehrerbietung davor gehabt, wenn ihn die Mönche nicht daran verhindert hätten, weil jene Schuldigen zu den Vornehmen des Landes gehörten, und sie dem Volke keine Veranlassung zum Aergerniss geben wollten.

Als von dem Könige die Aufforderung zur Reise zu ihm kam, liess Ruy de Sousa so viel Volk zurück, als zur Bewachung der Schiffe nöthig war, und machte sich mit den übrigen nach der Stadt, wo er verweilte, auf den Weg, und mit ihm ging ein Hauptmann des Fürsten Don Manuel mit zweihundert Mann von seiner Garde und andern, welche alles Gepäck der Unsern auf dem Kopfe trugen, und diese wetteiferten, wer die Dinge tragen sollte, die zu den Altären gehörten und die sie heilig nannten. Und wie Ruy de Sousa auf der Mitte Wegs nach der Stadt Ambasse Congo war, wo sich der König befand, kam ihm einer seiner Hauptleute in Begleitung vielen Volkes entgegen, und später noch ein andrer; und am Tage seines Einzuges kamen zwei Meilen vor der Stadt drei andere schon mit mehr Ordnung. Denn sie kamen in drei Treffen nach ihrer Weise bewaffnet unter lautem Schall von Trommeln, Hörnern und andern barbarischen Instrumenten, und zwar war die Reihenfolge und die Art des Gesangs so eingerichtet, dass sie in der Ordnung der Prozessionen zu Anrufung der Heiligen und zu Gebeten zu kommen schienen, indem drei oder vier einen Vers sangen und die Masse alles übrigen Volkes ihnen so musikalisch richtig antwortete, dass die Unsern ihre Freude daran hatten, ihnen zuzuhören. Von Zeit zu Zeit stiessen sie jedoch einen Schrei aus, der die Luft zu erschüttern schien. Die Worte dieses Gesanges aber waren Lobsprüche auf den König von Portugal wegen der Dinge, die er ihrem Könige schickte. Diese Capitäne kehrten hierauf in der Ordnung, worin sie gekommen und die Unsern in ihre Mitte nehmend zurück, und so wurden sie vor den König geführt, der sie auf einem grossen, von seinen Palästen umgebenen Platze erwartete, der so voll von Volk war, dass die Leute der Capitäne nur mit grosser Mühe den Unsern Platz machen konnten, damit sie zu dem König gelangten. Und er sass auf einem hölzernen Gerüst von solcher Höhe, dass man ihn von allen Seiten sehen konnte, auf einem Stuhl von Elfenbein mit einigen Stücken von Holz, der nach ihrer Weise sehr schön gearbeitet war; vom Gürtel nach oben war sein Körper, der übrigens sehr schwarz und glänzend war, völlig unbekleidet, von da nach unten bedeckte er sich mit einem damastnen Zeug, das ihm Diogo Cão geschenkt und am linken Arme trug er ein messingenes Band, und an der Schulter derselben Seite einen mit Gold geschmückten Rossschweif, was bei ihnen für eine königliche Insignie gehalten wird, und auf dem Kopfe ein Barret, hoch wie eine Bischofsmütze, aus sehr feinem und zarten Palmzeug, mit erhabener und vertiefter Arbeit, wie bei uns der sammtstreifige Atlas in seinem Gewebe ist.

Als Ruy de Sousa vor ihn trat, begrüsste er ihn nach der Art dieses unseres Reiches, und der König that dessgleichen nach der seinen, indem er die rechte Hand gegen den Boden streckte, als ob er Staub von demselben aufnehme und hierauf mit dieser Hand über die Brust des Ruy de Sousa und sodann über seine eigene fuhr, welches die grösste Artigkeit ist, die man einem unter ihnen bezeigen kann. Wie dieser Empfang des Ruy de Sousa vorüber war und nach einigen Worten, die er zu dem Könige sagte, verlangte dieser, da er sehr begierig war, die heiligen Gegenstände zu sehen, die man Behufs seiner Taufe brachte, dass sie ihm vor dem Volke gezeigt werden sollten, damit sie alle durch den Anblick derselben Lust und Neigung dazu bekämen und ihm in seinem Vorhaben beiträten. Diese Vorzeigung geschah durch die Hände der Mönche, welche Stück für Stück mit grosser Verehrung und Ehrerbietung darlegten. Und weil, als sie das Kreuz zeigten, alle die Unsern jene Verehrung des göttlichen Dienstes vornahmen, die ihm wegen seiner Bedeutung, nämlich Jesus Christus gebührt, gaben der König auf alle Bewegungen, die er die Unsern machen sah, und die Seinen auf das, was er that, mit so gespannter Aufmerksamkeit Acht, dass beim Erheben des Kreuzes Christen und Heiden fast zu gleicher Zeit auf die Kniee sanken. Als endlich alle diese Stücke vorgezeigt waren, in Betreff deren er, so wie derjenigen, welche ihm der König für seine Person schickte, viele Fragen stellte, zog er sich von dem Anblick jener Menge Volkes in den Palast zurück, der am Ende jenes grossen Platzes aus behauenem Holze erbaut war, und worin er diese Gegenstände mit seiner Frau, seinen Kindern und einigen besonders beliebten Edelleuten mit Musse betrachten wollte. Und bereits, als man sie ihm hier zum zweiten Male zeigte, war ihm so im Gedächtniss geblieben, was ihm die Mönche von jedem einzelnen gesagt, dass er vieles

hinsichtlich ihrer Bedeutung selbst der Königin erklärte; und beide empfingen die Geschenke, welche für ihre Personen angekommen waren. Und über der Auslieferung dieser und der Erklärung der andern kirchlichen Gegenstände verfloss, weil er sich nach vielen sehr genau erkundigte, der ganze Tag und ein grosser Theil der Nacht, worauf er die Unsern entliess, welche von einem seiner Hauptleute an den Ort geführt wurden, wo man sie einquartirt hatte.

Ruy de Sousa beschloss (nachdem die ersten Tage seiner Ankunft verflossen waren) mit den Priestern und Mönchen, deren Majoral Bruder João vom Orden des heiligen Dominicus war, eine Kirche von Stein und Kalk zu bauen, wie ihnen von dem König Don João befohlen war, ein Bau, zu dem sie die Arbeiter mitbrachten. Und da in der Umgegend der Stadt keine Steine waren, trug der König einem seiner Hauptleute auf, er solle mit allen seinen Leuten, soviel nöthig wären, herbeischaffen, wo immer er sie fände; einen andern betraute er mit dem Holze, und so vertheilte er die Arbeit auf alle, damit sie schneller von Statten ginge, dergestallt, dass, da die Unsern am 29. April in Ambasse Congo angekommen waren, am 3. Mai der Grundstein gelegt ward und am 1. Juni die Kirche vollendet war, die zum Andenken des Festes der Auffindung des Kreuzes, das die Kirche an ihrem Stiftungstage feierte, dem heiligen Kreuz geweiht und später eine bischöfliche Kathedralkirche unter demselben Volke wurde.

Da aber fast mit der Ankunft der Unsern dem Könige die Nachricht zukam, dass die Mundequeten-Völker, welche gewisse Inseln in einem grossen See, woraus der Fluss Zaire entspringt, der das Königreich Congo durchströmt, bewohnen, sich empört hatten und in den angrenzenden Ländern viel Schaden anrichteten, und der König in eigner Person dorthin eilen wollte, so geschah es, dass der König nicht mit der Feierlichkeit getauft wurde, die er auf den Zeitpunkt angeordnet, wo die Kirche vollendet wäre. Und er empfing dieses Sacrament zu seinem Heile an demselben Tage, an welchem der Grundstein zu der Kirche gelegt wurde, und weil der König Don João der Urheber dieses Werkes war, verlangte er, dass ihm sein Name Johann gegeben würde, und es wurden mit ihm von den vornehmen Edelleuten, welche in jenen Krieg ziehen mussten, sechs getauft, und zugegen waren mehr als hunderttausend Seelen, die sowohl aus Veranlassung des Krieges als wegen der Ankunft der Unsern herbeigeströmt waren. Zu diesem Krieg nahm er sodann eine Fahne mit einem Kreuze mit, welche ihm Ruy de Sousa einhändigte und dabei versprach, dass er kraft dieses Zeichens über seine Feinde siegen würde, eine Fahne, die ihm eigentlich der König schickte und welche eine heilige Kreuzzugsfahne war, die ihm der Papst Innocenz VIII. zum Kriege mit den Ungläubigen bewilligt hatte. Wie aber die Königin sah, dass der König im Begriffe war abzureisen und Bruder João, der Oberste der Mönche, gestorben war und Andere krank darnieder lagen, weil das Klima gleich auf sie gewirkt, so beklagte sie sich bei dem Könige und bat ihn für gut zu finden, dass sie vor seiner Abreise getauft würde, denn zu warten, bis der Prinz komme, der den Feinden gegenüber stehe, wie er befohlen habe, weil zu der Zeit bereits die Kirche fertig sein würde, sei eine sehr lange Frist, und sie fürchte, es möchten die Spender des Sacramentes dahin sterben, wie sie bereits anfingen. Da der König erkannte, wie recht sie mit dieser Bitte hattte, hielt er für gut, dass sie getauft wurde, und sie gaben ihr den Namen Lionor, den der Königin von Portugal, der Mutter des Königs Don João, so dass Gemahl und Gemahlin als Christen denselben Namen erhielten, den diese beiden sehr christlichen Fürsten, welche durch die Ehe und als Enkel des Königs Don Duarte auch durch das Blut verbunden waren, die Urheber dieses Christenthums führten. Hierauf zog der König in jenen Krieg, der ihn drängte, und in dem, wie einige der Unsern, die daran Theil nahmen, versicherten, wohl über achtzig tausend Mann im Felde gegenüber standen; und er erfocht durch seinen Glauben und das Zeichen, das er mit sich führte, den Sieg leichter, als seine Zurüstungen zum Feldzug mit sich brachten. Und nach seiner Rückkehr in die Stadt segelte Ruy de Sousa in dies Reich zurück, liess ihm jedoch zur Bekehrung des Volkes den Bruder Antonio, der nach dem Bruder João die nächste Person war, und noch vier Brüder zurück, so wie auch einige Laien, die bei jenen bleiben, und andere,

die mit einigen Eingebornen, wie der König Don João befohlen, in das Innere des Landes eindringen sollten, um das Binnenland jenes grossen Reiches zu entdecken und über den grossen See, den wir genannt, hinaus zu reisen.

CAP. X.

Wie zwischen Don João, dem Könige von Congo, und seinem Sohne, dem Prinzen Don Affonso, Zwistigkeiten ausbrachen, die mit dem Tode des genannten Königs ihr Ende erreichten, und dieser Prinz Don Affonso das Erbe des Reiches in Frieden antrat und bis an das Ende seiner Tage Werke eines sehr christlichen Fürsten verübte.

Als Ruy de Sousa nach diesem Reiche abgesegelt und der Prinz, der Sohn des Königs Don João von Congo, von dem Grenzdienst gegen die Feinde, den er gemacht, zurückgekehrt war, zu welcher Zeit die Kirche bereits vollendet dastand, wurde er nebst vielen Edelleuten, von denen sowohl, welche mit ihnen kamen, als andern, welche zu dieser Handlung herbeigeeilt waren, getauft und erhielt dem Prinzen Don Affonso, dem Sohne des Königs Don João von Portugal zu Liebe denselben Namen. Aber da der Teufel durch diese Taufhandlungen, die jeden Tag an vielem Volke vorgenommen wurden, einer grossen Botmässigkeit verlustig wurde, trachtete er, wie ihm eine königliche Person als Unterpfand bliebe, durch die er das Verlorne wieder erringen könnte, und das war ein Sohn des Königs, Namens Panso Aquitimo, der durchaus das Wasser der Taufe nicht annehmen wollte und sich des Umgangs mit seinem Vater enthielt und einige von denen, welche mit seinen Gesinnungen übereinstimmten, um sich versammelte. Nebst dieser Verstocktheit des Sohnes wusste der Teufel den König auch noch dadurch aufzureizen, dass ihn die Mönche zwingen wollten, sich von den vielen Weibern, die er hatte, zu trennen und nur mit einer zu leben, wie die Kirche verlangte; diese aber, die durch jenes Gebot der Mönche ihren Rang als Weiber des Königs verloren, beriethen sich mit den andern Weibern der Vertrauten des Königs, welche gleichfalls, insofern es sie betraf, ihre Männer zu bestimmen suchten, dass sie dem Könige riethen, nicht darein zu willigen. Der König, wie er ein alter Mann und dem Rathe der Seinen hingegeben und eher seinem frühern Leben zugethan war, begann in jenem ersten Eifer, den er gezeigt, zu erkalten und sich wieder seinen Sitten und Gebräuchen zuzuwenden. Der Prinz Don Affonso aber, in dem die Glaubenssachen fester begründet waren, zeigte sich mit dieser Aenderung unzufrieden und vertheidigte aus allen Kräften, was er bekannte, so dass jene, denen er Vorwürfe machte, den König allmälig gegen ihn aufhetzten, bis sie ihn aus seiner Gunst drängten und dieselbe dem heidnischen Sohn Panso Aquitimo zuwendeten, aus dem Grunde, weil sie, wenn er König würde, nach ihren früheren Sitten fortleben könnten. Und da alles Volk in jenem Aethiopien den Fetischen sehr ergeben ist, und all' sein Glauben und seine Religion sich auf sie stützt, sagten die Diener des Teufels, die

jene Geschichten anzettelten, dem Könige, er dürfe für gewiss glauben, dass sein Sohn Don Affonso von der Grenze des Reichs, wo er stand und was achtzig Meilen betrug, alle Nächte durch Künste, die ihn die Christen gelehrt, geflogen komme und zu seinen Weibern gehe, zu jenen, die sie ihm selbst genommen und mit denen er Gemeinschaft habe, worauf er sogleich in derselben Nacht zurückkehre. Und ausser diesem Unrecht, das er gegen ihn begehe, solle er wissen, dass er die Flüsse austrockne und die Erzeugnisse der Erde verhindere, dass sie gut würden, und Alles, damit er nicht so viel Tribut vom Reiche erhalte, wie gewöhnlich, so dass er denen, welche ihm treu dienten, nichts geben und er sich mit dem Reiche empören könnte. Der König, durch dieses und ähnliches Geschwätz gegen seinen Sohn aufgebracht, entzog diesem die Einkünfte, die er zu seinem Unterhalt gab, und da ihm desshalb von seinen Edelleuten, den Freunden des Prinzen, Vorstellungen gemacht und erklärt wurde, jene Geschichten seien erlogen, weil sein Sohn bei Tag und Nacht in dem Lande, wo er sich aufhielt, gesehen werde, liess der König, um der Wahrheit bezüglich seines Sohnes desto sicherer auf die Spur zu kommen, einen Fetisch bringen, wie sie bei ihnen üblich waren. Und diesen Fetisch schickte er, in ein Tuch gehüllt, durch einen Knaben an eine seiner Frauen, die er im Verdacht hatte, Namens Cufua Coanfulo und liess ihr im Namen des Prinzen Don Affonso sagen, er schicke ihr jenen Fetisch, um dem Tode zu entgehn, den der König über sie verhängt und so verfuhr er mit allen seinen andern Weibern. Sie aber, die des Vergehens, wesshalb ihr jenes Geschenk zugeschickt wurde, unschuldig war, sagte dem Jungen, er solle das Tuch auf den Boden legen und ging zu dem König, ihm das Geschenk seines Sohnes und das übrige Gerede anzuzeigen, wodurch er ihre Unschuld erkannte und einsah, dass, was man ihm von seinem Sohne erzählte, Bosheit war. Und wenige Tage darauf liess er, ohne jemand den Fall zu erzählen, den Prinzen kommen und setzte ihn mit weiterer Vergrösserung seines Gebietes wieder in seine Renten ein, und mit Beziehung darauf hielt er öffentlich eine Rede an ihn, wobei die Urheber jenes Verdachtes zugegen waren, die er zu ihrer grössern Beschämung zugezogen hatte und gleich darauf tödten liess.

Doch währte es nicht lange, dass der Teufel einen neuen Ausweg suchte; denn, als der Prinz in seine Lande zurückkehrte, liess er, da er von Gott erleuchtet und von seinem Vater beschützt war, öffentlich ausrufen, dass jede Person, bei der ein Götze im Hause gefunden würde, dafür den Tod erleiden solle, was sogleich die Gegner des Prinzen seinem Vater hinterbrachten und dabei den Fall so erschwerten, dass sie ihn glauben machten, das Volk sei in solcher Aufregung, dass es sich, falls er nicht Maassregeln ergriffe, gegen seine königliche Person empören würde. Der Prinz wurde nun wegen dieser Sache an den Hof berufen und erklärte, er wolle lieber das Leben lassen, als in diesen Stücken seinem Vater gehorchen, und liess nicht ab mit dem Werke, das zur Ehre Gottes gereichte, fortzufahren. Und da ein gewisser Don Gonzalo, einer von denen, welche mit ihm getauft worden waren, ein kluger Mann und Christ im Glauben und Eifer für die Ehre Gottes, in seinem Gefolge war, suchte der König diesen in seine Hände zu bekommen. Allein dieser mit seiner Klugheit und der Prinz mit seinen Botschaften und Gott, der sie lenkte, fügten es so und verzögerten, indem sie stets den Dienst des Königs und die Geschäfte der Landesregierung und die Erhebung der Abgaben, die sie ihm schickten, vorschützten, seine Abreise so lange, bis es Gott gefiel, den Prinzen von dieser Verfolgung zu befreien, indem er über seinen Vater eine schwere Krankheit verhängte, an der er starb; ein Todesfall, der auch die Unsern vieler Sorgen überhob, von denen sich viele wegen des Lebens, das der König führte, und weil sie so wenig bei ihm zu Wege brachten, sich zu dem Prinzen schlugen.

Und vermittels der Mönche hatte der Prinz einen grossen Theil seines Gebietes, Namens Isundi, bekehrt und getauft, was den König und jene, die zu ihrer ersten Lebensart zurückgekehrt waren, noch am meisten aufbrachte. Der Prinz aber wusste von diesem Zorne und hatte desshalb, als sein Vater krank darniederlag und er von mehreren Edelleuten gerufen wurde, die ihm berichteten, wie er dem Tode nahe sei und dass sein Bruder Panso sich der Stadt nähere, um sich ihrer mit seinen Leuten zu

bemächtigen, diesen Botschaften nicht getraut, weil ihn bedünkte, es möchte diese Krankheit erdichtet sein, um ihn in die Falle zu locken. Als er jedoch des Todes des Königs gewiss war, kam er binnen drei Tagen in der Stadt an, der er sich, schon seitdem man ihm die erste Nachricht von dieser seiner Erkrankung gesandt, allmälig genähert hatte. Und bevor er in dieselbe einzog, liess ihm die Königin, seine Mutter, sagen, dieser Einzug solle heimlich und nächtlicher Weile geschehen, ohne dass seine Leute Aufsehen erregten, und die, welche mit ihm kämen, sollten in kleinen Abtheilungen mit Körben auf dem Kopfe, worin sie ihre Waffen versteckten, hereinkommen und sagen, es seien Lebensmittel, die sie ihr brächten. Als nun sein Einzug auf diese Weise Statt gefunden, ging er am andern Tage auf den grossen Platz mit den Palästen, wo er die Vornehmen des Landes, die sich in der Stadt befanden, versammeln liess und eine Anrede an sie hielt. Und zu Ende derselben ernannten sie ihn, aber nach ihrer Sitte, ehe sie auseinander gingen, mit lautem Getöse der Instrumente und der Zurufungen, zu ihrem König, so dass dieser Lärm in den Quartieren vor der Stadt gehört wurde, wo sein Bruder sich aufhielt und mehr Volk erwartete, um sich mit Gewalt zum König zu machen. Als er nun von dem Grunde jenes Getümmels und den wenigen Leuten, die sein Bruder bei sich hatte, Gewissheit erhalten, so entschloss er sich, in die Stadt einzudringen, ohne die Leute, die noch kommen sollten, länger zu erwarten. Um dieselbe Zeit aber hatte der König Don Affonso nur siebenunddreissig Christen bei sich, und er befahl, als ein im Kriegswesen tüchtiger Mann und den noch dazu Gott leitete, den Seinen, sich nicht von der Stelle zu rühren, sondern abzuwarten, bis sein Bruder in diesen grossen Raum eindringe, weil er auf die Barmherzigkeit Gottes vertraute, an den er glaubte, dass sie ihm den Sieg über seine Feinde verleihen würde. Eine Hoffnung, die ihn auch nicht trog; denn als das erste Treffen seines Bruders kam und unter einem Pfeilregen in jenen geschlossenen Raum eindrang, war es eine wunderbare Sache, wie der König mit jenen wenigen, die um ihn waren und alle den Apostel St. Jago anriefen, während er den Namen Jesu um Hülfe anflehte, nicht abliess, Jesus anzurufen, bis dieses erste Treffen seines Bruders den Rücken kehrte und auf das zweite gedrängt wurde, so dass die einen die andern in Unordnung brachten. Und da Gott diesem katholischen Könige einen vollständigen Sieg verlieh, gerieth sein Bruder auf dieser Flucht, die er durch ein Gehölz nahm, in eine Falle, welche für ein wildes Thier aufgestellt war, und worin er von jenen, die ihn verfolgten, nebst einem seiner vornehmsten Hauptleute gefangen genommen wurde. Dieser Hauptmann aber, der an seinem Leben verzweifelte, liess den König, noch ehe er vor ihn gebracht wurde, bitten, es möge ihm um des Gottes willen, an den er glaube, gefallen, dass er vor seinem Tode getauft würde; denn er wolle die Seele nicht zu Grunde gehen lassen, nachdem sein Körper dem Verderben anheimgefallen, und er glaube, dass jener Gott der wahrhafte sei, den die Menschen verehren müssten, weil er mitten im Kampfe viel bewaffnetes Volk zu Pferd gesehen, das einem Zeichen folgte, gerade wie das, welches die Christen verehrten und diese seien die einzige Ursache ihrer Niederlage, weil nur diese gekämpft hätten. Als nun der König die Reue dieses Mannes erfuhr und dass er die Taufe begehre, liess er ihm nicht allein diese geben, sondern er verzieh ihm auch, und zum Andenken an dieses Ereigniss wurde ihm und allen von seinem Stamme die Verpflichtung auferlegt, die Kirche zu kehren und zu reinigen, und Wasser zur Taufe aller Heiden herbeizuschaffen. Dieser reuige Sünder wurde sodann dem ehrenwerthen und katholischen Herrn Don Gonzalo übergeben, der den König in den Glaubenssachen kräftig unterstützte, und da dieser Hauptmann zur Zeit, als er getauft ward, den Namen jenes Don Gonzalo annahm, so setzte er ihn über einen Theil seiner Ländereien, um die Abgaben zu erheben. Panso Aquitimo, der Bruder des Königs, starb sowohl an den Wunden, die er in der Falle erhalten, als aus Verdruss über sein Missgeschick, in der Bitterkeit seines Herzens.

Der König verblieb, nachdem er seine Angelegenheiten geordnet, im ruhigen Besitze seines Reiches, wiewohl ihm einige Vornehme, die sich an mehreren Orten wegen des Götzendienstes empörten, viel zu schaffen machten, aber Gott verlieh ihm jedoch stets den Sieg über dieselben. Ihm schenkte

Staatliche Bibliothek Bamberg

auch unser Herr im Genusse der königlichen Würde ein so langes Leben, dass er fünfzig und etliche Jahre regierte und im Alter von fünf und achtzig Jahren starb, nachdem er immerwährend von der Zeit an, wo er den Glauben angenommen, bis zum letzten Tage seines Lebens nicht allein die Tugenden eines höchst christlichen Prinzen geübt, sondern auch das Amt eines Apostels verwaltet, indem er das Evangelium verkündete und einen grossen Theil seines Volkes selbst bekehrte und so für die Ehre Gottes eiferte, dass er den grössten Theil seines Lebens zu diesem Geschäft verwendete. Und um dies Geschäft eines Predigers besser auszuüben, lernte er unsre Sprache lesen und studirte das Leben Christi und seine Evangelien, die Lebensgeschichten der Heiligen und andre katholische Werke, die er mit einiger Anweisung unsrer Priester lernen konnte, um sodann diesem seinem barbarischen Volke Alles zu erklären. Dessgleichen schickte er auch Söhne, Enkel, Neffen und einige edle Jünglinge in dies Reich Portugal, um nicht allein unsre, sondern auch die lateinische und heilige Sprache zu lernen, so dass bereits zwei Bischöfe von seinem Geschlechte in diesem seinem Reiche gelebt haben, welche Gott in der Verwaltung ihres Amtes dienten und den Königen dieses Reiches Portugal, auf deren Kosten all' jene Werke vollbracht worden waren, Befriedigung gewährten.

Und zum Andenken jenes wunderbaren Sieges, den ihm unser Herr verliehen und worin seine Feinde das Zeichen des Kreuzes und die himmlischen Heerschaaren der Engel in Begleitung des Apostels St. Jago erblickten, wie auch, weil sein Vater am Tage der Auffindung des Kreuzes die Taufe empfing und ferner, weil er kraft dieses Zeichens, das ihm der König Don João (wie oben beschrieben) gesandt, über die Mundaqueten-Völker grosse Siege erfochten, nahm er ein weisses Kreuz von Silber im rothen Felde zum Wappen, nebst einem azurnen Helm und zwei goldnen Muscheln auf jeder Seite des Helmes zum Andenken des Apostels St. Jago und einem silbernen Schaft, nebst noch einem Schild von den fünfen des portugiesichen Wappens, der azurn ist, und fünf silbernen Speeren im Kreuz und so weiter.

CAP. XI.

Wie ein Christoforo Colombo in dies Reich kam, welcher eben die westlichen Inseln, die wir jetzt Antillen nennen, und wohin er im Auftrag des Königs Don Fernando von Castilien gesegelt war, entdeckt; und was der König Don João hierauf that, und was sich sodann in der Folgezeit aus diesem Ereigniß ergab.

Wie nun diese Entdeckung dergestalt ihren Fortgang nahm und der König wegen der Pest, die in jenem Bezirk herrschte, gerade zu Valdoparaiso, in der Nachbarschaft des Klosters unsrer lieben Frau von den Tugenden, im Bezirk von Santarem verweilte, wurde ihm am 6. März des Jahres 493 hinterbracht, es sei im Hafen von Lissabon ein Christoforo Colombo angelangt, der behaupte, von der Insel Cypango zu kommen, und viel Gold und Reichthümer des Landes mitbringe. Da nun der König diesen Colombo kannte und wusste, dass ihn der König Don Fernando von Castilien auf diese Entdeckung ausgesandt, so liess er ihn bitten, er möchte zu ihm kommen und ihm zu wissen thun, was er auf jener Reise gefunden; dazu war aber jener sehr gern bereit, nicht sowohl um dem Könige etwas zu Gefallen zu thun, als um ihn durch seinen Anblick zu ärgern, weil er, bevor er sich nach Castilien wendete, denselben König Don João angegangen hatte, ihm zu diesem Unternehmen ein Schiff auszurüsten, was dieser aus Gründen, die wir unten angeben werden, nicht hatte thun wollen. Als nun Colombo vor dem Könige erschien, nahm ihn dieser zwar freundlich auf, allein er wurde doch sehr betrübt, als er sah, dass die Eingebornen des Landes, die mit jenem kamen, nicht schwarz, noch von krausem Haar und ähnlicher Gesichtsbildung, wie die von Guinea, sondern von Gestalt, Farbe und Haar gerade so waren, wie man ihm die von Indien, um das er sich so sehr bewarb, schilderte, und da Colombo von den Herrlichkeiten und Wunderdingen jenes Landes mehr erzählte, als daran war, und zwar mit einer gewissen Keckheit der Rede, und zugleich den König tadelte und ihm Vorwürfe machte, dass er sein Anerbieten nicht angenommen, so brachte diese Art zu reden einige Edelleute dergestalt auf, dass sie, in Betracht zugleich dieses Unwillens über seine Keckheit und des Verdrusses, den der König, wie sie sahen, darüber empfand, dass ihm dieses Unternehmen entgangen war, sich von freien Stücken erboten, ihn zu tödten; so würde zugleich verhindert werden, dass dieser Mann nach Castilien käme. Sie waren nämlich der Meinung, dass seine Rückkehr diesem Reiche zum Schaden gereichen und seiner Hoheit auf Grund der Eroberung, die ihm von den Päpsten bewilligt worden, Sorge machen müsse, da es schien, dass Colombo jene Leute aus dieser Eroberung mitbrächte. Allein der König nahm dieses Anerbieten nicht an, er tadelte es vielmehr, als ein katholischer Fürst, obwohl ihn jenes Ereigniss in seinem Innern beunruhigte, und statt dessen behandelte er den Colombo sehr gnädig und liess die Leute, die er von jener neuen Entdeckung mitbrachte, in Scharlach kleiden, worauf er ihn entliess.

Und da die Fahrt und Entdeckung dieses Christoforo Colombo (wie damals einige voraussagten), sogleich zwischen beiden Königen und später zwischen ihren Nachfolgern Hader und Zwistigkeiten erregte, so dass Gesandtschaften, Uebereinkünfte und Verträge zwischen den beiden Reichen herüber und

hinüber gingen, und zwar blos in Betreff dieser Angelegenheit bezüglich Indiens, welches der Gegenstand dieses unsres Buches ist, so wird es nicht ungeeignet erscheinen, wenn wir den Anfang dieser Entdeckung und dasjenige, was in späterer Zeit darauf erfolgte, hier besprechen. Wie man allgemein behauptet, war Christoforo Colombo, ein Genueser von Geburt, ein erfahrner, beredter Mann, ein guter Lateiner und in seinen Geschäften sehr ruhmredig, und da zu jener Zeit die genuesische Nation diejenige von den italienischen Mächten war, die wegen des Handels und Waarenabsatzes am meisten Schifffahrt trieb, so machte er nach dem Herkommen in seinem Vaterlande, und mehr noch seiner eignen Neigung zufolge längere Fahrten auf dem Meere der Levante, bis er in diese Lande von Spanien kam und sich, seiner frühern Lebensweise getreu, der Schifffahrt auf dem Ocean widmete. Und da er sah, dass der König Don João fortwährend das Küstenland von Afrika entdecken liess, um längs desselben nach Indien zu gelangen, so kam er, als ein guter Lateiner und in der Geographie bewanderter Mann, und weil er im Marco Polo gelesen, der sich über die Verhältnisse des östlichen Reiches Cathay und dessgleichen der grossen Insel Cypango ziemlich unbestimmt ausdrückt, auf den Gedanken, dass man auf diesem westlichen Weltmeere so weit schiffen könnte, dass man am Ende nach der Insel Cypango und andern unbekannten Ländern käme. Denn wie man zu Zeiten des Infanten Don Henrique die Terceiras-Inseln und einen so grossen Theil von Afrika entdeckt, um den die Spanier weder gewusst, noch sich gekümmert, so könnten auch weiter gegen Westen andere Inseln und Länder liegen, weil die Natur in der Zusammensetzung der Weltkugel nicht so unordentlich sein könnte, dass sie ihr einen grösseren Theil von dem Elemente des Wassers, als des trockenen Landes Behufs des Lebens und der Erzeugung der Thiere hätte beimischen sollen. Und in diesen Gedanken, welche ihm fortgesetzte Schifffahrt und der Umgang mit Männern dieses Standes, darunter in diesem Reiche in Folge der gemachten Entdeckungen sehr erfahrne waren, eingab, ging er den König Don João mit der Bitte an, er solle ihm einige Schiffe geben, um die Insel Cypango auf diesem westlichen Meere aufzusuchen, wobei er sich nicht sowohl auf das, was er (wie etliche castilische Schriftsteller behaupten wollen) von einigen westlichen Inseln erkannt (oder besser ausgedrückt: geträumt hatte), als er sich auf die Erfahrung stützte, die er hatte, dass in diesen Geschäften die Fremden sehr gut angeschrieben wären; so wie Antonio de Nolli, welcher die Insel St. Jago entdeckte und dessen Nachfolger noch über einen Theil derselben die Capitanie besassen, und ein gewisser Jean Baptiste, ein Franzose von Geburt, der die Insel Mayo, und Jos Dutra, ein Flamänder, der die Insel Fayal besass. Und auf diese Weise würde, wenn er auch nur eine wüste Insel fände, diese, da sogleich eine Niederlassung darauf gegründet werden sollte, die Ausgaben, die man um seinetwillen machte, zur Genüge decken. Diess ist eher ein zuverlässiger Grund seiner Unternehmung, als einige künstliche Geschichten, welche (wie gesagt) die castilischen Schriftsteller, und dessgleichen auch Geronimo Cartano, ein Mailändischer Arzt, ein zuverlässiger, gelehrter und geistreicher, aber in diesem Stücke übel berichteter Mann, anführt. Er schreibt nämlich in dem Buche über die Weisheit, das er verfasst: der Grund, wesshalb Colombo sich an jenes Unternehmen gemacht, sei diese Stelle im Aristoteles, dass im Ocean jenseits Afrika's ein Land sei, nach welchem die Carthager Schifffahrt trieben, und es sei durch einen Staatsbeschluss verboten worden, dass irgend wer dahin schiffe, damit sie sich in Folge des dortigen Ueberflusses und Wohllebens nicht der kriegerischen Uebungen entwöhnten. Da nun der König sah, dass dieser Christoforo Colombo ein schwätziger Mensch und im Auskramen seiner Fähigkeiten sehr ruhmredig, und mit seiner Insel Cypango mehr phantastisch und eingebildet, als in dem, was er behauptete, sicher war, so schenkte er ihm wenig Vertrauen. Doch befahl er wegen seiner Zudringlichkeit, er solle sich mit Don Diogo Ortiz, dem Bischof von Ceuta, und mit Meister Rodrigo und mit Meister Josepe benehmen, welchen er sodann jene Verhältnisse der Cosmographie und seine Entdeckungen mittheilte; allein sie hielten alle die Worte des Christoforo Colombo für leeres Geschwätz, weil Alles auf Einbildungen und Schilderungen der Insel Cypango des Marco Polo, und nicht auf dem beruhte, was Geronimo Cartano sagt.

Und nachdem ihn der König dergestalt unverrichteter Dinge entlassen, ging er nach Castilien, wo er am Hofe des Königs Don Fernando mit diesem Gesuch ebenfalls viel Lärm schlug, ohne dass man ihn hören wollte, bis ihm der König, auf Vermittlung des Erzbischofs von Toledo, Don Pero Gonsalvez de Mendoza, Gehör schenkte. Endlich ward jedoch sein Anerbieten angenommen, und der König liess ihm drei Caravellen in Paros de Moguer ausrüsten, von wo er am 3. August des Jahres 1492 absegelte, und zwei und einen halben Monat darauf, nämlich am 11. October, sahen sie die Insel, welche die Eingebornen Guanahani nannten, eine von jenen, welche die Castilier jetzt Islas Blancas de los Lucayos*) heissen, und er gab ihnen den Namen Princesas**), weil sie die ersten waren, die entdeckt wurden. Dieses Guanahani aber nannte er S. Salvador, und von da segelte er nach der Insel Cuba und von dort nach derjenigen, welche die Eingebornen Haiti und die Castilier Hispanola nennen, und da er die Bewohner nach Cypango fragte, welches die Insel seiner Gedanken war und sie Sybano verstanden, welches ein Ort in den Minen der Insel Haiti ist, so führten sie ihn dahin, wo er von dem Könige des Landes, den sie Cazick nennen, sehr wohl empfangen wurde. Und weil sie ihn und die Leute sehr zugänglich fanden, liess er dort achtunddreissig Mann in einem hölzernen Festungsähnlichen Gebäude, und nachdem er zehn oder zwölf Eingeborne mitgenommen, kehrte er nach Spanien zurück und kam (wie gesagt) am 6. März des folgenden Jahres in Lissabon an.

Der König Don João wurde durch die Kunde von der Lage und Beschaffenheit des Landes dieser seiner Entdeckung, wie sie ihm Colombo mittheilte, sehr betroffen, und er glaubte, auf Grund der geringen Entfernung von den Terceiras-Inseln bis zu denen, welche Colombo entdeckt, allen Ernstes, dieses neu entdeckte Land gehöre ihm, und so bedeuteten ihn auch die Mitglieder seines Rathes, besonders diejenigen, welche von Amts wegen mit der Geographie betraut waren; und er hielt in Betreff dieser Sache viele Rathsversammlungen, worin er beschloss, den Don Francisco d'Almeida, den Sohn des Grafen von Abrantes Don Lopo, sogleich mit einer Flotte in diese Weltgegend zu senden. Als aber der König Don Fernando von dieser Flotte Kunde erhielt, beklagte er sich in seinen Botschaften und Briefen bei dem Könige und bat ihn, er möchte sie nicht absenden, bis entschieden sei, ob jenes Land zu seiner Eroberung gehöre, und er könne ihm, um die Sache abzumachen, zur Unterhandlung über den Fall seine Gesandten schicken. Der König, der diese Flotte nur aus dem Grunde ausrüstete, weil ihm dünkte, dass er auf das Entdeckte gerechten Anspruch habe, befahl, dem König Don Fernando zu Gefallen, damit Einhalt zu thun, bis es zuerst zur Entscheidung gekommen wäre, und schickte desshalb gleich im folgenden Juni desselben Jahres den Doctor Pero Diaz und Ruy de Pina, einen Cavalier seines Hauses, nach Castilien, als sich der König gerade in Barcelona aufhielt, zur Zeit, wo von dem König Carl von Frankreich das zweite Concordat abgeschlossen und Perpignan nebst der Grafschaft Roussillon übergeben wurden. Dadurch wurde der König Don Fernando in seinen Geschäften so übermüthig, dass diese Personen, die der König an ihn gesandt, mit keinem andern Bescheid zurückkehrten, als dass er ihm denselben durch seine Gesandten zuschicken wolle. Diese kamen an, als der König gerade in Lissabon verweilte; der eine hiess Pedro d'Ayala und der andere Don Garcia de Carvaial, ein Bruder des Cardinals Santa Cruz. Und da die Absicht des Königs Don Fernando nur dahin ging, die Sache in die Länge zu ziehen, bis andere Schiffe, die er nach diesen von Colombo entdeckten Inseln gesandt, zurückkämen, damit die Sache je nach ihrer Beschaffenheit angeschlagen werden könnte, so begannen die Gesandten über ganz andere Gegenstände zu unterhandeln, und zwar mit solcher Abwechslung, nur um Zeit zu gewinnen, dass der König Don João die Sache durchschaute und erklärte: jene Gesandtschaft des Königs, seines Vetters, habe weder Kopf noch Fuss; was eine Anspielung auf Pedro d'Ayala und Don Garcia war, weil der eine auf dem einen Fusse lahm und der andere ein ziemlich auf-

*) Weisse Lucayische Inseln.
**) Prinzessinnen.

geblasener und eitler Mensch war; und so kehrten sie ohne weitere Entscheidung nach Castilien zurück. Desshalb schickte der König, um den Handel doch endlich ins Reine zu bringen, Ruy de Sousa und seinen Sohn Don João de Sousa, und Aires d'Almada, den Corregidor seines Gerichtshofes, nebst Estevão Vaz, der später bei der Kammer von Indien Factor war, als dem Gesandtschafts-Secretär nach Castilien; und nachdem die Gründe und das Recht beider Könige in Betracht gezogen worden, ward ausgemacht und beschlossen, dass diese Entdeckung nicht diesem Reiche gehöre, sondern das Eigenthum Castiliens sei. Und um die Händel und Streitigkeiten, die in Zukunft in Betreff dessen, was jeder von ihnen oder ihren Nachfolgern entdeckten, entstehen könnten, zu vermeiden, schieden und theilten sie die ganze Welt durch zwei entgegengesetzte Meridiane, zwischen denen die Markscheidung eines jeden umfasst sein sollte, in zwei gleiche Theile. Der erste Meridian wurde 21 Grade westwärts von den Inseln des grünen Vorgebirgs gezogen und sollte dreihundert und einige sechzig Meilen gegen Westen umfassen, und von diesem Meridian bis zu dem andern ihm (für uns, die wir in Spanien leben) gegen Westen entgegengesetzten sollte alles Land, Inseln und Meere, die zwischen beiden liegen, der Krone von Castilien angehören. Und der andere Theil, der, gleichfalls in Betracht unsers Wohnorts, östlich von jenem liegt, und ganz Indien nebst der grossen Menge östlicher Inseln einschliesst, sollte der Krone von Portugal verbleiben, unter allen den Bestimmungen und Bedingungen, die in den Verträgen enthalten. Diese aber wurden von den genannten Königen beschworen und für sich und ihre Nachkommen gültig und bindend erklärt; auch das Versprechen wurde gegeben, sie sollten immer ohne eine andere neue Auslegung eingehalten werden. Durch diese Uebereinkunft nun war dies Geschäft nach der Willensmeinung dieser beiden Fürsten abgemacht, ohne dass die Sache zwischen den beiden Reichen mehr verhandelt worden wäre, bis im Jahre 1525 zwischen dem König Don João III., unserm Herrn, und dem Kaiser Carl V., dem Könige von Castilien, Streitigkeiten entstanden, weil Fernão de Magalhães, ein geborner Portugiese, dem König Don Manuel zum Possen, der ihn beleidigt hatte (wesshalb er, wie wir seines Orts sehen werden, nach Castilien gegangen war), im Auftrag von Castilien eine Flotte nach den Molukkischen Inseln führte, welche zu diesem Reiche gehörten.

CAP. XII.

Was auf Veranlassung der großen Flotte, die der König dem Fürsten Don João Bemoin zu Hülfe schickte, sowohl betreffs der Bündnisse und Freundschaften, die der König mit einigen Beherrschern des Binnenlands von Guinea abgeschlossen, als der Entdeckung desselben erfolgte, die er durch einige Männer, welche er hingesandt, bis ihn unser Herr aus diesem Leben nahm, betrieb.

Obwohl der Tod des Fürsten Don João Bemoin (wie oben berichtet) alle Plane, die der König auf seine Rückkehr und die Festung, deren Bau er befohlen, gebaut hatte, zu nichte machte, so gebot er darum doch nicht minder, dass der Tauschhandel am Flusse Sanaga und Gambea,! in der herkömmlichen Weise, wie er regelmässig vor diesem Ereigniss Statt gefunden, fortgesetzt werden solle. Und durch die Schiffe, die von da zurückkamen, erfuhr er, dass die Flotte, die er an den Sanaga geschickt, nicht so ganz vergeblich gewesen war, als er besorgte; denn, wenn sie auch nicht die Wiedereinsetzung des Bemoin bezweckte, so fruchtete sie doch zur Förderung des Tauschhandels und einer bessern Entdeckung des Innern jenes Landes, als bis dahin bewerkstelligt werden konnte, weil die Fürsten jener Länder, die eben nur gewohnt waren, ein oder zwei Schiffe, worauf sich schlecht gekleidete, armselige Seeleute befanden, in ihren Häfen zu sehen, von der Macht des Königs nur eine geringe Meinung gehabt hatten, wiewohl ihnen die Dollmetscher gesagt, wie es hier im Reiche aussehe. Aber als sie so viele Schiffe, so viel und so stattliches Volk und all das Kriegsgeräthe sahen, das jene Flotte an Bord hatte, erstaunten sie dergestallt, dass dies Gerücht von einem Ort zum andern durch ganz Guinea lief, wodurch die Achtung vor der Freundschaft des Königs sehr erhöht wurde. Und da die meisten von ihnen in grosse Zwistigkeiten und Kriege unter einander verwickelt waren, und sie nun sahen, dass der König bloss zur Wiedereinsetzung des Bemoin eine so grosse Flotte gesandt, ohne dass Bemoin mehr Verdienst um ihn gehabt, als dass er seine Schiffe, wenn sie zum Tausche kamen, gut abgefertigt, begannen sie alle von ihrem Vortheil bestimmt, in der Absicht, bei dem Könige dieselbe Hülfe zu finden, wenn sie ihnen nöthig wäre oder auch aus Furcht, ihn zu erzürnen, alle, jeder in seiner Weise, zu wetteifern, wer die Abfertigung seiner Schiffe auf das Beste besorgte und dem Könige am meisten Geschenke und Botschaften mit den meisten Anerbietungen sendete. Daraus erfolgte, dass jenes Land so zugängig wurde, dass der König bereits den bedeutendsten Fürsten desselben durch seine Gesandten mit mehr Sicherheit Botschaften zuschickte, und in den Händeln und Kriegen, die sie unter einander hatten, als ihr anerkannter und geachteter Freund als Vermittler auftrat. So schickte er zu jener Zeit Pero d'Evora und Gonzaleanes an den König von Tucurol und dessgleichen an den König von Tungubutu, und ein ander Mal auf dem Flusse Cantor an Mandi Mansa, einen der mächtigsten Fürsten in jenen Landen der Provinz Mandinga. Dies Geschäft besorgten aber ein Rodrigo Rabello, ein Knappe seines Hauses, der Sporenjunge Pero Reinel und der Leibschütz João Collasso nebst einigen Dienern, so dass sie im Ganzen acht Personen ausmachten. Und sie überbrachten ihm ein Geschenk an Pferden, Maulthieren und Eseln mit ihrem Ge-

schirr und allerlei andern Dingen, welche bei ihnen sehr geschätzt wurden, weil deren schon früher hingeschickt worden waren. Von diesen allen kam aber nur Pero Reinel zurück, als ein Mann, der an den Aufenthalt in jenen Gegenden gewohnt war; die meisten starben an Krankheiten, als dieser König einen andern, den König der Fullen, Namens Temala bekriegte. Und so entstand durch diese und andere Reisen, die der König dorthin unternehmen liess, eine solche Freundschaft zwischen den Unsern und dem König Mandi Mansa, dass, als ich im Jahre 1534 aus Veranlassung meines Amtes als Factor der Schatzämter von Guinea und Indien einen Pero Fernandez im Namen des Königs Don João III. unsres Herrn, der jetzt regiert, in Angelegenheiten des Handels von Cantor in jenes Reich des Mandi Mansa sandte, der König diese Botschaft, die ihm von Seiten unsres Königs zugesandt ward, sehr hoch anschlug, indem er sagte, er halte es für einen glücklichen Umstand, dass dieser Botschafter an ihn gesandt worden, weil an seinen Grossvater, der denselben Namen geführt, gleichfalls ein Bote von einem andern König Don Joao von Portugal geschickt worden sei. So bewahrten diese Barbaren, ohne die Buchstabenschrift zu kennen, das Andenken an die Vorfälle unter dem König Don João.

Und nicht bloss durch diesen und Pero d'Evora, sondern auch durch einen Mem Royz, einen Knappen seines Hauses, und Pero de Astuniga, seinen Sporenjungen, den jener als Gesellschafter bei sich hatte, schickte der König einige Mal Botschaften an den König von Tungubutu und an denselben Temala, der sich König der Fullen nannte. Dieser Temala aber war um diese Zeit in jenen Ländern eine Kriegsflamme, die sich in Süden in einem Bezirk, Namens Futa, mit so viel Leuten erhoben hatte, dass diese einen Fluss austranken, wo sie hinkamen; und diese Geissel jenes heidnischen Volkes war so wild und grausam, dass er Alles niederschmetterte, was sich ihm entgegen stellte. Und da er durch diese Wildheit den Freunden und Dienern des Königs, besonders dem König von Tungubutu, Mandi Mansa und Uli Mansa grossen Schaden zugefügt, schickte er ihm einige Mal seine Botschaften, um ihm seine Freundschaft anzubieten, und andere Male um in Angelegenheiten des Krieges, den er mit jenen führte, Fürbitte einzulegen.

Zur selben Zeit schrieb er auch mit einem Abessinier, Namens Lucas, der über Jerusalem gekommen war, an den König der Mosen, ein Name, der unter den Negern jenes Theils von Guinea, wovon wir sprechen, sehr berühmt war; und dieser Fürst bekriegte zu jener Zeit den König Mandi Mansa. Und nach den Erkundigungen, die der König Don João von diesem König der Mosen und von seinen Sitten und Gebräuchen eingezogen, vermuthete er, derselbe möchte ein Vasall oder Nachbar des Priesters Johann oder von dem Volke der Nobis sein, weil er und die Seinen einigen Anstrich des Christenthums hatten; denn die meisten von ihnen nannten sich mit den Namen der Apostel Christi, den sie bekannten. Dessgleichen schickte er vom Fort Mina aus an Mohammed, Bem Manzugul und Enkel des Mussa, Königs von Songo, einer der volkreichsten Städte jener grossen Provinz, die wir gewöhnlich Mandinga nennen, eine Stadt, die in dem Breitegrad des Cabo das Palmas, aber (nach der Angabe unsrer Karten) hundert und vierzig Meilen davon entfernt, tief im Innern des Landes liegt. Dieser maurische König antwortete sodann auf diese Botschaft des Königs, wie von einem so neuen Ereigniss überrascht (wie wir aus den Briefen jener Botschaften, die wir in Händen haben, ersahen) und sagte, dass keiner von den viertausend vier hundert und vier Königen, von denen er abstamme, von dem christlichen Könige Botschaft erhalten oder einen Botschafter gesehen, und er habe auch von nicht mehr mächtigen Königen Kunde, als von diesen vier: von dem König von Alimaem, von dem König von Baldac, von dem König von Cairo und von dem König von Tucurol.

Zu der Zeit nun, als der König Don João mit diesen barbarischen Königen Botschaften und Briefe wechselte, liess er auch von dem Fort Arguim aus nach der Stadt Huadem, welche über siebzig Meilen östlicher liegt, unter den Mauren eine Factorei errichten, weil sich einiger Goldtausch dahin zog; und bei diesem Geschäfte wurden Rodrigo Reinel als Factor, Diogo Borges als Schreiber und Gonzalo d'Antes als Factoreidiener angestellt. Doch blieben sie nur kurze Zeit dort, weil das Land sehr un-

fruchtbar ist, und nur dieselben Araber hinkamen, die sich Zeitenweis in Fort Arguim einfanden, nämlich Azeneger, Ludaier und Brabarius, von denen man keine Erkundigungen über das Innere des Landes einziehen konnte, über das er Nachricht zu erhalten wünschte, weil seine Absicht mit jenen Factoreien, die er im Innern des Landes errichten liess, eben so wohl dahin ging, die Beschaffenheit desselben zu erforschen und in die Lande des Priesters Johann und den Orient vorzudringen, als das Gold, das dahin gebracht wurde, einzutauschen. Die Personen, deren sich der König Behufs dieser Botschaften und Entdeckung im Innern des Landes bediente, waren jene, die wir genannt, und ferner Rodrigo Rabello, João Lourenzo, seine Diener, und die Dollmetscher Vicente Annes und João Bispo, die er für ihre Mühe belohnte, obwohl sie den Hauptzweck, wesshalb sie ausgesandt, nicht erreichten. Er erzielte indess, da er nichts unversucht lassen wollte, diese Entdeckung des Innern des Landes nicht bloss durch diese seine Unterthanen, sondern auch durch Fremde, wie Abessinier und einige Araber, die nach Fort Arguim kamen. So angestrengt und eifrig beschäftigte er sich mit dieser Sache, besonders seitdem er Dinge gesehn und erfahren, wovon die alten Schriftsteller, die über diese Lande von Africa sprechen, keinen Begriff hatten, dass sein Geist keine Ruhe kannte. Und wie ein hungriger Leu, vor dem sich das Wild aus Furcht in Mitten eines grossen, dornigen Gehäges versteckt, das er rings umkreist und auf vielen Seiten einzudringen sucht, von dem Eindringen und Zurückweichen blutend und von den Dornen zerrissen, bereits ermüdet, Sinn und Willen ganz auf die verborgne Beute gerichtet, sich hin wirft, so gönnte sich auch der König, nachdem er durch jene grosse Umhägung Guinea's an vielen Orten und vielmals zu dringen gesucht, dieser unausgesetzten Arbeit und des Aufwands seines Vermögens, und wie nicht minder der grossen Sorgen, die ihm die Geschäfte des Reiches, besonders zur Zeit der Verräthereien machten, müde, endlich einige Ruhe von dem Eifer, der ihn beseelte. Jedoch nicht so, als ob die gewöhnlichen Schiffe ihre Fahrten unterlassen hätten, bis es Gott gefiel, ihn zu sich zu nehmen und ihm der Herzog von Beja, Don Manuel, sein Vetter, auf dem Throne folgte, der (wie wir sehen werden) in dem zweiten Jahre seiner Herrschaft auf der ersten Fahrt die Hoffnung von fünf und sechzig Jahren, die seine Vorfahren sich darum beworben hatten, erreichte. Es scheint aber, dass es jene göttliche Weisheit so eingerichtet, dass die einen säen und die andern ärnten. Aber wenn wir gleich dieses manchmal sehen, so haben wir doch kein Recht, diese Fügungen Gottes zu richten; wir können bloss glauben, dass Niemand des Verdienstes seiner guten Werke verlustig geht, hienieden durch den Ruhm und im andern Leben in der Herrlichkeit. Darum, dass es ihm wohlgefallen, dass ich, der nach seinem Willen nicht aus Pflicht, sondern aus Unwillen, nicht um Lohn, sondern umsonst, und mehr mich anbietend als aufgefordert, es auf mich genommen, die Ereignisse, die während dieser Entdeckung und Eroberung des Orients Statt gehabt, zu beschreiben, wird er auch nicht zugeben, dass ich meinen Lohn verliere, wenn ich durch diese Arbeit einen verdienen kann, worin ich die Verdienste eines jeden würdige oder leugne.

Indem wir nun diese Treue und Wahrheit in Bezug auf das, was der König Don João während seines ganzen Lebens für diese Entdeckung gethan, bewähren, wollen wir, obwohl solches oben ausführlich beschrieben ist, hier in Kürze drei Dinge zusammen fassen, die ihm dieses Reich verdankt: davon betrifft das eine das Lob Gottes, das andere den Ruhm und die Ehre der königlichen Krone, und das dritte die Vermehrung ihrer Einkünfte. Was Gottes Lob betrifft, wie könnte solches in seiner Kirche herrlicher erscheinen, als dass jetzt durch den Eifer dieses Fürsten an dem entlegensten Orte der Erde und unter einem Volke, das den Namen Christi so sehr scheut und zu dem, wie wir glauben dürfen, nie die Predigung der Apostel gelangte, in einer Cathedralkirche Altäre voll Gaben und Opfer stehn, die demselben Gotte im Namen Jesu Christi, unsrers Erlösers und seines Sohnes dargebracht wurden; an welchen Jesus Christus ein durch die Geburt barbarischer, durch den Glauben katholischer König sammt einem so grossen Volke, wie das Reich Congo enthält, glaubt, ihn anbetet und bekennt, einem Volke, das seit sechzig Jahren, dass es durch Glauben und Taufe in die Kirche Gottes aufgenommen wurde, wäh-

rend dieser ganzen Zeit sich immer in dem, was es bekennt, bestärkte, so dass wir aus seiner Mitte Bischöfe, Priester, Theologen und Werkzeuge der evangelischen Verkündung erhalten haben. Die zweite Sache, die er diesem Reiche hinterliess, und welche die Ehre und den Ruhm seiner Krone betrifft, sind zwei Festungen, die eine in Arguim, die durch seinen Bedacht vollendet worden ist, obwohl sie bereits bei Lebzeiten des Königs Don Affonso, seinesVaters, begonnen wurde, und die andre, die zu S. Jorge da Mina, mitten in dem grossen Lande Aethiopien. Durch diese Festungen aber, die zum Zeichen der königlichen und wirklichen Besitznahme dessen, was er entdeckt und noch auf diesem Wege zu entdecken hoffte, gegründet wurden, fügte er zur Krone dieses Reiches das Herrenrecht auf Guinea, das sie jetzt besitzt; eine Besitznahme, über welche er als ein kluger Herr und herzhafter Fürst, um seinen Nachfolgern den Fürsten der Christenheit gegenüber keine Bedenklichkeiten zu hinterlassen, sogleich mit dem König Don Fernando von Castilien eine Uebereinkunft abschloss, indem er die Grenzen und Endpunkte dessen, was jeder erobern könnte, genau bestimmte, wie oben angegeben und in den Verträgen und Uebereinkünften, die zwischen ihnen abgeschlossen wurden, weitläufiger zu lesen. Was endlich die Vermehrung der königlichen Einkünfte betrifft, so weiss ich in diesem Reiche von keiner Grundsteuer, Thorgeld, Zehnten, Zoll oder sonstiger königlicher Pacht, das zuverlässiger ist, oder jedes Jahr regelmässig so viel abwirft, ohne dass die Pächter sich auf Missjahr oder Verlusst berufen können, als wie der Ertrag des Handels nach Guinea, der so beschaffen ist, dass er, wenn wir ihn anzubauen und zu verwalten wüssten, bei wenigem Saamen mehr Früchte tragen würde, als die Krongüter des Reiches und die fruchtbaren Wasserfelder bei Santarem. Und ferner ist dies ein so friedlicher, ruhiger und gehorsamer Besitz, dass er uns, ohne dass wir in der einen Hand die brennende Lunte über dem Schiessloch der Bombarde und die Lanze in der andern halten, Gold, Elfenbein, Wachs, Rauchwaaren, Zucker, Pfeffer und Paradieskörner liefert, und noch mehr Producte liefern würde, wenn wir so viel davon entdecken wollten, als wir über die japanischen Völker hinaus, die bei uns für Antipoden und Antichthonen gelten, entdeckt haben. Endlich liefert er viel und gutes, treues, katholisches, dienstwilliges Volk, das uns in unsern Nöthen beisteht und so tapfer ist, dass wir mit ihm die andern Länder, die wir erobert, und die nichts dergleichen liefern, bezwungen haben, und dass einer, der die Kriegskunst verstände, lieber im Lande Guinea als im Lande der Schweizer Leute werben würde, und zwar zu unsrem Schaden, weil die Mauren in Africa und besonderrs der Scherif von Marocco sich ihrer in dieser unsrer Zeit zum Kriegsbedarf mehr bedienen, als wir. Und abgesehen von den Künsten oder Weichlichkeiten Asiens, dessen Bewohner im Gebrauch derselben sehr verderbt sind, worüber schon Salust als über die Ursache des Verfalls der Ehrbarkeit und Mässigkeit des römischen Volkes klagte, eine Schuld, die jetzt der grösste Theil der portugiesischen Nation trägt, reden wir bloss von den Naturerzeugnissen, welche dieses Land Aethiopien ohne menschliche Kraft hervorbringt, und wir können es wohl das Paradies der natürlichen Herrlichkeiten nennen, weil es nicht allein die dem menschlichen Leben nöthigen und erforderlichen Dinge, sondern auch Menschen liefert, die in der Unschuld ihrer ersten Väter auferzogen, mit Sanftmuth und Gehorsam, durch Glauben und Taufe den Nacken unter das evangelische Joch beugen. Aber es scheint, dass Gott, um unsrer Sünden willen, oder nach einem verborgenen Rathschluss an die Eingänge dieses grossen Aethiopiens, nach dem wir Schifffahrt treiben, einen kampffertigen Engel stellte, der mit dem Flammenschwert tödtlicher Fieber darein schlägt und uns hindert, bis zu dem Ursprung der Quellen jenes Gartens vorzudringen, aus denen jene Goldflüsse anschwellen, die sich an so vielen Orten unsrer Eroberung in das Meer ergiessen.

Was übrigens die Majestät der Eroberung Indiens und den Ruhm betrifft, den wir nach dem Tode dieses Königs Don João durch so herrliche Siege, wie wir darüber erfochten, erlangt, und die Titel betrifft, welche die Krone dieses Reiches dadurch erworben, werden wir in den folgenden Büchern beschreiben.

VIERTES BUCH.

CAP. I.

Wie der König Don Manuel im zweiten Jahre seiner Regierung Don Vasco da Gamma mit vier Segeln auf die Entdeckung Indiens aussandte.

Da der König Don João ohne rechtmässigen Sohn, der ihm auf dem Throne folgen könnte, starb, wurde (wie er in seinem Testamente hinterlassen) der Herzog von Beja, Don Manuel, sein Geschwisterkind, der Sohn des Infanten Don Fernando, Bruders des Königs Don Affonso, welchem jene konigliche Erbschaft in gesetzmässiger Nachfolge gebührte, zum König erhoben. Von dieser nahm er durch den Scepter Besitz, der ihm am 27. October des Jahres unsrer Erlösung 495 in Alcacer do Sal eingehändigt wurde, als er in dem Alter von sechsundzwanzig Jahren, vier Monaten und fünfundzwanzig Tagen stand (wie wir in unserm andern Werke, das den Titel Europa führt, und auch in seiner eignen Chronik ausführlicher beschreiben). Und weil er mit diesen Reichen und Herrschaften auch die Verfolgung des so hohen Unternehmens erbte, das seine Vorfahren begonnen hatten, nämlich der Entdeckung des Orients auf diesem unsrem Weltmeere, welche im Verlaufe von fünfundsiebenzig Jahren so viel Anstrengung, Beschwerde und Geld gekostet hatte, wollte er gleich im ersten Jahre seiner Regierung zeigen, wie sehr ihm am Herzen liege, zu dem Herrenrecht über Guinea, das sich der König Don João sein Vetter auf Grund dieser Entdeckung, als einstweilige Besitznahme andrer grösserer Staaten, die auf diesem Wege entdeckt werden müssten, angeeignet, der Krone dieses Reiches neue Titel zu erwerben. In dieser Angelegenheit hielt er im folgenden Jahre 96, als er sich gerade zu Montemor o novo aufhielt, einige allgemeine Rathsversammlungen, worin viele und verschiedene Stimmen und zwar die meisten des Inhalts laut wurden, dass man Indien nicht entdecken sollte, weil es, abgesehen davon, dass es als ein sehr entlegener Staat Behufs seiner Eroberung und Behauptung allerlei Verbindlichkeiten auferlegen müsste, die Kräfte des Reiches so schwächen würde, dass ihm die zu seiner Erhaltung nöthigen Kräfte fehlen würden. Um so mehr, als dies Reich, wenn jenes wirklich entdeckt wäre, neuen Nebenbuhlern begegnen könne, ein Zwischenfall, von dem man schon in dem, was Betreffs der Entdeckung der Antillen zwischen dem König Don João und dem König von Castilien Don Fernando vorgegangen, eine Erfahrung gemacht, wobei sie dahin gekommen seien, dass sie die Welt Behufs der Entdeckung und Eroberung in zwei gleiche Theile getheilt. Und da schon das Verlangen nach noch unbekannten Staaten diese Theilung veranlasst, als man nur die Hoffnung derselben und einige Proben von dem, was man aus dem barbarischen Guinea bezog, vor Augen gehabt, was würde erst diesem Reiche widerfahren sein, wenn von jenen östlichen Ländern die Rede gewesen wäre? Doch waren diesen Gründen andre entgegengesetzt, die dem Könige, weil sie seinen Wünschen mehr entsprachen, auch angenehmer waren. Und diejenigen, die ihn vornehmlich bestimmten, waren, dass er diese Verpflichtung mit der Erbschaft des Reiches geerbt und dass

der Infant Don Fernando sein Vater für diese Entdeckung gewirkt, als die Inseln des Cabo verde auf seinen Befehl entdeckt worden seien, und ferner in Betracht der besondern Ehrfurcht, die er der Erinnerung des Infanten Don Henrique, seines Onkels, weihte, welcher der Urheber des neuen Titels der Hoheit über Guinea war, den dieses Reich als ein sehr vortheilhaftes Eigenthum ohne Aufwand von Waffengewalt und andere Kosten, welche viel kleinere Staaten, als er selber war, bestreiten, an sich brachte. Und als entscheidenden Grund gab er denen, welche die Hindernisse der Entdeckung Indiens aufzählten, an, dass Gott, in dessen Hände er diesen Fall lege, die Mittel angeben würde, welche zum Wohlverhalten des Reiches Noth thäten.

Kurz der König beschloss, diese Entdeckung zu verfolgen und hierauf ernannte er, als er gerade in Estremoz verweilte, Vasco da Gamma, einen Edelmann seines Hauses zum Oberbefehlshaber der Schiffe, die er darauf aussenden wollte, sowohl wegen des Vertrauens, das er in seine Person setzte, als weil er auf diese Fahrt ein Recht hatte, weil, wie man sagte, sein Vater Estevão da Gamma schon bei Lebzeiten des Königs Don João bestimmt worden war, diese Reise zu unternehmen. Dieser König hatte auch, nachdem Bartolomeu Diaz von der Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung zurückgekommen war, das Holz für die Schiffe zu dieser Fahrt fällen lassen, und aus diesem Grunde befahl der König Don Manuel demselben Bartolomeu Diaz, er solle Sorge tragen, sie so bauen zu lassen, wie er wisse, dass sie sein müssten, um den Ungestüm der Wellen an jenem grossen Vorgebirg der guten Hoffnung auszuhalten, welches in dem Glauben der Seefahrer bereits eben so viele Fabeln von Gefahren zu erzeugen begann, als vordem von dem Cabo Bojador, von dem wir im Anfang sprachen, im Schwang gewesen waren. Und sowohl wegen der Mühe, die Bartolomeu Diaz in Beschaffung dieser Schiffe hatte, als damit er Vasco da Gamma bis in die Breite begleiten sollte, die ihm zu seinem Wege nöthig war, ernannte ihn der König zum Capitäne eines der Schiffe, welche gewöhnlich nach der Stadt St. Jorge da Mina fuhren. Und im Jahre 497, wo die Flotte endlich zu dieser Reise völlig bereit war, liess der König, als er sich gerade in Montemor o novo aufhielt, Vasco da Gamma und die andern Befehlshaber, die ihn begleiten sollten, zu sich berufen, diese waren aber Paulo da Gamma sein Bruder und Nicolão Coelho, beide Personen, in die der König Behufs dieser Bestallung sein Vertrauen setzte.

Und obwohl er ihm mehrere Male seinen Willen Behufs dieser Reise gesagt und dessfalls seine Instruktionen hatte ausfertigen lassen, so wollte er doch wegen der Neuheit des Unternehmens, das er ausführte, mit der Feierlichkeit gegen ihn verfahren, welche zu solchen Begebnissen passt, indem er in Gegenwart einiger angesehenen Personen, die anwesend und desshalb gerufen waren, an ihn und die andern Capitäne folgende öffentliche Rede hielt. Seit es Gott, unserm Herrn, gefallen, dass mir durch seine Gnade das Scepter dieses königlichen Erbes von Portugal zufalle, war, sowohl um des Segens meiner Ahnen theilhaftig zu werden, von denen ich solches erbte, und die es durch glorreiche Thaten und Siege, die sie über ihre Feinde erfochten, mit Hülfe so treuer Vasallen und Ritter, wie die waren, von denen Ihr abstammt, vermehrt haben, als um die angeborne Treue und Liebe, mit der Ihr mir Alle dient, zu belohnen, nach der Sorge, Euch in Frieden und in Gerechtigkeit zu regieren und zu beherrschen, war stets die vornehmlichste Sache, die ich im Herzen trage, wie ich das Gebiet dieses meines Reichs vermehren möchte, um jedem den Lohn seiner Dienste desto freigebiger zutheilen zu können; und nachdem ich vielmals in Betracht gezogen, welches die vortheilhafteste, ehrenvollste und des höchsten Ruhmes würdige Unternehmung sein möchte, durch die ich diesen meinen Zweck erreichen könnte, da wir, Gott sei Dank, die Mauren mit Waffengewalt aus diesen Landen von Europa nach Afrika gejagt und dort von den Häfen des Reiches Fez, welches zu unserer Eroberung gehört, die vornehmsten Plätze genommen, so fand ich, dass keine andere diesem meinem Reiche mehr geziemt (wie ich einige Mal mit Euch berathen habe), als die Eroberung Indiens und jener östlichen Lande. In jenen Gegenden aber, wie fern sie auch von der römischen Kirche seien, wird nicht allein, wie ich zu dem barmherzigen Gott hoffe, der Glaube unsers Herrn Jesus Christus, seines Sohnes, durch unsere Bemühung bekannt gemacht

und angenommen werden, wodurch wir Lohn vor ihm, Ruhm und Lob bei den Menschen erringen sollen, sondern es werden auch Reiche und neue Staaten mit vielen Reichthümern durch Waffengewalt den Händen der Barbaren entrissen werden, welchen meine Ahnen mit der Euren und Eurer Unterstützung und Hülfe dieses mein Reich Portugal abgenommen und die Krone desselben vermehrt haben. Denn wenn von der Küste von Aethiopien, die gleichsam unterwegs entdeckt wurde, dieses mein Reich neue Titel, neue Vortheile und Einkünfte errungen hat, was kann man hoffen, wenn man mit dieser Entdeckung fortfährt, als dass wir zu jenen östlichen Reichthümern gelangen können, welche von alten Schriftstellern so sehr gepriesen werden und von denen ein Theil auf dem Wege des Handels so grosse Mächte begründet hat, als wie Venedig, Genua, Florenz und andre sehr grosse Gemeinden Italiens sind. So nun, in Betracht all' dieser Dinge, worüber wir Erfahrung haben und ferner, dass es Undankbarkeit gegen Gott sein würde, das zu verschmähen, was er uns so gnädig bietet, und Unrecht gegen jene Fürsten gesegneten Andenkens, von denen ich diese Entdeckung ererbt habe und Beleidigung für Euch, wenn ich solche lange Zeit vernachlässigen wollte, liess ich vier Schiffe ausrüsten, die, wie Ihr wisst, in Lissabon vollkommen bereit liegen, diese Fahrt in guter Hoffnung zu verfolgen. Und da ich mich wohl erinnere, dass Vasco da Gamma, der hier gegenwärtig ist, in allen Dingen, die ihm in meinem Dienst anvertraut und empfohlen wurden, sich löblich benahm, habe ich ihn als einen treuen Vasallen und tapfern Ritter, der einer so ehrenvollen Unternehmung würdig ist, zu dieser Fahrt ausersehen. Diese wird ihm, wie ich hoffe, unser Herr vollenden lassen, und er wird darin sich und mir solche Dienste leisten, dass sein Lohn ihm und Allen, die ihn in den Beschwerden dieser Fahrt unterstützten, zum Andenken verbleiben wird; denn in diesem Vertrauen und nach der Erfahrung, die ich von Allen habe, wählte ich sie zu seinen Gehülfen, auf dass sie ihm in Allem, was meinen Dienst betrifft, gehorchen. Und Euch empfehle ich sie, Vasco da Gamma, und ihnen Euch und allen zusammen Frieden und Eintracht, die so mächtig ist, dass sie alle Gefahren und Beschwerden besiegt und überwindet, und die grössten Beschwerden des Lebens leicht ertragen lässt, um wie viel mehr die dieses Weges, und ich hoffe zu Gott, dass sie geringer sein werden, als die überstandenen, und dass mein Reich durch Euch die Frucht derselben erlangen wird.

Als der König diese Rede geendet hatte, küssten ihm Vasco da Gamma und alle angesehene Personen die Hand, wegen der Gnade, die er sowohl ihnen, als die er dem Reiche anthat, indem er auf diese Entdeckung aussandte, die schon so viele Jahre fortgesetzt wurde, dass sie bereits die Erbschaft desselben geworden war. Nachdem der Hof zu der Stille, die vor diesem Act der Danksagung, geherrscht, zurückgekehrt war, liess sich Vasco da Gamma vor dem Könige auf das Knie nieder, und es wurde eine seidne Fahne gebracht mit einem Kreuz in der Mitte von denen des Ritterordens Christi, dessen Grossmeister und lebenslänglicher Verwalter der König war; und während der Geheimschreiber dieselbe wie zur Huldigung zwischen den Armen entfaltete, sagte Vasco da Gamma mit lauter Stimme folgende Worte: Ich, Vasco da Gamma, der ich jetzt auf Euer Geheiss, erhabenster und grossmächtiger König, mein Herr, auf Entdeckung der Meere und Länder des östlichen Landes, Indien ausgehe, schwöre bei dem Zeichen des Kreuzes, auf das ich die Hände lege, dass ich es in Gottes und Eurem Dienste Angesichts der Mauren, Heiden und jedweden Volkes, wo es auch sein möge, hochaufpflanzen und nicht umgestürzt leiden werde, und dass ich es durch alle Gefahren des Wassers, Feuers und Schwertes immer hüten und bis auf den Tod vertheidigen will. Und so schwöre ich auch, dass ich in der Ausführung und Vollendung dieser Entdeckung, die Ihr mein König und Herr mich vollbringen heisst, mit aller Treue, Anhänglichkeit, Wachsamkeit und Fleiss Euch dienen und Eure Befehle, die mir dessfalls werden gegeben werden, vollstrecken will, bis ich durch die Gnade Gottes, zu dessen Dienst Ihr mich sendet, dahin zurückkehre, wo ich jetzt in der Gegenwart Eurer königlichen Hoheit stehe. Nach dieser Huldigung wurde ihm die Fahne und eine Instruktion, worin enthalten war, was er auf dem Wege zu thun hatte, und einige Briefe an die Fürsten und Könige, an die er eigentlich gesandt wurde,

wie zum Beispiel an den Priester Johann, der in diesem Reiche so berühmt war, und an den König von Calecut, nebst den übrigen Erkundigungen und Nachrichten, die der König Don João, wie bereits gesagt, über jene Länder eingezogen hätte, überliefert; und nachdem er diese Dinge erhalten, entliess ihn der König und er kehrte mit den übrigen Capitänen nach Lissabon zurück.

CAP. II.

Wie Vasco da Gamma von Lissabon absegelte, und was ihm begegnete, bis er an der Säule anlangte, die Bartolomeu Diaz jenseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung aufgerichtet.

Als Vasco da Gamma mit den übrigen Capitänen Anfangs Juli des Jahres 1497 zu Lissabon angekommen war, sammelte er, während die Schiffe vollends segelfertig gemacht wurden, sein Volk zur Abreise, ohne auf die Wahl der Monate so zu achten, wie wir jetzt thun, um die Passatwinde, die in jenen Breiten wehen, abzuwarten, weil zu jener Zeit die Kunde von dem Lande, das er aufsuchte, eben so dunkel war, als die Winde, welche zu einer guten Fahrt gehörten. Aber es scheint, dass Gott wie er die Offenbarung dieser neuen, so viele Jahrhunderte lang verborgenen Welt auf den Zeitpunkt bestimmte, wo der König Don Manuel das Erbe dieses Reiches antrat, so auch erlaubte, dass die Abfahrt des Vasco da Gamma ausser der Ordnung der Monate, welche die Natur zu dieser Schifffahrt bestimmt hat, Statt finden solle, damit wir einsähen, dass zu den Dingen, welche nach seinem Willen geschehen, er, der sie zu einem Zwecke leitet, den wir nicht begreifen, auch Mittel angibt, dass sie in der Zeit ausgeführt werden können, für die er sie aufbewahrt. Und da Vasco da Gamma zu seiner Abfahrt auf nichts mehr wartete, als dass die Schiffe segelfertig wären, und auf etwas Nordwind, der in jenen Monaten des Sommers an der Küste von Spanien gewöhnlich weht, und die Schiffe bereits in Rastello, einem herkömmlichen Ankerplatz lagen, kam er einen Tag vor seiner Abfahrt mit den andern Capitänen nach dem Bethaus unserer lieben Frauen zur Anrufung von Bethlehem, das in diesem Orte Rastello steht, um daselbst Vigilie zu halten. Dieses war zu jener Zeit eine Einsiedelei, die der Infant Don Henrique gründen lassen, wo sich einige Brüder vom Kloster von Thomar aufhielten, um den Seeleuten die Sacramente zu spenden. Der folgende Tag aber war ein Sonnabend, am 8. Juli, und da er unsrer lieben Frauen geweiht und das Bethaus ein besuchter Wallfahrtsort war, so strömten sowohl wegen dieser Andacht, als um von den Leuten, die auf der Flotte absegelten, Abschied zu nehmen, viele Leute herbei. Und als es zum Einschiffen des Vasco da Gamma kam, veranstalteten die Brüder des Hauses mit einigen Weltpriestern, die aus der Stadt dort waren, um Messe zu lesen, eine andächtige Procession, in der sie ihn in dieser Ordnung geleiteten: er und die Seinen mit Wachskerzen in den Händen, und alle Leute aus der Stadt gingen hinter her und antworteten auf eine Litanei, welche

die Priester vorsangen, bis sie an den Booten angekommen waren, die sie besteigen mussten. Als hierauf Stille eingetreten und alle auf die Kniee niedergefallen waren, veranstaltete der Vicar des Bethauses mit lauter Stimme eine allgemeine Beichte; und am Ende derselben absolvirte er sie kraft der Bulle, welche der Infant Don Henrique (wie oben gesagt) für diejenigen, welche während dieser Entdeckung und Eroberung sterben sollten, erhalten hatte. Während dieser Handlung weinten alle so viele Thränen, dass jene Bucht an diesem Tage von den vielen Thränen Besitznahme, welche bei der Abfahrt der Flotten, die jedes Jahr nach jenen Landen segeln, die Vasco da Gamma entdecken sollte, vergossen worden, wesshalb wir sie mit Recht für die, welche gehen, Thränenbucht, und für die, welche kommen Freudenbucht nennen können. Und als es zum Losschlagen der Segel kam, wo die Seeleute nach ihrem Brauch jenen freudigen Anfang der Fahrt veranstalteten, indem sie gückliche Reise riefen, entfielen Allen, welche dastanden, sie zu sehen, aus mitleidigen Herzen doppelt so viele Thränen, und sie begannen sie Gott zu empfehlen und ihre Urtheile, so wie jeder über diese Fahrt dachte, zu fällen. Die Seeleute hatten sich zwar in dem Eifer des Werks und der Begeisterung jenes Unternehmens freudig eingeschifft, aber da nun die Zeit, die Segel loszumachen, vorüber war, und sie ihre Verwandten und Freunde auf dem Lande bleiben sahen, und ihnen in Sinn kam, dass ihre Fahrt auf den Hoffnungen und nicht auf einer gewissen Zeit nach einem bekannten Ort beruhte, so leisteten sie ihnen in den Thränen, wie in den Gedanken an die Dinge, die sich bei so neuen Begebenheiten der Phantasie der Menschen aufdrängen, Gesellschaft, so dass sie, wie die einen nach dem Lande und die andern nach dem Meere schauten und sie alle zugleich in Thränen und mit Gedanken an jene ungewisse Fahrt beschäftigt waren, damit eifrig fortfuhren, bis die Schiffe sich aus dem Hafen entfernten. Die Mannschaft mochte auf dieser sehr glücklichen Fahrt, mit Matrosen und Kriegsleuten, gegen hundert und sechzig Personen ausmachen, und die drei Schiffe, jedes wenig mehr oder minder als hundert bis hundert und zwanzig Tonnen stark sein. Auf dem ersten, Namens S. Gabriel, auf welchem Vasco da Gamma fuhr, war Pero d'Alanquer, der bei der Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung dabei gewesen, Steuermann, und Diogo Diaz, Bruder des Bartolomeu Diaz, Schreiber. Auf dem zweiten, Namens S. Rafael, Capitän Paulo da Gamma, war João de Coimbra und João de Saa Schreiber. Auf dem dritten, das Berrio hiess, Capitän Nicolao Coelho, war Pero Escolar Steuermann und Alvaro de Braga Rechnungsführer. Und auf dem Proviantschiff war ein Gonzalo Nunez, ein Diener desselben Vasco da Gamma, Capitän; dies wurde blos mitgeführt, weil sie später, wenn die Vorräthe der Schiffe auf die Neige gingen, die überzähligen, die es führte, sammt den Leuten an Bord nehmen und die Leute zu ihnen herüberkommen sollten.

Als diese Schiffe ausgelaufen waren, und in ihrer Gesellschaft, wie angeordnet worden, Bartolomeu Diaz auf dem nach Mina bestimmten Schiffe, langten sie, da sie das Wetter begünstigte, in dreizehn Tagen an der Insel S. Jago an, welches die vornehmste unter denen vom grünen Vorgebirg ist, und wo sie Erfrischungen einnahmen. Nach der Abfahrt von dieser Insel begleitete sie Bartolomeu Diaz, bis er den Weg nach Mina und Vasco da Gamma den seinigen einschlug. Und das erste Land, wo er vor seiner Ankunft am Vorgebirg der guten Hoffnung anlegte, war die Bay, die wir jetzt St. Helana nennen, fünf Monaten nchher, nachdem er von Lissabon abgesegelt war, und hier stieg er an das Land, um Wasser einzunehmen und dessgleichen die Sonnenhöhe zu bestimmen. Denn da sich die Seeleute dieses Reiches erst seit kurzer Zeit zu diesem Geschäft der Schifffahrt des Astrolabs bedienten, und die Schiffe klein waren, so getraute er sich wegen des Rollens derselben nicht recht, dieselben an Bord aufzunehmen, besonders mit einem hölzernen Astrolab von drei Palmen Durchmesser, das man nach Art eines Sägebocks auf drei Pfählen befestigte, um die Sonnenlinie besser bestimmen und die wahre Höhe jenes Orts genauer und richtiger angeben zu können, obwohl sie auch kleinere Astrolabe von Messing hatten. So einfach begann diese Kunst, die der Schifffahrt so sehr fruchten sollte. Und da dasselbe in diesem Reiche zuerst auf die Schifffahrt angewendet wurde, so wird es hier nicht unpassend erscheinen, wenn wir (obwohl wir in unsrer Geographie, in dem ersten Buche von derselben, diesen Gegenstand ausführ-

lich behandeln) berichten, wann und von wem es erfunden wurde, da diese seine Arbeit nicht minder lobenswerth ist, als die anderer neuerer Erfinder, welche zum Gebrauch der Menschen dienliche Sachen hergestellt haben.

Zur Zeit, da der Infant Don Henrique die Entdeckung von Guinea begann, geschah alle Schifffahrt längs der Küste, die sie zur Richtschnur nahmen; von dieser hatten sie ihre Kenntniss nach Zeichen, aus denen sie Seereisebücher machten, wie man noch jetzt einiger Massen im Gebrauche hat, und für jene Art, zu entdecken, genügte solches. Aber sobald sie die entdeckten Reiche so befahren wollten, dass sie die Küste aus dem Gesichte verlören und in die hohe See steuerten, erkannten sie, wie sehr sie sich in der Schätzung und Bemessung nach Tagfahrten, die sie in ihrer Weise dem Schiffe auf vierundzwanzig Stunden Weges beilegten, sowohl in Folge der Strömungen, als andrer Geheimnisse, die das Meer verbirgt, dem Irrthum aussetzten, während die Sonnenhöhe den wirklichen Weg ganz zuverlässig angibt. Wie nun die Noth alle Künste lehrt, so vertraute der König Don João II. dies Geschäft in seiner Zeit dem Meister Rodrigo und Meister Josepe, einem Juden, beide seine Aerzte, und einem Martin von Böheim an, der in jenem Lande gebürtig war und sich rühmte, ein Schüler des Johannes Regiomontanus, eines unter den Professoren dieser Wissenschaft berühmten Astronomen, zu sein. Diese erfanden nun diese Manier, nach der Höhe der Sonne zu fahren, und machten hierüber ihre Tabellen nach der Abweichung derselben, wie jetzt unter den Seeleuten im Brauche ist, und zwar genauer, als zu Anfang, wo man sich noch dieser grossen hölzernen Astrolabe bediente.

Wie nun Vasco da Gamma mit den Steuerleuten beschäftigt war, die Sonnenhöhe auf diese Weise aufzunehmen, wurde ihm berichtet, man sehe hinter einem Hügel zwei Neger gebückt umhergehen, als ob sie Kräuter sammelten, und da er hauptsächlich wünschte, jemand zu finden, der ihm über das Land Bescheid geben könnte, befahl er sehr erfreut, die Neger auf einem Umweg leise zu umzingeln und zu ergreifen. Diese aber, wie sie gebückt umhergingen und sich beschäftigten, unter dem Gebüsch mit einem Feuerbrande in der Hand Honig zu sammeln, merkten sie die Leute, welche sie umzingelten, nicht eher, als bis diese sie anpackten, und es wurde einer von ihnen gefangen. Vasco da Gamma aber hatte keinen Dollmetscher, der ihn verstanden hätte, und da er von dieser Neuigkeit eingeschüchtert, und erschreckt, auf die Zeichen, welche die Natur allen Menschen gemeinsam gemacht, nicht merkte, liess er zwei Schiffsjungen kommen, von denen der eine ein Neger war, und die sich zum Essen und Trinken neben ihn setzten, während er sich, ihn zu ermuthigen, von ihm entfernte. Dies schlug sehr gut an, weil ihn die Schiffsjungen zum Essen einluden, der Art, dass er, als Vasco da Gamma zu ihm zurückkehrte, bereits ausser Furcht war, und nach einigen Hügeln deutend, die etwa zwei Meilen von da entfernt sein mochten, durch Zeichen zu verstehen gab, dass am Fusse derselben das Dorf seiner Landsleute liege. Darauf befahl Vasco da Gamma, da er keinen besseren Kundschafter aussenden konnte, um die andern zu rufen, ihn mit einigen Kleinigkeiten, kleinen Schellen und Glaskorallen und einer Mütze freizulassen, wobei er ihm zu verstehen gab, er möchte hingehen und mit seinen Gefährten zurückkehren, damit er ihnen ähnliche Geschenke gebe. Dieses that er sogleich und brachte noch denselben Nachmittag zehn oder zwölf mit, die da holen wollten, was er erhalten, und was man ihnen auch schenkte; und so viel Proben von Gold, Silber und Gewürz man ihnen zeigte, schienen sie keines davon zu kennen. Am andern Tage kamen mit diesen schon mehr als vierzig, und diese thaten so vertraut, dass ein Soldat, Namens Fernão Veloso, Vasco da Gamma bat, er möchte ihn mit ihnen nach ihrem Dorfe gehen lassen, damit er über das Land etwas mehr Kunde einziehen könnte, als sie gaben, was ihm Vasco da Gamma, doch erst auf die Bitte seines Bruders, Paulo da Gamma, gestattete.

CAP. IIII.

Wie Vasco da Gamma in einem Aufstand der Neger in der Bay St. Helena verwundet wurde, und auf der Fortsetzung seiner Reise einige bedeutende Flüsse entdeckte, bis er in Mozambique anlangte.

Nachdem sich Fernão Veloso mit den Negern entfernt, und Vasco da Gamma sich auf sein Schiff zurückgezogen hatte, blieb Nicolao Coelho auf dem Lande zurück, um die Leute zu beaufsichtigen, während die Einen Holz sammelten und die Andern Seekrebse, deren es dort viele gab, auflasen. Paulo da Gamma, der nicht müssig gehen wollte und zwischen einem Zuge kleiner Fische einige junge Wallfische herumschwimmen sah, liess zwei Boote zusammenbinden, um sie mit Wurfpfeil und Harpune anzupacken, eine Unterhaltung, die ihm jedoch fast das Leben gekostet hätte; denn die Matrosen des Bootes, worauf er fuhr, hatten zwei Taue der Harpunen, die sie warfen, an den Pfosten des Bootes, die festgekeilt waren, befestigt, und da sie nun einen Wallfisch trafen, wehrte er sich in wüthendem Schmerze dergestalt, dass das Boot hätte umschlagen müssen, wenn nicht das Tau lang und das Meer seicht gewesen wäre, so dass er auf das Trockne gerieth, ohne weiter schwimmen zu können, und ihnen frisches Fleisch gab. Und da schon der Abend herannahte und alle nach dem Schiff zurückkehren wollten, sahen sie Fernão Veloso sehr eilig einen Hügel herablaufen, und weil Vasco da Gamma, der sich nach seiner Rückkehr umschaute, ihn so eilig kommen sah, liess er dem Boote des Nicolao Coelho, das vom Lande abstiess, zurufen, sie sollten umkehren, ihn aufzunehmen; die Bootsleute aber zögerten, da sie Fernão Veloso mit so eiligen Schritten dem Strande zulaufen sahen, absichtlich, ihn aufzunehmen, weil er nie aufhörte, mit seinen Heldenthaten zu prahlen. Dieser Aufenthalt brachte die Neger, welche die Landung der Unsrigen im Versteck erwarteten, auf die Vermuthung, derselbe Fernão Veloso habe irgend ein Zeichen gegeben, dass sie nicht an's Land gehen sollten. Und da er nun in das Boot springen wollte, packten ihn zwei Neger an, um ihn zurückzuhalten, eine Kühnheit, die sie mit blutigen Köpfen büssten, und worauf die Uebrigen herbeikamen; und sie schleuderten und schossen so viele Steine und Pfeile nach dem Boote, dass Vasco da Gamma, als er herbeieilte, um sie zu beruhigen, durch einen Pfeil am Schenkel verwundet wurde, und auch Gonzalo Alvarez, der Schiffmeister des St. Gabriel, und zwei Matrosen erhielten jeder ihre Wunde. Als nun Vasco da Gamma sah, dass bei ihnen kein Frieden zu stiften sei, liess er nach den Schiffen zurückrudern, und zum Abschied wendeten einige Armbrustschützen von den Unsern noch ihr Geschoss gegen sie, damit sie nicht ohne Strafe blieben; und zwei Tage darauf ging Vasco da Gamma mit günstigem Winde unter Segel, ohne dass er, wie er gewünscht, Erkundigungen über das Land eingezogen hätte, weil Fernão Veloso nichts erfahren, was er hätte erzählen können, als nur die Gefahr, die er, wie er sagte, unter den Negern bestanden; diese hatten ihn, so wie sie sich vom Strand entfernt hatten, zum Umkehren gezwungen, als ob sie ihn zum Anlocken hätten brauchen wollen, um, wenn man ihn an Bord nehmen wollte, eine Tücke der Art, wie sie gezeigt, auszuüben.

Indem Vasco da Gamma seinen Weg auf der hohen See fortsetzte, um von dem Lande wegzubleiben, umschiffte er am dritten Tage, welches der zwanzigste November war, jenes grosse Vorgebirg der guten Hoffnung unter weniger Stürmen und Gefahr, als die Seeleute nach der Meinung, die unter ihnen herrschte, und wesshalb sie es Cabo das Tormentas*) nannten, erwartet hatten; und am h. Catharinentag kamen sie an dem Orte an, den man jetzt Agoada de Soão Bras**) nennt, und der sechzig Meilen jenseits des Vorgebirges liegt. Und obwohl sie daselbst Neger mit krausem Haar, wie die vorigen, fanden, so nahten diese ohne Furcht den Booten, um, was man ihnen auf den Strand warf, aufzuheben, und begannen sogleich, sich den Unsern durch Zeichen verständlich zu machen, so dass eine Art Tausch eintrat, indem sie für die Sachen, die ihnen die Unsrigen schenkten, einige Hämmel hergaben. Doch konnten sie, wie viel sie auch Hornvieh hatten, niemals auch nur ein einziges Stück von ihnen erhalten, und es scheint, dass sie dieselben hoch hielten, denn einige Ochsen, welche die Unsern sahen und denen die Hörner abgestossen waren, liefen fett und sauber umher, und die Weiber ritten auf ihnen auf hölzernen Sätteln. Und während der drei Tage, die sich Vasco da Gamma dort aufhielt, hatten die Unsern viel Vergnügen mit ihnen, weil sie ein fröhliches, der Musik und dem Tanz ergebenes Volk sind, und es waren einige unter ihnen, die eine Art Hirtenflöte bliesen, welche in ihrer Weise nicht übel schien. Von diesem Orte segelte Vasco da Gamma nach einem andern nah gelegenen Hafen, weil zwischen den Negern und den Unsern wegen des Viehtausches eine Misshelligkeit ausgebrochen war, wobei sie immer Angesichts der Schiffe, bis diese ankerten, am Strande hingingen. Und weil sie sich, als sie ankamen, bereits in grosser Zahl, mehr in kriegerischer als friedlicher Weise einfanden, liess er einige Böller abfeuern, blos um sie zu erschrecken, ohne ihnen Schaden zuzufügen, und suchte einen andern Ankerplatz, zwei Meilen von da, auf, wo er alle Vorräthe, die auf dem Proviantschiffe waren, an Bord nahm und dieses verbrennen liess. Nachdem er diesen Ort am Tage unsrer lieben Frau von der Empfängniss verlassen, überfiel ihn am vierten darauf, am Vorabend des h. Lucientages, ein so heftiger Sturm, dass er ihn zwang, eben so viele Tage mit blossen Masten zu treiben. Und da dies der erste Sturm war, den die Matrosen auf jenen unbekannten Meeren und Breiten erlebt, kamen sie so ausser sich, dass sie gar nichts andres zu thun wussten, als Gott anzuflehen, und weil Alles nur Furcht vor dem Tode war, mehr ihre Sünden bereuten, als auf die Regierung der Segel bedacht waren.

Aber es gefiel Gott, der in solchen Fällen gütig tröstet, in seinem Erbarmen, sie aus dieser Bedrängniss zu befreien, und sie nach den Inseln, die man jetzt Ilheos Chãos***) nennt, fünf Meilen vor der Kreuzinsel, zu führen, wo Bartolomeu Diaz seine letzte Säule gesetzt, vor der sie vorüberfuhren, weil sie der Sturm nicht landen liess, bis sie an den andern Inseln anlangten. In dieser Breite segelten sie, in Folge der starken Strömung so, dass sie bald Weg gewannen, bald Weg verloren, bis sie am Weihnachtstag an der Küste von Natal vorbeikamen, der sie diesen Namen gaben; am Dreikönigstage aber liefen sie in den Fluss gleichen Namens ein, und einige nennen ihn den Kupferfluss, weil sie dort Armbänder dieses Metalls gegen Elfenbein und Lebensmittel vertauschten, die ihnen die Neger des Landes dafür gaben; und diese traten mit den Unsrigen in solchen Verkehr, weil sie Vasco da Gamma durch Geschenke zufriedenstellte, dass ein Martin Affonso, ein Matrose, mit Erlaubniss des Capitäns in ihr Dorf ging. Dieser kam mit der Aufnahme, die er gefunden, zufriedener zurück, als Fernão Veloso von der seinen, denn der Herr des Dorfes nahm ihn nicht allein mit grosser Freude auf, sondern als er zum Schiff zurückkehrte, schickte er auch, ihn zu ehren, mehr als zweihundert Mann mit ihm. Später kam dieser Herrscher selbst mit andern und vielem Gefolge auf die Schiffe, und sie bewiesen in ihrem Verkehr, dass sie ein kaltes Land bewohnten, weil sie einige Kleidungsstücke aus Fellen hatten, und

*) Vorgebirg der Stürme.
**) Wasserplatz zum h. Blasius.
***) Flache Inseln.

dass sie mit vernünftigen Leuten verkehrten, und wegen der grossen Vertraulichkeit, welche die Unsern während der fünf Tage, die sich Vasco da Gamma an diesem Orte aufhielt, mit ihnen pflogen, gab er ihm den Namen Agoada da boa Paz*), und von da aus begann er sich etwas vom Lande zu entfernen, so dass er Nachts um das Vorgebirg steuerte, das man jetzt dos Correntes**) nennt, weil die Küste sich hinter demselben so sehr nach innen zurückzieht, dass Vasco da Gamma, der fühlte, dass ihn die Wellen landeinwärts führten, besorgte, es möchte irgend eine Bucht sein, die sich tief in's Land erstreckte, und aus der er nicht wieder heraus könnte. Diese Furcht veranlasste ihn, mit solcher Sorgfalt vom Lande abzuhalten, dass er, ohne dieselbe zu gewahren, vor der Niederlassung zu Sofala, die in jenen Gegenden wegen des vielen Goldes, das (wie er später erfuhr) die Mauren alldort von den Negern des Landes einhandeln, so berühmt ist, vorbeikam, und in einen sehr grossen Fluss, fünfzig Meilen unterhalb derselben, einlief, weil er einige Barken mit Palmsegeln in denselben einlaufen sah.

Das Einlaufen in diesen Fluss aber machte allem Volke, als sie die Heiden, welche am Ufer desselben wohnten, erblickten, grosses Vergnügen, so ermattet sie auch dort ankamen, da sie so weit gesegelt waren, ohne andere Leute zu treffen, als barbarische Neger, wie die von Guinea, die Nachbarn Portugals. Und wenn auch die Leute an diesem Flusse an Farbe und Haar wie jene waren, so waren doch auch hellfarbige Menschen darunter, welche Mestizen von Negern und Mauren schienen und einige verstanden arabische Worte, die ein Matrose, Namens Fernão Martinez, zu ihnen sprach; aber die eigentliche Landessprache verstand keiner von den Unsern, woraus Vasco da Gamma schloss, dass diese Neger, sowohl der Farbe nach, als in Betracht der arabischen Worte, mit den Mauren Verkehr haben könnten, wie es zwischen den Jalof-Negern und den Azenegern der Fall ist. Und die meisten von ihnen trugen blaugefärbte Baumwollentücher auf dem Rücken, und andere Mützen und seidene Tücher, ja sogar gefärbte Camelotmützen. Aus diesen und andern Anzeigen, die sie gaben, indem sie sagten, dass gegen Sonnenaufgang weisse Leute wären, die in Schiffen, wie die ihren, führen, und die sie an dieser Küste auf- und abwärts fahren sähen, gab Vasco da Gamma diesem Flusse den Namen dos bons Sinaes***). Endlich wollte er wegen dieser Nachrichten und wegen des Vertrauens, das die Leute im Verkehr mit den Unsern, nämlich im Verkauf der Erzeugnisse des Landes, an den Tag legten, die Schiffe kielholen lassen, da sie schon sehr schmutzig waren; und während dieser Zeit richtete er mit Hülfe derer vom Lande eine Säule, genannt vom h. Rafael, auf, eine von denen, die er auf diese Entdeckung fertig mitgenommen, nach Art der andern, die zur Zeit des Königs Don João gesetzt worden waren. Und obgleich dieser Rio dos bons Sinaes das günstigste Zeichen war, als sie bis dahin gesehen, und er ihnen auf dasjenige, was sie entdecken wollten, grosse Hoffnung machte, so ging er, um dieses Vergnügens willen doch nicht leer aus, ohne die Dazwischenkunft einer Beschwerde, denn im Verlaufe eines Monats, den sie dort mit der Ausbesserung der Schiffe verbrachten, wurden viele Leute krank, von denen einige starben. Meistentheils geschah solches am Rothlauf, und weil ihnen das Zahnfleisch so anschwoll, dass es der Mund der Leute nicht mehr fassen konnte, und so, wie es schwoll, ging es auch in Fäulniss über, und man konnte hineinschneiden, wie in todtes Fleisch, was sehr kläglich anzusehen war. Später erfuhren sie, dass diese Krankheit von dem Fleische, gesalznen Fischen und Biscuit, die seit langer Zeit verdorben waren, herrührte.

Sie bestanden ferner nach diesem Unfall, bis sie aus diesem Rio dos bons Sinaes ausliefen, noch zwei grosse Gefahren, die eine bestand darin, dass, als Vasco da Gamma an die Seite des Schiffes seines Bruders Paulo da Gamma in einem kleinen Boote und bloss mit zwei Matrosen, die es ruderten, fuhr, und während er mit ihm sprach, sich an den Knoten des Tauwerks anhielt, die Wellen so heftig

*) Wasserplatz zum guten Frieden.

**) Mit den Strömungen.

***) Der guten Zeichen.

anschlugen, dass sie das Boot unter ihm wegnahmen, und er und die Seeleute sich nicht besser zu helfen wussten, als dass sie an den Ketten hängen blieben, bis man ihnen zu Hülfe kam. In die andere Gefahr gerieth dasselbe Schiff am Tage seiner Abfahrt, welches der 24. Februar war, indem es, da es aus der Mündung des Flusses auslief, auf eine Sandbank gerieth, wo es, wie es den Anschein hatte, fast für immer sitzen geblieben wäre; aber die Fluth, die bald eintrat, befreite es aus seiner Gefahr, worauf Vasco da Gamma seinen Weg immer Angesichts der Küste fortsetzte, bis es nach fünf Tagen einen Ort, Namens Mozambique, erreichte, und bei einigen Inseln, die etwas mehr als eine Seemeile davon entfernt waren, vor Anker ging. Als sie an diesen Inseln, die jetzt wegen einer Säule dieses Namens, die Vasco da Gamma darauf errichtete, Ilheos de St. Jorge heissen, vor Anker lagen, kamen drei oder vier Barken, welche die vom Lande Sambuken nennen, mit ihren Palmsegeln und Rudern daher. Die Leute darauf, von denen die meisten gut gekleidet waren, machten Musik und sangen; unter ihnen waren auch weisse Männer mit Mützen auf dem Kopfe, und baumwollnen Kleidern nach Art der Mauren von Afrika, was den Unsern sehr viel Vergnügen machte. Als diese Barken an dem Schiffe des Vasco da Gamma angelangt waren, erhob sich einer jener gutgekleideten Männer, und fragte auf arabisch, was für Volk sie wären, und was sie suchten. Darauf liess Vasco da Gamma durch Fernão Martinez als Dollmetscher erwidern, sie seien Portugiesen, Vasallen des Königs von Portugal, und anlangend, was sie suchten, so würden sie dann darüber Bescheid geben, wenn sie wüssten, wem dieser Ort gehöre. Der Maure, der sprach, war (wie man später erfuhr) aus dem Königreich Fez gebürtig, und da er sah, dass die Kleidung der Unsern, nicht, wie sie glaubt, die der Türken sei, glaubte er, dass sie die Wahrheit sagten, und indem er als ein kluger Mann sich über ihre Ankunft erfreut stellte, erwiderte er, dieser Ort heisse Mozambique und Scheck sei sein Herr Namens Sacoeja. Dieser habe den Brauch, sobald fremde Schiffe daselbst anlangten, dieselben fragen zu lassen, was sie wollten, und wenn sie Kaufleute seien, könnten sie im Lande Handel treiben, und falls es Seeleute seien, welche nach einem andern Lande segelten, so versehe er sie mit dem, was daselbst zu finden sei. Vasco da Gamma erwiderte auf diese Rede, seine Ankunft in diesem Hafen sei durch eine Fahrt nach Indien veranlasst, wo er einige Geschäfte, wesshalb der König, sein Herr, ihn ausgesandt, namentlich bei dem Könige von Calecut besorgen müsse, und da er diesen Weg noch nicht gemacht, so bitte er ihn, dem Scheck zu sagen, er wolle ihm einen Lootsen aus jenem Lande senden, den er gut bezahlen würde. Und was das Handelsgeschäft betreffe, so habe er keine Waaren zu dem Behufe, sondern nur einige bei sich, um dagegen Alles, was er brauche, einzutauschen, und das Meiste seien Sachen, die er den Königen und Herrn, von denen er gut empfangen würde, zum Geschenke machen sollte. Und da er hoffe, dass ihm hier dessgleichen begegnen werde, wie er ihm hinterbracht, so solle er dem Scheck einige Früchte überbringen, die er ihm senden wolle, damit er erfahre, was in dem Lande, aus dem er komme, wachse. Der Maure erwiderte als ein gewandter Mann mit Höflichkeit, und sagte, er werde alles dieses seinem Herrn berichten, und wenn er etwas schreiben wolle, so werde er es ihm in seinem Namen zustellen, und was den Lootsen betreffe, so möchte er sich beruhigen, denn dort seien viele, welche die Schifffahrt nach Indien kennten. Vasco da Gamma liess sogleich wegen der Freundlichkeit, die der Maure zeigte, und der Nachricht, die er ihm ertheilte, einige eingemachte Früchte von der Insel Madeira für den Scheck bringen, und gab ihm selbst einen scharlachrothen Mantel, und andere Dinge dieser Art, worauf er vergnügt zurückkehrte.

CAP. IV.

Wie, nachdem Vasco da Gamma mit dem Scheck von Mozambique Frieden geschlossen und dieser ihm einen Lootsen nach Indien versprochen, ihn nach Indien zu führen, der Friede gebrochen wurde und was darauf geschah.

Als sich der Maure entfernt hatte, mehr erfreut über die Geschenke, die er erhalten, als darüber, die Unsern in jenen Ländern zu sehn, begannen sie die Kunde, die er ihnen gebracht, zu feiern, indem sie Gott Dank sagten, dass sie schon Leute gesehen, die mit ihnen von Indien sprachen und ihnen überdiess einen Lootsen zusagten, sie dahin zu führen. Vasco da Gamma jedoch, als ein Mann, der die Sachen mit mehr Aufmerksamkeit betrachtete, war, obgleich er in dies Lob Gottes ohne Rückhalt mit einstimmte, und das grösste Vergnügen zeigte, sowohl weil er es wirklich empfand, als um die Mannschaft nach den Beschwerden, die sie erduldet, aufzumuntern, mit den Manieren und der Vorsicht, die er an dem Mauren im Gespräch mit ihm bemerkt, nicht sehr zufrieden, weil er erkannt, dass er, als er erfahren, dass sie Portugiesen seien, nicht so vergnügt gewesen, wie er sich gestellt. Und ohne zu wissen, dass er aus dem Königreiche Fez, ihrer Kriegsschule, war, von deren Schwert er oder etwas ihm Angehöriges Schaden erleiden konnte, schrieb er die Traurigkeit, die er an ihm bemerkt, dem Umstand zu, dass er erfahren, sie seien Christen, und um die Leute in der grossen Freude, die sie empfanden, nicht zu stören, wollte er niemand mittheilen, was er an ihm wahrgenommen. Der Maure aber kam bald zurück, um in der Eile seiner Rückkehr den guten Willen, den er gegen ihn hegte, zu zeigen, und sagte, wie vergnügt der Scheck über die Nachrichten sei, die er ihm über sie gegeben, und wie hoch er sein Geschenk halte, für das er einige frische Lebensmittel bringe. Und dessgleichen sagte er ihm im Namen des Scheck solche Worte über den Ankerplatz, den er von der Stadt Behufs eines nähern Verkehrs gar so fern genommen, dass er Vasco da Gamma bewog, in den Hafen einzulaufen. Und wiewohl er hierin die Lootsen des Ortes zu Rathe zog und als die Einfahrt Statt fand, das Schiff des Nicolao Coelho, als welches kleiner war, und diesen das Senkblei in der Hand vorausschickte, stiess er auf einen Ort, der ihm das Steuer vom Schiff schleuderte; doch kamen sie mit Ausnahme der Sandbank in einiger Entfernung von dem Ort vor demselben vor Anker. Dieselbe lag auf einem Stück Land, das ringsum vom Meere umgeben war, so dass es eine Insel bildete, durchaus niedrig und morastig, wesshalb sie sehr ungesund ist; die Häuser derselben waren mit Stroh gedeckt, ausgenommen eine Moschee und die Wohnung des Scheck, die von Lehm waren und flache Dächer hatten. Die Bewohner derselben waren Mauren, die hergezogen waren und diesen Ort als einen Stapelplatz der Stadt Quiloa, die davor lag und der Mine Sofala, die dahinter gelegen war, angelegt hatten, weil das Land an sich wenig Handel darbot, und die Eingebornen, welche Neger von krausem Haare, wie die von Guinea waren, wohnten auf dem Festlande. Diese Niederlassung Mozambique gewann von diesem Tage an soviel Macht über uns, dass sie heut zu Tage dem Rufe nach der berühmteste und der Benutzung nach der bedeutendste Stapelplatz ist, welchen die Portugiesen auf der ganzen Welt besitzen; aber er ist zugleich der Art, dass wenige Städte im Reiche sind, welche seit fünfzig Jahren bis jetzt so viele

Todte in sich aufgenommen, als er von den Unsern besitzt, weil von der Zeit an, da Indien auf dieser Fahrt entdeckt wurde, bis heut zu Tage wenige Jahre vergingen, dass auf der Hin- oder Herfahrt nicht unsre Schiffe dort überwinterten, und einige Male überwinterte dort fast eine ganze Flotte, wovon der grösste Theil der Leute begraben wurde, weil das Land sehr ungesund ist. Denn, da sie in einer Bucht, wie auf einem Vorgebirge und zwar unter dem 14½ Grade der Breite liegt, welches die Schiffe, die nach jenen Ländern fahren, zu Angesicht bekommen haben müssen, falls ihre Fahrt richtig sein soll, so nehmen sie, wenn ihnen die Winde auf der Hin- oder Herfahrt zur weitern Reise nicht günstig sind, zur Ueberwinterung daselbst ihre Zuflucht, und aus diesen und andern dringenden Gründen (wie wir bei der Beschreibung der ganzen Küste unten sehen werden) geschah es, dass mit Uebergehung von andern berühmteren und edleren Städten auf derselben Küste ein so ungesunder und unfreundlicher Ort zum Stapelplatze unsrer Schiffe ausgesucht wurde.

Am folgenden Tage, nachdem Vasco da Gamma vor dieser Niederlassung Mozambique vor Anker gegangen war, schickte er den Schreiber seines Schiffes in Begleitung des maurischen Botschafters, der ihn besuchte und mit einigen Geschenken an den Scheck. Dieses Geschenk wirkte so, nachdem es in Empfang genommen worden, dass sogleich Barken an die Schiffe kamen und frische Lebensmittel brachten, wie Leute, die an den Geschenken, welche sie gegen diese Dinge erhielten, Geschmack zu finden anfingen. Und im Verlaufe von zehn Tagen, die sie sich dort aufhielten und günstigen Wind abwarteten, schloss Vasco da Gamma mit dem Scheck Frieden und richtete als Zeichen desselben auf der Insel St. Jorge die Säule gleichen Namens auf, von der wir gesprochen und an dem Fusse derselben wurde ein Altar aufgebaut, an welchem die erste Messe gelesen und von Allen das Sacrament empfangen ward, weil sie hier das erste Ziel von der grössten Hoffnung für ihre neue Entdeckung fanden, wesshalb sie sich mit dem Gewissen in einen Zustand versetzen mussten, dass ihre Gebete vor Gott angenehm waren und ferner, weil es um die Zeit der Fasten war, wo die Kirche dazu verpflichtet. Zu der Zeit kamen unter einigen Mauren, die den Schiffen Lebensmittel verkauften, auch drei Abessinier aus dem Lande des Priesters Johann. Diese hingen zwar der Irrung der Mauren an, aber da sie in der Art Religion und christlichen Glaubens, welchen ihre Väter hatten, obwohl er mit der römischen Kirche nicht übereinstimmt, erzogen worden waren, fielen sie auf die Kniee nieder und verrichteten ihre Andacht, als sie das Bild des Engels Gabriel auf dem Schiffe gleiches Namens, welches das des Vasco da Gamma war, gemalt sahen, als eine Sache, die ihnen bekannt erschien, da in ihrem Vaterlande viele Kirchen sind, welche diese Bilder der Engel und einige von demselben Namen enthalten. Als nun der Capitän von ihnen erfuhr, dass sie von dem Volke der Abessinier seien, deren König als Priester Johann von Indien gefeiert wurde, eine Sache, die ihm so sehr anempfohlen war, so begann er sie durch den Dollmetscher Fernão Martinez auszufragen, sie aber antworteten auf viele Reden, obwohl sie das Arabische verstanden, nicht gehörig, wie wenn sie im Dialect gesprochen hätten, und auf andere gaben sie gar keinen Bescheid, indem sie sagten, sie hätten ihr Land in so zartem Alter verlassen, dass sie sich nicht mehr recht erinnerten. Wie aber die Mauren merkten, dass sich der Capitän gern mit ihnen unterhielt, weil er ein Anzeigen des Christenthums an ihnen bemerkt, beeilten sie sich sehr, nach dem Lande zurückzukehren, und nahmen die Abessinier fast mit Gewalt mit sich und versteckten sie so, dass Vasco da Gamma, wie sehr er sich auch bemühte, nochmals mit ihnen zu sprechen, sie nicht mehr haben konnte, so, dass er, wegen dieses Zeichens und andrer Vorsichtsmassregeln, die sie gegen ihn ergriffen, wissen wollte, ob er die Lootsen, die sie ihm versprochen, gewiss erhalten würde und sie von dem Scheck verlangen liess. Dieser, der bereits beschlossen hatte, was er thun wollte, schickte ihm sogleich ohne Umstände zwei Mauren, die sich nach ihrer Art recht wohl auf die Schifffahrt verstanden und mit denen der Capitän zufrieden war und ausmachte, dass er jedem für seine Bemühung den Preis von dreissig Metikel Gold Landesgewicht, die bei uns gegen vierzehntausend Realen betragen mochten und ferner einen Kaftan von Scharlach geben sollte. Diese Dinge wollten sie sogleich ausgeliefert haben, indem sie sagten, dass sie

sonst nicht abreisen könnten, weil sie dieselben ihren Weibern zum Unterhalt zurücklassen müssten. Vasco da Gamma traute ihnen zwar nach den Zeichen, die er bereits wahrgenommen, durchaus nicht, that es aber doch ohne Umstände, indem er ausmachte, dass, wenn der eine am Lande wäre, der andere an Bord bleiben müsste, weil er ihn Behufs der Fahrt brauchte.

Nach Verlauf von zwei Tagen, dass Vasco da Gamma diesen Vertrag mit ihnen abgeschlossen, schickte er am folgenden Morgen zufälliger Weise zwei Leute an das Land, um Holz und Wasser zu holen, welche die Neger für den Lohn, den man ihnen gab, gewöhnlich an den Strand brachten, und als sie diese einnahmen, griffen sie plötzlich sieben Sambuken voll von Leuten an, die nach ihrer Weise bewaffnet waren, und unter lautem Geschrei Pfeile nach ihnen abschossen, worauf ihnen mit Armbrust und Muskete, welche die Unsern aus Vorsicht mitgenommen, geantwortet wurde. Nach diesem Friedensbruch trat dies Verhältniss ein, dass sich keine Barke mehr sehen liess und Alles sich vor dem Anblick der Unsern auf den hinteren Theil der Insel zurückzog. Vasco da Gamma, der fürchtete, sie möchten ihm auf eine oder die andere Weise in seinem Wege aufhalten, verliess nach einer Berathung mit den Capitänen und Steuerleuten eines Sonntags am 11. März den Ankerplatz vor der Stadt und legte an der Insel Jorge an, und nachdem er eine Messe gehört, ging er nach Indien unter Segel, und nahm den einen Lootsen mit, weil der andere zur Zeit des Streites auf dem Lande war.

Und, wie sich zeigte, hatten die Beschwerden, die sie dort bestehen mussten, mit ihrer Abreise noch nicht ihr Ende erreicht; denn da diese mehr Statt fand, um ein andres grösseres Unheil zu vermeiden, als weil der Wind zur Fahrt günstig gewesen wäre, fanden sie sich am vierten Tage ihrer Abfahrt vier oder fünf Meilen diesseits des Vorgebirgs von Mozambique, weil die Strömungen so mächtig waren, dass sie ihn diese ganze Strecke zurückwarfen. Und da Vasco da Gamma sah, dass er einen Wind von mehr Kraft erwarten musste, um die der Strömungen zu brechen, ein Wechsel, der mit dem Neumond eintreten musste, (wie ihm der maurische Lootse sagte) ging er auf der Insel St. Jorge, die er verlassen, vor Anker, ohne mit denen von Mozambique Verkehr anknüpfen zu wollen. Doch schickte er, weil ihm das Wasser ausging und bereits sechs oder sieben Tage seit seiner Ankunft verflossen waren, auf den Rath des maurischen Lootsen, der ihm versprach, die Leute des Nachts an einen Ort zu bringen, wo sie Wasser einnehmen könnten, zwei bewaffnete Boote zu diesem Behufe mit ihm aus. Aber ob nun der Maure mehrmals nach dem Lande, wohin er sie führte, gehen wollte, um dabei eine Gelegenheit zu finden, den Händen derer, die ihn führten, zu entwischen, oder ob er sich, weil es Nacht war, wirklich in einem grossen, verwachsenen Dickicht verirrte, es war ihm unmöglich, die Brunnen, von denen er gesprochen, zu finden, so dass sich Vasco da Gamma veranlasst sah, zu dem Ende am Tage zwei wohlbewaffnete Boote auszusenden, die trotz der Neger, die es ihnen wehren wollten, Wasser holten.. Und da der maurische Lootse und ein Neger, ein Schiffsjunge, auf dieser Fahrt schwimmend entwischten, zog er am folgenden Tage mit gewaffneter Hand vor die Stadt, jene zurückzufordern, allwo sich die Mauren auf einem grossen Platze zwischen ihr und der Bucht wohl zweitausend Mann stark zeigten, indem sie sich schnell hinter eine hölzerne, mit Erde beworfene Verschanzung zurückzogen, die sie in jenen Tagen aufgeworfen. Da Vasco da Gamma ihre böse Absicht sah, liess er ihnen ein Zeichen des Friedens machen, als ob er eine Unterredung verlangte, um zu wissen, was mit ihnen wäre, und da der maurische Unterhändler herbeikam, begann er sich über das Vorgefallene und die wenige Aufrichtigkeit, mit der sie ihn behandelten, zu beklagen, und schloss damit, dass er das Weitere, was solche Thaten verdienten, nachsehen wolle, dass er ihm einen Neger, der ihm entlaufen und ferner die Lootsen, die er für jene Fahrt bezahlt, ausliefern solle und dass er damit zufrieden sein wolle. Der Maure sagte, ohne sich auf Weiteres einzulassen, dass er sogleich mit der Antwort zurückkehren würde, und diese lautete, dass der Scheck weit mehr über seine Leute aufgebracht sei, weil sie, als sie eben Wasser holten und die Seinen nach der Sitte des Landes sich mit ihnen gleichsam in einer Feier erlustigen wollten, diese angegriffen, einige getödtet und verwundet und ihm ferner eine Sambuke mit vieler Waare in den

Grund gebohrt, wofür er ihm Ersatz zu leisten habe. Und was die Lootsen betreffe, so wisse er nichts von ihnen, weil sie fremde Männer seien, und wenn sie eine Verbindlichkeit gegen ihn hätten, so könnte er wohl Leute an das Land schicken, um sie zu suchen, von ihm sei es genug, dass er sie ihm gesendet und zwar zu einer Zeit, wo es ihm geschienen, dass er, der Capitän, und die Seinen zuverlässige Leute seien, und dass er die Wahrheit rede, aber jetzt habe er in Erfahrung gebracht, sie seien heimathlose Leute, welche herumzögen und die Seehäfen plünderten. Nach diesen Worten ging er ohne eine weitere Antwort abzuwarten, zu dem Scheck zurück, worauf sie ein Geschrei erhoben und dazu einen Hagel von Pfeilen abzuschiessen begannen, und sich, um mehr Wirkung zu thun, den Booten näherten, wie Leute, welche die Wirkung unsres Geschützes noch nicht kennen gelernt, das sie mit den ersten Schüssen, die Vasco da Gamma abfeuern liess, so züchtigte, dass sie sich von der Insel, wo die Sambuken lagen, nach dem Festland übersetzten. Und während dieser Ueberfahrt nahm eines unsrer Boote, das um die Insel fuhr, um ihnen den Weg abzuschneiden, eine mit Gepäck beladene Sambuke; aber von all' den Leuten, die darauf waren, bekamen sie nur einen alten Mauren und zwei Neger des Landes in ihre Gewalt, da sich die meisten durch Schwimmen retteten. Als der Ort nun auf diese Weise geräumt war, wollte Vasco da Gamma, obgleich er ihn in Brand stecken konnte, das seine Absicht nur dahin ging, sie in Furcht zu setzen, um den Lootsen und den entlaufenen Schiffsjungen zurück zu bekommen, für dies Mal keinen weiteren Schaden thun, als dass vier oder fünf Mann von dem Geschütz erschossen worden waren, was die Flucht aller Uebrigen veranlasst hatte. Er kehrte also zu den Schiffen zurück und liess den Mauren sogleich auf der Folter befragen, worauf er von ihm die Ursache jener Flucht erfuhr, und dass der Handel des Landes in Gold von Sofala und Gewürz aus Indien bestehe und dass von da nach Calecut, wie er habe sagen hören, ein Monat Wegs sein könne, und was die Brunnen betreffe, wo er Wasser einnehmen wolle, so könnten jene zwei Neger, die Eingeborne des Landes seien, die Leute, welche dahin gehen sollten, gar wohl führen. Als Vasco da Gamma diese Dinge erfahren, die ihm zu grosser Befriedigung gereichten, weil sie die genauesten waren, die er bis dahin erhalten, sendete er, ehe der Scheck die Brunnen bewachen liess, in jener Nacht die Boote mit allem Nöthigen versehen ab. Diese nahmen den Mauren mit, um mit den Negern zu sprechen und diese, um die Leute an die Brunnen zu führen, zu denen sie nach vielen Beschwerden, weil es zur Nacht geschah und durch viele Sümpfe, gelangten, so dass es bereits hoch am Tage war, als sie zurückkehrten.

CAP. V.

Wie sich der Scheck mit Vasco da Gamma aussöhnte, und ihm einen Lootsen mitgab, der ihn nach der Stadt Mombaza führte, wo er um dieselbe Zeit entfloh, als die Mauren dieser Stadt einen verrätherischen Anschlag gegen ihn ausführen wollten, dem er entging und wie er von da nach Melinde segelte.

Der Scheck, der fürchtete, die Unsern zu erzürnen, wenn er ihnen verweigerte, was sie verlangten, so dass sie die Stadt und die Schiffe in Brand steckten, und er, abgesehn von dem Verlusst, unter den Negern auf dem Festland bleiben musste, liess von dieser Furcht berathen, den Vasco da Gamma gleich am folgenden Tage unter einigen Entschuldigungen um Frieden und Eintracht bitten. Und was die Lootsen betreffe, die dieses Feuer angefacht, so sei der eine von ihnen fern und in das Innere des Landes geflüchtet, da er die Strafe, die ihm desshalb zu Theil werden könnte, fürchte, und der andere sei schon für immer bestraft, da er durch einen Schuss getödtet worden sei; die Kaftane und das Uebrige, was sie erhalten, sei Alles ihren Weibern abgenommen worden und hier schicke er es, und anstatt ihrer einen andern Lootsen, einen Mann, der ihm bessere Dienste leisten würde, weil er mit jenem Weg nach Indien genauer bekannt sei, und dessgleichen den entflohenen Neger. Da nun Vasco da Gamma sah, dass zu vielen Erwiderungen keine Zeit sei und dass ihm der Lootse mehr Noth thue, als eine andre Sühne, nahm er unter Worten, wie sie zu den Umständen passten, den Lootsen an; die Kaftane aber mit dem Uebrigen schickte er an den Scheck zurück, damit er sie, wem er wolle, gebe, und den Mauren und die Neger vom Lande liess er nach ihren Wünschen gekleidet frei. Nachdem er diese Angelegenheit zu einem Ende gebracht, ging er am folgenden Tage nach der Insel S. Jorge, wo er noch drei Tage blieb, und günstigen Wind abwartete, bis er am 1. April absegelte, indem er in Wahrheit mehr einen tödtlichen Feind, als einen Lootsen mitnahm. Denn derjenige, welcher ihm mit gegeben wurde, führte die Schiffe, entweder aus Hass, den er gegen uns hegte, oder weil es ihm der Scheck so befohlen, zwischen einige Inseln, indem er behauptete, es sei eine Spitze des Festlands. Eine Lüge, für die er gehörig ausgepeitscht wurde, woher die Inseln, die sechzig Meilen von Mozambique liegen mögen, den Namen do Azoutado *) erhielten, den sie noch jetzt bei den Unsern führen. Der Maure, in dem der angeborne Hass in Folge der Züchtigung verdoppelt entbrannte, beschloss darauf die Schiffe in den Hafen der Stadt Quiloa zu führen, weil dies ein mächtiger Ort war, der unsre Schiffe leicht mit Waffengewalt zerstören konnte. Und um diese Tücke eher in Sicherheit auszuüben, sagte er zu Vasco da Gamma, als ob er ihm zu Gefallen sein wollte, vor ihnen liege eine Stadt Namens Quiloa, die zur Hälfte von abessinischen und indischen Christen bewohnt werde und wenn es ihm beliebe, wolle er ihn hinführen. Aber es gefiel Gott, dass dies Stückchen, obwohl ihm Vasco da Gamma sagte, er solle ihn nach dieser Stadt führen, nicht so gelang, wie der Maure wünschte; denn bei den starken Strömungen lief er in einer Nacht vor dem Hafen vorbei; doch setzte er sie darum nicht minder einer andern Gefahr aus,

*) Des Gepeitschten.

indem er mit dem Schiffe S. Raphael auf eine Sandbank gerieth, von der er jedoch mit der Fluth wieder loskam, und von der jener Ort den Namen Baixos *) de S. Raphael führt, obschon nicht sowohl wegen dieses Mals, als weil es auf der Rückfahrt daselbst scheiterte.

Sie setzten hierauf ihre Reise fort und kamen am 7. April am Vorabend des Palmsonntags in den Hafen einer Stadt, Namens Mombaza, in der, wie der Maure sagte, abessinische und indische Christen sein sollten, weil sie an allen Waaren Ueberfluss hätte. Die Lage dieser Stadt war durch eine Meerenge begrenzt, welche das Land umschloss, und zwei Mündungen bildete, so dass sie wie eine Insel anzusehn und den Unsern so versteckt war, dass sie sie nicht eher zu Gesicht bekamen, als bis sie in die Mündung des Hafens einliefen. Als die Stadt hervortrat, nahm sie sich so hübsch aus, weil die Häuser von Stein und Kalk und mit Fenstern und platten Dächern nach spanischer Weise versehen waren, und sie auf einer Fläche lag, welche offene Aussicht nach dem Meere gestattete, dass die Unsern schier meinten, sie führen in einen Hafen dieses Reiches ein. Aber obwohl der Anblick derselben entzückte, so gestattete Vasco da Gamma doch nicht, dass der Lootse die Schiffe hineinführe, wie er wollte, da er ihn bereits im Verdacht hatte, sondern ging aussen vor Anker. Die von der Stadt schickten, so wie sie der Schiffe ansichtig wurden, sogleich in einer Barke vier Männer an sie, die nach ihren stattlichen Anzügen von den Vornehmen schienen und an Bord angelangt fragten, was für Leute sie wären und was sie suchten? Worauf Vasco da Gamma antworten liess, indem er sagte, wer sie wären und welchen Weg sie machten und wie sie einige Lebensmittel brauchten. Die Mauren trennten sich von ihnen, nachdem sie das Vergnügen, das sie über ihre Ankunft empfänden, und das der König von Mombaza empfinden würde, mit Worten ausgedrückt und ihnen alles zu ihrer Reise Erforderliche angeboten; worauf sie auch nicht lange mit dem Bescheid warten liessen, indem sie berichteten, sie hätten dem Könige zu wissen gethan, wer sie wären, wesshalb er sich über ihre Ankunft sehr gefreut; und was die Dinge beträffe, die sie nöthig hätten, so würde er sie ihnen mit bestem Willen zukommen lassen, wie auch eine Ladung Gewürz, wovon er viel habe. Doch müsse er, um diese Dinge zu erhalten, in die Tiefe des Hafens einlaufen, wie nach dem Gesetz der Stadt der Brauch aller Schiffe sei, welche etwas von ihr wollten; und die, welche es nicht thäten, würden für verdächtiges Volk von böswilliger Absicht gehalten, deren es einige an dieser Küste gebe, und welche die Seinen vielmals mit gewaffneter Hand fortjagten, was auch ihnen widerfahren könne, wenn sie nicht hereinführen. Und er sende ihnen diese Kunde als fremdem Volke, die nun die Wahl hätten, entweder in den Hafen einzulaufen und zu empfangen, was sie verlangten, oder weiter zu segeln. Vasco da Gamma nahm, um den Verdacht, den man gegen ihn hegen könnte, zu beschwichtigen, die Einfahrt weiter hinein auf den folgenden Tag an, und bat diejenigen, welche diese Botschaft überbrachten, sie möchten ihm, wenn es Zeit sei, einen Lootsen senden, um ihn hineinzuführen. Und obschon man wohl Acht hatte, dass der Lootse von Mozambique nicht ins Geheim mit ihnen spräche, ausser vor Fernão Martinez, dem Dollmetscher, so wusste er ihnen doch auf irgend eine Weise beizubringen, was er mit den Unsrigen erlebt; eine Nachricht, von der die Mauren nichts merken liessen und sich wie Leute, die mit der Aufnahme, die ihnen Vasco da Gamma angedeihen lassen und den Geschenken, die sie erhalten, zufrieden waren, entfernten.

Da des folgenden Tages ein Boot mit einigen angesehenen Mauren, wie zum Besuch an Bord kam, schickte er mit ihnen zwei Mann zurück, um dem Könige ein Geschenk zu überbringen und ihn zu entschuldigen, dass er binnen dieser zwei Tage nicht einlaufen könne, weil sie bei den Christen Festtage seien, an denen man keine Arbeit verrichte, indem sie zu Ostern gehörten; seine Absicht war jedoch, den Zustand der Stadt und der Bevölkerung und welche Schiffe dort liegen möchten, durch diese Leute erkunden zu lassen. Die Mauren, ob sie nun die List durchschauten, oder weil sie immer mit Vorsicht zu Werke gehn, nahmen zwar diese Leute mit und stellten sich erfreut, solches zu thun, allein

*) Sandbank.

sie wurden immer bei der Hand geführt, und bemerkten nur im Vorbeigehn, was sich ihren Blicken darbot, nämlich die Menge Volkes, das herzuströmte, sie zu sehn, und die stolze Pracht der Paläste des Königs und die Art, wie er sie empfing. Vasco da Gamma liess die zwei Tage verstreichen, um keinen schlimmen Verdacht zu erwecken, und als der dritte anbrach, auf den er seine Einfahrt festgesetzt, kamen viele Barken mit festlich gekleideten Leuten und Instrumenten aus der Stadt, und sie stellten sich, als kämen sie ihm zu Ehren, in diesem feierlichen Aufzug, und vertheilten sich um die Schiffe. Und da Vasco da Gamma und die andern Capitäne unter sich ausgemacht hatten, während sie die Einfahrt bewerkstelligten, nicht mehr als zehn oder zwölf Personen auf die Schiffe zu lassen, so wiesen sie die Menge zurück und sagten, sie hinderten die Leitung des Schiffes und sie hätten noch später in der Stadt Zeit, sie zu sehen. Unterdess gab Vasco da Gamma das Zeichen und befahl die Segel zur grossen Freude Aller loszumachen, der Mauren, weil sie glaubten, die gewünschte Beute zu haben, und die Unsern, weil sie meinten, das Ende ihrer Beschwerden erreicht zu haben, da sie so stattliche Leute und die Nachrichten, die sie ihnen von Indien ertheilt, gefunden; während sie doch zu derselben Stunde in Gefahr waren, nach der Absicht derer, mit denen sie zusammen waren, das Leben zu verlieren. Aber Gott, in dessen Händen auf dieser so in seinem Dienst unternommenen Fahrt die Behütung derselben lag, erlaubte nicht, dass der Anschlag der Mauren zur Ausführung käme, denn er befreite sie auf eine fast wunderbare Weise, indem er die Absichten jener auf folgende Art enthüllte. Da das Schiff des Vasco da Gamma dem Steuer nicht gehorchen wollte, weil es Wind gefangen, so begann es gegen eine Sandbank abzutreiben, und er, welcher die Gefahr sah, befahl mit lautem Rufe, man solle einen Anker auswerfen. Und wie dieses nach dem Gebrauche der Seeleute in jener Zeit nicht geschehen konnte, ohne dass sie über das ganze Schiff, von einem Ende zum andern nach der Schiffswinde liefen, so dass die Mauren, die sich auf den andern Schiffen befanden und diesen Aufruhr sahen, auf den Gedanken kamen, der Anschlag, den sie im Schilde führten, sei entdeckt, sprangen sie alle wild durcheinander in die Barken. Die auf dem Schiffe des Vasco da Gamma thaten, als sie sahen, was jene begannen, dessgleichen, selbst der Pilot von Mozambique sprang von dem Hintercastell in das Meer, so gross war der Schrecken Aller. Als nun Vasco da Gamma und die andern Capitäne dieses plötzliche unerwartete Ereigniss sahen, öffnete ihnen Gott die Augen, so dass sie den Grund desselben erkannten; und sie beschlossen, ohne weiteren Verzug längs der Küste weiter zu segeln, weil sie schon wussten, dass sie sehr bevölkert sei und an derselben Maurenschiffen begegnen würden, von denen sie einen Lootsen erhalten könnten. Die Mauren, welche wohl einsahen, was sie thun wollten, kamen sogleich in dieser Nacht mit verhüllten Rudern, um die Ankertaue des Schiffes zu kappen, aber ihre Tücke hatte, da sie bemerkt wurden, keinen Erfolg.

Vasco da Gamma verliess nun diesen gefährlichen Ort und begegnete des andern Tags zwei Sambuken, die nach jener Stadt fuhren und von denen er eine mit dreizehn Mauren nahm, weil die meisten über Bord sprangen, und von ihnen erfuhr er, dass eine Stadt Namens Melinde vor ihm liege, deren König ein freundlicher Mann sei, von dem er einen Lootsen nach Indien erhalten könnte. Da er nun sah, dass sie alle, wie jeder einzeln befragt wurde, in der Güte des Königs von Melinde übereinstimmten, und dass in seinem Hafen drei oder vier Schiffe indischer Kaufleute lägen, segelte er unter ihrer Leitung an der Küste hin, um in Melinde anzulegen und einen Lootsen zu erhalten, weil unter diesen sämmtlichen dreizehn Mauren nicht ein einziger war, der sich getraute, ihn nach Indien zu führen. Denn hätte er einen gefunden, so wäre er ohne sich mit den Mauren dieser Küste ferner einzulassen, geraden Wegs nach der von Indien hinübergefahren, die, wie sie sagten, gegen sechshundert Meilen ihrer Rechnung von da entfernt sein mochte.

CAP. VI.

Wie Vasco da Gamma in der Stadt Melinde ankam, wo er mit dem Könige derselben Frieden schloß und eine Säule errichtete; und wie er einen Lootsen erhielt und nach Indien fuhr, wo er ankam.

Wie Vasco da Gamma seinen Weg mit diesen gefangenen Mauren fortsetzte, kam er des andern Tags, als am Ostertage, an dem zur Feier des Festes alle Schiffe Flaggen aufgesteckt hatten und ihre Mannschaft grosse Lustbarkeit feierte, in Melinde an. Hier liess er dem Könige sogleich durch einen Verbannten*) in Begleitung eines der Mauren sagen, wer er sei und welchen Weg er mache, und wie nöthig er einen Lootsen brauche, und dass dieses die Ursache sei, wesshalb er jene Leute gefangen genommen, und er ihn bitte, ihm einen geben zu lassen. Obwohl nun der König vor dem Namen Christ jenen angebornen Abscheu hatte, den alle Mauren davor hegen, so wollte er doch als ein gutmüthiger und verständiger Mann, nachdem er diese Botschaft erhalten und von diesen Mauren erfahren, wie sich die Unsern gegen sie benommen, und dass sie ihm in Kriegssachen sehr muthige und im Umgange milde, gute und liebreiche Leute schienen (nach der guten Behandlung, die sie ihm seit seiner Gefangennehmung angedeihen lassen, zu schliessen), die Freundschaft solcher Leute nicht durch ähnliche Thaten verlieren, wie die andern Fürsten, durch deren Häfen sie gekommen, gethan, und beschloss, sie auf andre Weise zu behandeln, so lang er kein Zeichen bemerkte, das dem Berichte dieses Mauren zuwider wäre. Und er schickte sogleich mit ihm und dem Verbannten zwei Leute an den Capitän und bezeigte ihm mit Worten die Freude, die er über seine Ankunft empfinde, und er möge guten Muthes sein, da er Alles, Piloten und Freundschaft, in diesem seinem Hafen finden würde, und zum Zeichen der Sicherheit schicke er ihm diesen goldnen Ring und bitte ihn, er möchte für gut finden, an das Land zu gehen, um mit ihm eine Zusammenkunft zu veranstalten. Darauf erwiderte Vasco da Gamma, dem Willen des Königs entsprechend; aber was den Umstand betreffe, dass er Behufs einer Zusammenkunft landen solle, könne er solches für den Augenblick nicht thun, da ihm der König, sein Herr, dieses verboten, bis er dem König von Calecut und andern indischen Fürsten seine Botschaft überbracht. Es scheine ihm desshalb, um seine Instruction nicht zu übertreten, zu dem Behufe, dass sie beide Frieden und Freundschaft schlössen, eine Sache, die ihm der König, sein Herr, besonders empfohlen, keine andere Auskunft besser, als dass er in seinen Booten nah an die Küste fahre und seine königliche Herrlichkeit jene Sambuken besteige, so dass sie sich beide auf dem Meere sprechen könnten, zumal er, um einen so mächtigen Fürsten, wie der König von Portugal, dessen Capitän er sei, zum Freunde zu gewinnen, noch grössere Dinge thun müsste. Als sich diese Mauren mit dem, was ihnen Vasco da Gamma gesagt und gegeben, erfreut, und mit einigen Geschenken, die sie auch für den König erhielten, entfernt hatten, wirkte die Botschaft und das Geschenk so auf ihn, dass er die Zusammenkunft auf die Art, wie Vasco da Gamma vorschlug, bewilligte, eine Willfährigkeit, die jedoch die Unsern mehr dem

*) Degregado: ein Verbannter, Deportirter.

Walten Gottes, als einer andern Ursache zuschrieben, da sie, als welche die Mauren in diesen Breiten immer auf ihre Lande eifersüchtig gefunden, aus keinem andern Grunde herzuleiten wussten, wesshalb ein König, ohne mehr von ihnen zu wissen, als was ihm der Maure berichtet, und ohne eine Veranlassung dazu zu haben, sich so vertrauensvoll auf die See wagen wollte. Und nachdem sie sich insgesammt über dieses Ereigniss und die Art, wie sie sich bei der Zusammenkunft benehmen wollten, besprochen, beschloss Vasco da Gamma, dass sein Bruder und Nicolao Coelho zu gutem Ende und in solcher Fassung, dass sie bei Allem, was immer Noth thäte, beispringen könnten, an Bord bleiben, und er sich mit allen Booten und den schmucksten Leuten der Flotte, die ihre Festkleider anlegen und darunter die Waffen verstecken mussten, und mit grosser Schaustellung von Flaggen und mit einem Himmel auf dem Boote, an den Ort der Zusammenkunft begeben sollte.

Diese Anordnung wurde auch, als der bestimmte Tag anbrach, befolgt, indem Vasco da Gamma unter dem lauten Schmettern der Trompeten, wozu die lauten Stimmen der Leute trefflich passten, von den Schiffen abstiess. Die Leute aber ermunterten sich einander zur Freude an diesem Feste, weil es an der dritten Osteroctave war, eine Zeit, in der sie hier im Reiche Festlichkeiten und Vergnügungen gewohnt waren, und es ihnen schien, als seien sie bei den Ihren. Wie nun Vasco da Gamma in dieser Feierlichkeit daher fuhr, liess er auf halbem Wege die Ruder aufheben, weil der König seine Sambuke noch nicht bestiegen hatte; dieser kam aber in einem seidnen Palankin, dessen Vorhänge auf der Seite nach der See zurückgezogen waren, nach dem Landungsplatz, und der Palankin war auf eine Trage, auf den Schultern von vier Männern gesetzt und von vielen edlen Leuten umgeben, und die aus dem Volke strömten vor und hinter ihm in Eile herbei, um die Unsern ansichtig zu werden, alle in sehr festlichem Gepränge und mit Instrumenten nach ihrer Weise. Als der König mit einigen angesehenen Personen und Lautenschlägern, die spielten, die Sambuke bestiegen hatte, schiffte sich das übrige Volk, so viel ihrer konnten, auf den andern Barken ein und umringte den König nach allen Seiten, blos dass sie, wie aus Ehrerbietung, gegen die Unsern zu eine Oeffnung liessen. Und das erste Friedenszeichen, das ihm Vasco da Gamma, als die Festinstrumente schwiegen, geben liess, war, dass er die Kriegsinstrumente, nämlich einige Musketons, lösen, und hierauf einen lauten Zuruf geben liess, worauf unsere Schiffe mit einem dessgleichen antworteten und eine Salve abfeuerten. Da nun dieses Getöse für die Ohren jener Leute etwas ganz neues war, so wurden sie dadurch so erschreckt, dass sie sich einander zuriefen, sie wollten sich nach dem Lande zurückziehen. Aber da Vasco da Gamma ihre Bestürzung bemerkte, liess er das Signal geben, diesen Lärm, der sie erschreckte, einzustellen, und darauf näherte er sich der Sambuke des Königs, welcher ihn als ein Mann empfing, in dessen Brust keine böse Absicht schlummerte; und während des ganzen Gesprächs, das sie führten, und das eine gute Weile dauerte, ging alles mit solchem Zutrauen von beiden Seiten von Statten, als ob sie sich schon seit längerer Zeit kännten. Und nach diesem Gespräch und Verkehr, welchen Vasco da Gamma mit dem König pflog, war er so vertrauensvoll und über unsere Freundschaft erfreut, dass er gleich unsere Schiffe besuchen wollte, um die er sämmtlich herumruderte; und seinen Besuch zu ehren, liess ihm Vasco da Gamma alle Mauren ausliefern, die er in der Sambuke gefangen und auf jenen Tag der Zusammenkunft zum Geschenke aufbewahrt hatte. Dieses schlug der König sehr hoch an, noch mehr aber, dass ihm Vasco da Gamma sagte, wie der König, sein Herr, so viel Geschütz und so viel Schiffe habe, grösser als jene, dass er die Meere von Indien bedecken, und dass er ihm mit diesen gegen seine Feinde beistehen könnte, weil er bedachte, mit wie wenig Kosten er auf diese Weise einen mächtigen König für den Fall der Noth gewonnen habe. Nachdem ihn Vasco da Gamma am Ufer gelassen und Abschied genommen hatte, kehrte er nach den Schiffen zurück und wurde, so lange er dort blieb, immer mit vielen Erfrischungen von ihm bedacht, was Veranlassung war, dass ihn auch einige Mauren aus dem Reich Cambaya besuchten, welche dort in den Schiffen vor Anker lagen, von denen ihm die Mauren, die er in der Sambuke gefangen, gesagt hatten.

Unter diesen kamen auch gewisse Leute, die sie Banianen nannten, von demselben Heidenvolk des Reiches Cambaya, Leute, die der Secte des Pythagoras so gläubig anhängen, dass sie selbst das Ungeziefer, das sie auf sich ernähren, nicht tödten, und noch weniger Fleisch von einem lebenden Wesen essen (von denen wir in unsrer Geographie weitläufiger handeln). Als diese auf das Schiff des Vasco da Gamma kamen, und in seiner Cajüte das Bild der Mutter Gottes auf einem Gemälde sahen, und gewahrten, dass die Unsern ihr Ehrerbietung erzeigten, verrichteten sie mit noch viel grösserer Ehrfurcht ihre Andacht davor, und kamen des andern Tages wie Leute, die an dem Anblicke jenes Bildes ihre Freude hatten, sogleich wieder, und opferten ihm Nelken, Pfeffer und andre Gewürzsorten, zu deren Verkauf sie hergekommen waren. Und wenn sie wegen der Aufnahme, die ihnen zu Theil geworden, und der Art ihrer Andacht mit den Unsern zufrieden waren, so freuten sich auch diese eben sowohl über ihr Benehmen, indem ihnen dünkte, diese Leute seien das Anzeichen einer Christenheit, die zu den Zeiten des h. Thomas in Indien gewesen sein sollte. Unter ihnen kam auch ein Maure, ein Guzarate von Geburt, Namens Malemo Cana, welcher eben sowohl wegen des Vergnügens, das er im Verkehr mit den Unsern hatte, als um dem Könige zu gefallen, der einen Lootsen für sie suchte, einwilligte, mit ihnen zu fahren. Mit der Kenntniss dieses Mannes aber war Vasco da Gamma, als er mit ihm in Verkehr trat, sehr wohl zufrieden, besonders, als er ihm eine Karte der ganzen Küste von Indien zeigte, die nach Art der Mauren, nämlich in sehr kleine Meridiane und Parallelkreise, ohne sonstige Angabe der Windrose, eingetheilt war. Da nun das Quadrat jener Meridiane und Parallelkreise, sehr klein war, fand sich die Küste nach jenen beiden Strichen von Nord nach Süd, und Ost nach West sehr genau angegeben, ohne jene Vervielfältigung der Winde des gewöhnlichen Compasses unsrer Karte, welche den andern zur Grundlage dient, zu enthalten. Und als ihm Vasco da Gamma das grosse hölzerne und andere metallene Astrolabe zeigte, mit welchen er die Sonnenhöhe aufnahm, wunderte sich der Maure gar nicht darüber, sondern sagte, einige Steuerleute auf dem rothen Meere bedienten sich dreieckiger Instrumente von Blech und der Quadranten, mit denen sie die Höhe der Sonne und namentlich des Sternes aufnähmen, den sie besonders zur Schifffahrt brauchten, er aber und die Seeleute von Cambaya und ganz Indien nähmen, weil ihre Schifffahrt sich sowohl nach gewissen Sternen, von Nord nach Süd, als auch nach andern grossen Sternen, welche von Ost nach West über den Himmel ziehen, richteten, ihre Entfernung nicht mit ähnlichen, sondern mit einem andern Instrumente auf, dessen er sich bediente. Dieses zeigte er ihm auch sogleich, und es bestand aus drei Platten.

Und weil wir in unsrer Geographie in dem Capitel der nautischen Instrumente von der Gestalt und dem Gebrauch derselben handeln, so genüge es hier, zu wissen, dass sie ihnen zu der Operation dienen, zu welcher man bei uns ein Instrument braucht, das die Seeleute den Jakobsstab nennen, und von welchem gleichfalls in dem angezogenen Capitel, so wie auch von seinen Erfindern die Rede sein wird.

Wegen dieser und andrer Unterredungen, die Vasco da Gamma bei Gelegenheit mit diesem Lootsen pflog, schien es ihm, an demselben einen grossen Schatz zu haben, und um ihn nicht zu verlieren, ging er, sobald er konnte, nachdem er mit Erlaubniss des Königs eine Säule, genannt vom h. Geiste, in der Stadt aufgerichtet, und erklärt, dass dieselbe ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft sei, die er mit ihm geschlossen, am 24. April nach Indien unter Segel, und nachdem er jenen grossen Golf von siebenhundert Meilen, welche die eine Küste von der andern entfernt ist, binnen zweiundzwanzig Tagen ohne irgend ein Hinderniss zu finden, durchschifft, kam er zuerst über zwei Meilen unterhalb der Stadt Calecut vor Anker, und wurde von Fischern des Landes, welche sogleich an die Schiffe heranfuhren, nach derselben geführt. Und da diese das Ziel seiner Fahrt, und ihm in der Instruction, die er erhalten, nichts Anderes mehr anempfohlen war, und er Briefe und Botschaft, namentlich an den König derselben bei sich hatte, als nach der Kunde, die wir zu jener Zeit in diesem Reiche Portugal von ihm hatten, dem mächtigsten Fürsten jener Länder und dem Herrn aller Gewürze, so meinten die

Unsern, als sie sich vor derselben sahen, dass sie das Ende ihrer Beschwerden erreicht hätten. Und obwohl wir später die Beschaffenheit dieser Stadt Calecut und des Landes Malabar, worin sie liegt, und welches ein Theil der Provinz Indien ist, später genau beschreiben, so werden wir hier, weil solches die erste Einfahrt ist, wodurch die Unsern von dieser so viele Jahre fortgesetzten und erwünschten Eroberung Besitz nahmen, zum bessern Verständniss dieser Ankunft des Vasco da Gamma eine allgemeine Beschreibung der Provinz liefern.

CAP. VII.

Worin die Beschaffenheit des Landes beschrieben wird, welches wir eigentlich Indien diesseits des Ganges nennen, und in welchem die Provinz, Namens Malabar, enthalten ist, unter dessen Reichen auch dasjenige ist, in welchem die Stadt Calecut liegt, wo Vasco da Gamma landete.

Der Erdstrich, welchen die Geographen eigentlich Indien nennen, ist das Land, welches zwischen den beiden berühmten und merkwürdigen Flüssen Indus und Ganges liegt (von welchen Indus er seinen Namen erhielt), und welchem die Bewohner des uralten Reiches den Namen Delhi, nach Lage und Macht des Hauptes jenes Erdstrichs, und dessgleichen das benachbarte persische Volk jetzt den Namen Indostan beilegen. Und nach der Darstellung der Karte, welche Ptolomäus davon liefert, und richtiger nach der Kenntniss, die wir jetzt durch unsre Entdeckung davon haben, können wir es wohl mit Vorzug das grosse Mesopotamien nennen. Denn wenn die Griechen diesen Namen, der so viel sagen will, als zwischen zwei Flüssen, jenem kleinen Theile des Landes Babylon beilegten, welchen die zwei Flüsse Euphrat und Tigris einschliessen, so können wir es wohl, eben so wegen seiner Lage zwischen den Wellen des grossen Indus und Ganges, welche ihre Wasser in das grosse westliche Weltmeer entladen und führen, um es auf eine entschiedenere Weise zu unterscheiden, als man thut, indem man Indien diesseits und jenseits des Ganges sagt, wohl das grosse Mesopotamien, oder, weil dieses der eigentliche Name ist, den ihm die inwohnenden und anliegenden Völker geben und zur Uebereinstimmung mit ihnen, Indostan nennen.

Dieses Land umgeben die Strömungen dieser beiden Flüsse einerseits, und der grosse indische Ocean auf der andern Seite, der Art, dass es fast einen Chersonesus im Lande bildet, in der Form einer Raute, welche die Geometer Rhombus nennen, und die gleiche Seiten und keinen rechten Winkel hat. Die Winkel, welche am weitesten von einander entfernt sind, liegen gegen Nord und Süd; den südlichen bildet das Cap Comorin, und den nördlichen die Quellen jener Flüsse. Und obwohl die beiden Quellen in den Gebirgen, welche Ptolomäus Imaus, und die Bewohner derselben Delanguer und Nangra-

cot nennen, getrennt zu Tage kommen, so sind diese doch so nahe an einander gelegen, dass sie schier die Quellen jener Flüsse verbergen wollen, und nach einer Sage unter dem anwohnenden Heidenvolke scheint es, dass dieselben aus derselben Ader entspringen, woher die Fabel von den zwei Brüdern, die bei ihnen zu Hause ist, und die wir in unsrer Geographie angeben, ihren Ursprung hat. Die Entfernung von diesen Quellen nach dem ihnen entgegengesetzten Cap Comorin wird in gerader Linie wenig mehr oder minder als vierhundert Meilen betragen; und die andern beiden Winkel, welche in entgegengesetzter Richtung in einer Entfernung von dreihundert Meilen von Ost nach West liegen, bilden die Mündungen derselben Flüsse Indus und Ganges, wo sie beide durch die Wasser der grossen Zahl anderer Flüsse, die sich hineinstürzen, sehr mächtig sind. Und der Theil des Landes, den sie umfassen, ist fast eben so gross, als derjenige, welchen der Ocean auf den beiden andern Seiten begränzt, und diese letztern vereinen sich in dem Vorgebirg Comorin zu jenem spitzen Winkel, den es darstellt, wodurch die Figur einer Raute, von der wir gesprochen, entsteht. Und obgleich diese ganze Provinz Indostan von zwei, dem Glauben nach verschiedenen und in Sitten und Gebräuchen sehr abweichenden Volksstämmen (der eine heidnisch und der andre mohammedanisch) bewohnt wird, und diese dasselbe unter sich in viele Reiche und Staaten getheilt haben, wie in die Reiche Moltan, Delhi, Cospetir, Bengalen zum Theil, Orixa, Mando, Chitor, Guzarat, welches wir gewöhnlich Cambaya nennen, und in das grosse Land Decan, welches in viele Herrlichkeiten getheilt ist, welche die Königswürde haben, nebst Pale, welches zwischen beiden liegt, und in das grosse Königreich Bisnaga, das einige kleine Könige nebst der ganzen Provinz Malabar in sich begreift, die unter viele Könige und Fürsten, sehr kleiner Staaten, in Vergleich mit andern grössern, die wir genannt, vertheilt ist, von welchen einige unabhängig und andere den Genannten unterworfen sind. Und da diese Völker unter sich gerne Krieg führen und keine Treue bewahren, so würde schon dies ganze Land dem Mächtigsten unterworfen sein, wenn die Natur die Begehrlichkeit der Menschen nicht durch grosse und bedeutende Flüsse, durch Berge, Seen, Wälder und Wüsten, den Aufenthaltsort vieler und verschiedener reissenden Thiere, welche die Verbindung zwischen den einzelnen Reichen unterbrechen, Grenzen gesetzt hätte, besonders durch einige bedeutende Ströme, wovon ein Theil sich nicht in den Mutterstrom Indus und Ganges ergiesst, sondern die Länder, welche jene umfassen, durchströmt und nach vielen Krümmungen in den grossen Ocean fällt, und dessgleichen durch viele Meerarme, welche das Küstengebiet so durchschneiden, dass man weit in das Innere schifft. Aber die bedeutendste Scheidewand, welche die Natur in diesem Lande setzte, ist eine Gebirgskette, welche die Eingebornen, weil sie keinen besonderen Namen hat, schlechtweg Gat nennen, was Gebirg bedeutet, ein Gebirg, das im Norden ausgeht, sich gegen Süden zieht, gerade wie die Küste des Meeres Angesichts seiner hinläuft, und zwischen dem Küstenlande und dem Innern eine ebene und sumpfige Fläche bildet, die an einigen Orten wie Wasserfelder von Wassern durchschnitten wird, bis sie am Vorgebirg Comorin endet; und dieser Lauf der Gebirge erstreckt sich nahe an zweihundert Meilen. Doch von dem Flusse Caraat beginnend, nahe am Vorgebirg und Berge Lin*), der den Seefahrern auf jener Küste unter dem 12½. Grade nördlicher Breite sehr wohl bekannt ist, erstreckt sich ein Strich Landes, der zwischen diesem Gat und dem Meere liegt, in einer Breite von sechs bis zehn Meilen, je nachdem die Meerbusen und Buchten sich zurückziehen oder hervortreten; und dieser Landstrich, der über achtzig Meilen in der Länge haben wird, heisst Malabar, und darin liegt die Stadt Calecut.

Zu der Zeit, als Vasco da Gamma dort ankam, war das ganze Land Malabar im Allgemeinen von Heiden bewohnt, obwohl in den Seehäfen viele Mauren lebten, mehr zwar wegen des Handels und Verkehrs, als weil sie einen Staat im Lande besessen hätten; denn es waren alle Könige und Fürsten desselben von heidnischem Geschlecht und von dem Stamm der Bramanen, den gelehrtesten und in ihrer

*) Cabo de Ly, de Lin, Cap Lin, Cap Delin, Cap Delli oder Dilli, Cabo Dely.

Art von Glauben religiösesten Volke in jenem ganzen Lande. Und der mächtigste Fürst in jenem Malabar war der König von Calecut, der sich mit Vorzug Samorin nannte, was bei ihnen so viel bedeutet, als bei uns der Titel Kaiser. Die Hauptstadt seines Staates aber, von der das Reich seinen Namen erhielt, die Stadt Calecut, welche auf einer unwirthbaren Küste liegt, hatte keine grossen und hohen Gebäude, sondern nur einige prachtvolle Häuser maurischer Kaufleute sowohl aus dem Lande, als andrer von Cairo und Mecca, die sich daselbst wegen des Gewürzhandels aufhielten und ihre Waaren aus Furcht vor dem Feuer in jenen Gebäuden unterbrachten; alle übrigen Wohnungen waren meistens von Holz und mit einer Art Palmblätter gedeckt, die sie Ola nennen. Und da ein grosser Zug verschiedener Nationen nach dieser Stadt Statt fand und das Heidenvolk darin eine grosse abergläubische Scheu hatte, mit Leuten ausser ihrem Geschlechte in Berührung zu kommen, besonders die, welche Bramanen und Nairen heissen, wohnten von diesen beiden Kasten, welche die edelsten im Lande sind, nur wenige Leute darin; alle übrigen Einwohner waren Mauren und heidnische Arbeiter. Aus diesem Grunde hielt sich auch der König ausserhalb der Stadt in einem Palaste auf, der etwa eine halbe Meile entfernt in einem Palmwalde lag; die edlen Leute aber hatten ihre Wohnungen in der Umgegend, wie wir es hier mit den Landhäusern halten. Und da wir (wie gesagt) später das Reich Calecut ausführlich beschreiben, so gehen wir hier in der Darstellung desselben nicht weiter.

CAP. VIII.

Wie Vasco da Gamma dem König Botschaft sandte, daß er in dem Hafen seiner Stadt angekommen sei, und wie er hierauf mit seiner Bewilligung eine zweimalige Zusammenkunft mit ihm hatte.

Zur Zeit, da Vasco da Gamma in der Stadt Calecut ankam, welches am 20. Mai, dem Anfang des Winters, auf jener Küste Statt fand, war in dem Hafen kein so lebhafter Verkehr, noch eine solche Anzahl Schiffe, wie in den Sommermonaten ihre Ladung einnehmen, weil die Fremden, die gewöhnlich hinkamen, in ihre Heimath zurück gekehrt und die desselben Königreiches Calecut an den Flüssen und Seearmen in Gräben gezogen und mit Palmblättern bedeckt waren, wie man auf jener ganzen Küste im Brauche hat; und da diese Ankunft ausser der Zeit ihrer Schifffahrt Statt fand, setzte sie die Eingebornen in eben solches Staunen, wie die Bauart und Betakelung der Schiffe, und es schien ihnen sogleich ein fremdes Volk, das mit der Fahrt auf jenem Meere nicht vertraut wäre. Vasco da Gamma aber schickte, gleich nachdem er wegen eines Riffs, an dem sich das Meer brach, ein wenig ausserhalb des Hafens Anker geworfen, den maurischen Lootsen und einen Verbannten an das Land, um dem Könige seine Ankunft und die Botschaft, die er ihm brachte, zu wissen zu thun und ihn zu bitten, dass er

ihm sagen liesse, wann er für gut hielte, dass er zu ihm komme, da er die Schiffe ohne seine Erlaubniss nicht verlassen wolle. Der Maure Malemo Cana, der das Land genau kannte, begab sich sogleich nach dem Palaste des Königs, und da er erfuhr, dass er sich an einem Orte etwa fünf Meilen von da befinde, ging er dahin zu ihm, ohne mit dieser Nachricht nach den Schiffen zurückzukehren. Als nun Vasco da Gammo sah, dass er diesen Tag nicht zurückkam und dass auch der grösste Theil des andern verstrich, begann er einen üblen Verdacht auf ihn zu werfen, weil er ihm gesagt, dass die Stadt von dem Palaste des Königs nicht weit entfernt liege und besonders weil alle Barken, so viele ihrer auf den Fischfang ausfuhren, sich aus Furcht oder sonst einer Ursache von den Schiffen fern hielten. Aber als der Abend des andern Tages herein brach, liess er den Verdacht fahren, da sie mit einem Lootsen des Samorin ankamen, durch welchen er ihm das Vergnügen zu wissen that, das ihm seine Ankunft mache, und später, sobald die Schiffe in einen sichern Hafen gebracht seien, wohin er sie auf seinen Befehl bringen solle, wolle er ihm sagen lassen, wann es ihm beliebte, dass er zu ihm komme. Mit dieser Botschaft und besonders mit der Versetzung der Schiffe von jener Küste an einen sicheren Ort war Vasco da Gamma sehr zufrieden, weil der König so durch die That bewies, was er ihm bezüglich der Freude, die er über seine Ankunft hätte, durch Worte hatte sagen lassen; und weil er nach dieser Aufnahme der ersten Botschaft, die er ihm gesandt, eine gute Abfertigung hoffen konnte. Und um diesem Lootsen, den ihm der König schickte, ein besonderes Vertrauen zu erzeigen, sagte er ihm, er könne auf den Schiffen befehlen, was er wolle, da ihm Alle gehorchen würden, und so geschah es, denn sie segelten unter der Leitung dieses Lootsen nach einem Hafen Namens Capocat, nicht weit von da, wo Vasco da Gamma zwei Tage lang auf die Botschaft des Königs wartete, ohne dass die vom Lande an die Schiffe kamen noch sie an das Land gingen.

Ehe er mit dem Schiffe in diesen Hafen einlief, am Tage, wo der Lootse des Königs ihm seine Botschaft überbrachte, dass er sich dahin verfügen sollte, war unter einigen Zollbeamten des Königs, welche mit jenem anlangten, ein Maure Namens Monzaide gekommen, der seines Amtes ein Waarenmäkler war, und weil er Malemo Cana kannte, diesen nebst dem Verbannten in der Nacht, wo sie am Lande schliefen, in seinem Hause beherbergt hatte. Dieser Monzaide war, wie er später erzählte, aus dem Königreiche Tunis gebürtig und hatte mit den Portugiesen schon in der Stadt Oran Verkehr gepflogen, als die Schiffe dieses Reiches auf Befehl des Königs Don João II. dahin fuhren, um Tücher zum Goldhandel in Mina zu kaufen; und die Erinnerung an jene Lande des Occidents, wo er geboren war, oder eine andere günstige Seelenstimmung wirkte so auf ihn, als er zu den Unsern kam, und mit ihnen in der spanischen Sprache, die er verstand, verkehrte, dass er von der Stunde an, da er die Schiffe betrat, mit Vasco da Gamma so vertraut wurde, dass er mit ihm nach diesem Reiche zurückkehrte, wo er als Christ starb. Und da er in diesem Staate sein Leben zu beschliessen hoffte, war er unsern Interessen so treu, dass Vasco da Gamma von ihm über vielerlei berathen wurde; und nach dem, was, wie wir sehen werden, geschah, scheint es, dass ihn Gott zu unsrem Nutzen in jene Lande geführt. Und gleich während der zwei Tage, die Vasco da Gamma auf die Botschaft des Samorin wartete, machte ihn dieser Monzaide auf einige Dinge aufmerksam, in Folge deren er sich mit den Capitänen über das Benehmen berieth, das er gegen den Samorin beobachten sollte, wenn er ihn rufen liesse; und er beschloss, dass sein Bruder und Nicolao Coelho auf den Schiffen bleiben sollten und gab ihnen eine Instruction in Betreff dessen, was sie zu thun hätten.

Als nun die Botschaft von Samorin anlangte, dass er kommen solle, ging Vasco da Gamma mit zwölf Mann an das Land, wo ihn ein edler Mann, den sie Catual nannten, mit einem Gefolge von zweihundert Mann empfing, einige um das Gepäck der Unsern fortzuschaffen, einige mit Schwert und Schild, welche seine Leibwache vorstellten, und andere, um ihn in einem Palankin auf den Schultern zu tragen, weil man sich in jenem ganzen Lande Malabar keiner Saumthiere bedient. Ein solcher Palankin wurde auch Vasco da Gamma angeboten, um darin zu reisen. Als nun der Catual und er auf dem Weg nach

Calecut waren, das fünf Meilen von da liegen mochte, begannen die zwölf, die er mitgenommen, Paarweise zurückzubleiben, da ausserdem, dass der Weg sandig und sie des Gehens entwöhnt waren, diejenigen, welche den Palankin trugen, so schnell liefen, dass Vasco da Gamma auf dem ganzen Wege ohne sie war, bis sie des Nachts in einem Orte, wo der Catual schlief, wieder zusammen kamen. Als sie sich des andern Tags wieder auf den Weg machten, kamen sie an einen grossen Tempel des Heidenvolks des Landes, der sehr schön aus Quadersteinen gebaut war, und eine mit Ziegeln gedeckte Zinne hatte; an der Thüre desselben stand eine grosse Säule von Blech und darauf ein Hahn als Knauf. Und im Innern des Tempels stand ein Portal, dessen Flügel von Metall waren und durch welches sie an eine Treppe gelangten, welche zu der Zinne führte; und am Fusse derselben, wo die Rotunde sich nach Art eines Palankins darstellte, standen einige Bilder ihrer Götzen, die sie verehrten.

Da nun die Unsern glaubten, dieses Volk gehöre zu den von dem Apostel S. Thomas Bekehrten, wie das Gerücht hier in diesen Landen ging und sie aus den Reden der Mauren schlossen, knieten einige nieder, um vor jenen Bildern ihre Andacht zu verrichten, weil sie glaubten, sie seien der Anbetung würdig, ein Act, an welchem die Heiden des Landes ein grosses Vergnügen hatten, da es ihnen schien, als seien wir dem Cultus der Bilderanbetung ergeben, was sie an den Mauren nicht bemerkt hatten. Nachdem sie den Tempel verlassen, kamen sie an einem andern nahe bei einem Dorfe an, wo ein anderer Catual, ein sehr angesehener Mann, der auf Befehl des Samorin zum Empfang des Vasco da Gamma kam, auf sie wartete. Dieser kam dem Capitän mit vielen Kriegsleuten entgegen, die nach ihrer Weise alle mit Schildern bewaffnet und mit ihren Instrumenten, die sie anfeuern sollten, in Reihe und Glied aufgestellt waren, so dass sich die Unsrigen freuten, sie in dieser Ordnung zu sehen und besonders, da solches geschehen war, ihre Ankunft zu ehren. Nachdem der Catual mit Vasco da Gamma zusammengetroffen und ihn nach ihrer Sitte mit vieler Höflichkeit empfangen, liess er ihm einen andern Palankin geben, den er zu seiner Rechten hatte und der besser ausstaffirt war, als derjenige, in dem er kam, und ohne sich weiter aufzuhalten, setzten sie ihren Weg nach dem Palaste des Königs fort. Hier erwartete Vasco da Gamma die Seinen, welche den schnellen Schritt derer, die den Palankin trugen, nicht einhalten konnten, und der grösste Schaden, den sie erlitten, kam von dem Volke, das sie schier erdrückt hatte, um sie zu sehen. Und auch noch später, bei dem Eintritt in einen grossen runden Hof, war der Drang so gross, weil sie zugleich mit ihnen hereinkommen wollten, dass der Handel zu Faustschlägen und hernach zum Kampf mit dem Schwerte führte, worin mehrere verwundet und einer getödtet wurde, ehe die Diener des Königs den Streit schlichteten, doch hatten sie auf die Personen der Unsern immer so Acht gehabt, dass ihnen während des ganzen Tumultes nichts Unangenehmes widerfuhr. Nachdem sie über diesen Platz geschritten waren, kamen sie in einen gedeckten Hof, wo sie Vasco da Gamma und den Catual mit einigen besser gekleideten Leuten, die auf sie warteten, trafen, und ohne sich nach dem grossen Getümmel, in dem sie gekommen waren, zu erholen, traten sie alle in ein grosses, einstöckiges Gebäude, worin sich jener grosse Samorin der Provinz Malabar befand, den sie so sehr zu sehen verlangt hatten. In seiner Nähe erhob sich ein sehr bejahrter Mann, welcher sein Obermamine und weiss gekleidet war, wodurch er, wie durch sein Alter und seine Manieren, seinen geistlichen Stand zu erkennen gab, und da er in der Mitte des Saales angekommen war, nahm er Vasco da Gamma bei der Hand und stellte ihn dem Samorin vor. Dieser sass*) am Ende des Saales auf einem Ruhebett, das sie Catel nennen und das auf einem mit seidnen Tüchern bedeckten Aufsatz stand, und trug ein Kleid von Baumwollenzeug, das mit einigen darauf zerstreuten Rosen von geschlagenem Gold geschmückt war und auf dem Kopfe eine Mütze von Brocat, die hoch wie eine Bischofsmütze und mit Perlen und Edelsteinen besetzt war und an den Armen und Beinen, die unbedeckt waren, hatte er goldne mit Edelsteinen besetzte Bänder und auf einer Seite dieses Bettes, worauf er sass, den Kopf auf ein

*) Der Samorin scheint in halbsitzender Stellung gelegen zu haben.

Kissen von glattem Seidenzeug, das mit Gold nach Art einer Stickerei verziert war, gelehnt, stand ein Mann, der an Kleidung und Würde von den Vornehmsten des Landes schien und einen goldenen Teller mit Betelblättern in der Hand hielt, die sie zur Stärkung des Magens zu kauen pflegen.

Der Samorin empfing zwar Vasco da Gamma mit Freundlichkeit im Gesichte; allein er bewahrte eine solche Würde und sass so ernsthaft auf seinem Catel, dass er, wenn er mit ihm sprach, keine andere Bewegung machte, als dass er den Kopf von dem Kissen erhob; und so gab er auch dem Braminen ein Zeichen, dass er ihn auf eine der Stufen der Estrade, auf der das Catel stand, und seine Begleiter an einen andern Ort etwas entfernt sitzen lassen sollte, weil er sah, dass sie erschöpft, wie sie vom Wege waren, einige Ruhe nöthig hatten. Und nachdem er eine lange Weile ihre Personen, Kleider und Manieren betrachtet und mit Vasco da Gamma einige allgemeine Redensarten gewechselt, überreichte ihm dieser zwei Briefe, die ihm der König Don Manuel schickte, den einen arabisch und den andern desselben Inhalts in portugiesischer Sprache geschrieben; und er sagte ihm, dass er sie lesen und ihn dann mit mehr Musse anhören würde, für jetzt aber solle er sich zur Ruhe begeben. Und was seine Beherbergung betreffe, so solle er gehen, zu wem er wolle, zu den Mauren oder den Eingebornen des Landes, da hier, wie er wisse, keine Leute von seiner Nation seien. Darauf erwiderte Vasco da Gamma, zwischen den Mauren und Christen herrsche Zwiespalt bezüglich des Gesetzes, das sie hätten, und andres besondres Uebelwollen, und was seine Unterthanen betreffe, so könnte er und seine Gefährten ihre Sprache nicht und fürchteten ihnen beschwerlich zu fallen; darum bitte er seine königliche Herrlichkeit, er möge sie ohne irgend welche Gesellschaft einquartieren lassen. Dieses leuchtete dem Samorin ein, wesshalb er dem Catual befahl, ihn zufrieden zu stellen; und er lobte Vasco da Gamma als einen klugen und in den Dingen des Friedens vorsichtigen Mann, wie ihm der Maure Monzaide unterwegs erzählte, bis sie in der Stadt Calecut schon tief in der Nacht ankamen. Und unter einigen Dingen, die der Catual that, und woraus Vasco da Gamma gute Hoffnung für seine Geschäfte schöpfte, war auch, dass er diesem Monzaide befahl, ihn nicht zu verlassen, damit er verlangen könnte, was er von Nöthen hätte, weil er gesehen, dass er ihm angenehm war, da er sich einiger Massen mit ihm verständigte; Monzaide aber nahm dieses bereitwillig an, und erbot sich fast selbst dazu. Es scheint, dass ihn Gott wegen einer guten Anlage, die er hatte, zu seinem Heile berufen; wie er sogleich in der Wahrheit, womit er verkehrte und in den treuen Rathschlägen, die er gab und wovon folgender einer war, darthat.

Da Vasco da Gamma am folgenden Tage zu dem Samorin gehen wollte, um ihn die Sendung, die er hatte, zu überbringen, hielt ihn der Catual zurück, indem er sagte, dass die Gesandten, welche zu dem Samorin und zu den andern Fürsten in jenen Landen von Indien kämen, die Gewohnheit hätten, nicht eher vor dem Fürsten zu erscheinen, als bis er sie rufen liesse, und ferner bis sie zuvor einige Tage geruht. Bei dieser Gelegenheit nun gab ihm Monzaide einen Rath, damit diese Berufung schneller geschehe und sagte ihm, es sei der unumstösslichste Brauch der Fürsten in jenen Ländern, Niemanden anzuhören, ohne dass er ihnen zuvor etwas dargebracht; je fremder aber der Gesandte sei, ein desto grösseres Geschenk erwarteten sie, und weil er dieses nicht gethan, habe ihn der König nicht sogleich Gehör gegeben; daher solle er, wenn er gut fahren wolle, sich vor Allem nach dem Brauche des Landes richten, da Niemand mit leeren Händen vor dem Könige erscheinen könne. Und auch seine Beamten, durch deren Hände die Geschäfte gingen, müssten auf diese Weise zufrieden gestellt werden, weil er sonst spät Gehör erlangen und noch dazu schlecht abgefertigt werden würde. Vasco da Gamma, dem allerdings nicht unbekannt war, dass dies der Eingang und Anfang ist, womit die Geschäfte allenthalben gefördert werden, hatte doch nicht geglaubt, dass es auf einen Tag ankomme; aber da er von Monzaide erfuhr, wie sehr es in seinem Interesse liege, schickte er dem Könige sogleich einige Geschenke, welche mit dieser Entschuldigungs-Botschaft abgingen: Als er Portugal verlassen, habe er sich, da er nicht gewiss gewusst, ob er nach Indien fahren und seine königliche Person sehen könne, nicht vorgesehn, wie er

sollte; diese Dinge seien von denen, die er zu seinem Gebrauche mitgenommen, er schicke sie ihm, nicht sowohl wegen ihres Werthes, denn als Probe dessen, was in Portugal zu haben sei; auch seien sie nur so bei der Gelindigkeit des Meeres durchgekommen, da es schon lange sei, dass er darauf fahre. So wie nun der Samorin dieses Geschenk erhalten und seine Beamten nach dem Rathe des Monzaide zufrieden gestellt worden waren, ward Vasco da Gamma vor ihn geführt; und er empfing ihn schon mit mehr Ehre in einem andern Gebäude und sagte ihm, nachdem er ihn sitzen geheissen: er habe einen der Briefe gesehn, den er ihm, in arabischer Sprache geschrieben, überreicht, und darin sei von dem Wohlwollen und der Liebe die Rede, die der König von Portugal, sein Herr, für ihn zu hegen vorgebe, und dessgleichen, dass er ihn wegen einiger Dinge an ihn sende, welche den Frieden und Handel zwischen beiden fördern, und die er ihm sagen werde; darum könne er davon sprechen. Da aber Vasco da Gamma von Monzaide bereits über die Weise jener Fürsten aufgeklärt war, welche darin besteht, dass sie im Anhören und Antworten sehr kurz sind, und ihren Sinn mehr auf ihren Vortheil, als die Beredsamkeit der Sendung richten, namentlich, wenn sie von einem Dritten vorgebracht wird, da die Dollmetscher gewöhnlich den wesentlichen Inhalt der Sache und nicht die eindringlichen Gründe vorbringen, so fasste er, nachdem er jene Erlaubniss erhalten, und um sich nach dem Brauche des Landes zu richten, was ihm aufgetragen worden war, in diesen Worten zusammen. Die Hauptursache, die den König, seinen Herrn bewogen, ihn in jene östlichen, von seinem Staate so entfernten Länder zu senden, sei gewesen, dass der Ruhm der königlichen Person des Samorin und der Grösse seines Gebietes und dass der grösste Theil der Gewürze, welche durch die Hände der Mauren nach den Landen der Christenheit gingen, in seiner Gewalt seien, zu ihm gedrungen. Und da er durch seine Capitäne einen neuen Weg entdeckt, auf dass zwischen ihnen Liebe, Unterstützung und Handelsverkehr Statt finden könne, wodurch das Reich des Samorin wegen des Goldes, Silbers, der Seidenzeuge und vieler andern Arten kostbarer Waaren, an denen sein Königreich Portugal solchen Ueberfluss habe, wie Calecut an Pfeffer, reicher werden müsste, so sende er, sein Herr und König, ihn mit jenen drei Schiffen, um ihn diese seine Absicht kund zu thun; und wenn ihm solche genehm sei, würde er sehr grosse Schiffe mit diesen Waaren beladen ausrüsten, und die Art und Weise des Handels und der Preis der Waaren werde der Art sein, dass er beiden zum Vortheil gereiche. Der Samorin antwortete auf diese Rede mit einer andern, viel kürzeren, worin er zu erkennen gab, dass er sich über die Ursache der Fahrt des Vasco da Gamma freue, und schloss mit dem Bedeuten, dass er ihn sehr bald abfertigen würde und entliess ihn hierauf.

CAP. IX.

Von der Berathung, welche die vornehmsten Mauren, in Betreff der Ankunft des Vasco da Gamma in jenen Landen pflogen, und wie ihn der Samorin auf ihre Veranlassung abfertigte.

Als die Mauren, sowohl die im Lande ansässigen, als einige fremde, welche wegen des Gewürzhandels in jener Stadt wohnten (ein Handel, den sie ganz in ihren Händen hatten, indem sie jenes über das rothe Meer schifften) sahen, dass die Sendung des Vasco da Gamma diesen Gewürzhandel zum Zweck hatte, wurden sie sehr bestürzt. Zumal, wie sie erfuhren, dass der Samorin sich darüber freute, dass ein König aus einem so fernen Lande, wie der Westen war, eine Gesandtschaft an ihn schickte und dass er die Unsern lobte und sagte, sie schienen ihm Leute von richtigem Verstande und würden, wenn sie in sein Reich kämen, diesem von Vortheil sein, da sie über so viele Waaren, wie sie sagten, zu gebieten hätten. Ueber diesen Fall gingen nun die Vornehmen, welche dies am meisten betraf, zu Rathe, und unter vielen Reden, welche über den Schaden fielen, den sie alle erleiden würden, wenn wir in Indien Zutritt fänden, erzählte einer von ihnen auch folgendes. Er sagte nämlich, er habe im vorhergehenden Jahre wegen einiger Schiffe, die ausblieben und auf denen er Waare bekam, einige Personen, die das Astrologengeschäft und andre einschlägige Künste ausüben, befragt, und eine von diesen Personen, die er als die Hauptperson bei diesem Werke zum Zeugen stellen wolle, habe ihm in einem Gefässe voll Wasser die zu Grunde gegangenen Schiffe und andere unter Segel gezeigt, von denen er ihm sagte, sie kämen sehr weit her, um nach Indien zu fahren, und die Leute darauf würden der vollständige Ruin der Mauren in jenen Ländern sein. Und da jene wirklich zu Grunde gegangen seien, wie sie alle wüssten, da dieser Verlust alle betroffen, so könne man nach der Ankunft jener Schiffe, die hier angekommen, auch das Uebrige besorgen, da die Leute darauf Christen, Todfeinde der Mauren seien. Kurz, nach dieser Geschichte, ob sie nun erdichtet war, um die andern zu verleiten (obwohl sie schon ohnediess gegen die Unsern hinlänglich aufgebracht wären) oder ob der Teufel ihnen dies ihr künftiges Verderben zeigen wollte, ging der Beschluss der Berathung dahin, sie wollten auf alle mögliche Mittel sinnen, um unsre Schiffe in den Grund des Meeres zu versenken und die Leute, die am Lande blieben, einen nach dem andern zu verderben, so dass keine Erinnerung an sie oder an das, was sie entdeckt, verbliebe. Aber da sie fürchteten, es möchte der Samorin Anstoss nehmen, wenn sie etwas dergleichen offen in's Werk setzten, schien es ihnen das sicherste Mittel, diesen Plan, durch den Vollstrecker aller bösen Räthschläge, nämlich das Gold ausführen zu lassen, wesshalb sie den Catual, welchem die Sorge für die Unsern oblag, bestachen, damit er durch einige scheinbare Gründe, die sie ihm zu dem Zwecke angaben und versicherten, sie seien wahr und bezweckten die Wohlfahrt und den Frieden des Landes, den König gegen sie aufhetze. Der Catual, dem sie also Hände und Ohren gefüllt, begann sogleich seine Schuldigkeit zu thun, und das erste, was er begann, war, dass er den Unsern nicht erlaubte, das Haus, worin sie wohnten, zu verlassen, damit sie sich die Stadt und ihren Handel nicht besehen könnten, wobei er dem Vasco da Gamma zu verstehen gab, sie hätten, so lange

er nicht Bescheid erhalten, keine Erlaubniss, frei in der Stadt herumzugehn, und dann läge ihm selbst daran, dass dies so sei, damit er jedem Schimpf ausweiche, den ihnen die Mauren anthun könnten, da wegen dessen, was jeder in Betreff der göttlichen Dinge glaube, zwischen ihnen beiden Feindschaft obwalte. Trotz dieser Worte aber, wodurch er Alles zum Besten des Friedens zu leiten schien, verweigerte er ihm in der That das Nöthige, das sie brauchten, so dass Vasco da Gamma, welcher einen Theil seiner Absicht durchschauete, sogleich seine Abfertigung ohne eine Ladung Gewürz zu begehren begann. Denn wenn er nur einmal mit der Kunde dessen, was er entdeckt, in dies Reich zurückgekehrt war, so hatte der König Zeit, eine Flotte auszusenden, durch die er, so viel er wollte, erlangen konnte, ohne die Schiffe von Mecca zu scheuen, vor deren Ankunft ihm der Maure Monzaide bange machte, indem er ihm sagte, sie seien gross und mächtig und er könne durch sie Schaden erleiden, darum solle er suchen, sich, ehe sie kämen, aus jenem Lande zu entfernen.

Da nun Vasco da Gamma aus diesen und andern Rathschlägen, die er ihm gab, ersah, dass er ein treuer Mensch sei, so schrieb er mit ihm an seinen Bruder Paulo da Gamma und that ihm zu wissen, was vorging und was er an den Mauren merkte und empfahl ihm, in dem Verkehr mit den Leuten vom Lande, welche an Bord der Schiffe kämen, auf seiner Hut zu sein, weil die Mauren nichts unversucht lassen würden, um sie bei den Heiden des Landes verhasst zu machen. Der Catual aber sagte, sobald er eine Gelegenheit dazu ersah, zu dem Samorin: alle Leute aus dem Westen, die in der Stadt seien, behaupteten einstimmig, jene, welche hergekommen, lebten in ihrem eigenen Lande mehr von dem Seeräuberhandwerk, als von Handel und Kaufmannschaft, und seien, weil sie in dem Lande ihrer Mitbürger verfolgt würden, nach einer Gegend ausgewandert, wo man sie nicht kenne. Die Briefe, die sie ihm unter dem Namen von Gesandten, den sie führten, gegeben, seien nur ein Kunstgriff, um ihre Schmach als Landstreicher zu verhehlen. Denn es stimme auch nicht mit der Vernunft überein, dass ein König von so weit her, wie der Westen des Landes Franken liege, ihm eine Gesandtschaft schicke, die keinen andern Grund habe, als den Wunsch seiner Freundschaft, da doch aus der Sache an sich schon erhelle, dass sie nicht Statt haben könne, weil eine der Grundlagen der Freundschaft auf persönlichem Verkehr und gegenseitiger Dienstleistung beruhe, und diese zwischen ihnen ganz unmöglich seien, sowohl wegen des verschiedenen Glaubens, dem jeder anhänge, als wegen der grossen Entfernung ihrer Staaten. Ferner habe ein so mächtiger und reicher König, wie nach ihren Reden der ihre sein müsste, diese Macht in dem Geschenke, das er ihm gesandt, schlecht bewährt; denn es bestehe aus Stücken, wie sie jeder Kaufmann, der von der Meerenge komme, besser gebe. Und wenn sie sagten, dass sie Behufs der Gewürze hergeschickt seien, so hätten sie keine Waaren bei sich, welche dieses bewiesen, und falls auch Alles wäre, wie sie sagten, so müsse er einen so gewissen Vortheil, wie er von den Mauren ziehe, nicht um den verlieren wollen, den ihm Leute versprächen, die an den Enden der Erde wohnten und zwei Jahre Fahrt nöthig hätten. Um so mehr, als die Mauren, welche sähen, dass seine königliche Herrlichkeit neue Menschen, von denen man so viel Schlimmes erzählte und überdiess ihre Feinde, begünstigte, daran grossen Anstoss nähmen und nicht viel fehle, dass er sie verliere, eine Sache, die er sehr fürchten müsse, da er, indem er ihrer verlustig gehe, Unterthanen verlieren und keine Schiffe aus Mecca, Aden, Ormuz und vielen andern Ländern, von deren Handel sein ganzes Reich abhinge, mehr in seinen Hafen kommen würden. Indem er ihm dieses sage, thue er nur die Pflicht, die er gegen ihn habe und die darin bestehe, ihm die Angelegenheiten seines Dienstes vorzustellen, und ausser dem seinen möchte er auch den Rath andrer Personen einholen, wobei er ihm sogleich einige Beamte nannte, die, wie er, der Catual, wusste, bereits auf der Seite der Mauren waren und deren Zeugniss die Wahrheit seiner Worte noch mehr bekräftigen musste. Der König, der zwar ein kluger Mann war und überlegt hatte, welchen Vortheil er auf dem neuen Wege, den die Unsern für eine grössere Ausfuhr seiner Gewürze eröffnet, ziehen könnte, hatten doch diese Worte des Catual so viel Macht über ihn, dass er sich, ohne die Wahrheit genauer zu untersuchen, durch die übrigen Zeugen, die ihm derselbe Catual angegeben

und die er um ihre Ansicht befragt, so bethören liess, dass er die Unsern für das hielt, als was man sie ihm schilderte, der Art, dass wenig gefehlt hätte, dass er etwas über sie beschlossen, dass sie nie mehr hieher zurückgekehrt wären.

Aber wie die Dinge, welche Gott beschliesst, von den Menschen nicht widerstritten werden können, wenn es auch gewissermassen scheint, dass sie dieselben hindern, war gerade das Mittel, das die Mauren gewählt, sie zu verderben, die Veranlassung, dass sie eher abgefertigt wurden, als die Schiffe von Mecca kamen. Denn so wie sich der Samorin dessen, was ihm jene gesagt, überzeugt hielt, liess er Vasco da Gamma rufen und sagte ihm, er solle ihm eine Wahrheit gestehen, und er verspreche, sie ihm zu verzeihen; denn es sei den Menschen angeboren, Mittel und Wege zu ihrer Empfehlung zu suchen, um ihren Vortheil zu erreichen und wenn sie wegen eines Vorfalls aus ihrem Lande verwiesen seien, so wolle er sie in Allem unterstützen. Er habe nämlich von einigen Leuten aus den Ländern der Franken, woher sie zu kommen vorgäben, in Erfahrung gebracht, dass sie keinen König hätten oder wenn einer in ihrem Vaterlande herrsche, so sei doch ihr Gewerbe mehr nach Art der Seeräuber mit gewaffneter Macht, als um des Handels willen auf dem Meere herumzufahren. Wie aber Vasco da Gamma diese Worte vernahm, sagte er, ohne den König weiter fortfahren zu lassen, er lege es ihm wahrlich nicht zur Last, dass er vielerlei von ihnen glaube, weil es für alle seine Unterthanen eine grosse Neuigkeit sein müsse, dass an Religion und Sitten ungewohnte Leute in jene Lande kämen, und ferner, dass sie auf einem noch nie befahrenen Wege und mit der Sendung eines Königs angelangt seien, der keinen andern Vortheil begehre, als seine Freundschaft und eine Handelsverbindung, um den Gewürzen dieses seines Reiches Calecut eine neue Ausfahrt zu verschaffen, weil in seinem Reiche Menschen, Waffen, Pferde, Gold, Silber, Seide und andre zum menschlichen Leben nöthige Dinge in solchem Ueberfluss vorhanden seien, dass er nicht nöthig habe, sie bei den Fremden und zumal bei so weit entfernten Leuten, wie die von Indien seien, zu holen. Aber wenn es der Samorin wüsste, was der König, sein Herr, mit den tausendsechshundert Meilen Küstenland gewollt, die er und seine Vorfahren entdecken lassen, so würde es ihm nicht wunderlich vorkommen, dass er längs derselben Küste weiter vorwärts gesandt habe, bis er bei seiner königlichen Herrlichkeit angelangt, deren Ruf in den Landen der Christenheit sehr verherrlicht sei. Und da sich auf diesen tausendundsechshundert Meilen, die er entdecken lassen, viele Könige und Fürsten heidnischen Stammes fänden, so habe er nichts von ihnen verlangt, als sie in dem Glauben an Jesus Christus, den Erlöser der Welt, den Herrn des Himmels und der Erde, zu dem er sich bekenne und den er als seinen Gott verehre, und zu dessen Preis und Dienst er diese Unternehmung neuer Entdeckungen von Ländern auf der Erde begonnen, zu unterweisen. Und nebst dieser Wohlthat, der Rettung der Seelen, die der König Don Manuel jenen Ländern und Völkern, die er neu entdeckt, zu Theil werden lasse, sende er ihnen auch Schiffe mit Dingen beladen, die sie nicht hätten, als da seien Pferde, Silber, Seide, Tücher und andre Waaren. Zur Erwiderung dafür nähmen sodann seine Capitäne andre mit zurück, welche sich dort zu Lande vorfänden, nämlich Elfenbein, Gold, Paradieskörner, Pfeffer, zwei Arten Gewürz von eben so grossem Ertrag und eben so geschätzt in jenen Landen der Christenheit, als der Pfeffer dieses seines Reiches Calecut. Durch diesen Tausch aber seien die Reiche, welche seine Freundschaft angenommen, aus barbarischen Staaten cultivirt, aus schwachen mächtig und aus armen reich geworden; Alles auf Kosten der Beschwerden und Betriebsamkeit der Portugiesen. Und mit diesen Werken erziele der König, sein Herr, nichts weiter, als den Ruhm, grosse Dinge im Dienste seines Gottes und zur Ehre der Portugiesen zu vollenden. Mit den Mauren jedoch, als seinen Feinden, verfahre er anders; denn er habe ihnen in den Landen von Afrika, die sie bewohnten, mit Waffengewalt vier bedeutende Plätze und Seehäfen des Reiches Fez weggenommen; darum verunglimpften sie nicht nur den portugiesischen Namen, wo sie sich befänden, mit dem Munde, sondern sie strebten ihnen auch heimtückisch nach dem Leben, obwohl nicht von Angesicht zu Angesicht, da sie ihr Schwert kennen gelernt; das Zeugniss dieser Wahrheit sehe man in dem, was sie zu Mozambique und Mombaza gethan,

wie seine königliche Person schon von dem Piloten Cana erfahren, eine Hinterlist und ein Vorrath, wie er sie noch in keinem Lande der Heiden, so viel er ihrer entdeckt, gefunden, weil diese von Natur aus Freunde des christlichen Volkes seien, da sie alle von einem Geschlechte stammten, und in einigen Sitten und in der Art ihrer Tempel vielfach übereinstimmten, wie er in diesem seinem Reiche Calecut gesehen. Selbst seine Braminen stimmten in der Religion von der Dreieinigkeit in drei Personen und einem einzigen Gotte, die sie hätten, und welches bei den Christen die Grundlage ihres ganzen Glaubens sei, mit ihnen überein (obwohl sie sich andrerseits wieder sehr unterscheiden), eine Sache, welche die Mauren widerstritten. Und weil sie diese Uebereinstimmung zwischen dem Heiden- und Christenvolke erkannt, so strebten sie die Portugiesen vor ihm dem Samorin ehrlos und verhasst zu machen, da er doch bereits so verpflichtet sei, sie zu vertheidigen, weil der König, sein Herr, nachdem keine andern Ursachen vorausgegangen, wesshalb er seine Freundschaft hätte wünschen müssen, als der Ruf von seiner, des Samorin, Grösse, sich gefreut habe, ihn aus den Gründen, die er ihm genannt, an ihn zu senden. Und das habe er nicht bloss dieses Jahr gethan, sondern es sei schon so viele Jahre fortgesetzt worden, und der König verlange so sehr diesen Weg von Portugal nach Indien entdeckt zu sehen, dass, wenn auch er, Vasco da Gamma, in Folge irgend eines Missgeschicks nicht nach Portugal zurückkehre, er doch für gewiss wisse, dass der König diese Entdeckung so lange fortsetzen werde, bis er Kunde von ihm, dem Samorin erhalten. Darum bitte er ihn, als den Kaiser jenes ganzen Landes Malabar, und da Gott ihm, Vasco da Gamma und seinen Gefährten solche Gnade angethan, dass sie die ersten seien, die vor ihm erschienen, so wolle er die Hand seiner Macht gegen den Hass, den die Mauren gegen ihn hegten, ausstrecken, und nicht zugeben, dass sie ein grosses Kriegsfeuer in jenen Landen entzündeten, da das portugiesische Volk keine Unbilde hingehn lasse, und am wenigsten den Mauren, über welche sie grosse Siege erfochten. Der Samorin hörte auf alle diese Worte des Vasco da Gamma mit vieler Aufmerksamkeit, wobei er den Ausdruck, womit er sprach, genau beobachtete, wie ein Mann, der nach dem Feuer und der Festigkeit, die er an ihm bemerkte, auf die Wahrheit derselben schliessen wollte. Und da er von Natur ein kluger Mann war, und nach den Zeichen, die er bemerkte, das Wesen einer Sache beurtheilte, wollte er dem Wunsche der Mauren zum Theil entsprechen, nämlich darin, dass er den Vasco da Gamma fortschickte, und ihm befahl, auf die Schiffe zurückzukehren, weil er ihm dorthin den Bescheid auf seine Sendung senden wollte. Dabei sagte er, dass für jetzt dieses, wie ihm scheine, dem Vasco da Gamma zuträglich sei, weil er selbst bekenne, dass jener Hass zwischen ihm und den Mauren bestehe, und sie, wenn er länger in der Stadt bleibe, aus Zufall in Wortwechsel gerathen könnten, welches die Veranlassung sein könnte, dass er gegen seinen Willen einen Schaden nähme, was ihm, dem Samorin, sehr leid thun sollte, und damit entliess er ihn.

CAP. X.

Wie auf Veranlassung der Mauren Vasco da Gamma und die bei ihm waren, angehalten, und nachdem er auf die Schiffe zurückgekehrt und Diogo Diaz und Alvaro de Braga auf dem Land geblieben waren, auch diese gefangen genommen wurden, bis der Samorin die Sache untersuchen liess, und sie ganz und gar abfertigte.

Als die Mauren erfuhren, was der König dem Vasco da Gamma befohlen, wären sie nicht sehr zufrieden, weil ihr ganzes Streben dahin ging, dass ihre Schiffe in den Grund gebohrt würden, damit sie, wenn die Leute auf dem Lande blieben, dieselben nach und nach verderben könnten, und um dieses Vorhaben auszuführen, bewogen sie den Catual, sie anzuhalten und zu zwingen, die Schiffe an's Land zu ziehen, um sie des Nachts in Brand zu stecken. Der Catual, welcher den Mauren in Allem zu Gefallen sein wollte, führte Vasco da Gamma aus Calecut, mit dem Vorgeben, ihn die Hälfte Wegs zu seiner Einschiffung zu begleiten, aber insgeheim hatte er zu Capocat, wo er sich von ihm trennte, den dortigen Beamten des Königs befohlen, ihn anzuhalten, wie Leute, die solches von Amtswegen thun. Wie er nun sah, dass sie ihn anhielten, erkannte er wohl, dass dieses mehr auf Eingebung der Mauren, als auf Befehl des Samorin geschehen sei, und damit dieses zu seiner Kunde gelangen möchte, begann er sich bei den Werkzeugen dieses Zwischenfalls bitter zu beklagen; worauf sie erwiderten, er habe weit weniger Grund sich zu beklagen, als sie, ihn anzuhalten, da sie als Beamte des Königs verpflichtet seien, für die Wohlfahrt und Sicherheit des Landes zu sorgen. Denn sie hielten ihn nicht in der Absicht an, ihm ein Leids zufügen zu wollen, sondern aus Furcht, dass er, sobald er auf die Schiffe zurückgekehrt sei, den Bewohnern des Landes Schaden zufügen möchte, was sie der Sage nach in den Häfen, woher sie kämen, gethan; und wenn er und die Seinen friedliche Leute wären, so müssten sie sich in die Sitte dieses Landes, besonders in der jetzigen Winterszeit, fügen, indem sie ihre Schiffe an das Land zögen, und nicht immer segelfertig mit der Raa in der Höhe bereit liegen, wie Leute, die im Sinne haben, irgend etwas Böses zu verüben. Hierauf erwiderte Vasco da Gamma, seine Schiffe seien mit einem Kiel gebaut, und nicht wie die des Landes beschaffen, und darum sei es unmöglich, dass sie an's Land gezogen würden, weil sich die Zurüstungen hier nicht vorfänden, die man im Reiche Portugal zu diesem Behufe habe. Schliesslich bestanden sie so hartnäckig darauf, dass er die Schiffe an's Land ziehen, oder, bis ihn der Samorin abfertigte, einige Leute mit Waaren, und zwar als Geisseln darauf zurücklassen sollte, wobei sie sagten, dass es die Schiffer so verlangten, damit sie in Sicherheit vor ihnen auf den Fischfang ausgehen könnten, so dass Vasco da Gamma mit einigen wenigen Waaren von denen, die sie zum Ankauf der Lebensmittel mitgenommen, Diogo Diaz als Factor, Alvaro de Braga als Schreiber, Fernão Martinz als Dollmetscher, und vier Mann zu ihrer Bedienung, auf so lange, als der Bescheid des Samorin ausbliebe, am Lande zurücklassen musste. Die Vollstrecker dieses Werkes erlaubten, sobald sie dadurch sicher gestellt waren, dass Vasco da Gamma sich einschiffte; aber, was das betraf, dass sie Diogo Diaz eine Veranlassung geben wollten, einiges einzukaufen, so waren dieses nur Vorwände, damit er es nicht thun könnte, so dass sie während sechs oder sieben Tagen wie Gefangene, und nicht wie Factoren gehalten wurden, bis endlich auf die Beschwerde des Vasco da Gamma der Ca-

tual, welcher diesen Handel veranlasst, Abhülfe schaffte, und sich bei ihm erkundigen liess, indem er sich stellte, als habe er nichts davon gewusst. Die Beamten hätten jedoch Recht gehabt, insofern der Samorin ihn noch nicht ganz abgefertigt gehabt. Und weil an jenem Orte wenig zu kaufen oder zu verkaufen sei, so lasse er seine Factoren nach Calecut bringen, wo sich Alles im Ueberflusse finde; desshalb scheine es ihm auch ein guter Rath, dass er sich mit seinen Schiffen in den Hafen der Stadt verfüge, damit er näher an dem Orte sei, wo der Samorin verweile, und seine Geschäfte in kürzerer Zeit abgemacht werden könnten.

Obwohl nun Vasco da Gamma merkte, dass alle diese Feinheiten nur Vorwände waren, um ihn bis zur Ankunft der Schiffe von Mecca zurückzuhalten, wie ihm der Maure Monzaide gesagt (welcher bereits in jener Zeit heimlich mit ihm verkehrte), so brachte er doch die Schiffe vor der Stadt Calecut vor Anker, weil er, wenn er näher bei dem Könige war, diesem vermittelst desselben Monzaide eine Botschaft senden und ferner in Erfahrung bringen konnte, was mit Diogo Diaz und Alvaro de Braga vorging; und allda erfuhr er durch Monzaide, dass sie die Mauren, wenn sie nicht den Samorin dadurch zu erzürnen fürchteten, sie bereits getödtet haben würden. Wie nun Vasco da Gamma sah, dass dies Geschäft so schlecht ging, und dass der Samorin aus dem Palaste, wo er mit ihm gesprochen, nach einem entferntern gezogen war, ohne dass von seiner Abfertigung die Rede gewesen, und dass sie kein anderes Mittel hatten, ihn anzugehen, als Monzaide, der schon nicht anders mit ihnen zu verkehren wagte, als indem er den Mauren zu verstehen gab, er sei ihr Spion, kam er mit Paulo da Gamma, Nicolao Coelho und den Vornehmsten von den Schiffsmannschaften zusammen, und berieth sich, was sie jetzt thun müssten, und sie beschlossen, dass sie von dem König keine andere Antwort erwarten dürften, als die Aufklärung, die er ihnen in Worten und in der Art, wie er sie abgefertigt, gegeben, indem er sie so lange Zeit in der Gewalt ihrer Feinde gelassen, ohne ihnen eine Antwort zu schicken. Als dieser Beschluss gefasst war, schrieb Vasco da Gamma durch Monzaide an Diogo Diaz, sie sollten so heimlich als sie könnten, an dem und dem Tage vor Sonnenaufgang an's Ufer kommen, weil sie dort Boote finden würden, um sie aufzunehmen. Aber da die Mauren ein wachsames Auge auf sie hatten, fielen sie, so wie sie dieses merkten, über sie her, und nahmen sie gefangen, wobei sie ihnen alle Waaren, die sie hatten, wegnahmen. Weil nun Vasco da Gamma sah, dass die Tücke der Mauren durch die Geduld und Langmuth, die er mit ihnen gehabt, nicht geändert werden könnte, und er auf keine Abfertigung mehr vom Könige hoffte, liess er über zwanzig Fischer, welche zum Fischfang auf das Meer fuhren, auffangen, und ging mit ihnen unter Segel, was den Mauren sehr willkommen war, da sie das ganze Heidenvolk durch das Geschrei und Geheul der Weiber jener Fischer in Aufruhr versetzt sahen.

Sobald aber die Kunde von diesem Vorfall zu dem Samorin gelangte, schickte er sogleich, obwohl die Mauren ihn durch ihre Schliche gegen die Unsern aufzuhetzen suchten, indem sie sagten, er sehe dadurch ein, wer sie wären, weil er ihren Hass gegen die Unsrigen kannte, zwei vornehme Männer von den Heiden ohne Verdacht ab, um nachzusehen, wie jener Vorfall von Statten gegangen sei. Da er nun durch diese erfuhr, dass solches mehr eine Repressalie wegen seiner Leute, die ihm die Mauren gefangen genommen, als aus irgend einer andern Ursache geschehen scheine, und ferner, dass der Capitän vom Lande und zum Lande fahre, wie ein Mann, der über sich Rechenschaft ablegen wolle, schickte er sogleich diese beiden Männer zurück, um Diogo Diaz und die andern, die bei ihm waren, vor ihn zu bringen, und besprach sich mit diesen über die Art ihrer Abfertigung. Und er befahl ihnen an Vasco da Gamma zu schreiben, er solle die Leute, die er gefangen genommen, gut behandeln; weil er und seine Gefährten in der Gewalt des Samorin seien und gut behandelt würden, und er wolle sie und mit ihnen den Bescheid zurücksenden. Vasco da Gamma wurde durch diesen Brief sehr erfreut, doch da er noch eine Tücke der Mauren fürchtete, stach er zwei- oder dreimal in die See, und ging eben so oft wieder vor der Stadt vor Anker, damit die Personen, welchen die Freiheit der Leute, die er gefangen genommen, am Herzen lag, den Samorin um ihre Befreiung durch Auswechslung mit den

Unsern anflehten. Endlich sendete dieser, nachdem er sich von der Wahrheit überzeugt, den Diogo Diaz ab, und schickte mit ihm an Vasco da Gamma einen Brief, den er an den König Don Manuel geschrieben, und worin er ihm sagte, wie er einen dessgleichen erhalten, und seinem Gesandten Gehör gegeben, und ihm geantwortet, und dass alte Zwistigkeiten zwischen den Christen und Mauren die Ursache seiner Abfertigung in dieser Weise seien. Er würde an seiner Freundschaft und dem Handel mit den Erzeugnissen seines Reiches ein grosses Vergnügen haben, wenn er ohne diese Verdrüsslichkeiten Statt finden könnte, da er die Mauren, weil sie diesen Handelsverkehr schon lange betrieben, für Unterthanen seines Reiches halten müsse. Mit diesem Briefe und einigen Gegenständen, die er dem Diogo Diaz gab, entliess er ihn, nachdem er jenen beiden heidnischen Herrn befohlen, ihn nebst der Waare, die ihm genommen worden war, Vasco da Gamma auszuliefern, und die Fischer, die er als Repressalie zurückhielt, von ihm in Empfang zu nehmen. Dieses thaten sie unter einigen Vorsichtsmassregeln in der Art der Auslieferung, da die Mauren noch ihre Tücke ausüben wollten; aber nachdem er trotzdem alle die Unsrigen an Bord genommen, hielt Vasco da Gamma wegen einiger Waaren, die sie ihm nicht ausliefern wollten, einige Indier, die er, so wie den treuen Monzaide, mit sich nahm, zurück, worauf er noch denselben Tag, nämlich am 29. August, absegelte, nachdem er vor vierundsechzig Tagen in jener Stadt Calecut angekommen war.

CAP. XI.

Wie Vasco da Gamma aus dem Hafen von Calecut auslief und bei der Insel Anchediva anlegte, wohin ein Jude kam, den Vasco da Gamma greifen ließ, und der Christ wurde, und was auf ihrer Fahrt bis zur Ankunft in dem Reiche weiter geschah.

Als nun Vasco da Gamma mit dem Bescheid, den er in seiner Abfertigung erhalten, nicht sehr zufrieden abgesegelt war, und am folgenden Tage wegen einer Windstille wenig mehr als ein und eine halbe Meile von Calecut hinfuhr, kamen über sechzig Tonen, welches kleine Fahrzeuge sind, voll von Leuten auf ihn zu, so dass ihm dünkte, sie hätten, weil ihrer so viele waren, bei den Unsern wenig zu suchen. Aber da sie die Wirkung unsrer Artillerie, die sie von Ferne empfing, zu ihrem Schaden verspürten, und besonders, da ein Windstoss sie zerstreute, wendeten sie sich nach dem Lande, und die Unsern nach der See, indem sie ihren Weg längs der Küste fortsetzten. Und weil Vasco da Gamma daselbst eine der Säulen, die er bei sich hatte, aufzurichten wünschte, indem eine andre, die er durch Diogo Diaz an den Samorin geschickt, um sie in der Stadt zu setzen, und die demnach in der Gewalt der Mauren blieb, gewiss nicht lange stehen bleiben durfte, so näherte er sich dem Lande so sehr, um einen bemerklichen Ort auszuwählen, wo er sie setzen könnte, dass ein Fischertone zu ihm herüberfuhr. Mit diesem liess er Monzaide einen Brief an den Samorin schreiben, worin er sich über die

Betrügereien beklagte, die man bei der Auslieferung der Leute und der Waare, die er auf dem Lande gehabt, und wovon ein grosser Theil zurückgeblieben sei, gegen ihn verübt. Und er möchte ihm nicht übel deuten, dass er einige seiner Unterthanen mit sich nähme, weil dieses nicht als Repressalie wegen seiner Waaren geschehe, sondern damit sich der König, sein Herr, bei ihnen nach seinem Staate und den Verhältnissen seines Reichs erkundigen, und er, der Samorin, auf dieselbe Weise die von Portugal erfahren könne, wenn er, Vasco da Gamma, oder ein andrer Capitän in diese seine Stadt zurükkehre, was, wie er zu Gott hoffe, zur Beschämung der Mauren im folgenden Jahre geschehen werde.

Nachdem er diese Barke abgefertigt, setzte er seinen Weg fort, um die Säule, von der wir gesprochen, aufzurichten; und da er keinen Ort fand, der mehr nach seinem Willen gewesen wäre, setzte er eine mit Namen Santa Maria auf einigen Inseln nahe am Lande, die jetzt desshalb Ilheos de Santa Maria heissen und zwischen Bacanor und Baticala, zwei bedeutenden Plätzen auf jener Küste liegen. Und bei Aufrichtung derselben fand sich etliches Heidenvolk des Landes ein, die solches mit Vergnügen verrichteten, weil sie Vasco da Gamma gut behandelt und ihnen Allerlei geschenkt hatte, so dass mit dieser Säule, welche der Zeit nach die letzte war, Vasco da Gamma auf dieser Fahrt fünf Säulen aufgerichtet hatte: S. Raphael am Rio dos bons Sinaes, S. Jorge in Mozambique, Santo Spirito in Melinde, Santa Maria auf diesen Inseln und die letzte der Lage nach, genannt vom heiligen Gabriel, in Calecut. Und wenn auch diese nicht von einer in der Schrift so glorreichen Nation, wie das griechische Volk war, gesetzt wurden, noch auch unser Styl den Ruhm dieser That in dem Grade, wie er es verdient, erheben kann, so wird mindestens, durch die Lauterkeit der Wahrheit, die er enthält, ein Ersatz geliefert sein, indem wir nicht die fabelhaften Arbeiten des Hercules, als er seine Säulen setzte, erzählen, noch einen Argonautenzug griechischer Anführer auf einer so kurzen und sichern Fahrt, wie die von Griechenland nach dem Flusse Phasus, immer Angesichts des Landes, wo man in einem Hafen zu Mittag und in dem andern zu Abend ass, ausmalen, noch die Irrfahrten des Ulysses, der einen Himmelsstrich nie verlassen, noch die verschiedenen Unfälle des Aeneas auf einem so kurzen Wege, noch andere Fabeln des griechischen und römischen Heidenthums beschreiben, welche die Unternehmung, die jeder ausgeführt, in ihren Schriften mitviel Geist so ausposaunt und verherrlicht haben, dass sie sich nicht begnügten, den Urhebern dieser Werke den Namen berühmter Anführer auf der Erde zu geben, sondern sie auch unter dem Namen der Götter in den Himmel versetzen wollten. Und das portugiesische Volk, katholisch im Glauben und in der wahrhaften Verehrung und Anbetung, welche Gott zukommt, das jene göttliche Fahne Christi, das Zeichen unsrer Erlösung aufgepflanzt, von der die Kirche singt: vexilla regis prodeunt, und zwar nicht bloss Angesichts der Mauren von Africa, Persien und Indien, die ihr untreu sind, sondern vor dem ganzen Heidenthum jener Länder, die davon keine Kunde gehabt, und das dabei so viele tausend Meilen weit geschifft, dass es der Antipode seiner eignen Heimath wurde, eine in der Meinung der Völker so neue und wunderbare Sache, dass selbst gelehrte und sehr geachtete Herren ihr Dasein in ihren Schriften in Zweifel zogen; und das in diesen Ländern über all jene Völker Siege erfochten und mit den Beschwerden des Hungers und Durstes, mit den Schmerzen neuer Krankheiten und endlich, was am härtesten zu tragen ist, mit den Tücken, Verräthereien und dem Betruge der Menschen gekämpft: dieser Nation der Portugiesen sind alle diese Dinge so vertraut, und sie haben sie, seit ihrer Geburt, als eine so natürliche Nahrung, dass sie die Arbeit scheuen, sie erzählen und niederschreiben zu wollen, als ob sie ihren eigenen Thaten abhold wären, sie zu hören, nachdem sie sie gethan, gerade wie sie begehren, sie zu vollbringen und rasch sie auszuführen und ausdauernd sind, sie zu führen. Gewiss etwas Trauriges und Klägliches eine Nation zu sehen, der Gott so viel Muth gab, dass, wenn er andere Welten geschaffen, sie schon dort Siegessäulen aufgerichtet hätte und die sich um die Fortdauer ihres Namens so wenig kümmert, als ob es nicht eben so rühmlich wäre, ihn mit der Feder zu verbreiten als mit der Lanze zu erwerben.

Und um zu Vasco da Gamma, dem Vollbringer einer so grossen That, zurückzukehren, der in den fernen Landen, wo er diese fünf Säulen aufgerichtet, in gerader Linie von Westen nach Osten vom Rio do Infante an, wo Bartolomeu Diaz umkehrte, bis zum Hafen der Stadt Calecut tausend zweihundert

Meilen entdeckt, sobald er diese Säule, heilige Maria, aufgerichtet, legte er auf Empfehlung der Heiden des Landes und weil er die Schiffe zu kalfatern wünschte, an einigen andern Inseln nahe bei dem Festlande an, welche wir Angedivida und die Canarins-Anchediva nennen; Anche will sagen fünf, diva Inseln, weil ihrer fünf sind; doch ist die merkwürdigste davon eine, von der wir später bei Gelegenheit einer Festung, die der König Don Manuel darauf bauen liess, weiteres berichten. Als nun Vasco da Gamma an diesem Ort damit beschäftigt war, seine Schiffe zu kalfatern und Wasser einzunehmen, da dieses das beste an jener ganzen Küste ist, wesshalb gewöhnlich alle Schiffe, welche vorbeifahren, es dort einnehmen, und während das dortige Heidenvolk wegen der Geschenke, die er ihnen geben liess, sehr erfreut war, kam ein Seeräuber Namens Timoja, welcher später, wie man unten sehen wird, unser guter Freund wurde, gegen ihn daher. Dieser verliess, so wie er von unsern Schiffen Nachricht erhalten und dass das Volk darauf fremd sei, einen Ort in der Nähe, wo er wohnte, Namens Onor, und als ein kluger Mann wollte er die Unsern mit dieser List angreifen, dass er acht Ruderschiffe alle mit Zweigen bedeckt, nahe an einander band, so dass sie wie ein grosses Gewinde von Zweigen aussahen. Als nun Vasco da Gamma sah, dass dieses Floss vom Lande aus auf uns zukam, fragte er die Indier, welche vertraulich herüberkamen, was dieses für eine Erscheinung sei? worauf sie antworteten: er solle sich nicht davor fürchten, denn es seien dies nur die Schliche eines unmächtigen Seeräubers, welcher hie und da ein Schiff, welches vorbeifahre, anzugreifen pflege, Dennoch befahl Vasco da Gamma, ehe Timoja näher herankam, seinem Bruder Paulo da Gamma und Nicolao Coelho, ihn mit dem groben Geschütz zu begrüssen, was sie thaten, und die Begrüssung war der Art, dass die Fahrzeuge, die durch die Zweige verbunden waren, sich sogleich trennten und nach dem Lande zueilten, auf welcher Flucht Nicolao Coelho eines derselben nahm, worauf sie Reis und andere Erzeugnisse des Landes nebst einigen ihrer armseligen Kriegsvorräthe fanden.

Als der Tag des Seeräubers Timoja, der unsere Schiffe auf diese Weise anzugreifen suchte, vorüber war, ereignete sich, da das Land ihres Aufenthaltes daselbst bereits voll war, ein andrer Vorfall, der, sofern er sich früher begeben, ihnen viel zu schaffen gemacht haben müsste, und das war so ein maurischer Herr, Namens Sabay, welchem eine Stadt Namens Goa gehörte, jetzt die Hauptstadt, welche dieses Reich in jenen Landen besitzt, und die zwölf Meilen von dieser Insel Anchediva entfernt liegt; dieser hatte als ein kluger Mann Araber, Perser, Türken und einige Renegaten aus der Levante bei sich, die ihm mit Rath und That zum Erwerb eines grossen Besitzes in jenen Landen verholfen hatten; und sobald er erfahren, dass unsre Schiffe einem Volke aus diesen Landen der Christenheit gehörten, und da er über dasselbe Erkundigung einzuziehen wünschte, rief er einen aus Polen gebürtigen Juden, der ihm als Xabandar diente, und fragte ihn, ob er wisse, von welcher Nation die Leute wären, die auf jenen Schiffen gekommen seien. Hierauf erwiderte dieser Jude, er habe in Erfahrung gebracht, dass sie sich Portugiesen nennten, welche am Ende der Lande der Christenheit wohnten; ein Volk, das er immer als kriegerisch, in den Beschwerden ausdauernd und dem Herrn, den sie dienten, sehr ergeben habe rühmen hören; und wenn sie die wären, die man sage, solle er streben, sie in seine Dienste zu bekommen, weil man mit solchen Leuten grosse Eroberungen machen könne. Da nun der Sabay, der bemüht war, Kriegsleute in seine Dienste zu ziehen, dieses Lob der Unsern hörte, befahl er diesem Juden, sie aufzusuchen, und sie in seinem Namen mit einem vortheilhaften Vorschlag anzugehen; und wenn sie denselben nicht annähmen, so würde er drei oder vier bewaffnete Schiffe absenden, die ihn schützen müssten, damit sie, wenn er ihnen Nachricht gebe, jene angriffen; und er solle sich nur aufmachen, denn die Schiffe würden ihm unmittelbar auf dem Fusse nachfolgen. Nachdem nun der Jude sich in dieser Absicht auf den Weg gemacht, fuhr er in einer kleinen Barke an eine Landspitze auf dem Festland, welche sich über unsren Schiffen erhob; und auf dieser Erhöhung stehend rief er mit lauter Stimme, er wolle mit dem Capitän reden und sie möchten ihm bei diesem Zeichen Sicherheit gewähren, und dabei wies er ein hölzernes Kreuz vor. Als Vasco da Gamma das Kreuz sah, verehrte er es in seinem Herzen und sagte, er erwarte unter diesem Zeichen seiner Erlösung keinen Betrug oder Schaden, der ihm zugefügt werden

solle, und sich zu den Heiden wendend, welche vertraut zu ihm kamen, fragte er sie, ob sie jenen Mann, der riefe, kennten. Diese, welche durch die Wohlthaten, die er ihnen hatte erzeigen lassen, gewonnen waren, sagten: Herr, traue ihm nicht, denn er ist Soldat des Herrn einer Stadt, Namens Goa, die nicht weit von hier liegt, und da er einer von dem Maurenvolke ist, mit dem ihr in Unfrieden lebt, kommt er vielleicht zu einem Schelmenstück. Wie Vasco da Gamma diese Nachricht über ihn erhalten, liess er ihm antworten, wenn er etwas wolle, und ein sicherer Mann sei, so gewähre er ihm Sicherheit. Hierauf antwortete der Jude, er komme in aller Aufrichtigkeit, und gebe sich im Vertrauen darauf in seine Macht, und nach diesen Worten kam er von dem Platze, wo er sich befand, herab und ging zu ihm, wobei er eine Sicherheit an den Tag legte, als ob er nichts andres im Schilde führe; aber Vasco da Gamma wusste dies gleich zu Anfang von ihm herauszukriegen, indem er ihn auf die Folter legen lassen wollte. Als sich der Jude in dieser Lage sah, begann er zu bitten, er solle ihm um des Himmels willen nicht foltern lassen, er werde die lautere Wahrheit sagen, wesshalb er gekommen sei, und wolle ihm, bevor er den gegenwärtigen Fall bespräche, seine Geburt und sein Leben von Anfang an erzählen, aus welchem ihm, so wie aus dem, was er jetzt darüber und über seine Ankunft in jenen Landen denke, klar einleuchte, dass sie nicht allein um seiner, sondern um der Rettung von so viel tausend Seelen, als das Heidenvolk in jenen Gegenden zähle, Statt gefunden habe. Denn es sei nicht anzunehmen, dass so westliche Menschen, wie das portugiesische Volk, die an den Enden der Erde wohnten, durch eine so grosse Entfernung unbekannter Meere und Wege in die Lande des Orients gelangt seien, ausser um eines grossen Geheimnisses willen, das Gott durch sie ausführen wolle.

Hierauf begann er den Anfang seines Lebens zu erzählen und sagte: im Jahre Christi 1450 habe der König von Polen durch Ausruf in seinem ganzen Reiche bekannt machen lassen, dass alle Juden, die darin wohnten, binnen dreissig Tagen Christen werden oder sein Reich verlassen müssten, und wenn diese Frist vorüber, würden diejenigen, die man noch fände, verbrannt werden. Daher sei es gekommen, dass der grösste Theil der Juden aus dem Reiche nach verschiedenen Ländern ausgewandert und bei dieser Auswanderung seien auch sein Vater und seine Mutter gewesen, welche in einer Stadt, Namens Posen, gewohnt. Diese seien nach Jerusalem und von da nach der Stadt Alexandrien, wo er geboren worden, gezogen, und nachdem er das männliche Alter erreicht, habe er viele Länder durchwandert und sei bis nach Indien in den Dienst des Sabay, des Herrn von Goa, gekommen, auf dessen Befehl er sich herangemacht, ihn und die Seinen aufzufordern, dass sie ihm um Sold dienen sollten, gerade wie einige Leute aus der Levante bei ihm seien. Und dieser Wunsch, sie in seine Dienste zu nehmen, sei dem Sabay gekommen, weil er ihm das portugiesische Volk gerühmt, und dieses sei wahrhaftig die Ursache seiner Ankunft, und er bitte ihn, dass er ihm kein Leid anthue und für gut finde, ihn aufzunehmen, wie das christliche Volk mit jenen zu thun pflege, welche sich der Taufe unterziehn, da er sie annehmen und in dem christlichen Glauben sterben wolle. Da Vasco da Gamma aus diesem Gespräch und aus andern, die er mit ihm führte, ersah, dass er ein erfahrner Mann war, und über die Verhältnisse jener Länder sehr ausführliche Auskunft gab, begann er ihn zu beruhigen, und was den Sohn und das Vermögen betreffe, die er in Goa zurücklasse, wie er sage, solle ihm nicht bang sein; denn der König, sein Herr, würde, sobald er mit Gottes Hülfe in dem Reiche Portugal anlange, sogleich eine grosse Flotte nach jenen Landen schicken, mit der er zurückkehren werde, und auf dieser Fahrt könne er seinen Sohn zu sich nehmen und durch die Gnade, die ihm der König anthun werde, weit mehr Vermögen erlangen, als er zu Goa gelassen. Kurz, er wurde getauft und erhielt den Namen Gaspar mit dem Beinamen Gamma, weil ihn Vasco da Gamma in diesen Zustand versetzte, und auf seinen Rath ging Vasco da Gamma, da Alles schon fertig war und bevor die Schiffe, die der Sabay senden wollte, ankamen, gleich am folgenden Tage unter Segel, um über jenen grossen Meerbusen, der zwischen der Küste von Indien und der von Melinde in Africa liegt, zu fahren; auf welcher Fahrt ihm in Folge grosser Windstillen, die ihn überfielen, viele Leute an den früheren Leiden erkrankten und starben.

Und das erste Land, das er zu Gesicht bekam, war unterhalb der Stadt Magadoxo, die an einer unwirthbaren Küste liegt, und bei der er vorüberfuhr, ohne sich mehr aufzuhalten, als dass er sie mit einer Salve begrüsste, weil er an der Anhäufung ihrer Gebäude sah, dass sie so gross war, dass er die Aufrichtigkeit der Mauren auf jener Küste nicht weiter erproben wollte. Doch konnte er nicht vorüber fahren, ohne mit ihnen zusammen zu kommen; denn, da er bereits bei einer andern Stadt Namens Pate angelangt war, fuhren ihm sieben oder acht wohlbewaffnete Sambuken vom Lande, in der Absicht, ihn anzugreifen, in den Weg; aber er begrüsste sie der Art mit dem Geschütz, dass sie ihm nicht weiter folgen mochten. Als er in Melinde ankam, wohin er seinen Lauf richtete, wurde er von dem König, unsrem Freunde, mit vielem Vergnügen empfangen und die kranken Leute, die er an Bord hatte, erhielten an den Erfrischungen vom Lande eine Labung; doch wurden während der fünf Tage, die er sich dort aufhielt, einige daselbst begraben, in solchem Zustand kamen sie an. Und als er seinen Weg fortsetzte, gerieth das Schiff St. Raphael wieder auf dieselbe Bank, wo es schon einmal (wie oben gesagt) auf den Grund gerathen war, so dass es für immer dort blieb; was jedoch Vasco da Gamma nicht sehr bekümmerte, weil schon so viele von der Mannschaft, welche die drei Schiffe regieren musste, gestorben waren, dass die gesammte übrig bleibende auch für zwei gering war. Nachdem diese auf die Schiffe vertheilt waren, kamen sie an den Inseln St. Jorge, Mozambique gegenüber, an, wo sie am Fusse der Säule, genannt vom heiligen Georg, welche den Inseln den Namen gab, gerade an Lichtmess unsrer lieben Frauen zu Ehren eine Messe hörten, und dessgleichen eine andere in der Aguada de S. Bras; und am zwanzigsten März umschifften sie das Vorgebirg der guten Hoffnung, eine Breite, in welcher die Leute wieder zu genesen begannen, so dass sie Alle auf der Fahrt mit zugreifen konnten.

Als sie unter vielen Beschwerden in Folge eines heftigen Sturms, den sie dort bestanden, an den Inseln des Cabo Verde angelangt waren, wurde Nicolao Coelho von Vasco da Gamma getrennt, und da er diesen vor sich zu haben glaubte, kam er am zehnten Juli jenes Jahres 499 zwei Jahre, nachdem er ausgelaufen war, auf der Rhede von Lissabon an; und als er erfuhr, dass Vasco da Gamma noch nicht eingelaufen sei, wollte er wieder in See stechen, um ihn aufzusuchen. Wie jedoch der König, der sich damals in der Stadt befand, seine Ankunft erfuhr und dass er zurück kehren wolle, um seinen Capitän aufzusuchen, befahl er ihm, einzulaufen. Vasco da Gamma aber wurde durch jenen Sturm nach der Insel St. Jago verschlagen und weil er seinen Bruder Paulo da Gamma sehr krank an Bord hatte, liess er João de Saa als Capitän auf seinem Schiffe zurück, um es nach Lissabon zu führen; er selbst ging auf einer Caravelle, die er gemiethet, nach der Insel Terceira, um die Gesundheit seines Bruders wieder herzustellen; allein da er schon sehr geschwächt ankam, sah er ihn in dem Kloster des heiligen Franziskus begraben. Dieser Todesfall schmerzte Vasco da Gamma tief, da abgesehen davon, dass er einen Bruder verlor, Paulo da Gamma Eigenschaften besessen, dass jeder, der ihn kannte, seinen Tod bedauern musste, zumal da er an der Pforte des Lohnes seiner Arbeiten starb. Nachdem Vasco da Gamma jene Insel Terceira verlassen, kam er am neun und zwanzigsten August im Hafen von Lissabon an; und ohne in die Stadt zu gehen, verrichtete er in der Kirche unsrer lieben Frauen von Bethlehem, von wo er auf diese Entdeckung ausgezogen war, eine neuntägige Andacht. Und hier wurde er bis zum Tage seines Einzugs, der mit vieler Feierlichkeit vor sich ging, von allen Herren des Hofes besucht; und um seine Ankunft feierlicher zu begehen, fanden Stiergefechte, Lanzenrennen, Mummenschanzen und andere Feste statt, wodurch der König seine grosse Freude über den Dienst an den Tag legen wollte, den ihm Vasco da Gamma gethan, und welches einer der grössten war, den je ein Vasall in so kurzer Zeit und mit so wenigen Kosten geleistet.

In Folge davon fügte der König, wie man später sehen wird, zu seiner Krone die Titel, die sie jetzt besitzt, nämlich eines Königs der Eroberung, der Schifffahrt und des Handels von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien. Und in der Vergeltung dieses grossen Dienstes zeigte der König, wie hoch er ihn anschlug, indem er dem Vasco da Gamma sogleich und später mit folgenden Dingen begna-

dete: dass er und seine Brüder sich Don nennen und zu dem Wappenschilde ihres Geschlechtes einen Theil des königlichen Wappens dieses Reiches führen durften, und mit der Würde eines Admirals der Meere von Indien, und ferner dreihundert tausend Realen Einkünfte, und dass er in jedem Jahre zweihundert Crusaden in Waaren in Indien anlegen dürfte, welche gewöhnlich an dem Gewürz, welches in Folge davon eingeht, hier im Reiche zwei Contos und achthundert tausend Realen abwerfen; und alles dieses gab er ihm zu Lehen und dessgleichen später im Laufe der Zeit, als sich die Verhältnisse von Indien ihrem Werthe nach grösser erwiesen, als sich in den ersten Jahren gezeigt, die Grafschaft Vidigueira. Und wenn Vasco da Gamma einem so ruhmsüchtigen Volke, wie die Römer waren, angehört hätte, würde vielleicht zu dem Beinamen seines Geschlechtes der Zuname von Indien gekommen sein, obwohl derselbe im Grunde eben so edel war als dieser; da wir wissen, dass der neuerworbene Name als Ehrenzeichen rühmlicher ist, als der ererbte, und dass Scipio auf die That, die ihm den Zunamen der Afrikaner verschaffte, stolzer war, als auf den Beinamen Cornelius, der seinem Geschlechte angehörte.

CAP. XIII.

Wie der König Don Manuel der Mutter Gottes zu Ehren über ihrer Einsiedelei von Bethlehem, welche in Rastello stand, einen prächtigen Tempel baute, den er später zu seinem Begräbnißplatz wählte.

Der Infant Don Henrique hatte (wie oben beschrieben) auf Grund dieser seiner Unternehmung, die er begonnen, indem er auf Entdeckung neuer Länder ausgesandt, an den Orten, von wo seine Flotten zu dieser Entdeckung ausliefen, zu Ehren der Mutter Gottes ein Bethaus errichten lassen; eines davon war das zu Rastello bei Lissabon zur Anrufung von Bethlehem. Darin hielt er einige Brüder von dem Ritterorden Christi, dessen Grossmeister und Verwalter er war, und welchem er diese Kirche mit allen Ländereien, Gärten und Wasserstücken, die er für ihn gekauft, geschenkt hatte, und zwar mit der Verpflichtung, dass der daselbst angestellte Caplan jeden Sonnabend für ihn, den Infanten, eine Messe zur h. Jungfrau lese, und wenn er zum Händewaschen komme, sich gegen das Volk wende und es mit lauter Stimme bitte, ein Pater Noster und ein Ave Maria für die Seele des Infanten, der diese Kirche bauen lassen, und dessgleichen für die Ritter des Christordens und für diejenigen, welchen dieser Dank schulde, ein Pater Noster und ein Ave Maria zu beten. Der Zweck dieser Bethäuser, und besonders des von Bethlehem war, dass die Geistlichen, welche dort wohnten, den Seeleuten, welche in die weite Welt reisten, die Sacramente der Beichte und Communion spendeten, und diese, während sie auf günstigen Wind warteten (weil sie fast eine Meile von der Stadt lagen), einen Ort hätten, wo sie die Messe hören könnten. Der König Don Manuel, als Nachahmer dieses heiligen und katholischen Ahnherrn, und weil er sah, dass er diesem Infanten sowohl als Grossmeister und beständiger Verwalter des Ritterordens Christi, als in Fortsetzung dieser Entdeckung nachgefolgt war, liess, so wie Vasco da Gamma zurückkehrte, wodurch die Hoffnung so vieler Jahre, nämlich die Entdeckung Indiens, erfüllt wurde, als Erstlinge dieser Gnade, die ihm von Gott geworden, seiner Mutter zu Ehren (die der Infant

für dieses Werk zu seiner Beschützerin erkoren) über ihrer Einsiedelei zur Anrufung von Bethlehem einen prachtvollen Tempel bauen. Und er wählte diesen Ort vor jedem andern, weil er die letzte Station war, von der alle Flotten auf dieser Entdeckung und Eroberung ausgehen mussten, und auch weil der Grund, wesshalb er so grosse Summen aufwenden wollte, als für diesen Tempel geschah, aus dem merkwürdigsten und wunderbarsten Werke hervorging, das die Menschen gesehen, da durch dasselbe die Welt grösser geschätzt wurde, als man vor der Entdeckung dieses ihren so grossen Theiles vermeinte, und weil es sich gehörte, dass eine solche Erinnerung des Dankes an einem Ort vollbracht würde, wo die Nationen von so verschiedenen Stämmen, wie sie dieselbe Welt umfasst, wenn sie das Reich beträten, als den ersten Gegenstand, den sie erblickten, jenes prachtvolle Gebäude sähen, das von den Siegen auf ihrem ganzen Runde gegründet worden war. Und da der Ort Rastello der berühmteste und herrlichste ist, welchen dieses Reich Portugal umfasst, weil er zu den Vorständen von Lissabon, der Beherrscherin dieser östlichen Eroberung, gehört, und die Pforte ist, wodurch die Triumpfe derselben in dies Reich einziehen mussten, so ziemte es, an diesem Eingang nicht einen Porticus menschlicher Pracht, noch einen Tempel des Jupiter Protector zu bauen, wie die Römer zu den Zeiten ihrer Herrschaft in Rom hatten, als sie ihm die Zeichen ihrer Siege darbrachten, sondern jenem lebendigen und göttlichen Tempel, welches die Mutter Gottes von der Anrufung von Bethlehem ist, einen Tempel zu weihen. Denn wie sie in diesem Act, Mutter und Jungfrau zu sein, über den Fürsten der Finsterniss triumphirte, indem sie dem ganzen Menschengeschlechte einen geistlichen Sieg verlieh, so war es auch eine sehr gerechte Sache, dass die Triumpfe der zeitlichen Siege, welche die Portugiesen um ihrer Fürbitte willen über die Fürsten und Könige der Finsterniss, des Unglaubens, des ganzen Heidenthums und der Mauren in jenen Länden des Orients erfechten sollten, wenn sie mit den damit beladenen Schiffen in die Barre von Rastello einliefen, ihr Haus so gross fänden, sie aufzunehmen, als sie freigebig gewesen war, ihre Gebete in den Zeiten ihrer Noth zu erhören.

Diese Kirche gab der König den Mönchen des Ordens des h. Hieronymus, weil er diesem Heiligen mit besonderer Verehrung zugethan war; aus demselben Grunde wählte er ihn auch zu seinem Begräbnissplatze. Und da die Einsiedelei mit allem Eigenthum der Kirche (wie gesagt) dem Christorden gehörte, weil sie der Infant dem Kloster desselben, das in Thomar steht, geschenkt, gab er nach apostolischer Vollmacht demselben Kloster die Kirche Unsrer lieben Frau zur Empfängniss zu Lissabon dafür, die er aus einer Synagoge der Juden umgebaut, und worin jetzt die Brüder desselben Christordens wohnen; und er gab dieser nicht allein für die Brüder, sondern auch für eine Commende, die er mit dieser Kirche verband, die nöthigen Einkünfte. Und es war auch der König Don Manuel in dem Ruhme der Erbauung dieses Tempels von Bethlehem so hochherzig, dass er für sein Bild und das der Königin Dona Maria, seiner Frau, die kleinste Thüre, dem Hauptaltar gegenüber, auswählte, und das Bild jenes vortrefflichen Prinzen, des Infanten Don Henrique, an der Hinterthüre anbringen liess, welche mehr in das Auge fällt, und wo es noch jetzt über der Mittelsäule aufgestellt erscheint. Und damit ferner die Erinnerung dessen, was der Infant befohlen, dass der Priester in seiner Messe das Volk bitten solle, ihn Gott zu empfehlen, sich nicht verliere, sind die Mönche auf dieselbe Weise zu einer Messe gehalten, die auf Befehl des Königs für ihn gelesen wird, und worin der Priester gleichfalls das Volk bitten muss, für die Seele des Infanten Don Henrique, des ersten Gründers jener Kirche, so wie auch für den König und seine Nachfolger zu beten.

Dieses Werk gereicht dem Infanten Don Henrique zum Lobe, weil er solches zum Lobe der Mutter Gottes vollbracht, dem König Don Manuel aber zu viel grösserem, weil wir dasselbe vor Gott in der Herrlichkeit und bei den Menschen durch den Ruhm doppelt erlangen, wenn wir einem Andern von unsern Werken wegen eines kleinen Theils, den er davon vollbracht, das Ganze geben; und das Gegentheil geschieht, wenn wir das Ganze wegen eines Theiles, den wir daran haben, in Schatten stellen wollen.

FÜNFTES BUCH.

CAP. I.

Wie der König in Folge der Kunde, die Vasco da Gamma von Indien brachte, eine Flotte von dreizehn Segeln ausrüsten ließ, worüber Pedralvarez Cabral Oberbefehlshaber wurde.

Der König Don Manuel, der ein gar katholischer Fürst war und alle seine Angelegenheiten in Gottes Hände gab, brachte dem Höchsten Lob und Preis für die Gnade, die er ihm erzeigt hatte, da es ihm gefallen, dass er das Werkzeug sei, durch welches er ein so allgemeines Gut bewilligen wollte, wie die Oeffnung der Pforten der andern neuen Welt der Ungläubigen war, so dass sein Name dort gekannt und gepriesen, und die Wunden seines lieben Sohnes Jesus Christus zum Heile so vieler tausend Seelen, die der Teufel in jenen Ländern des Unglaubens regierte, durch Taufe und Glauben angenommen werden könnten. Um nun für diese Gnade, die ihm Gott erzeigt, zu danken, und damit sein Volk sich darüber freue, schrieb er an alle Städte und bedeutenden Ortschaften des Reiches, dass Don Vasco da Gamma angekommen sei, welche grosse Beschwerden er bestanden, und was er nach dem Willen unsers Herrn am Ende entdeckt habe, und empfahl ihnen, diese grosse Gnade, welche Gott diesem Reiche erzeigt, zu seiner Ehre mit vielen Processionen und geistlichen Festen zu feiern.

Und obwohl bei dergleichen verwickelten Verhältnissen immer verschiedene Meinungen über so neue Ereignisse laut werden, so war doch, mit Ausnahme derjenigen, welche auf dieser Reise einen Vater, Bruder, Sohn oder Verwandten verloren hatten, und deren Schmerz keine richtige Beurtheilung dieses Ereignisses zuliess, alles andre Volk, wie mit einer Stimme, des Lobes der Entdeckung voll, als sie Pfeffer, Gewürznelken, Zimmt, Perlen und Edelsteine, welche die Unsern zum Beweis der Reichthümer jenes östlichen Landes, das sie entdeckt, mitbrachten, in diesem Reiche sahen, und sich besannen, wie etwas Weniges von diesen Dingen, welches die venetianischen Galeeren in dies Reich gebracht, sie zuvor in Erstaunen gesetzt hatte. Und alle dessfallsigen Reden endeten mit dem Lobe des Königs, und sie sagten, dass er der glücklichste Fürst der Christenheit sei, weil er in den ersten zwei Jahren seiner Regierung für die Krone dieses Reiches einen grösseren Staat entdeckt, als das Erbtheil sei, das er mit ihr überkommen; was Gott weder einem spanischen Fürsten, noch seinen Vorfahren, die sich im Verlaufe so vieler Jahre solche Mühe darum gegeben, bewilligt habe. Und es fände sich auch keine Schrift der Griechen, Römer oder einer andern Nation, welche eine solche That erzählte, wie die, dass hundert und sechzig Mann, fast alle durch den Wechsel so verschiedener Climate, in die sie kamen, durch die Verschiedenheit der Nahrungsmittel, die sie assen, der Gefahren auf den Meeren, die sie durchschifften, und in Folge des Hungers, des Durstes, der Kälte und der Furcht, die mehr als alle andern

Bedrängnisse quält, an neuen Leiden, woran viele starben, erkrankt waren, dass diese auf drei Schiffen mit aller Anstrengung, und weil die Macht der Standhaftigkeit und das Gebot ihres Königs so gewaltig auf sie gewirkt, dreitausend und so und so viele Meilen zurückgelegt und gegen drei oder vier Könige, alle in Gesetz, Sitten und Sprache verschieden, immer über alle Künste und Kriegslisten siegend, Kämpfe bestanden. Desshalb müsse man, wiewohl der Tapferkeit eines solchen Capitäns und solcher Vasallen, wie sie der König abgesandt, viel zuzumuthen sei, doch das Meiste dem Glücke dieses ihres Königs zuschreiben; denn eine so grosse und so neue That, wie sie vollbracht, liege nicht in der Gewalt oder dem Wissen der Menschen. Der König aber erfuhr all diese Reden und Lobsprüche in Bezug auf das Ereigniss, weil man in jenen Tagen von nichts anderem sprach; und es war ihm ein doppeltes Vergnügen, zu sehen, wie sehr sein Volk bereit und Willens sei, diese Eroberung zu verfolgen. Und weil nach der Kunde, die er von der Schifffahrt in jenen Breiten erhalten, die beste Zeit zur Abfahrt von hier im März war, und eine Flotte auf den März des Jahres 1500 auszurüsten, die Zeit schon sehr kurz war, hielt er sogleich Berathungen über die Art, wie diese Eroberung anzugreifen sei; denn da die Sache nach dem, was Vasco da Gamma erfahren, zweifelhaft war, so schien es, dass mehr die Furcht vor den Waffen, als die Liebe guter Thaten auf jene wirken müsste. Endlich kam der König zu dem Beschluss, weil die Sache an sich auf keinen andern Rath hinweise, so sei das beste und sicherste, dass sogleich eine bedeutende Macht an Schiffen und Leuten nach jenen Landen abginge, weil seine Flotte, so wie sie jenes Land zu Gesicht bekomme, das gewiss gleich bei ihrer Ankunft allenthalben in Waffen stehen würde, sich an Waffen und stattlichem Kriegsvolke mächtig zeigen müsse. Aus diesen beiden Dingen könnten sodann die Bewohner jener Länder den Schluss ziehen, dass das Königreich Portugal wohl mächtig genug sei, dies Unternehmen durchzusetzen, und ferner könnten sie aus diesen stattlichen Leuten den Reichthum dieses Landes ersehen, und wie vortheilhaft es für sie sein würde, seine Freundschaft zu erhalten. Und es wurde nicht allein die Zahl der Schiffe und der Kriegsleute, die sich auf dieser Flotte einschiffen sollten, in dem Rathe bestimmt, sondern auch der Oberbefehlshaber derselben, wozu Pedralvarez Cabral, der Sohn des Fernão Cabral, wegen seiner persönlichen Verdienste ersehen wurde. Als nun die Zeit kam, wo die Schiffe zur Abfahrt bereit waren, machte sich der König, der damals in Lissabon verweilte, eines Sonntags, am 8. März 1500, mit seinem ganzen Hofstaate auf, in unsrer lieben Frauen von Bethlehem zu Rastello, wo die Schiffe schon vor Anker lagen und die Kriegsleute in Parade aufgestellt waren, die Messe zu hören. Nach dieser Messe hielt Don Diogo Ortiz, Bischof von Ceuta und später von Viseu, eine Predigt, deren Inhalt sich ganz allein um diese Unternehmung drehte, und während die Messe gelesen wurde, war am Altar eine Fahne mit dem Kreuze des Ritterordens Christi aufgesteckt, die derselbe Bischof nach beendigter Messe segnete. Hierauf übergab sie der König dem Pedralvarez Cabral mit der Feierlichkeit der Rede, welche solche Acte erfordern; diesen hatte der König auch, sein Amt zu ehren, mit in seine Loge genommen. Als dieser Act vorüber war, wurde die Fahne, das Zeichen unsrer geistlichen und zeitlichen Siege, wie sie in feierlicher Procession mit Reliquien und Kreuzen aufgestellt worden war, ebenso wieder abgenommen, und der König begleitete sie, bis ihm Pedralvarez mit seinen Capitänen am Gestade die Hand küssten und sich verabschiedeten, ein Abschied, der für alle zusammen sehr erbaulich war, da der grösste Theil der Bewohner von Lissabon, weil es gerade ein Feiertag war, den der König noch dazu so sehr verherrlichte, das Gestade und die umliegenden Felder bedeckte. Viele schwärmten auch, in Kähnen ab- und zufahrend, um die Schiffe, und Alle machten in ihren Prachtkleidern und mit ihren Fahnen von verschiedenen Farben einen solchen Eindruck, dass dies nicht ein Meer schien, sondern bei der Blüthe jener frischen Jugend, die sich einschiffte, ein Feld voll Blumen. Und wenn etwas bei diesem Vorgang den Geist noch mehr erhob, so waren es die Trompeten, Atabaken*), Sestern*), Trommeln, Flöten, Schellen-

*) Veraltete Instrumente, angeblich Trommeln.

trommeln und selbst die Schalmeien, deren Bestimmung es ist, auf den Feldern zu ertönen und Heerden zu leiten, massten sich an diesem Tage das Recht an, auf dem Salzwasser des Meeres zu ertönen, weil die Leute auf dieser und den andern Flotten, welche hernach folgten, Alles hervorsuchten, was die Traurigkeit des Meeres während einer so langen Fahrt erheitern könnte. Aber bei all den wechselnden Eindrücken, welche Auge und Ohr empfanden, schwankte das Herz Aller zwischen Wonne und Thränen, weil dies die schönste und mächtigste Flotte war, welche bis zu jener Zeit das Königreich auf so lange verlassen.

Diese Flotte bestand aber aus dreizehn Segeln, grössern und kleinern Schiffen und Caravellen; deren Capitäne waren Pedralvarez Cabral, Oberbefehlshaber, Sancho de Toar, Sohn des Martin Fernandez de Toar, Simão de Miranda, Sohn des Diogo de Azevedo, Aires Gomez da Silva, Sohn des Pero da Silva, Vasco de Taide und Pero de Taide mit dem Beinamen Inferno *), Nicolão Coelho, der Vasco da Gamma begleitet, Bartolomeu Diaz, derselbe, der das Vorgebirg der guten Hoffnung entdeckt, und sein Bruder Pero Diaz, Nuno Leitão, Gaspar de Lemos, Luis Pirez und Simão de Pina. Die Zahl der Leute, Kriegsvolk und Matrosen, die sich auf dieser Flotte befanden, mochte gegen zwölfhundert Personen betragen, lauter auserlesene, schmucke, wohl bewaffnete und auf diese lange Reise wohl versehene Leute. Und ausser den irdischen Waffen, die jeder zu seinem Gebrauche mitnahm, schickte der König auch geistliche Waffen, die in acht Brüdern vom Orden des h. Franciscus bestanden, deren Guardian Frey Henrique war, später Bischof von Ceuta und Beichtvater des Königs, ein Herr von sehr gottseligem Lebenswandel und grosser Klugheit, nebst noch acht Caplänen und einem Vicar, um in dem Fort, das der König in jenem Lande zu bauen befahl, die Sacramente zu ertheilen, alle zu diesem evangelischen Werke auserlesene Männer. Und die Verhaltungsbefehle, die Pedralvarez erhalten, bestimmten hauptsächlich, dass er, bevor er die Mauren und das Heidenvolk jener Länder mit dem weltlichen und irdischen Schwert angriff, erst jene Priester und Mönche ihr geistliches Schwert handhaben lassen solle. Dieses aber bestand darin, dass sie ihnen nebst Ermahnungen und Bitten Seiten der römischen Kirche das Evangelium verkündeten und sie aufforderten, ihre Götzendienste, ihre teuflischen Bräuche und Uebungen zu lassen und sich zum Christusglauben zu bekehren, auf dass wir alle eins, und in Furcht vor dem Gesetz und in Liebe vereinigt sein möchten, da wir doch alle das Werk eines Schöpfers und von einem Erlöser erlöst sind, nämlich von Jesus Christus, den die Propheten verheissen, und an den die Patriarchen so viele tausend Jahre vor seiner Ankunft geglaubt. Und zu diesem Behuf sollten sie ihnen alle natürlichen und gesetzlichen Gründe angeben, und alle jene Ceremonien üben, welche das canonische Recht anordnet. Und wenn sie halsstärrig genug wären, dies Gesetz des Glaubens nicht anzunehmen, und das Gesetz des Friedens zu läugnen, welches die Menschen zur Erhaltung ihres Geschlechts bewahren müssen, und den Handel und Tausch zu verwehren, das Mittel, wodurch Einigkeit und Liebe unter allen Menschen erzeugt und gefördert wird, da jener Handel die Grundlage aller menschlichen Civilisation ist, indem diejenigen, welche einen Handel abschliessen, sich von jeher auf das Gesetz und den Glauben der Wahrheit, die jeder verpflichtet ist von Gott anzunehmen und zu glauben, berufen haben, so sollten sie sie in dem Fall mit Feuer und Schwert verfolgen und blutigen Krieg mit ihnen führen; und über all diese Dinge hatte er sehr ausführliche Verhaltungsbefehle.

*) Hölle.

CAP. II.

Wie Pedralvarez nach seiner Abreise auf der Höhe des grünen Vorgebirgs einen Sturm aushielt und seinen Weg verfolgend das große Land entdeckt, das wir gewöhnlich Brasilien heißen, er aber Santa Cruz nannte, und wie er, bevor er zu Mozambique anlangte, einen Sturm bestand, worin er vier Segel verlor.

Am folgenden Tage, als am 9. März liess Pedralvarez seine Segel, die aufgerollt gewesen, herunter und stach mit der ganzen Flotte in See, wobei er seinen Lauf nach den Inseln des grünen Vorgebirgs richtete, wo er Wasser füllen wollte und nach dreizehn Tagen ankam. Aber als er, bevor er noch das Cap erreicht, zwischen jenen Inseln hinfuhr, brach ein Sturm los, wodurch das Schiff des Capitäns Luis Pirez von dem übrigen Geschwader getrennt wurde, welcher sodann nach Lissabon zurückkehrte. Da sich die Flotte, nachdem der Sturm vorüber war, wieder gesammelt hatte, wagte sie sich, um dem Lande Guinea auszuweichen, wo sie die Windstillen in ihrer Fahrt aufhalten konnten und weil man sicher war, das Vorgebirge der guten Hoffnung umsegeln zu können, weit in die hohe See, und da sie schon einen Monat in diesem grossen Bogen fortgesegelt war, stiess sie in der zweiten Octave von Ostern, welches am 24. April war, auf die Küste eines andern Festlands, das nach der Schätzung der Piloten wohl vierhundertfünfzig Meilen westlich von der Küste von Guinea und unter dem zehnten Grade südlicher Breite liegen mochte. Die Leute aber waren so fest überzeugt, dass der ganzen Küste von Afrika gegenüber kein westliches Festland liege, dass die meisten Piloten versicherten, dies Land müsse eine grosse Insel, wie die Terceiras-Inseln sein oder wie die, welche Christoforo Colombo entdeckt, welche letztere Castilien gehörten und welche die Castilier gewöhnlich Antillen nennen. Um sich nun zu vergewissern, ob dies eine Insel oder ein Festland sei, fuhr er einen ganzen Tag längs der Küste hin, und liess auch an einem Orte, der sich zu einem Landungsplatze besonders zu eignen schien, ein Boot aussetzen. Kaum war dies am Lande, als viele nackte Leute den Strand herabkamen, und zwar waren dieselben nicht schwarz und kraus von Haaren, wie die Bewohner von Guinea, sondern sie hatten alle eine braune Hautfarbe; langes schlichtes Haar und ein ganz wunderlich gestaltetes Gesicht. Denn dieses war so beschmiert und von dem Aussehen der übrigen Menschen, die sie gesehen, so ganz verschieden, dass die Bootsmannschaft sogleich zurückkehrte, um über das, was sie gesehn, und über den Hafen, der ihnen ein guter Ankerplatz schien, Bericht abzustatten. Pedralvarez lief nun mit der ganzen Flotte in den Hafen ein, um das Land genauer zu erkunden, und befahl denen im Boote, sich so nahe als möglich am Lande zu halten, und zu versuchen, ob sie nicht einen von den Menschen, die sie sähen, aufgreifen könnten, ohne sie jedoch durch einen Schuss zu erschrecken, der sie vertreiben würde. Aber sie warteten dies nicht ab, denn wie sie gewahrten, dass die Flotte auf sie zukam und dass das Boot nochmals nach dem Ufer fuhr, nahmen sie Reissaus und flüchteten auf einen überhängenden Hügel, wo sie sich alle in einen Haufen stellten und das Treiben der Unsern beobachteten. Während nun Pedralvarez in einiger Entfernung vom Hafen vor Anker ging, legten sich die im Boote in demselben nieder, um diesen wunderlichen Leuten nicht noch mehr

Furcht einzujagen, als sie bereits zu haben schienen, indem sie sich auf den Hügel zurückzogen; und ein Neger, ein Schiffsjunge redete sie alsbald in der Sprache von Guinea an und andre, die einige Worte Arabisch konnten, thaten dessgleichen, aber sie merkten weder auf die Rede, noch auf die Zeichen, in welchen doch die Natur allen Völkern gemeinschaftlich war. Als die im Boote sahen, dass sie weder auf die Zeichen, noch auf die Sachen, welche sie ihnen an's Ufer warfen, Acht hatten, wurden sie müde ein Zeichen des Verständnisses von ihnen zu erwarten und kehrten zu Pedralvarez zurück, um zu erzählen, was sie gesehn. Dieser beschloss des andern Tages mehr Boote und Leute hinzuschicken; aber in der Nacht kam ein solcher Sturm über sie, dass sie die Anker lichten mussten und immer längs der Küste nach Süden steuerten, weil ihnen der Wind in dieser Richtung günstig war, bis sie in einem sehr sichern Hafen und Ankerplatz anlangten, der sie vor dem Sturme, den sie aushielten, schützte, und welchem Pedralvarez aus diesem Grunde den Namen Porto seguro*) gab, den er noch jetzt führt. Am andern Tage bekamen die Leute vom Lande die Flotte zu Gesicht, und obgleich Alle ein Volk ausmachen, so scheint es doch, dass Gott gestattete, dass diese nicht so scheu wären, wie die ersten, wie wir gleich sehen werden.

Und weil wir in dem vierten Theil der Schrift über unsere Eroberung, welcher, wie wir zu Anfang gesagt, die Aufschrift Santa Cruz führt und mit dieser Entdeckung beginnt, diese Ankunft des Pedralvarez, sowie die Beschaffenheit und Lage des Landes genauer besprechen, so genügt für jetzt, zu wissen, dass Pedralvarez am zweiten Tage nach seiner Ankunft, welches der Ostersonntag war, mit dem grössten Theil der Mannschaft landete, und am Fusse eines grossen Baumes ein Altar aufgebaut wurde, an welchem Bruder Henrique, der Guardian der Mönche, eine hohe Messe las und eine Precation Statt fand. Und unser Herr nahm in jenem barbarischen Lande, das noch nie von christlichem Volke betreten worden war, kraft der Verdienste jenes heiligen Opfers der Erinnerung unsrer Erlösung, die Lobpreisung und Verherrlichung nicht nur jener gläubigen Mannschaft der Flotte, sondern auch der Heiden des Landes an, von denen wir glauben können, dass sie auch den Gesetzen der Natur unterworfen sind und auf die seine Barmherzigkeit sogleich wirkte, indem er ihnen in diesem heiligsten Sacrament die Kenntniss seiner verlieh; denn sie knieten alle nieder und ahmten die Bewegungen nach, welche sie die Unsern machen sahen, als ob sie von der Gottheit Kenntniss gehabt, vor der sie sich demüthigten. Und bei der Predigt hielten sie auch aus und zeigten, dass sie an der Geduld und Stille Vergnügen fanden, die sie einhielten, um den Unsern in Allem nachzumachen, was Veranlassung zu grösserer Betrachtung und Andacht war, da man sah, wie bereitwillig sich jenes heidnische Volk zeigte, die Lehre seines Heiles anzunehmen, wenn nur jemand da gewesen wäre, der sie hätte verstehen können. Da aber Pedralvarez sah, dass er wegen seiner Reise nichts andres thun konnte, schickte er ein Schiff unter dem Capitän Gaspar Lemos mit der Kunde dessen, was er entdeckt, an den König Don Manuel, und dies Schiff machte dem Könige und dem ganzen Reiche durch seine Ankunft eine grosse Freude, ebensowohl wegen der glücklichen Reise, welche die Flotte gehabt, als wegen des Landes, das sie entdeckt.

Nach Verlauf einiger Tage, während deren das Wetter nicht günstig war und die Schiffe Wasser einnahmen, liess Pedralvarez am dritten Mai, weil er abreisen wollte, und um diesem von ihm neu entdeckten Lande einen Namen zu geben, in dem Wipfel eines hohen Baumes, an dessen Fuss die Messe gelesen worden war, ein sehr grosses Kreuz anbringen. Dasselbe wurde unter feierlichen Segnungen der Priester aufgesteckt und gab diesem Lande den Namen Santa Cruz, gleichsam, als ob aus Ehrfurcht vor dem Opfer, das am Fusse jenes Baumes vollbracht wurde, und wegen des Zeichens, das unter so vielen Segnungen und Gebeten auf demselben aufgesteckt worden war, jenes ganze Land Gott geweiht wäre, worin er in seiner Barmherzigkeit für gut halten möchte, nach dem Cultus des katholischen Volkes angebetet zu werden, obwohl jene Heiden denselben bis dahin so sehr gescheut. Und als Erstlinge

*) Sicherer Hafen.

dieser Hoffnung liess Pedralvarez von einigen Landesverwiesenen, die sich auf der Flotte befanden, hier zwei zurück, von welchen der eine später in dies Reich zurückkehrte und in jenen Ländern als Dollmetscher diente, wie wir seines Orts sehen werden.

Mit diesem Namen Santa Cruz wurde jenes Land einige Jahre bezeichnet, und das aufgepflanzte Kreuz dauerte auch mehrere Jahre an jenem Ort. Aber da der Teufel durch das Zeichen des Kreuzes kraft der Passion, die Jesus Christus an ihm vollendet, die Herrschaft verlor, die er über uns hatte, brachte er es dahin, dass, so wie das rothe Holz, das man Brasil nennt, aus jenem Lande gekommen war, dieser Name im Munde des Volkes blieb und der Santa Cruz verloren ging, als ob der Name eines Holzes, welches Tücher färbt, wichtiger wäre, als der jenes Holzes, welches allen Sacramenten die Farbe gab, und durch welches wir kraft des Blutes Jesu Christi, das daran vergossen wurde, gerettet sind. Und weil ich mich in diesem Abschnitte in keiner andern Sache an dem Teufel rächen kann, ermahne ich Alle, welche diese Stelle lesen, im Namen des Kreuzes Jesu Christi, dieses Land bei dem Namen zu nennen, der ihm mit so vieler Feierlichkeit beigelegt wurde, bei Strafe, dass dasselbe Kreuz, das uns am jüngsten Tage gezeigt werden wird, sie anklage, dem Brasilienholze ergebener zu sein, als ihm. Und ein so grosses Land zu ehren, wollen wir es Provinz nennen, und die Provinz Santa Cruz sagen, was vor Vernünftigen einen besseren Klang hat, als Brasilien, ein Name, den unbedachtes Volk aufgebracht, welches sich nicht darauf versteht, den Besitzthümern der königlichen Krone ihre Name zu geben.

Was jedoch Pedralvarez betrifft, welcher den Hafen Porto seguro in jener Provinz Santa Cruz verliess, so erschien, während er die grosse Ueberfahrt von jenem Lande Santa Cruz nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung machte, am 12. Mai ein grosser Comet am Himmel, dessen Schweif sich in der Richtung des Vorgebirgs der guten Hoffnung erstreckte; derselbe wurde während acht Tagen von allen Leuten auf der Flotte gesehn, ohne dass er sich von jenem Orte entfernte, und es scheint, dass er den traurigen Fall, den sie bald erlebten, verkündete. Denn am zweiten Tage, nachdem er verschwunden war, dies war am 23. Mai, während die Flotte schon seit dem vorigen Tage in einem unruhigen Meere steuerte, das so hoch ging, als ob es in der Entfernung gestürmt hätte, zog sich nach Mittag, gegen Norden, eine Schwärze in der Luft zusammen, welche die Seeleute von Guinea Vulcão*) nennen, worauf sich der Wind alsbald legte, als ob ihn jene ganz in sich hineingesogen, um hernach desto wüthender dreinzuhauchen. Was auch bald geschah, indem der Sturm im nächsten Augenblick so wüthend losbrach, dass er, ohne nur die Zeit zu lassen, die Segel einzuziehn, vier Schiffe umlegte, auf denen folgende Capitäne waren: Aires Gomez da Silva, Simão de Pina, Vasco de Taide und Bartolomeu Diaz, der, nachdem er im Laufe seiner Entdeckungen und besonders am Vorgebirge der guten Hoffnung (wie wir oben erzählten) so viele Gefahren zur See bestanden, nebst vielen andern dieser Wuth des Windes erlag, indem er in den Abgrund des unermesslichen Weltmeeres geschleudert wurde, der uns an jenem Tage die ersten Opfer abverlangte, und die Fische jener Breiten mit menschlichen Leichen fütterte, und wir dürfen wohl annehmen, dass diese Leichen die ersten waren, weil sie es auch in jener unbekannten Schifffahrt gewesen sind.

Obgleich nun die Wirkung dieser Herrschaft des Windes Allen das Entsetzlichste war, was sie je erfahren, da sie sich einem so kläglichen Ende nahe sahen, so schien es ihnen doch noch viel furchtbarer, die so dunkle Nacht über sich zu schauen, welche die Schwärze des Sturmes ringsum über die ganze Luft ergoss, so dass sie sich einander nicht sehen, und bei dem Heulen des Windes noch viel weniger hören konnten. Sie fühlten bloss, dass der Ungestüm des Meeres die Schiffe manchmal dergestalt auf die Spitze der Wellen schleuderte, dass es schien, als wolle es sie aus sich heraus in die Gefilde der Luft werfen, und dass es sie gleich darauf gleichsam verschlingen und in den Abgrund der

*) Vulcan.

Erde vergraben wollte. Zuletzt brach die Furcht vor diesen Dingen den Muth Aller so sehr, dass die meisten unter den Leuten nur noch den Namen Jesu und seiner Mutter im Munde führten und Verzeihung ihrer Sünden erflehten, was stets das letzte Wort derjenigen ist, welche den Tod vor Augen haben. Und wie die Schiffe bei der Wuth des Meeres und dem Kleinmuth der Seeleute, ohne mehr dem Steuer zu gehorchen, so in der Willkühr der Winde trieben, dass sie bei jenem Ungestüm vielmals die Luft und nicht das Wasser zu durchschneiden schienen, gerieth das Schiff des Simão de Miranda an das des Pedralvarez. Doch gefiel es Gott in seinem Erbarmen, dass dieselbe Wuth der Wellen, die sie zusammenstiess, im nächten Augenblick jedes auf seine Seite schleuderte, wudurch sie aus jener grossen Gefahr befreit wurden.

Doch entgingen sie und die andern nichts desto weniger der grossen Gefahr, nachdem sie zwanzig Tage, die sie vor Topp und Takel trieben, jeden Tag den Tod vor Augen gesehen und während dieser Zeit nicht mehr Segel geführt, als dass sie fünf Mal versuchten, einen kleinen Segelausschnitt auszuspannen, und der Wind nichts vor sich duldete, was ihn hindern konnte. Und da jeder für sich so viel Beschwerden bestand, dass es für uns sehr mühsam sein würde, dieselben aufzuschreiben und noch vielmehr für denjenigen, der zuhören müsste, wenn wir die Leiden Aller genau erzählten, so genügt es zu wissen, dass von dieser ganzen Flotte nur Pedralvarez mit sechs Schiffen am 16. Juli am Riff von Sofala ankam, und sie alle an Masten, Raaen, Segeln und Tauen solchen Verlusst erlitten hatten, dass sie, falls dieses Reich nahe gewesen wäre, eher dahin zurückgekehrt, als zur Eroberung fremder Länder weiter gesegelt wären. Und obgleich das portugiesische Volk von Natur ausdauernd und in Beschwerlichkeiten sehr geduldig ist, und sich in Fällen solcher Gefahr und Noth wohl zu fassen weiss, so war doch, da sie eben nach dem ersten Schimmer des Glückes, das sie in Indien suchen wollten, vor ihren Augen Freunde und Verwandte verloren hatten, die Bestürzung unter allen der Schiffahrt ungewohnten Leuten so gross, dass sich auf dem Schiffe des Pedralvarez an allen Ecken und Enden Leute zusammenrotteten, besonders aus dem gemeinen Volke, und sich besprachen, wie zweifelhaft und beschwerlich die Fortsetzung dieser ihrer weitern Fahrt sei.

Als Pedralvarez dieses bemerkte, suchte er sie alle mit Worten und Begünstigungen so viel er konnte zu ermuthigen und zu trösten, bis der Sturm vollends vorüber war und ihnen etwas vor die Augen brachte, was sie so ermunterte, dass sie die überstandenen Schrecken ganz vergassen. Denn als sie schon auf der Höhe der Inseln, die wir jetzt Primeiras*) nennen, angelangt waren, erblickten sie zwei Schiffe, die zwischen diesen und dem Lande hinfuhren, und, sobald sie diese grosse Flotte gewahrten, nach dem Lande zusteuerten, um in irgend einen Hafen einzulaufen. Als Pedralvarez bemerkte, dass sie diesen Weg aus Furcht eingeschlagen, liess er sie verfolgen; allein unsre Schiffe konnten dies nicht so schnell vollbringen, dass nicht, als sie ankamen, das eine schon auf den Strand gelaufen und die Mannschaft in Sicherheit gewesen wäre; das andere dagegen ward genommen, und sie fanden darauf einen Mauren, der Pedralvarez den Bescheid gab, die Furcht habe sie bewogen, auf den Strand zu laufen, und ein angesehener Maure, Namens Scheck Foteima, ein Oheim des Königs von Melinde, befehlige diese beiden Schiffe, und dieser sei nach Sofala gekommen, um mit den Waaren, die er in den beiden Schiffen mit gebracht, Tauschhandel zu treiben und kehre jetzt nach Melinde zurück. Da Pedralvarez erfuhr, dass eine so vornehme Person an Bord sei, liess er den Mauren in Sicherheit bringen und ging zu dem Scheck Foteima, einem bejahrten Mann, dessen Aeusseres wohl zeigte, dass er der sei, für den ihn jener ausgegeben. Diesen begegnete Pedralvarez ehrenvoll und gastfreundlich, weil er der Onkel des Königs von Melinde war, bei welchem Don Vasco da Gamma, als er zu ihm kam, so gastliche Aufnahme gefunden, wie wir oben gesehen haben. Und obwohl er gestand, dass er von der Mine von Sofala komme, so entdeckte er, wie sie eben Alle auf dieselbe sehr eifersüchtig waren, doch nicht, was

*) Die Ersten.

man später von andern erfuhr, und Pedralvarez wollte ihm auch darüber nicht viele Fragen stellen, um nicht noch mehr Verdacht in ihm zu erregen. Er gab ihm vielmehr einige Sachen und entliess ihn mit solchen Worten, dass er sehr zufrieden war, und sich gar nicht genug über die gute Behandlung verwundern konnte, die ihm die Unsern angedeihen liessen, da sie doch an jener Küste unter den Mauren in dem Rufe standen, sehr grausam zu sein und weder Habe noch Personen zu verschonen.

Nachdem Scheck Foteima auf sein Schiff zurück gekehrt war, um sich mit dem andern zu vereinigen, verfolgte Pedralvarez seinen Weg weiter, bis er am 20. Juli in Mozambique ankam, wo er von den Eingebornen sehr gut aufgenommen wurde, weil sie nach dem Schaden, welchen sie Vasco da Gamma zugefügt und nach dem, welchen sie von ihm erlitten, sich so fürchteten, es möchte ihnen noch grösseres Leid widerfahren, dass sie sich über seine Ankunft sehr erfreut stellten. Und in sechs Tagen, die Pedralvarez daselbst verweilte, reparirte er den Schaden, den ihm der Sturm in der Takelage zugefügt; auch erhielt er leichter einen Piloten, als es dem Don Vasco da Gamma gelungen war, wie er hier vorbeikam.

CAP. III.

Wie Pedralvarez Cabral mit dem König von Quiloa eine Zusammenkunft hatte, aber wenig bei ihm ausrichtete; und wie er hierauf nach Melinde fuhr, wo ihn der König mit vielem Vergnügen aufnahm, und von da nach Indien absegelte.

Nachdem Pedralvarez mit den sechs Segeln, die ihm blieben, Mozambique verlassen, steuerte er immer längs der Küste hin, und gab wohl Acht, nicht über die Stadt Quiloa hinauszufahren, wo er am 26. Juli ankam. In dieser herrschte ein Maure, Namens Habrahemo, welcher auf jener Küste sehr geachtet, wie auch die Stadt eine der ältesten war, die dort gegründet wurden (wie wir später ausführlicher berichten werden). Er war durch den Handel von Sofala, der lange Zeit durch seine Hände ging, sehr reich und mächtig geworden, und der König hatte Pedralvarez befohlen, ihn zu sprechen und Frieden zu schliessen; und dessfalls brachte er ihm auch Briefe. Als er nun vor der Stadt vor Anker gegangen war, schickte er Affonso Furtado, den Schreiber der Factorei, die in Sofala errichtet werden sollte, in einem Boote mit einer Sendung an den König, und that ihm zu wissen, dass ihm der König von Portugal befohlen, in jenem Hafen einzulaufen und ihm einige Botschaften zu überbringen; desshalb bitte er ihn, für gut zu finden, dass sie beide eine Zusammenkunft hätten. Darauf antwortete der König in Worten der Freude über seine Ankunft, und er sei gerne zufrieden, dass sie eine Zusammenkunft hätten, er dürfe dessfalls nur an das Land kommen, wenn es ihm beliebe, und mit dieser Botschaft schickte er ihm auch Hammelfleisch und allerlei andere Lebensmittel, wobei er ihn um Verzeihung bat,

dass er ihn in einer Jahreszeit überrascht, wo das Land etwas trocken und für eine Person, wie er, nicht wohl versehen sei. Pedralvarez schickte ihm nebst Danksagungen für das Geschenk einige Sachen aus dem Reiche zurück, und liess ihm sagen: in wie ferne er zur Zusammenkunft an das Land kommen solle, so verbiete ihm dies die Instruction seines Königs, und es sei ihm nur gestattet, solches zu thun, um einem, der seine Freundschaft nicht annehme, eine Schlacht zu liefern. Alles, was er einem solchen Prinzen, wie er sei, zu Ehren in diesem Fall der Zusammenkunft thun könne, sei, dass er, Pedralvarez, in einer Barke oder einem Boote sein Schiff verlasse; er könne eine Sambuke besteigen, und so würden sie Angesichts der Stadt auf dem Meere eine Zusammenkunft halten. Als der König diese Botschaft vernahm, suchte er ihn zwei Tage lang durch Vorwände und Einwendungen hinzuhalten und diese Zusammenkunft zu hintertreiben; aber da ihm die Botschaften und Erwiderungen des Pedralvarez scharf zusetzten, willigte er endlich darein, mehr aus Furcht, als aus gutem Willen.

Und am Tage, wo sie Statt finden sollte, wollte er den Glanz seines Hofstaates zeigen und kam mit den Vornehmsten in zwei Sambuken, die mit einander verbunden waren, und das übrige gemeine Volk begleitete ihn in den übrigen Sambuken, aber nicht so weit, dass es sich von dem Lande entfernt hätte. Pedralvarez hatte gleichfalls die Boote mit Flaggen verzieren und die Leute ihren besten Staat anziehen, so wie auch längs der Seitenwände der Boote Waffen verbergen lassen, und kam so zum Könige, worauf das Getöse der Trompeten und Kesselpauken endete und die Unterhandlung zwischen ihnen anging, nachdem sie sich die Höflichkeiten und Ceremonien der ersten Zusammenkunft erwiesen. Und da Pedralvarez viele Worte darüber verschwendete, wie es den König, seinen Herrn, freuen würde, wenn er unsern Glauben annehmen wollte, so unterliess der König auf das zu antworten, was er ihm bezüglich des Handels von Sofala bedeutete, und ergriff eine Veranlassung, diesem Gespräche zu entgehen, indem er sagte: da diese Dinge neu und gegen das Herkömmliche und den Glauben seien, in dem er und alle seine Unterthanen erzogen worden, so brauche er, um darauf zu antworten, mehr Zeit, als beide hier hätten, und da dieselben ferner der Art seien, dass er sie seinen vornehmsten Räthen mittheilen müsse, von denen der grösste Theil nicht zugegen sei, so bitte er ihn, sich für diesen Tag damit begnügen zu wollen, dass sie sich einander gesprochen. Er seiner Seits könne sagen, welches Vergnügen es ihm gemacht, dass der König von Portugal ihn zum Diener zu haben wünsche. Und mit diesen Worten trennten sie sich, nachdem sie ausgemacht, dass er nach zwei Tagen weiteren Bescheid geben solle.

Als der andre Tag anbrach, schickte der König, um zu zeigen, dass er mit ihrem Verkehr zufrieden sei, noch weit mehr frische Lebensmittel, und liess einige Mauren hingehen und den Schiffen sich nahen und Lebensmittel verkaufen, und zwar mehr, um die Zahl unsrer Leute und ihre Macht auszuspioniren, als in einer andern Absicht. Sobald aber Pedralvarez merkte, wesshalb sie gekommen waren, befahl er allen Capitänen, ihre Schiffe so bereit zu halten, wie Männer, die jeden Augenblick, wenn er es ihnen befehle, fertig seien, zu landen, und jene Mauren, obwohl man ihnen Waffen sehen lassen solle, gut zu behandeln, und im Kauf und Verkauf grossmüthig mit ihnen zu verfahren; er beobachte dies Benehmen gegen jene, die an sein Schiff kämen. Und wenn es sich traf, dass er unter denen, welche zum Verkauf der Lebensmittel herbeikamen, einige bemerkte, die geachtete Leute schienen, machte er ihnen, sie noch mehr zu beruhigen, auch einige Geschenke, wodurch sie zwar sehr erfreut, aber von ihren bösen Anschlägen nicht abgebracht wurden, weil der Hass, den sie gegen uns hatten, mehr vermochte, als die Geschenke, die man ihnen gab. Kurz während drei Tagen, die Pedralvarez nach dieser Zusammenkunft noch dort blieb, konnte er von dem König keinen schliesslichen Bescheid erhalten, und alles waren nur Ausflüchte, dass die vornehmsten Männer aus seinem Rathe in den Krieg, den er mit den Kaffern führe, gezogen seien, dass er, wie sie kämen, über die Dinge, welche sie verhandelt, einen Beschluss fassen wolle; er bitte ihn und ersuche ihn vielmals, nicht ungehalten zu werden, denn sie könnten nicht lange] ausbleiben, da er schon nach ihnen geschickt. Aber während dieser Zeit war sein ganzes Streben, viele Leute von den Kaffern zu sich hereinzunehmen

und die Stadt zu befestigen, wie ein Mann, der sie vertheidigen wollte; und dies sollte sein endlicher Bescheid sein, was dem Pedralvarez hinterbracht wurde, weil es sich traf, dass ein Maure, Namens Scheck Omar, ein Bruder des Königs von Melinde, mit seinem Schiffe vor der Stadt lag, um Handel zu treiben. Dieser war bei dem Freundschaftsbündniss zugegen gewesen, das Vasco da Gamma, als er bei Melinde vorbeikam, mit seinem Bruder abgeschlossen, und war seitdem, und zumal er die Macht unsrer Flotte sah, unser so treuer Freund geblieben, dass er Pedralvarez von dem, was in der Stadt vorging, in Kenntniss setzte. Er verschaffte ihm auch heimlich etwas Wasser, welches eigentlich der König versprochen hatte, aber als es die Unsern darauf holen wollten, fanden sie die Calonen, eine Art thönerner Gefässe, worin die vom Lande das Wasser gebracht, sammt und sonders zerschlagen und das Wasser am Strand ausgegossen, worauf jene sagten, das habe ein Maure, Namens Ibrahim, ein halber Narr, gethan.

Als nun Pedralvarez zuletzt sah, dass dies Geschäft nicht zu Ende gebracht werden könnte, wenn er nicht landete, brachte er die Sache vor einen Rath, worin beschlossen wurde, dass es sehr ungeeignet sei, um die Bosheit jenes Mauren zu strafen, das Leben der Leute in so schlechtem Dienst auf das Spiel zu setzen, und dass dem Könige mehr gedient sei, wenn sie ihre Reise fortsetzten und diese Züchtigung auf eine andere Zeit verschieben wollten. Und obwohl es Pedralvarez sehr leid that, diesen Mauren ohne Strafe zu lassen, so wollte er doch lieber den Hauptzweck, wesshalb er in diese Lande gesandt worden war, als seiner Leidenschaft Genüge thun; und so ging er, ohne ihm weitere Botschaft zu senden, am dritten Tage nach der Zusammenkunft nach Melinde unter Segel, wo er am 2. August ankam und von dem König sehr gut aufgenommen und feierlich empfangen wurde; denn ausser der Freundschaft, die ihn mit uns verband, verdoppelte sich sein guter Wille bei der Nachricht, die ihm Scheck Foteima von der Ehre brachte, die ihm Pedralvarez, und den Grund, warum er sie ihm erzeigt. Auch war ihm die Ankunft unsrer Flotte von grossem Vortheil, weil ihn der König von Mombaza wegen der freundlichen Aufnahme, die er Don Vasco da Gamma angedeihen lassen, mit einem blutigen, grausamen Kriege überzogen hatte, worin er bereits an Mannschaft und Habe grossen Verlust erlitten, weil ihm der König von Mombaza an Macht überlegen war. Wirklich hatte er auch, um die Freundschaft, die er für uns hegte, nicht zu augenfällig zu machen, die marmorne Säule verborgen, die Don Vasco da Gamma dort aufgerichtet und zurückgelassen (wie oben zu lesen); denn als ihm João de Saa am ersten Tage nach der Ankunft eine Botschaft von Pedralvarez überbrachte, war das erste, nach dem er ihn als ein Mann, der mit Don Vasco da Gamma dort gewesen war, fragte, die Säule, die er, wie er sagte, nicht da gesehen wo er sie errichten helfen. Darauf erwiderte der König, er habe sie in einem Hause wohl verwahrt; und dann nahm er João de Saa bei der Hand und führte ihn nach dem Hause, wo er sie bewahrte, und das Wappen war frisch mit Röthel gezeichnet, als ob solches erst vor wenigen Tagen geschehen sei, damit er, wenn einer darnach fragte, sie so zeigen hönnte, wie eine Sache, die er in Verehrung gehalten. Und zur Entschuldigung gab er an, er sei von dem Könige von Mombaza, so lange er sie an dem öffentlichen Platze liess, in grausamem Kriege so verfolgt worden, dass er sie nach dem Rathe seiner Unterthanen in jenem Hause verbergen müssen, und er habe immer gehofft, es würde jene Flotte des Königs von Portugal kommen und er sich bei ihr über jenen bösen Nachbar, der ihm blos, weil er den Portugiesen ein treuer Freund sei, so viel Schaden zugefügt, beschweren können. Nachdem João de Saa mit einer Botschaft an Pedralvarez zurückgekehrt, und der König ihm zwei vornehme Männer mit einem Geschenke an frischen Nahrungsmitteln nachgesandt, schickte Pedralvarez des andern Tags den Factor Aires Correa in stattlicher Begleitung mit den Gegenständen an das Land, die er für den König mitgebracht, wobei viele Trompeter vor dem Geschenke herzogen. Dieses liess der König mit grosser Feierlichkeit in Empfang nehmen; denn es kamen einige der vornehmsten Unterthanen des Königs an das Boot, in welchem Aires Correa landete, und geleiteten ihn unter vielen Ehrenbezeugungen und Feierlichkeiten, bis sie ihn vor das Angesicht des Königs geführt. Und in allen Strassen,

durch die er kam, stand wohlriechendes Räucherwerk an den Thüren, und alles Volk zeigte sich in seiner Weise so erfreut, als ob jene Festlichkeit dem eignen Herrn des Landes zu Ehren geschehe; so hoch schätzte der König diese Achtung und Rücksicht, die man für ihn gehabt hatte. Sein Vergnügen aber, als er den Brief las, den der König (und zwar auf Arabisch) an ihn geschrieben, war so gross, dass er nicht zugab, dass Aires Correa nach dem Schiffe zurückkehrte, sondern Pedralvarez sagen liess, er bitte ihn, zu gestatten, dass Aires Correa diese Nacht und den folgenden Tag bei ihm bleibe, um mit ihm über die Macht des Königs von Portugal zu reden. Als Sicherheit für die Person des Aires Correa, der bei ihm bleibe, schicke er seiner Gnaden seinen Siegelring, auf dem das ganze königliche Ansehen beruhe, obwohl er bereits in den Beschwerden des Kriegs, den der König von Mombaza mit ihm geführt, als aufrichtiger Freund und Diener des Königs von Portugal seine Treue bewährt. Diese Bitte gewährte ihm Pedralvarez, um ihm zu Gefallen zu sein, wie nicht minder, damit ihn Aires Correa in dem Verkehr, den er mit ihm hätte, da dieser doch Statt finden sollte, noch mehr in der Liebe und Anhänglichkeit bestärke, die ihn im Dienste des Königs, seines Herrn, zu beseelen schien, und so geschah es auch; denn er willigte sogleich ein, dass sie beide auf die Art, wie es bei dem König von Quiloa Statt gefunden, auf dem Meere eine Zusammenkunft haben sollten, die er ohne die Vorsichtsmassregeln abhielt, welche der andre angewandt. Bei dieser Zusammenkunft fanden grosse Versicherungen des Friedens und Anerbietungen von Seiten des Königs Statt, und er sagte, von diesem Tage an unterwerfe er seinen ganzen Staat und seine Person auf immer dem Willen des Königs von Portugal, als dem mächtigsten Fürsten der Erde. Und während zwei Tagen, die Pedralvarez noch nach dieser Zusammenkunft dort blieb, fanden fortwährend Botschaften und Freundschaftsdienste von beiden Seiten Statt.

Hier liess Pedralvarez zwei von den Verbrechern, die er bei sich hatte, zurück; und der Grund, wesshalb er sie an diesem Orte aussetzte, war, dass ihm der König Don Manuel befohlen, er solle, wie er an dieser Küste wäre, einige der Verbrecher, die er bei sich hatte, zurücklassen, damit sie das Land des Priesters Johann entdeckten, weil er bereits wusste, dass sie von dieser Küste leicht in das Innere jenes Landes, wo er seinen Staat hatte, eindringen könnten, und zwar geschah dies unter Versprechungen grossen Lohnes, wenn sie diesen ersehnten Fürsten entdeckten. Der eine von ihnen hiess João Machado, und der andere Luis de Maura; aber sie schlugen einen andern Weg ein, wie wir seines Orts sehen werden. Und João Machado leistete zu jener Zeit dem Könige durch das, was er that, bessere Dienste, als wenn er den Priester Johann gefunden hätte, wie ihm befohlen war. Nachdem Pedralvarez diesen beiden Männern das Nöthige zu ihrem Unterhalt und Briefe des Königs Don Manuel an den Priester gegeben, verliess er den König von Melinde, welcher ihm zwei Guzaratische Piloten gab, um sie nach Indien zu führen, wohin er am 7. August unter Segel ging.

CAP. IV.

Wie Pedralvarez an der Insel Anchediva ankam, wo er einige Tage blieb, um sich mit dem Nöthigen zu versehen; und wie er von da nach Calecut fuhr, wo er mit dem Könige Botschaften wechselte und eine Zusammenkunft verabredete.

Nachdem Pedralvarez Cabral auf jenem grossen Golf die siebenhundert Meilen zurückgelegt, die man von Melinde auf der Küste von Africa nach der Küste von Indien rechnet, langte er am 23. August am Vorabend des St. Bartholomäustags an der Insel Anchediva an (die wir oben erwähnt), wo er vierzehn Tage blieb, um die Schiffe zu kalfatern und Wasser und Holz an Bord zu nehmen; hauptsächlich aber auch, weil er hoffte, es möchten einige Schiffe von Mecca vorbeikommen, die aus demselben Grunde und der bessern Fahrt wegen immer an dieser Insel anlegten; allein viele von diesen waren schon vorbeigesegelt, und einige lagen noch in Calecut, wo sie Pedralvarez fand, und andere in den umliegenden Häfen von Malabar vor Anker, um ihre Ladungen einzunehmen. Und so lang er auf dieser Insel verweilte, brachten ihm die Heiden von den Lebensmitteln und Früchten des Landes; und sie freuten sich, mit den Unsern Umgang zu haben, und weil sie sehr arm waren und diese ihnen für Alles, was sie brachten, viel gaben, strömten bald so viele herbei, dass sie schier lästig wurden.

Und als die Unsern die Messe hörten und das Sacrament der Communion empfingen, wohnten viele von ihnen diesen heiligen Handlungen mit Aufmerksamkeit bei; aber da die Mönche und Geistlichen von der Flotte, denen ihre Bekehrung zukam, die Landessprache nicht kannten, die doch das Hauptmittel war, wodurch ihre günstige Stimmung benutzt werden konnte, so konnte man für dies Mal nichts thun, als sie durch gute Werke auf den Moment vorbereiten, wo eine günstige Zeit solches gestattete.

Von da ging Pedralvarez nach Calecut unter Segel, und kam am 13. September in dem dortigen Hafen an, wo sogleich, noch ehe er vor Anker gegangen war, viele Barken vom Lande herbeikamen, worin die Leute sämmtlich grosse Freude über seine Ankunft bezeigten. Nach diesen kam eine Sambuke, worin sich ein Guzaratischer Kaufmann befand, ein Mann von Ansehn in seinem Geschäft und in seiner Persönlichkeit, der Pedralvarez im Namen des Königs aufsuchte. Dieser nahm ihn freundlich auf und entliess ihn auch dessgleichen, indem er dem Könige für diesen Besuch danken liess; den Mauren aber befriedigte er durch einige Geschenke, weil es dort zu Lande Sitte ist, dass die Boten von der Person, der dergleichen Botschaft gebracht, vergnügt scheiden. Und da dieser Besuch Statt fand, ehe Pedralvarez die Stadt hatte begrüssen lassen, ausser dass die Schiffe mit vielen Flaggen geziert anlangten, und wie bei der Ankunft in einem so grossen Hafen herkömmlich, einige Schüsse thaten, so liess er nun die Wuth der Artillerie sich verdoppeln, um sich über den Besuch des Königs hocherfreut zu zeigen. Dieser Donner des Geschützes aber erschreckte nicht allein den Mauren, der den Besuch machte, so dass er zusammenfuhr und sich die Ohren zuhielt, sondern sie erregte auch in der Stadt solchen Schrecken, dass alles Volk, das zuvor den Strand bedeckt hatte, um die Schiffe zu sehn, auseinander stiebte und viele davon in ihre Häuser flohen.

Als dieser Tag verflossen war, den man nur damit zubrachte, die Schiffe zu vertheuen und für ihre Sicherheit zu sorgen, schickte Pedralvarez am folgenden Morgen durch João de Saa, welcher das

Land kannte, weil er unter Vasco da Gamma's Begleitern da gewesen war, und den ein arabischer Dollmetscher begleitete, Botschaft an den König, ihn bittend, einen Tag zu bestimmen, wo er ihm gewisse Nachrichten übersenden könnte, die er vom König von Portugal, seinem Herrn, überbringe, und zwar einstweilen, bis sie eine Zusammenkunft hätten. Hierauf antwortete der König mit freundlichen Worten, und was den Tag betreffe, an dem er von dem König von Portugal vernehmen solle, so könne er die Botschaft nicht so bald übersenden, dass es ihm nicht spät erscheinen müsse, solche Sehnsucht habe er, Kunde von seiner Gesinnung zu erhalten.

Pedralvarez schickte also des andern Tags, um kein Misstrauen in den König zu zeigen, und ohne sich durch Geisseln sicher zu stellen, Aires Correa an ihn, und mit diesem Affonso Furtado und João de Saa, die ihn begleiteten, und Gaspar da India als Dollmetscher. Durch diesen Aires Correa liess er ihm sagen, die Hauptursache, die ihn eher in diesen seinen Hafen, als in einen andern irgend eines Königs oder Fürsten von Indien geführt, sei, wie er schon von einem andern Capitän des Königs, seines Herrn, erfahren, dass sein Name in den westlichen Landen der Christenheit so berühmt sei, dass der König von Portugal, sein Herr, Freundschaft und Verbindung Behufs des Handelsverkehrs mit ihm eingehen wolle, wesshalb er einen seiner Capitäne, Namens Vasco da Gamma an ihn gesandt habe. Diesen habe er mit Ehren und Gnaden belohnt, bloss weil er ihm die so erfreuliche Nachricht gebracht, dass er einen Weg gefunden, auf dem er mit ihm, dem Samorin, verkehren könne. In Folge dieser Nachrichten habe er sogleich eine Flotte von dreizehn Schiffen ausrüsten lassen, mit denen er, Pedralvarez, von Portugal abgesegelt sei; und von diesen habe er unterwegs in einem grossen Sturme, der ihn überfallen, fünf verloren. Und da er nun durch Gottes Huld mit diesen wenigen vor dieser seiner königlichen Stadt angelangt sei, welches der Ort sei, wohin ihn der König, sein Herr, Behufs der Freundschaft und des Handels, wovon er gesprochen, geschickt, und da dies ernste Dinge seien, die erforderten, dass sie sich sprächen, so bitte er seine königliche Herrlichkeit zu bestimmen, wann und wo dies geschehen könne. Diese Zusammenkunft aber müsse der Art sein, dass er dem Befehl seines Herrn nachkommen könne, der bestimme, dass er auf keine Weise an das Land ginge, und wenn dies nicht so geschehen könne, so müsse es irgendwo ganz in der Nähe des Meeres und mit solchen Geisseln Statt finden, dass, er sage nicht die seine, des Capitäns, Person selbst, sondern der geringste Mann auf jener Flotte ganz sicher sei und das in Calecut, wo, wie er wisse, Mauren lebten, die gegen die Seinen auf Verrath sännen. Wenn es aber gelte, jene Mauren zu züchtigen, so sage er nicht bloss, dass er den Fuss an das Land setzen, sondern dass er sie mit der Schärfe des Schwertes in allen Ländern verfolgen würde. Auf diese Botschaft, die ihm Aires Correa brachte, war der ganze Bescheid des Königs, dass er in Worten voll Freude über die Ankunft des Capitäns erwiderte; und sobald er in der Beschaffenheit sein werde, die Zusammenkunft zu veranstalten, solle Alles auf die bestmögliche Weise geschehn. Aber da Pedralvarez schon wusste, dass die Art, wie der König in Sachen, die er nicht gerne that, unterhandelte, in lauter Verzögerungen bestand, suchte er sogleich durch andere Botschaften die Zusammenkunft zu erzwingen. Und obwohl der König die Geisseln, die Pedralvarez von ihm verlangte, durchaus nicht gerne gab, und immer nur die Entschuldigung vorbrachte, sie seien alte Leute und von der Kaste der Bramanen, die aus Gründen ihrer Religion nirgends essen und schlafen könnten, als in ihrem eignen Hause, und wenn sie mit Leuten ausser ihrer Kaste in Berührung kämen, ihre Reinigungen und Ceremonien hätten, die sie auf dem Meere nicht vornehmen könnten, so musste er doch einwilligen, sie zu stellen, und eben so die Art der Zusammenkunft, wie sie Pedralvarez verlangte, zugeben, weil ihm die Furcht vor den Leuten, Schiffen und Geschützen, die er vor sich sah, das abzwang, was er gutwillig verweigerte.

Dies geschah auf folgende Weise und an folgendem Ort: es stand ein Ceram*) am Ufer, das wie eine gedeckte Gallerie auf sehr schön gearbeitetem Holzwerk ruhte und wohin die Könige manchmal zum

*) Malabarisches Sommerhaus,

Zeitvertreib und zur Erholung kamen, um sich das Meer zu beschauen. Dies Ceram liess der König mit Seidenzeugen ausschlagen, wie bei solchen Zusammenkünften mi Staatspersonen zu geschehen pflegt; und er liess Alles so einrichten, dass es scheinen möchte, als komme er mehr aus Vergnügen und weil es ihn freue, jene Gesandtschaft anzuhören, als aus irgend welcher Furcht an diesen Ort. Auch Pedralvarez befahl, dass durchaus keine Vorsichtsmassregeln getroffen werden sollten; eben sowohl um den König mehr zu beruhigen und damit diese Zusammenkunft nicht mit so viel Misstrauen geschehe, welches immer hinderlich ist, wenn man Freundschaft erwerben und schliessen will, als besonders, weil er dadurch Furcht gezeigt hätte. Und da bei dieser Sicherheit, die er zeigen wollte, seine Waaren am meisten gefährdet waren und zwar keine Sachen, dass er sich damit hätte entschuldigen können, er sei während der Zeit, wo diese Botschaften über ihre Zusammenkunft hin und wieder gingen, in seinem Vertrauen nicht vorsichtig genug gewesen, liess er vom Könige, so bald er mit ihm den Ort, wo sie sich treffen sollten, verabredet, ein Haus verlangen, nahe bei diesem seinem Ceram, wohin er einiges Gepäck schaffen lassen könnte, damit dasselbe die Tage, während welcher die Unterhandlung zwischen ihnen andauerte, dort bleiben könnte und nicht so oft an Bord gehn und zurückkommen müsste. Dieses Haus wurde ihm gegeben, und das erste, was er gleichsam vor Augen Aller hinschaffen liess, war sein Silber und allerlei Gegenstände zum Gebrauch seiner Person, damit der König erfahre, dass er jene Gegenstände als ein Mann voll Vertrauen hinschicke und es auch ein Zeichen sei, dass er sich auf dem Lande eben so wenig fürchte, als auf der See, obwohl er in der Art der Zusammenkunft und durch die Geisseln, die er verlangte, einiges Misstrauen zeigte.

Als der Tag dieser Zusammenkunft kam, wählte Pedralvarez die Capitäne und angesehenen Personen aus, die er mitnehmen wollte; andre liess er mit der Weisung zurück, was sie thun sollten, wenn ein unerwarteter Fall einträte. Und es war so bestimmt, dass im Augenblick, wo Pedralvarez von den Schiffen nach dem Lande abstiesse, die Geisseln von da kommen sollten, so dass er am Ceram anlangte, wenn sie die Schiffe bestiegen. Ihrer waren sechs, alle nach einer Liste, die er auf Monzaide's Veranlassung aus dem Reiche mitbrachte, von Aires Correa bestimmt, weil sie unter die angesehensten Männer des Landes gehörten, was auch die Heiden bestätigten, die Don Vasco da Gamma mitgenommen und die Pedralvarez zurückbrachte, damit sie dort von der Grösse der Stadt Lissabon und dem Waarenhandel und all den Schiffen, die da einliefen, erzählten. Und unter diesen Geisseln war auch der Catual, der Vasco da Gamma so viel zu schaffen gemacht (wie oben beschrieben) und die zwei vornehmsten, beide Handelsbeamte des Königs, hatten die Namen Peringora Raxemenoca; Alle aber waren hochbejahrte und in ihrem Heidenthum sehr fromme Männer.

CAP. V.

Wie die Zusammenkunft zwischen dem König und Pedralvarez Cabral vor sich ging, und von den Repressalien, welche am Schlusse derselben aus Veranlassung einiger Geißeln von beiden Seiten Statt fanden, und wie sie sich zuletzt aussöhnten und Aires Correa an das Land ging, um Geschäfte zu machen.

Da diese Zusammenkunft, die Pedralvarez mit dem Samorin verabredet, gleichsam eine Probe war, nach der man die Gesittung und den Reichthum dieses Reiches beurtheilen könnte, befahl er denen, welche mit ihm an das Land kommen sollten, sich mit Ihrem und Entlehntem auf das beste zu kleiden und zu schmücken, was alle thaten, wie wetteifernd, wer am meisten Seide, am meisten Edelsteine zur Schau trage. In den Booten thaten die Capitäne dessgleichen mit den Flaggen und allen möglichen Instrumenten, ohne jedoch einen Kanonenschuss abzufeuern, um jenes Volk, während man ein solches Fest beginge, nicht zu erschrecken. Pedralvarez selbst hatte eine Opa*) von Brokat sammt Allem, was dazu gehörte, angethan, eine Tracht, die zu jener Zeit im Reiche sehr gebräuchlich war.

Als er mit diesem Gepränge am Ufer ankam, trugen ihn, weil er nicht trockenen Fusses an das Land steigen konnte, mehrere Männer in einem Palankin, wie dort zu Lande gebräuchlich, auf den Schultern, bis sie ihn unter den Vornehmsten des Heidenvolkes absetzten, die der Samorin hingesandt, um ihn an dem Ufer zu empfangen; der Samorin selbst befand sich im Ceram, von dem er auf ihn herabschaute und wartete, dass er käme. Und obgleich er, der Samorin, nicht so viel Zeug, Seide, Gold und Brokat an sich hatte, als die Unsern trugen, und nur ein Zeug von Baumwolle mit etlichen goldnen Rosen, welche darauf zerstreut waren, ein Kleid, das sie Puraiva nennen (Tracht der Bramanen) seinen halb braunen, halb schwarzen Leib bedeckte, so waren doch seine Ohrgehänge, seine Kopfbedeckung, sein Leibgürtel und die Ringe an seinen Armen und Beinen, alle diese Dinge von so grossem Werthe, dass sie den Juwelen der Unsern durchaus nichts nachgaben. Kurz, in dem Zustand, worin er sich befand, so unbekleidet und ohne Schuhe und ohne jene Bekleidungen von vielem Zeuge, wie wir sie hier gewohnt sind, und nach ihrer Weise von diesen seinen Vasallen umgeben, repräsentirte er gar wohl die königliche Würde, die er bekleidete. Als Pedralvarez herankam, erhob er sich von einem Stuhle, worauf eine goldne Decke mit einigen Edelsteinen lag, ging ihm zum Empfang entgegen, worauf er ihn sehr achtungsvoll zu dem Platze geleitete, wo sie sich setzten. Und da die ersten Ceremonien vorüber waren, gab ihm Pedralvarez den Brief des Königs Don Manuel, den er mitgebracht, und nachdem man denselben aus dem Arabischen, worin er geschrieben war, übersetzt, sagte der Samorin zu Pedralvarez, er habe aus jenem Briefe des Königs von Portugal sein Wohlwollen ersehen und dass er, der Capitän, nach diesem seinem Hafen gesandt worden, um sich mit ihm über Frieden und Freundschaft und dessgleichen über den Gewürzhandel zu besprechen, und dass er ihm, dem Capitän, in Betreff andrer Dinge, die er ihm mündlich berichten würde, Glauben schenken könne, und weil

*) Langes, fliegendes Kleid.

diese alle von dem Willen desselben Königs, seines Herrn, abhingen, so könne er sogleich über einige sprechen oder sie sollten, wenn es ihm gut dünkte, bis zu einem andern Tag unterbleiben. Pedralvarez aber, der wohl wusste, dass all diese Heiden an viele Vorbedeutungen glauben, und wenn eine Krähe oder etwas andres, das sie zufällig sehn, in die Quere kommt, Alles unterlassen, indem sie sagen, dass die Stunde für das Geschäft nicht günstig ist, besonders wenn dieses ihnen nicht behagt, und dass sie darin sehr gewandt sind, fürchtete, es möchte ihm dieses widerfahren und sagte daher, mit kurzen Worten, welches die Ursache seines Kommens sei, und mit wie viel Schiffen er dies Reich verlassen, und wie viel er verloren und wie der König Don Vasco da Gamma dafür gedankt habe, dass er diesen Weg entdeckt. Und endlich, es seien jene Schiffe aus zwei Gründen gekommen; erstens, weil der König, sein Herr, ihm befohlen, ihm, dem Samorin, Leute und Waffen anzubieten, wenn er dergleichen zur Vertheidigung seines Reiches irgend bedürfe, und der zweite Grund sei, dass er sie mit Gewürz beladen solle, zu dessen Ankauf er Gold, Silber und viele Waaren aller Art, die man in jenen Ländern brauche, mitbringe. Und da er, Pedralvarez, erfahren, dass seine königliche Hoheit mit seinen Nachbarn Frieden habe, so höre der erste Grund der Ankunft der Schiffe auf, und er, der Samorin, sei verpflichtet, dem zweiten zu genügen, weil ihm schon durch zwei Flotten, die der König Don Manuel nach diesem seinen Hafen gesandt, klar geworden, wie viel er aufwenden könne, Alles nur, weil er mit ihm Frieden und Handel haben wolle. Darum bitte er ihn flehentlich, er möge Befehl geben, dass ihm die Häuser eingeräumt würden, von denen ihm schon Aires Correa gesagt, damit er, der Factor, sie mit den Handelsbeamten des Königs beziehe und die Waaren, welche zu diesem Zweck in den Schiffen mitgebracht worden seien, dahin geschafft würden, und Aires Correa würde sich, sobald er am Lande sei, mit seinen Beamten über dies Geschäft benehmen, damit sie sodann für die Gewürze sorgen könnten, die sie zur Ladung nöthig hätten. Den Preis betreffend verlange er keine Neuerung, er wolle bloss nach der Sitte des Landes geben und empfangen und sich nach den Kaufleuten von Mecca richten, die schon länger dort wären. Der König antwortete auf diese Worte mehr im Sinn dessen, was er wünschte, als zu Bescheidung des Verlangens, das ihm Pedralvarez stellte, und der Inhalt davon war, dass er bereits Befehl gegeben habe, das Haus, das er verlange, zu räumen, und weil es schon spät und die Männer, die er als Geisseln gesandt, alt und schwach seien und nach ihrem Gesetz und Herkommen nichts essen könnten, bis sie von der Berührung, in die sie mit Leuten ausser ihrer Kaste gekommen, gereinigt seien; weil dies zu den Hauptsätzen ihrer Religion gehöre, so bitte er ihn, er möge sie gleich zurückkommen lassen. Und als Pedralvarez die Rückkehr dieser Geisseln verzögerte, bestand der König so sehr darauf, dass sie kommen müssten, dass er ihm vergeblich sagte, sie könnten nicht kommen, wenn er, Pedralvarez, selbst nicht zu dem Behufe zurückkehrte; denn es sei den Capitänen in ihrer Disciplin heilig vorgeschrieben, falls auch Botschaften von ihm ankämen, sie nicht zurückzuschicken, ausser wenn sie ihn auf den Schiffen sähen.

In Folge dieses Streites musste Pedralvarez, weil der König fast in Zorn gerieth und sich ohne Bescheid entfernte, sich auf die Boote zurückziehn, auf denen er gekommen war und er versprach, dass er sie sogleich schicken würde, weil ihm schien, dass dieser Hartnäckigkeit des Königs eher die heidnischen Gebräuche, auf die sie sehr strenge halten, als irgend eine Bösartigkeit zum Grunde liege. Aber, wie man gleich sah, hatten sie es mehr auf Betrug als Religion abgesehn und es scheint, dass es die Geisseln so mit dem Könige abgekartet hatten, dass sie sich ungefähr gegen das Ende der Unterhandlung, wo die auf den Schiffen sie vielleicht etwas weniger streng im Auge behielten, in das Meer stürzen und auf die Barken vom Lande retten sollten, die zu diesem Zweck um die Schiffe herumruderten. Und obgleich ihnen bei dieser Veranlassung nicht mehr Beute in die Hände fallen konnte, als die Habe des Capitäns, die dort blieb, war und die Männer, die sie bewachten, so genügte dies, um ihre Angelegenheiten mehr nach ihrem Willen abzumachen und all' das waren Veranstaltungen der Mauren. Dieser Handel ging auch so von Statten, wie sie es abgeredet; denn fast um die Zeit, wo sich der König von

Pedralvarez trennte, sprangen alle Geisseln in das Meer, von denen drei entkamen und drei andre wieder ergriffen wurden; ein Vorgang, der Pedralvarez sehr leid that, als er auf dem Schiff ankam und ihn erfuhr, weil diese Art des Friedens bereits der Anfang zum Kriege war. Und da er fürchtete, dass die drei, die zurückblieben, dies nochmals versuchten, wurden sie, um sie sicherer und weniger fein zu halten, mit Leuten, die bei ihnen bleiben sollten, in den Kielraum gebracht, bis der König über die Leute und die Habe, die er, Pedralvarez, an das Land geschickt, Rechenschaft gäbe. Und da er um diese Zeit das viertägige Fieber hatte, so verdoppelten sich durch diese Verdriesslichkeiten mit dem Könige die Anfälle, indem ihm vor die Seele trat, welche Beschwerden er auf dem Meere erduldet und wie viel grössere ihm in Zukunft auf dem Lande bevorständen; und über diesen Handel, weil er nun dergestalt mit dem Könige entzweit war, hielt er mit den Capitänen der Flotte einen Rath. In diesem aber beschlossen sie, während zweier Tagen keinen Schritt zu thun und dem König keine Botschaft zu senden, weil sie ihm dadurch mehr Besorgniss einflössen würden, und unterdess wollten sie sich anstellen, als ob sie am andern Tage landen und die Stadt zerstören wollten, weil die Furcht die Dinge bewilligt, die der Hass verweigert

Es scheint, dass entweder diese Massregel durchgriff oder der König, was er gethan, bereute; doch konnte er auch in der Berathung mit den Heiden, die unsre Freundschaft ebenso wünschten, als sie die Mauren fürchteten, andres beschlossen haben; denn als der zweite Tag kam, liess er Pedralvarez sagen, es thue ihm einigermassen leid, dass an dem Tage ihrer Zusammenkunft Dinge vorgefallen seien, worüber, wie ihm schien, er, der Capitän, ungehalten sein könne; er bitte ihn daher, dass sie an demselben Ort eine wiederholte Zusammenkunft haben möchten und dass keine Vorsichtsmassregeln durch Geisseln Statt finden möchten, da doch keine Veranlassung zu Besorgnissen vorhanden sei, die nur in schwachen Menschen aufstiegen, welche frei seien und unterjocht zu werden fürchteten. Als nun die Zusammenkunft abgeredet war, ward an demselben Ort, im Ceram, zwischen dem Samorin und Pedralvarez Frieden beschworen und darüber wurden Verträge ausgestellt und Contracte in Bezug des Gewürzes abgeschlossen. In Folge dieses Friedens und Vertrages sandte sodann Pedralvarez den Aires Correa unverzüglich ab, um von den Häusern, die der König nah am Strande einräumen liess, Besitz zu nehmen. Und dieser nahm nicht nur die Factoreibeamten und sechzig Mann mit, die ihm Pedralvarez zutheilte, um daselbst bei ihm zu bleiben, sondern auch den Bruder Henrique mit seinen Mönchen, um die Belehrung und Bekehrung des Volkes zu bethätigen, ein Werk, das sie mit grosser Vorsicht angriffen, um unter einem Volke, das den Namen Christi so ängstlich scheute, an seinen Gebräuchen und teuflischen Uebungen so sehr hing und vor Allem durch sämmtliche Mauren gegen uns aufgehetzt war, kein Aergerniss zu geben. Als nun Alle am Lande waren und diese und jene in das Factoreihaus kamen, besorgte Aires Correa, was zu seinem Geschäft gehörte, während Bruder Henrique, der des Hauptmittels, nämlich der malabarischen Sprache, entbehrte, das seine nicht so fleissig, wie er wünschte, betreiben konnte, obgleich viel Volk in das Haus strömte. Denn all das Gedränge in und aus der Factorei, geschah mehr, um sich die Waaren anzusehn, als Belehrung zu empfangen, der Art, dass, wenn Bruder Henrique wenig, Aires Correa noch weniger zu thun hatte; dessgleichen auch die Unsern, welche Erlaubniss hatten, in der Stadt herumzugehn, weil sich die vom Lande so zurückhaltend gegen dieselben verhielten, dass sie niemand fanden, der ihnen öffentlich mehr Pfeffer verkaufen wollte, als man braucht, um etwas Fisch zu essen und wenn sie etwas erhielten, so war es von den Heiden, so dass es die Mauren nicht sahen.

Diese Mauren (besonders die Fremden von Mecca) hatten die Sachen so gegen uns eingeleitet, dass, als Aires Correa mit den Beamten, denen der Samorin zugetheilt, ihm das Gewürz zu geben, womit die Schiffe beladen werden sollten, zu verkehren begann, diese ganz offen zeigten, welche Spitzbüberei in ihnen steckte, indem sie Entschuldigungen suchten, um die Ladung zu verzögern und die günstige Zeit zur Abfahrt der Unsern verstreichen zu lassen. Da nun Pedralvarez stündlich von Aires Correa

über diese Vorkehrungen und Entschuldigungen, die man machte, Nachricht erhielt und wusste, dass sie mehr von den Beamten des Königs kamen, weil sie von den Mauren bestochen waren, als sie im Willen des Samorin lagen (wie auch Don Vasco da Gamma widerfahren war), so beschloss er, es ihm durch denselben Aires Correa, weil dieser, wie man gegen ihn verfuhr, am besten erzählen konnte, anzeigen zu lassen. Unter diesen Beschwerden war, dass seine Beamten den Mauren zu Liebe, ihm keine Ladung gaben und diese des Nachts den Schiffen von Mecca, die dort vor Anker lagen, heimlich zuführten, eine Sache, von der er nicht glauben könne, dass er, der Samorin, sie befohlen, da die Worte eines solchen Fürsten nicht trügen könnten, und besonders wenn sie durch einen Eid bekräftigt wären, wie er die seinen bekräftigt, dass er seinen Schiffen und nicht denen von Mecca Ladung geben wolle. Da der König gegen Aires Correa, weil dieser schon öfters bei ihm gewesen war, bereits mehr Zugänglichkeit zeigte, begann er sich durch Vermittlung des Gaspar da India, welcher der Dollmetscher war, zu entschuldigen und sagte, dass die Pfefferhändler diesen noch nicht von den Bauern erhalten hätten, weil es noch etwas früh sei, und sie die Gewohnheit hätten, mit dem Monsun der Schiffe von Mecca und nicht mit dem unsern die Ernte zu beginnen, und einiger, mit dem Aires Correa, (wie ihm seine Beamten sagten) bereits zwei Schiffe beladen, sei alter Pfeffer, der vom vorigen Jahre übrig geblieben sei, und man könne nicht mehr thun, wie ihm seine Beamten sagten, denen er diese seine Abfertigung empfohlen. Aber weil alle Worte des Königs Entschuldigungen waren, und ihr Inhalt und Sinn darauf hinausging, dass man nicht mehr thun könne, ging Aires Correa dies und andre Male, da er in Betreff derselben Angelegenheit dort war, nicht zufrieden von ihm, und was den König bei ihm in ein noch schlimmeres Licht setzte und ihn nach diesem Vorfall noch mehr aufbrachte, das waren Hader und Streitigkeiten, welche zwei Mauren, die sich für grosse Freunde desselben Aires Correa ausgaben, unter sich hatten, und die Sache war so.

CAP. VI.

Von der Feindschaft und Eifersucht zwischen zwei vornehmen Mauren von Calecut, welche die Unsern veranlaßte, ein mit Elephanten beladenes Schiff, das von Cochin kam, wegzunehmen, und was dabei geschah.

Es waren in der Stadt Calecut zwei Mauren, sehr vornehme Männer; der eine hiess Coge Bequin und der andere Coge Cemecerin; jener hatte die Leitung der Angelegenheiten zur See und dieser derer auf dem Lande unter sich. Und wie zwischen den Befehlshabern derselben Stadt meistentheils Feindschaft und Reibungen bezüglich der Gerichtsbarkeit Statt finden, so herrschten zwischen diesen beiden, obwohl sie auf Veranlassung ihrer Aemter mit einander sprachen und umgingen, im Herzen eines jeden ein tödtlicher Hass, und dieser wurde durch die Ankunft der Unsern noch vermehrt. Denn da Aires Correa, seitdem er im Lande war, an Coge Bequin, in dessen Haus er wohnte, mehr Aufrichtigkeit fand, als am andern, so suchte er ihn zu begünstigen, was Coge Cemecerin sehr ungern sah, weil er fühlte, dass seinem Feinde durch diese Freundschaft mehr Ehre, und was ihm am meisten ärgerte, einiger Vortheil erwuchs. Dieser Verdruss veranlasste ihn, dahin zu wirken, dass unsre Schiffe keine Ladung erhielten; auch ereignete sich ein Vorfall, durch den er seinen Wunsch sicherer erreichen zu können glaubte; und das war so. Er erfuhr, dass von Cochin, einer Stadt über zwanzig Meilen von da, ein Schiff ausgelaufen war, welches von der Insel Ceylon kam und sieben Elephanten an Bord hatte, die es zum Verkaufe in das Reich Cambaya führte, und zwei Kaufleuten von demselben Cochin, Namens Mammale Mercar und Cherina Mercar gehörte. Da dieses Schiff Angesichts der Unsern vorbeifahren musste, schien es ihm, dass er dadurch seinem Hass auf Kosten der Unsern Genüge thun könnte. Denn auf welche Weise sie auch damit führen, würden die Unsern, weil es ein sehr grosses Schiff von ungefähr sechshundert Tonnen war, Schaden nehmen, und wenn ihm welcher zugefügt würde, so würden sie sich bei den Kaufleuten von Cochin verhasst machen, so dass sie in keinem Hafen Eingang fänden. In dieser Absicht begab er sich zu Aires Correa, und sagte ihm unter dem Vorgeben, ihm dadurch einen Dienst zu leisten, wie er Nachricht erhalten, dass aus dem Hafen von Ceylon ein Schiff ausgelaufen sei, das alle Arten von Gewürz am Bord habe, so dass man zwei der Unsern damit beladen könne und dass es nach Mecca segle, und unterwegs in Cananor etwas Ingwer einnehmen solle. Und weil der grösste Theil dieser Waaren Kaufleuten aus Mecca gehörte, von denen er einige Beleidigungen und der Samorin Unannehmlichkeiten erfahren, so gestehe er ihm, dass es ihn freuen würde, wenn er es nähme, und auch dem Samorin würde dieses lieb sein, zumal ein Elephant an Bord desselben sei, den er, der Samorin, zu haben wünsche, und den sie ihm nicht verkauften, weil sie ihn in Cambaya ans Land setzen wollten. Und da dieses eine fürstliche Laune sei und er es auch für einen Schimpf halte, dass sie aus den Landen unter seiner Botmässigkeit einen Gegenstand wider seinen Willen, und den er noch dazu zu haben wünsche, nach einem andern Lande schafften, so könne er es, Aires Correa, wirklich glauben, dass der Samorin, wenn er es so einzurichten wüsste, dass er den Elephanten erhielte, ihm dafür zwei Schiffsladungen Pfeffer geben würde. Und für diesen Rath, den er ihm gebe, verlange er eine einzige Gefälligkeit,

nämlich, dass er die Sache geheim hielte, denn es wohnten in dieser Stadt Calecut einige Kaufleute, welche mit denen von Mecca Handel trieben und die, wenn sie in Erfahrung brächten, dass seine Gnaden von diesem Schiffe wüssten, ihm Nachricht geben würden, so dass es entwischte. Auch wolle er sie sich nicht zu Feinden machen, wenn sie erführen, dass er dieses veranlasst, und er gebe ihm kein andres Unterpfand dieser Wahrheit, die er ihm entdeckt, dass sie sich auch so verhalte, als dasselbe Schiff, welches vor zwei Tagen eintreffen müsste, wie er sehen würde, wenn er darnach ausschauen liesse. Auch wusste er es so einzuleiten, dass der Samorin an Aires Correa bezüglich dieses Elephanten eine Sendung schickte, und ihm sagen liess, wie sehr es ihn freuen würde, ihn zu haben. Weil aber dieser Maure sich mit Aires Correa auf guten Fuss stellen wollte, und dieser wohl merkte, dass die Feindschaften zwischen ihm und Coge Bequin grossentheils daher kam, dass er den andern mehr begünstigte als ihn, so glaubte er wirklich, dass er, indem er ihm die Ankunft dieses Schiffes anzeigte, zwei Dinge beabsichtigte, sich an den Kaufleuten von Mecca zu rächen, mit denen er Händel gehabt und sich bei ihm, um Aufträge von ihm zu erhalten, und beim Samorin durch den Elephanten beliebt zu machen. Er berichtete also diesen Vorfall sogleich dem Pedralvarez, indem er ihm den Rath gab, es bis zu dem Tage, wo, wie der Maure sagte, das Schiff vorbeisegeln müsste, geheim zu halten. Dem Pedralvarez leuchtete es nach den Gründen, die ihm Aires Correa angab, wohl ein, dass der Maure diese beiden Zwecke verfolgte, sich an seinen Feinden zu rächen und für diese Nachricht ein Geschenk zu erhalten, und ferner die Gunst des Samorin zu erwerben, indem jener Elephant, den er so sehr wünschte, genommen würde; auch erhielt er vom Samorin in Betreff des Elephanten noch eine andere Botschaft, welche die Worte des Coge Cemecerin noch mehr bestärkte.

Als nun der Tag kam, an welchem man das Schiff erwartete, liess Pedralvarez nach dem Meere schauen, indem es ihm schien, dass es, wenn es erführe, dass sie dort lägen, vielleicht so weit in das Meer stechen möchte, dass es von der Flotte nicht gesehen würde. Aber da es an dem Gewebe, das Coge Cemecerin gesponnen, unschuldig war, und auch auf seine Grösse und die Leute, die es an Bord hatte, vertraute, wollte es seinen Weg nicht verlassen, und zeigte sich alsbald, indem es der Art längs der Küste daher kam, dass es, sobald es unsere Flotte erreichte, zwischen ihr und dem Lande blieb. Und weil Pedralvarez bereits dem Pero de Taide, dem Capitän des Schiffes S. Pedro den Auftrag gegeben hatte, es anzuhalten, gingen, sobald es zu Gesicht kam, Vasco da Silveira, Duarte Pacheco Pireira, João da Saa, welcher Don Vasco da Gamma begleitet hatte, und andere bedeutende Männer, die Pedralvarez ausgewählt, zu ihm an Bord, und sie fuhren auf jenes los. Als das Schiff merkte, dass sie es anhalten wollten, suchte es sich mehr nach dem Lande zu in der Richtung von Cananor zu halten, weil es bereits mit den Unsern fast in einem Strich segelte; denn Coge Cemecerin, welcher den ganzen Handel eingeleitet, hatte ihm sagen lassen, es solle, falls es einige unsrer Schiffe anhalten wollten, in Cananor einlaufen, indem er Mammale Mercar und Cherina Mercar zu Liebe, welche seine Freunde seien, nach Cananor den Befehl schicken werde, einiges Volk an Bord zu schaffen, um es zu vertheidigen. Und wie er dem Schiffe diesen Rath hatte zukommen lassen, so schickte er auch an einige Mauren, die in Cananor wohnten, die Botschaft, dass er sie bitte, wenn ein Schiff in jenem Hafen einliefe, jedenfalls des Nachts und heimlich, so viel Volk sie könnten, an Bord zu schaffen; er wolle die Kosten, die dieses mache, tragen, da er gegen Mammale Mercar und Cherina Mercar, dem es gehöre, mehr Verpflichtung habe. Da nun das Schiff sah, dass nur ein Fahrzeug darauf loskam, kümmerte es sich wenig darum; denn es meinte eher, jenes in Grund zu bohren, als es Schaden von ihm zu nehmen fürchtete, und so fuhr es unter Gesang und Musik lustig weiter, ohne Pero de Taide zu beachten, der es aufforderte beizudrehen, gleichsam als ob es ihn gar nicht bemerkte. Aber als er das Schiff mit einem groben Geschütz zwischen Wind und Wasser begrüsste, und es oben mit kleinem Geschütz bestrich, so thaten ihm nicht allein die Kugeln grossen Schaden, sondern auch die Splitter, die sie auf ihrem Wege herabschlugen, verwundeten viele Menschen, so dass es begann unter dem Lande Schutz zu suchen, jedoch nicht, ohne dass es im

Vorbeifahren bei unserem Schiffe einen grossen Pfeilhagel, so wie einige Kugeln aus eisernen Böllern herübergeschickt, welche einige von den Unsrigen verwundeten und verletzten. Wie nun Pero de Taide sah, dass er sich nicht so schnell an dasselbe herannahen durfte, bediente er es von da bis Cananor, wo es fast bei Anbruch der Nacht einlief, immerfort, und zwar wegen des Schadens, den er von ihm erlitten, mit mehr Erbitterung. Aber da es in den Hafen von Cananor zwischen vier Schiffen, die dort lagen, vor Anker ging, wollte es Pero de Taide nicht weiter behelligen, bis er von Pedralvarez erfahren, ob er für gut hielte, dass er es in jenem Hafen wegnehme; weil derselbe dem König von Cananor gehörte, von dem sie erfahren, wie sehr er unsere Freundschaft wünschte, und er vielleicht diesen Angriff in diesem Hafen für eine Beleidigung halten könnte. Pedralvarez, welcher diese Nachricht noch in der Nacht durch ein Tone des Landes erhielt, welches Pero de Taide in grosser Eile abgesandt hatte, antwortete ihm: sie sollten nicht säumen es zu nehmen, denn wenn sie es einmal hier in ihrer Gewalt hätten, würden sie noch immer Zeit haben, dem König von Cananor jede Entschuldigung zu machen. Da Pero de Taide diese Botschaft noch in der Nacht erhielt, so machte er sich bereit, am andern Tage mit dem Schiffe zu kämpfen, allein es war dabei nur wenig zu thun; denn weil am Tage vorher viele von den Leuten, die es an Bord hatte, verwundet und getödtet worden waren, flüchteten sich des Nachts alle Verwundeten und ein Theil der Gesunden nach dem Lande. Und als diejenigen, welche Coge Cemecerin befohlen hatte, darauf zu schaffen, sahen, dass sie mit bedeutenden Verwundungen landeten, wollten sie nicht auch einen solchen Schaden erleiden und so bemächtigten sich die Unsrigen ohne Gegenwehr des Schiffes, indem auch einige wenige, die darauf geblieben waren, sich ohne weiteres ergaben. Dieses Schiff wurde nun aus dem Hafen geführt und zu Pedralvarez gebracht, der es mit vielem Vergnügen empfing, weil es nicht so viel Blut gekostet, als er erwartet hatte. Und was den gemeinen Leuten am meisten Vergnügen machte, war ein neues Gericht, dass sie da kennen lernten, nämlich das Elephantenfleisch; denn da einer von den sieben, die das Schiff an Bord hatte, durch eine Stückkugel getödtet worden war, und die Leute sehr nach frischem Fleische verlangten, so wurde er auf alle Schiffe vertheilt.

Pedralvarez aber ward sehr unzufrieden, als er sah, dass es erlogen war, dass das Schiff Gewürz führe, und dass Alles sich auf jene sieben Elephanten reduzirte, und besonders als er erfuhr, dass diese Waare nicht den Mauren von Mecca, sondern zwei Kaufleuten von Cochin gehöre, wie wir oben gesagt. Und da die Ladung des Schiffes nicht zu den Nachrichten stimmte, welche Aires Correa von Coge Cemecerin ersalten hatte, und sie ihn in seinem Benehmen für einen falschen Mann hielten, so merkte er, dass Alles dies nur seine Schliche seien, damit das ganze Land gegen uns aufgebracht würde, obgleich er die Kunstgriffe, die er desshalb angewendet, nicht kannte, und er rieth dem Aires Correa, seinen Worten nicht ferner zu trauen. Und wenn die Wegnahme dieses Schiffes der Bosheit des Coge Cemecerin nichts nützte, so nützte sie, die Mauren von Calecut und den Samorin einzuschüchtern, welcher sammt den Vornehmsten, als sie die Grösse des Schiffes sahen, und die Leute, die es an Bord hatte, erfuhren, und damit das Schiff S. Pedro, welches ungefähr hundert Tonnen stark war, verglichen, sehr bestürzt wurden, und alle Hoffnung verloren, die Unsern im Kriege bezwingen zu können. Und sie trug auch dazu bei, die Freundschaft des Königs von Cochin zu erlangen, obwohl Coge Cemecerin beabsichtigt hatte, die Unsern auf jener ganzen Küste verhasst zu machen; denn als Pedralvarez erfuhr, dass das Schiff jenen Kaufleuten von Cochin gehörte, liess er den Capitän desselben rufen, und bat ihn wegen des Schadens, der ihm zugefügt worden war, um Verzeihung; denn seine Meinung, als er es habe angreifen lassen, sei gewesen, dass ihm einige Personen von Calecut gesagt, das Schiff gehöre den Mauren von Mecca, mit denen die Portugiesen Krieg führten. Aber dass der Schaden angerichtet worden sei, davon trage er, der Capitän, die Schuld, weil ihm, wenn er gesagt hätte, woher und wessen Eigenthum das Schiff sei, als man ihn darum befragt, kein Leids widerfahren wäre; aber da die Sache einmal geschehen sei, so sei hier nichts weiter zu thun, als ihm sein Schiff zurückzustellen, damit er sogleich seine Reise fortsetzen könne; denn das Eigenthum des Königs von Cochin, wo er es auch fände,

würde stets von ihm geachtet werden, weil er im Rufe stehe, der redlichste Fürst jenes Landes zu sein. Und wenn er ihm in etwas zu seiner Reise behülflich sein könne, so würde es ihn freuen, ihm einen Gefallen zu erzeigen; auf welche Worte der Capitän sich ihm zu Füssen warf und gestand, dass er der Schuldige sei, und nachdem ihm Pedralvarez einige Gegenstände zum Geschenk gemacht, nahm er sehr zufrieden von ihm Abschied.

CAP. VII.

Wie auf Veranlassung eines Schiffes der Mauren, welches in dem Hafen von Calecut lag und das die Unsern, in der Meinung, es sei mit Pfeffer beladen, nahmen, alles Heidenvolk der Stadt auf Anstiften der Mauren aufstand und Aires Correa mit dem größten Theile derer, die bei ihm waren, in dem Factoreihause tödtete, und was Pedralvarez hierauf that.

Da bereits seit der Ankunft des Pedralvarez in jenem Hafen drei Monate verflossen waren und er erst zwei Schiffsladungen erhalten hatte und ihm jeder Centner Gewürz wegen der Verzögerungen und Umständlichkeiten, unter denen man es von den Beamten, welchen Samorin seine Abfertigung aufgetragen hatte, erhielt, ein doppeltes Quartan-Fieber kostete und er deutlich merkte, dass die Mauren, namentlich Coge Cemecerin, alles dieses veranstalteten, liess er sich durch Aires Correa bitter bei dem König beklagen. Und da Aires Correa, als er diesmal dort war, oft wiederholte, dass die Mauren die Schiffe von Mecca, welche in jenem Hafen lägen, zur Nachtzeit belüden, sah sich der Samorin so in die Enge getrieben, dass er zu ihm sagte, wenn er für gewiss wüsste, dass die Mauren nächtlicherweile die Schiffe von Mecca belüden, so sollte er dem Oberbefehlshaber melden, sie zu nehmen, weil er ihm dazu Erlaubniss gebe und dadurch mit dem Oberbefehlshaber den Beschwerden abhelfe, die er ihm über seine Beamten machen liesse. Denn, wenn es so sei, dass sie Veranlassung gäben, dass die Mauren des Nachts Ladung an Bord nähmen, so würden die Mauren den Pfeffer, den sie geladen, verlieren und seine Beamten eine geeignete Züchtigung erhalten und somit entliess er den Aires Correa. Weil nun dieser voll von der Vermuthung war, dass die Schiffe von Mecca, die im Hafen lagen, ihre Ladung Pfeffer an Bord hätten, so gedachte er, die Erlaubniss, die er von dem Könige erhalten, baldigst zu benützen. Er erstattete sogleich Pedralvarez Bericht über diesen Vorfall und verabredete mit ihm, dass am folgenden Tage, nämlich am 16. November, bei Anbruch der Morgenröthe, die Boote ein Schiff entern sollten, das er im Verdacht hatte, beladen zu sein, und wenn sie Pfeffer darauf fänden, sollten sie es aus dem Hafen führen und an Bord der Schiffe legen, um es in dieselben zu entladen, mit dem Vorsatze, den Pfeffer dem, welchem er gehörte, zu bezahlen, ungeachtet, dass ihm der König gesagt, sie möchten ihn zur Strafe wegnehmen, weil er befohlen, dass kein Schiff, bevor die unsern ihre Ladung hätten, eine solche an Bord nehmen sollte.

Dieses Geschäft fiel jedoch sehr unglücklich aus, weil das Schiff mit Lebensmitteln beladen und Alles eine Veranstaltung der Mauren war, um die Eingebornen des Landes gegen die Unsern aufzuhetzen, was auch geschah; denn es dauerte nicht länger, als bis die Unsern das Schiff bestiegen hatten, dass sie bei dem Eifer der Kriegsleute und ferner bei dem Hass, den sie gegen die Mauren hegten, an's Werk gingen, das Schiff zu oberst zu unterst zukehren begannen, obgleich sie keinen Pfeffer fanden, so dass die Mauren, die darauf waren, an's Land flohen, Lärm schlugen und in der Stadt einen solchen Aufruhr erregten, dass sie einige der Unsern, die bei Aires Correa waren und sorglos in derselben herumgingen, niederzumetzeln begannen. Als Aires Correa den Aufruhr inne wurde und einen Haufen Leute auf einige, die sich flüchteten, eindringen sah, lief er herbei, um sie, die von der Menge der Mauren und des Heidenvolkes, welche sie verfolgten, bereits bedeutend verwundet waren, aufzunehmen. Aber es nützte ihnen und ihm wenig und war im Gegentheil die Veranlassung, dass er und viele von denen, welche bei ihm in den Gebäuden waren, schneller niedergemetzelt wurden, weil sie Alle auf einmal eindrangen, ohne ihm Zeit zu lassen, sich bei verrammelten Thüren zu halten, bis man ihm von den Schiffen aus zu Hülfe käme, obgleich einer von den Unsern oben auf dem Hause eine Flagge aufgesteckt hatte, welche das Zeichen war, dass sie Hülfe bedürften. Pedralvarez hatte zu der Zeit einen Fieberanfall und da man ihm sagte, dass auf dem Factoreigebäude eine Flagge aufgepflanzt sei und dass einiges Volk herumstehe, dachte er, es möchte ein Streit unter den Unsern sein und schickte, als zu einer Privatsache, zwei Boote, um nachzusehen. Aber als man ihm sagte, dass die Gebäude ganz umzingelt seien und dass es ein Volksaufstand zu sein scheine, schickte er in grosser Eile die Capitäne mit allen Booten und so viel Leuten ab, als sie fassen konnten. Aber das war schon um die Zeit, da bereits in den Gebäuden keiner der Unsern mehr am Leben war, und hinter einigen, welche sich nach dem Meere flüchten wollten, kamen Mauren und Heiden mit Pfeilen und Lanzen den Strand herab, ohne ihnen Zeit zum Einschiffen zu lassen. Auch hatten die Mauren, welche dieses Unheil angestiftet, um sich desto sicherer an ihnen zu rächen, die Nacht zuvor diesen Kunstgriff gebraucht und den Strand in lauter Sandhügel und Gruben, woraus sie die Hügel geholt, verwandeln lassen, so dass dieses den Unsern, als sie nach den Booten flüchteten und dahin kamen, ein Hinderniss war, so schnell zu fliehen und unterdessen streckten sie sie mit Pfeilschüssen nieder. Auf dieser so gefährlichen Flucht kam Bruder Henrique mit einigen Wunden in der Seite durch, die er als ein reiner Geistlicher, der er war, wie im Märtyrerthum empfing; dessgleichen entkamen vier von seinen Brüdern. Nuno Leitão, der Capitän des Schiffes Annunciada, welcher Antonio Correa, den Sohn des Aires Correa, einen Knaben von ungefähr zwölf Jahren, auf den die Mauren wegen seiner Jugend nicht wohl Acht hatten, herbeilaufen sah, stürzte sich mitten unter sie und wurde, als er ihn zu retten suchte, zuerst gefährlich in der Seite verwundet. Und obgleich dieser Ritter Nuno Leitão (welcher später eine Zeit lang das Oberaufseheramt des Zeughauses bekleidete) für dieses Leid, das ihm hier zugefügt wurde, selbst keine Rache nahm, so that dies doch Antonio Correa durch sehr ehrenvolle Thaten in jenen Landen, durch welche er auch den Tod seines Vaters rächte. Und gewiss, wenn die Mauren und alles Volk in der Stadt mit dem Ungestüm, womit sie das Haus angegriffen, in Verfolgung einiger der Unsern, welche Gelegenheit fanden, nach dem Strande zu entkommen, ausgedauert hätten, so wären von sechzig Personen, die am Lande waren, nicht über zwanzig entkommen. Aber da sich alle Wuth auf den Raub der Waaren, die Aires Correa dort hatte, wendete, so gewannen die, welche nach dem Strande zueilten und von denen noch einige daselbst getödtet und die Uebrigen sehr schwer verwundet wurden, Raum, aus dem Hause zu entkommen, und vier oder fünf versteckten sich in dem Hause des Coge Bequin, unsres Freundes.

Als Pedralvarez jene so übel zugerichteten Leute vor sich sah und erfuhr, dass Alles von der Wegnahme des Schiffes auf den Rath des Coge Cemecerin hergekommen und er jenes Feuer entzündet hatte, indem er sich durch einige Worte, die ihm Aires Correa in Betreff des Betrugs mit dem Elephantenschiffe gesagt, beleidigt fühlte, sprach er zu jenen Capitänen, die gegenwärtig waren: gelobt sei Gott,

dass ein verstellter Freund mehr Macht hat, Euch zu verderben, als ein offener Feind. Aires Correa hielt jenen Mauren Cemecerin für seinen Freund und traute seinen Worten und ich verliess mich auf die seinen, und so starb er, bereits enttäuscht und ich sterbe, weil ich viele täuschte, indem es mir schien, ich handelte mit Klugheit, wenn ich seiner Meinung folgte. Wahrlich, obwohl er als Ritter starb und die andern, die mit ihm dahin sind, und alle, weil sie dem König, unserm Herrn, dienten, auf rühmliche Weise endeten, und ich sie mehr um ihren Tod beneide, als man diese meine Fieberanfälle beneiden kann, so wollte ich doch für eine Stunde Leben für Aires Correa zehn Jahre des meinen geben, bloss um ihm einige von den Dingen vorhalten zu können, die ich voraussah und die er mir nicht glaubte. Doch da es unsrem Herrn gefallen, dass unser Verhältniss zu diesem Samorin schlimmer werden sollte, als es zur Zeit unsrer Ankunft war, wollen wir dies Unglück auf Rechnung der Todten, weil sie darin zu Grunde gingen, und auf die unsre das schreiben, dass es der Anfang einer erwünschten Abfertigung sein möge, weil es uns einen Grund giebt, all den Schelmenstücken, die wir seit drei Monaten erfahren, nicht nachzusehn. Kurz, wie nun Pedralvarez mit den Capitänen über das Verfahren sprach, das sie nun einzuschlagen hätten, um mit dem Samorin in das Reine zu kommen, beschlossen sie, da sich auf beiden Seiten in jedem Falle viele Hindernisse in den Weg stellten, es sei kein Rath erspriesslicher, als die Waffen; denn den Betrug übersehen, wie weh er auch gethan, sei kein so offenbarerer Schimpf, als der Tod so vieler Leute. Und wenn der König und die Eingebornen sähen, dass sie sich nicht mit solchem Ungestüm der Rache, bevor noch das Blut jener, die dort gefallen, erkaltet sei, an das Werk machten, so würden sie sie für Leute halten, die um der Beleidigung willen wenig und aus Habsucht viel thäten. Doch könne es an diesem Tage noch nicht geschehn und es sei aus zwei Gründen vortheilhafter, wenn es am andern Statt fände; erstens, um ihnen Zeit zu lassen, einiges Volk zur Bewachung auf die Fahrzeuge zu schaffen und je mehr ihrer wären, desto mehr Schuldige würden ihre Züchtigung erhalten und zweitens, damit sie den ganzen Tag vor sich hätten, um, nachdem sie die Schiffe in Brand gesteckt, die Stadt zu bombardiren.

Wie dieser Entschluss in's Werk gesetzt ward, wurden mehr als fünfzehn Fahrzeuge, die im Hafen beisammen vor Anker lagen, und darunter acht grosse Schiffe in Brand gesteckt; die meisten davon waren mit Erzeugnissen jener Küste Malabar beladen und bei ihrer Enterung erlagen viele Leute, die sie bewachten. Nachdem die Schiffe also verbrannt waren, begann das Feuer unsrer Artillerie, welche diesen und den folgenden Tag unaufhörlich die Stadt bestrich, so dass ein grosser Theil derselben beschädigt wurde und wie man später zu Cochin erfuhr, büssten sowohl bei der Beschiessung, als auf den Schiffen mehr als fünfhundert Personen das Leben ein.

CAP. VIII.

Wie Pedralvarez Cabral nach Cochin segelte, wo ihm der König des Landes eine Ladung Gewürz gab; und wie ihn, da er bereits damit zu Ende war, eine große Flotte des Samorin von Calecut angriff, und was er darauf that.

Nachdem diese Verheerung jene zwei Tage gedauert, befahl Pedralvarez am dritten, nicht mehr Schaden zu thun, und bewilligte jenen Tag als Waffenstillstand, weil er glaubte, dass der König eine Botschaft senden würde; aber als er sah, dass ihn der Vorfall und Tod des Aires Correa und derer, die mit ihm starben, mehr aufbrachte, als betrübte, ging er nach Cochin unter Segel. Dieser Ort ist die Hauptstadt eines Reiches gleichen Namens, und liegt auf derselben Küste dreissig Meilen südlich unter Calecut, und dort gab es, wie Gaspar da India Pedralvarez versicherte, mehr Pfeffer, als in Calecut, obgleich der König minder mächtig und nicht so reich, als jener, war. Und der Grund davon war, dass zu jener Zeit in Cochin wenig Handel und wenig Mauren waren, welche letztere Pedralvarez am meisten fürchtete, weil sie alle unsre Angelegenheiten verdarben. Und von diesem Reiche werden wir, wie von den übrigen auf dieser Küste Malabar, wo wir in der Folgezeit Festungen bauten und Handel trieben, an einem andern, zu dieser Beschreibung eher geeigneten, Orte besonders sprechen. Als nun Pedralvarez in Folge der Aufklärung, die ihm Gaspar da India gegeben, nach Cochin unter Wegs war, begegnete er zwei Schiffen, die, wie ihm schien und wie man später erfuhr, von demselben Cochin kamen; und als er Jagd auf sie machen liess, um zu erfahren, ob sie von Calecut wären, liefen sie in den Fluss Panane, zwölf Meilen von Calecut, ein, und zwar zwischen andere Schiffe, die dort vor Anker lagen, wesshalb er sie verschonte, indem er fürchtete, jener Ort möchte bereits dem König von Cochin gehören, und es könnte, wenn er ihnen irgend Schaden zufügte, ein zweites solches Aergerniss geben, wie er bei der Wegnahme des Elephantenschiffs, zu der ihn Coge Cemecerin boshafter Weise vermocht, gethan. Aus diesem Grunde war er auch besorgt, da er glaubte, den König von Cochin dadurch beleidigt zu haben, und dass er, wenn er jene andren enterte, mehr auf dem Kriegs- als Friedensfusse käme. Indess, wenn er auch diese Schiffe verschonte, so nahm er doch später auf der Höhe von Cranganor zwei, welche mit Lebensmitteln nach Calecut fuhren; und da er von den Mauren, die sie führten, herausbrachte, dass sie andern in derselben Stadt gehörten, mit welcher er in Feindschaft lebte, verbrannte er sie.

Als er in dem Hafen von Cochin angekommen war, der fünf Meilen von da entfernt sein mochte, und erfuhr, dass sich der König an einem Orte, der am Flusse aufwärts lag, befand, schickte er einen Braminen von denen jener Küste Malabar an ihn. Dieser war einer von denen, welche das Gelübde auf sich nehmen, nackt, mit Ketten um den Leib und zur grösseren Verachtung ihrer Personen voll von Kuhmist durch das ganze Land zu ziehn; und im Allgemeinen heissen diejenigen, welche diese Lebens-

weise wählen, wenn sie von heidnischem Stamm sind, Dschohgen*) und wenn sie Mauren sind, Calender; eine Art geistlicher Orden, von dem wir später und besonders in den Büchern unsrer Geographie schreiben werden. Dieser kam, ob ihn die gewohnte Lebensweise nach fremden Ländern zu wandern trieb, oder ob er wirklich nach Erlösung verlangte, zu der Zeit, als Pedralvarez in Calecut verweilte und Bruder Henrique die Bekehrung einiger Heiden bethätigte, zu diesem und sagte, er wolle Christ werden und mit ihm nach diesem Reiche gehen; und sie gaben ihm die Taufe und legten ihm den Namen Miguel bei. Da nun der König von Cochin bereits einen grossen Theil der Dinge, welche den Unsern in Calecut widerfahren, vernommen und auch von den beiden Brüdern, welchen das Elephantenschiff gehörte, von dem, was Pedralvarez ihrem Capitän gethan und gesagt, in Kenntniss gesetzt war, so wirkte, ausser dieser Kunde, das was Miguel sagte, so auf ihn, dass er der Ansicht ward, die Mauren von Calecut und der Samorin, indem er ihnen nachgegeben, hätten gegen die Unsern eine grosse Treulosigkeit begangen, und sich selbst grossen Schaden zugefügt, weil wir Leute wären, mit denen man mehr gewinne, wenn man sie zu Freunden, als zu Feinden habe. Kurz, aus diesem Grunde und wegen der Feindseligkeiten und Streitigkeiten, die zwischen ihm und dem Samorin obwalteten, und namentlich in Betreff seines Nutzens, den er in Anschlag brachte, hielt er dafür, dass ihm keine Sache gelegener käme, als unsern Schiffen ihre Ladung Gewürz zu geben, und er schlug es hoch an, dass sie in seinem Hafen vor Anker gegangen; da er so zwei Dinge ausrichtete, unsre Freundschaft gewann, um uns gegen den Samorin auf seiner Seite zu haben, wenn er ihn angreifen sollte, und von unsern Schiffen (nach dem, was ihm Miguel erzählte) viele und gute Waaren und Bezahlung in Gold erhalten würde, welches der Nerv ist, der die Staaten in der Zeit ihrer Bedrängniss erhält. Wie er diese Angelegenheit mit den Seinen berieth, war dies nicht allein die Ansicht der Heiden, sondern selbst einiger Mauren, besonders der zwei Brüder, die jenes Schiff von Pedralvarez zurückerhalten; welche That viel zur Erreichung unsres Zweckes beitrug, weil sie der König grösstentheils auf seine Rechnung schrieb, indem er wusste, dass Pedralvarez das Schiff, obwohl eine ehrliche Kriegsbeute, um seinetwillen freigelassen, und ferner, weil die maurischen Brüder bereits die Hinterlist, mit der Coge Cemecerin in Bezug auf dasselbe zu Werke gegangen war, vermutheten, als sie erfuhren, wie er auf seine eignen Kosten zu Cananor Leute hatte an Bord schaffen lassen, um es zu vertheidigen, da sie doch sonst keine besondern Freunde waren.

Dieser Entschliessung entsprechend brachte Miguel eine Antwort des Königs an Pedralvarez, die lautete: seine Ankunft sei ihm sehr lieb, und es thue ihm ausserordentlich leid um den Schaden und Verdruss, den er zu Calecut erlitten; und wenn er nicht von glaubwürdigen Personen erfahren hätte, dass die Schuld in diesem Handel auf Seiten des Samorin sei, so hätte er wirklich stark Bedenken getragen, ihn in diesen seinen Hafen aufzunehmen, wie viel mehr, ihm eine Ladung Gewürz zu geben. Denn das sei das Gesetz der guten Nachbarschaft, dass man die Unbilde der Nachbarn beachte, und besonders wenn sie von Leuten ausgegangen, die an Religion, Sitten und Vaterland so fremd seien, wie die Portugiesen dem malabarischen Volke. Aber da er, der König, dieser Hülfe gegen den Samorin entbunden sei, weil es sich um Vorfälle gegen das Gesetz und die Wahrheit handle, zu der man den Fremden verpflichtet sei, welche dem eignen Reiche Wohlstand und Nutzen verschaffen, so könne er, Pedralvarez, Alles, worin er ihm unterstützen könne, mit Sicherheit von ihm erwarten. Pedralvarez aber, der bei jenen Königen, mit denen er verkehrte, immer diesen Anfang schöner Worte gefunden, und von dem Ende, zu dem er mit ihnen gekommen, belehrt worden war, ging in Betreff der Gewürzladung mit einiger Vorsicht gegen ihn zu Werke; denn er wollte mit ihm nicht darüber unterhandeln, dass sie eine Zusammenkunft hätten, weil die Zeit bis zur Rückfahrt nach diesem Reiche sehr kurz zugemessen, und sie bei diesen Zusammenkünften in Betreff der Wahl der Tage, an denen man unterhandeln müsste, sehr abergläubisch waren, so dass er, diese Missstände, durch die er viele Zeit verlieren konnte, zu vermeiden, so-

*) Jogues.

gleich mit ihm zu dem Beschluss kam, er solle die Gewürzladung geben, was er versprach. Kurz, ohne dass weitere Vorsichtsmassregeln zwischen ihnen Statt fanden, schickte der König vier angesehene Personen vom Stamm der Braminen als Geisseln für neun Personen, die Pedralvarez an das Land sendete, um die Ladung zu bethätigen: Gonzalo Gil Barbosa als Factor, Lourenzo Moreno und Bastião Alvarez als seine Schreiber und Gonzalo Madeira von Tanger als Dollmetscher; die übrigen waren Landesverwiesene und Factoreidiener. Denn jenes Volk der Malabaren war so misstrauisch, dass Pedralvarez für sicherer hielt, zu wenig Leute zu schicken, als zu viel; und es gefiel Gott, dass sie mit den Unsern zufrieden waren, dass sie Alle ohne Unterschied, sowohl die Beamten des Königs, die Heiden waren, als die maurischen Kaufleute wetteiferten, wer die Ladung besser förderte.

Ein Umstand, der Pedralvarez viel Vergnügen machte, obwohl die Geisseln die Sache mit ihrer Religion einigermassen in die Länge zogen, da sie auf dem Schiffe, wo sie Pedralvarez hielt, nicht essen durften, bis sie an das Land zurückgekehrt waren und sich von der Berührung, in die sie mit den Unsern gekommen, gereinigt hatten; und während die einen essen gingen, kamen andre an ihrer Statt, was Pedralvarez wegen der Verzögerung, mit der sie dies thaten, nicht wenig ärgerte. Bei all dem luden alle unsre Schiffe binnen zwanzig Tagen dort, in Cochin und in dem Flusse Cranganor, der fünf Meilen von da oberhalb gegen Norden liegt, vielen Pfeffer und einige Gewürze ausser Ingwer, den sie später zu Cananor einnahmen.

Und in diesem Hafen von Cranganor fanden die Unsern, die dort luden, viele St. Thomas-Christen, weil dieser an jenem Ort einige Kirchen hinterlassen, die zu der Zeit, wo er dort das Evangelium predigte, gebaut worden waren; eine Verkündung, von der wir, wie von dem Volke, das er dort und auf Coromandel, wo er sich zumeist aufhielt, bekehrte, später, und namentlich in unsrer Geographie Bericht erstatten werden. Von diesen Christen von Cranganor wollten zwei, Namens Mathias und Joseph, Brüder wie sie sagten, und welche die armenischen Bischöfe, die dort wohnten, unterrichtet hatten, mit Pedralvarez in dies Reich zurückkehren, um nach Rom und von da nach Jerusalem und Armenien zu gehn, wo sie ihren Patriarchen sehen wollten. Doch Mathias starb nach seiner Ankunft in diesem Reiche, und Joseph kam nach Rom und Venedig, und aus dem, was er dort von ihrem Christenthum und ihren Gebräuchen erzählte, machten die Italiäner, die darin wissbegieriger sind, als wir, einen Auszug, der einem lateinischen Werke, Novus Orbis betitelt, einverleibt ist und worin einige unsrer Fahrten stehn, obwohl nicht so beschrieben, wie sie es verdienen und die Sache vor sich ging. Und, um auf die Gewürzladung zurückzukommen, welche die Unsern auf so friedliche Weise bewerkstelligten, in jener Zeit verbreitete sich auf jener ganzen Küste Malabar das Gerücht von unserer Flotte und den Vorfällen in Calecut; ein Gerücht, das, wie es scheint, nicht sowohl dem Samorin als uns zum Vortheil ausgelegt wurde, indem alle der Ansicht waren, dass er verrätherisch gehandelt, als er Leute niedermetzeln lassen, welche unter dem Schutze seiner Treue im Lande verweilten und sich mit Dingen des Handels und nicht des Krieges befassten. Und Alle sagten, er habe diesen Frevel mehr geschehen lassen, um ihre Waaren zu plündern, als aus irgend einer andern Schuld. Und weil (wie wir gesagt) dieser Samorin in jenem Lande Malabar gleichsam Kaiser war (wovon wir den Grund später ausführlicher angeben werden) und die andern Könige, seine Nachbarn, diese seine Gewalt mit scheelen Augen ansahen, namentlich der König von Cochin, der unterhalb gegen Süden, und der König von Cananor, der oberhalb gegen Norden an ihn grenzte, so wünschten sie alle sein Verderben und hier eine Veranlassung dazu zu geben. Denn da die Gewalt des Samorin von dem Gewürzhandel herkam, der in seinem Hafen Calecut vor sich ging und er es verstand, alle Schiffe der Mauren, welche Behufs dieses Handels kamen, an sich zu locken, so dass die andern Könige einen geringen Antheil daran hatten, so wünschte nun jeder von ihnen, als unsre Schiffe nach Indien kamen und sie von dem Nutzen lebten, den man von ihnen ziehen könnte und der Feindschaft, worin die Unsern mit dem Samorin lebten, dieselben an sich zu ziehn. Daher kam es, dass der König von Cananor und die Statthalter von Coulan, einem Königreiche, das unterhalb gegen Süden

an Cochin grenzt, ihre Botschafter an Pedralvarez schickten und ihn baten, er möchte in ihre Häfen kommen; denn sie würden ihm so viel Ladungen Gewürz geben, als er brauchte. Diesen antwortete er, indem er ihnen für dieses Anerbieten und den guten Willen, den sie für die Angelegenheiten des Königs von Portugal, seines Herrn, an Tag legten, Dank sagte, und sie könnten versichert sein, dass der genannte Herr, wenn er, wie er hoffe, nach Portugal zurückkehre, diesen ihren Wunsch erfüllen werde, wie sie bei der ersten Flotte sehen sollten, die dahin zurückkehrte. Für jetzt könne er keine Ladung mehr einnehmen, weil er dieselbe von dem König von Cochin erhalten, und bei dem er gute Aufnahme, viele Aufrichtigkeit und wenig Umstände gefunden, was er zu Calecut, wo er eher als in irgend einem andern indischen Hafen eingelaufen sei, nicht gefunden habe. Aus diesem Grunde, wie auch wegen des Vortheils, den er von ihm gehabt, hätte der Samorin nicht so verrätherisch gegen ihn zu Werke gehen sollen, als er auf Eingebung seiner Habgier und der Bosheit des Mauren gethan; Dinge, die, weil sie ganz öffentlich vollbracht worden, auch in ganz Indien bekannt sein würden; weshalb er ihnen den Vorfall nicht berichten wolle, wie er sich ereignet. Er, der Oberbefehlshaber, berufe sich bloss, als auf ein Zeugniss seiner Schuldlosigkeit an dem, was in Calecut vorgefallen, auf die Aufnahme, die er bei dem König von Cochin gefunden, und die Anerbietungen, die sie, die Prinzen, ihm machen liessen; weil aus diesen deutlichen und wahrhaften Zeichen ersichtlich, dass die Flotten des Königs Don Manuel, seines Herrn, in Betreff der Fürsten und des heidnischen Volkes dieser östlichen Lande, mit Absichten des Friedens und Handels, und nicht des Krieges nach jenem Lande Indien gelangt seien, damit man wisse, wenn in der Folgezeit andre Flotten des Königs, seines Herrn, in jene Gegenden kämen, um für die Schändlichkeit, die der König von Calecut begangen, Rache zu nehmen, dass er selbst die Schuld davon trage. Obwohl nun Pedralvarez diese Botschafter, die zu ihm kamen, insgesammt abfertigte, indem er sich entschuldigte, dass er die Gewürze nicht an Bord nehmen könne, die sie ihm anboten, so liess er doch dem König von Cananor besonders sagen, er werde unterwegs in seinen Hafen kommen, und etwas Ingwer einnehmen, den er ihm unterdess bereit halten lassen solle.

Als diese Botschafter abgereist und auch Pedralvarez zur Abfahrt bereit war, liess ihm der König von Cochin sagen, er habe sichere Nachricht, dass eine grosse Flotte von Calecut ausgelaufen sei, und er thue ihm dies zu wissen, damit er auf seiner Hut sei, und dessgleichen, damit er Zeit habe, einige Mannschaft, die er ihm anbiete, an Bord zu nehmen; denn seine Unterthanen seien mit dem Verfahren und dem Benehmen der Portugiesen so zufrieden, dass sie sich aus Liebe gern dem Tode blossstellten, um sie gegen ihre Feinde zu vertheidigen. Dafür liess ihm Pedralvarez vielmals danken und dazu sagen, die Portugiesen seien so gewohnt mit den Mauren zu kämpfen, und sie und alle vor Gott und den Menschen Treulose zu besiegen, dass sie ihrer nicht Acht hätten, und im Gegentheil sich auf den Krieg mit ihnen freuten. Darum habe er seine Vasallen nicht nöthig, und für das Anerbieten derselben küsse er seiner königlichen Hoheit die Hände, als einem Fürsten, der mit dem Könige, seinem Herrn, durch Friede und Liebe so verbunden sei, wie jene, die er in den Landen von Europa als seine Brüder in den Waffen annehme, was so viel heisse, als Freund der Freunde und Feind der Widersacher. Und dass seine Unterthanen zu der Hülfe bereit seien, die sie den Portugiesen wegen des Vergnügens, das sie an ihren Personen gehabt, leisten wollten, wundere ihn nicht; denn es sei ein Gesetz Gottes, zu erlauben, dass das redliche und aufrichtige Herz mit einem andern redlichen Herzen sich freue, um wieviel mehr, als all dieses Wohlwollen der Seinen sich von demjenigen herschriebe, welches sie seine königliche Hoheit für die Interessen des Königs, seines Herrn, hegen sähen. Diese und ähnliche Thaten sei er, Pedralvarez, für jetzt nicht im Stande anders zu vergelten, als dass er sie in der Erinnerung in höherem Werthe halte, als alle Reichthümer Indiens, um sie dem Könige, seinem Herrn, vorzulegen. Von diesem könne er erwarten, dass, sobald er in Portugal wäre, sogleich eine Flotte zu seinem Schutze gegen den Samorin und alle seine Feinde absegeln würde; denn der König, sein Herr, sei ein Fürst, der für Wohlthaten sehr dankbar, und wenn er beleidigt worden, sehr schrecklich sei. Am folgenden Tage,

nachdem er diese Antwort gesendet, am 9. Januar des Jahres 501 kam ihnen gegen Sonnenuntergang allda jene Flotte zu Gesicht, von welcher der König von Cochin sprach, und die mehr der Zahl der Segel nach zu fürchten, als durch den Muth derer, die darauf fuhren, schrecklich war; denn es mochten gegen sechzig Segel sein, unter denen sich fünf und zwanzig grosse Schiffe befanden. Diese Flotte kam nicht, um eine Schlacht zu liefern, sondern bloss, um sich zu zeigen, indem sie glaubten, dass sie, weil die Zahl der Schiffe so gross war, sobald sie von den Unsern gesehen würde, dieselben aus dem Hafen treiben, und auf den Weg nach dem Reiche jagen würde, ohne dass sie die Schiffe mit Gewürzen beladen hätten, was die einzige Absicht der Mauren war. Denn ausserdem, dass sie soweit von unsern Schiffen Anker warfen, dass sie eine Meile entfernt sein mochten, richteten sie es, als es Nacht wurde, und Pedralvarez sich fertig machte, vor Tagesanbruch sie mit dem Landwinde anzugreifen, durch die Wache, die sie hielten, so ein, dass sie nahe am Lande blieben, wohin Pedralvarez nicht segeln konnte, weil ihm der Wind mehr nach dem Meere, als nach der Landseite zu Statten kam. Und ob nun der Landwind daran Schuld war, oder weil sie schon die Ladung an Bord hatten, die sie brauchten, Pedralvarez hätte die Feinde gar nicht angreifen können, wenn er auch gewollt; denn das Schiff des Sancho de Toar war sehr weit seewärts abgefallen, und da es eins der grössten war, und ihm auch die andern folgten, veranlasste dies den Pedralvarez ihnen nachzusegeln, und eines und das andere an sich zu ziehen, bis sie die Richtung nach Cananor einschlugen; die Feinde aber waren sehr zufrieden, sie absegeln zu sehen, und bewiesen dadurch, dass sie zu keinem andern Zwecke gekommen waren. Und bei dieser Abfahrt wollte Pedralvarez eher der Klugheit und Vorsicht des Befehlshabers, als der Pflicht des Ritters, der er war, nachkommen, weil er fürchtete, dass, wenn er die Feinde angriffe, etwas geschehen könnte, was den Zweck seiner Fahrt zu nichte machte, woran doch dem Dienste des Königs und dem Wohl des ganzen Reiches mehr gelegen war, als an der Zerstörung jener Flotte, gesetzt auch, dass dieselbe mit jenen so beladenen Schiffen möglich gewesen wäre.

CAP. IX.

Wie Pedralvarez nach Cananor segelte, wo der König ihm das übrige Gewürz, das er brauchte, geben liess, und wie er von da absegelte und seine Reise nach Portugal machte, und was ihm auf dem Wege begegnete, bis er daselbst ankam.

Als Pedralvarez Cabral auf diese Weise auf dem Wege nach Cananor aus dem Hafen von Cochin ausgelaufen war, kam er Angesichts von Calecut vorbei, und die hauptsächlichste Ursache, die ihn bewog, diesen Weg zu machen, war, dass er dem König von Cananor hatte sagen lassen, er würde vor seiner Stadt vorbeisegeln, um Ingwer einzunehmen, und weil er, wenn er es nicht gethan hätte, in zwei Dingen mit Schanden vor ihm bestanden wäre, darin, dass er sein Wort nicht gehalten, und ferner, als ob er aus Furcht vor der Flotte des Königs von Calecut nicht gewagt hätte, nach diesem seinen Hafen zu steuern, eine Voraussetzung, die er nun widerlegte, indem er ebensowohl zur Erfüllung dessen, was er ihm hatte sagen lassen, herbeikam, als dadurch, dass er sich vor Calecut zeigte. Auch berücksichtigte Pedralvarez noch eine andre Sache, die ihm zu thun übrig blieb, und welche in Betreff der Achtung und Meinung, worin wir bei dem König von Cochin standen, von hoher Wichtigkeit war, und wenn er ihm nicht seine Entschuldigung machte, weil er, Pedralvarez, ihn, ohne Abschied zu nehmen, verlassen, so standen wir vor ihm in Schanden da, und da er dieses von Cananor aus thun zu können hoffte, so musste er aus all diesen Gründen in jenen Hafen einlaufen, wie geschah. Hier war das erste, das er that, dass er mit den Eingebornen des Landes, die ihm der Gouverneur der Stadt gab, auf zwei oder drei Wegen an Gonzalo Gil Barbosa und die andern Beamten, die bei ihm blieben, schrieb, und ihnen sagte, dass er sie, wie sie wüssten, in Cochin gelassen, sei nicht von ungefähr und aus Zufall geschehen, sondern auf Befehl des Königs, seines Herrn, welcher nach der Instruction, die er ihm gegeben, in Calecut oder an irgend einem andern Orte, wo der Herr des Landes ihre Freundschaft annähme, eine Factorei zu errichten, befehle, dass sie als Beamte zurückblieben, um den Einkauf der Gewürze nach ihrer Musse zu betreiben, und sie bereit zu halten, wenn die Schiffe aus dem Reiche dort ankämen, wie in der Instruction enthalten sei, die er ihm gelassen. Er, Pedralvarez, sei nur über die Eilfertigkeit seiner Reise unzufrieden, welche ihm die letzten Umarmungen entzogen, die zwischen Freunden bei solchen Trennungen gewöhnlich seien; was sehr vernünftig sei, und worauf die Natur selbst die Menschen hingewiesen, um ein Zeichen des Friedens und der Liebe, die zwischen ihnen beständen, zu geben. Dieses Zeichen gebühre ihm, Pedralvarez, mehr, als irgend einer andern Person; denn da er von Amtswegen von dem Leben, der Gesundheit und dem Zustande eines jeden von denen Rechenschaft ablegen müsse, die er unter der Fahne geführt, welche ihm der König, sein Herr, zu Lissabon in der Kirche unsrer lieben Frauen von Bethlehem überreicht, so zieme es ihm noch viel mehr, diese Rechenschaft über ihre Personen abzulegen, sowohl auf Grund der Aemter, in denen sie zurückblieben, was für den Dienst des Königs von hoher Wichtigkeit sei, als weil er sich ihnen insbesondere mit vieler Liebe zugethan fühle. Doch da der Dienst des Königs, seines Herrn, allen menschlichen Regungen vorangehe, und seine Vasallen verpflichtet seien, um seinetwillen die Natur und das Leben

zu lassen, wenn er es verlange, wie sie auch immer gethan, so habe er auf diese Weise absegeln müssen, um so mehr, als ihnen solches keine neue Sache noch verheimlicht gewesen sei, da er mit Allen berathen, dass man es so machen müsse, um den Hindernissen und Beschwerden auszuweichen, die ihm die Flotte des Samorin auf seiner Abfahrt in den Weg legen könnte. Und was sie betreffe, so habe er, Pedralvarez, durchaus keinen Skrupel, nur bei dem Könige von Cochin scheine es ihm nöthig, jede Entschuldigung zu machen, und desswegen schreibe er diesen Brief an sie, den er ihnen mit dem seinen schicke, und damit er zur Beglaubigung diene, weil er sich darin auf sie beziehe, und sie ihm in seinem Namen Alles sagen könnten, was zur Entschuldigung seiner Abreise und zur Wahrung der Ehre der Portugiesen nöthig sein möchte.

Auf das zurückzukommen, was der König von Cananor that, als Pedralvarez angesegelt kam, so schickte er ihm über zwei Meilen, bevor er in dem Hafen ankam, zwei Sambuken entgegen, weil er fürchtete, dass er vorbeisegeln möchte. Auf einer derselben war ein vornehmer Mann, durch welchen er ihn bitten liess, nicht weiter zu segeln, ohne in diesen seinen Hafen einzulaufen, weil er die Freundschaft des Königs von Portugal so sehr wünsche, dass er es sehr hoch anschlagen würde, wenn er etwas von seinen Landesproducten annehmen wollte, ehe er dieses Land verliesse. Und dessgleichen, weil er, der Oberbefehlshaber, ihn zum Zeugen des Friedens nehme, mit dem die Portugiesen in Indien angelangt, sowie auch dessen, was ihm darin widerfahren sei, wie er ihnen vom Cochin aus habe sagen lassen, wolle er, der König von Cananor, ihn auf dieselbe Weise, durch Thaten ganz verschiedener Art, wie die, welche er in Calecut erfahren, zum Zeugen nehmen; denn er wollte nicht, dass man in den Landen der Christenheit sage, die Könige und Fürsten des Landes seien der Freundschaft und des Handels der dortigen Könige und Fürsten nicht würdig. Dabei versicherte er auch, dass er, der Oberbefehlshaber, alle Gewürze, die er brauche, in jener seiner Stadt Cananor erhalten sollte, wo er Aufnahme, Liebe und Wahrheit finden würde, wie er sie bei dem König von Cochin gefunden. Hierauf erwiderte Pedralvarez: die Portugiesen vergässen nichts weniger, als die Wohlthaten, die sie erhielten und die Lösung ihres Wortes; desshalb solle seine königliche Hoheit von ihm erwarten, dass er diesen beiden Dingen nachkommen würde; denn er segle nicht vorbei, sondern komme, wie er ihm habe sagen lassen. Als Pedralvarez unmittelbar nach diesem Botschafter angelangt war, hatte der König so dafür gesorgt, ihm eine Ladung Gewürze zu geben, dass er noch nicht ausserhalb des Hafens vor Anker gegangen war, als viele Prauen und Barken mit Ingwer und Zimmt beladen, an die Schiffe kamen, weil er glaubte, dass er, wenn sie ihn nicht allsobald beriethen, seinen Weg fortsetzen würde. Und da Pedralvarez schon so viel geladen hatte, dass er nicht so viel Gewürz einnehmen konnte, als die Beamten des Königs wollten, und er bloss eine Quantität Ingwer und ein wenig Zimmt nahm, liess ihm der König sagen, er habe erfahren, dass man ihm in Calecut viel Waaren geraubt, und wenn er vielleicht aus Mangel an Capital sich abhalten lasse, mehr Gewürz zu nehmen, so solle ihn dies nicht hindern; denn er vertraue so auf die Ehrlichkeit der Portugiesen, dass diese genüge, dass er für Alles, was sie ihm hier gäben, das nächstemal, wenn er zurückkehre, bezahlt werde. Pedralvarez aber, der den König nicht auf der Vermuthung lassen wollte, als ob er aus Mangel an Capital nicht mehr Ladung einnehme, liess seinen Beamten, welche dies Geschäft besorgten, zwei oder drei Kisten voll Goldgeld zeigen und sagte ihnen, er habe noch so viel Geld, dass er wohl fünf oder sechs Schiffe, die ihm das Meer verschlungen, beladen könnte, weil er für alle Geld mitgenommen, aber da diejenigen, welche er hier bei sich habe, schon mit der Ladung, die ihnen der König von Cochin gegeben, bis an die Luken voll seien, könne er nicht mehr an Bord nehmen; auch sei seine Ankunft in diesem Hafen nicht Behufs der Ladung geschehen, sondern nur um dem König zu dienen. Und was das Vertrauen betreffe, das der König in die Ehrlichkeit der Portugiesen setze, so würde seine königliche Herrlichkeit im folgenden Jahre sehn, wie hoch der König von Portugal, sein Herr, dieses Vertrauen schätze, weil er zum Lohne dafür eine grosse Flotte mit vielem Golde, Silber und Waaren von grossem Werthe, und sehr tapferen

und treuen Herzen senden würde, um dem Könige von Cananor gegen seine Feinde beizustehen, wenn er es von Nöthen hätte, und dessgleichen auch, um Handel zu treiben und ihre Waaren auszutauschen, wodurch sie jene Stadt Cananor weit reicher, edler und mächtiger machen würden, als Calecut sei. Kurz durch diese und andere Botschaften, welche während eines Tages, den sich Pedralvarez dort aufhielt, zwischen ihm und dem Könige gewechselt wurden, gewann dieser Heide ein solches Vertrauen auf die Unsern, dass er, als er erfuhr, dass Pedralvarez zwei Gesandte des Königs von Cochin an Bord hatte, gleichfalls einen nebst einigen Geschenken an den König Don Manuel mit ihm sandte. Der Inhalt dieser Sendung aber waren Ehrerbietungen seiner Person und seines Reiches und wie sehr er seine Freundschaft und einen Handel mit den Dingen, welche es in Portugal gebe, im Tausche gegen die, welche sein Reich liefre, wünsche.

Nachdem Pedralvarez diese beiden Könige von Cochin und Cananor also im Frieden verlassen, ging er am 16. Januar nach diesem Reiche unter Segel, wobei er Gott lobpries, dass er Indien vergnügter verlassen, als er dort angekommen war, und den Verlust der Schiffe seinen Sünden, sowie die Missverhältnisse zwischen ihm und dem Könige von Calecut der Wohlfahrt und dem Gedeihen der Interessen des Königs, seines Herrn, zuschrieb. Da es schien, dass jener heidnische Samorin, weil er durch den Umgang mit den Mauren, die er in seinem Reiche hatte, verdammt war, vor Gott nicht verdiente, dass wir Freunde mit ihm blieben und dass Gott den Tod des Aires Correa und der andern, die mit ihm zu Grunde gingen, zugelassen, damit er, Pedralvarez, den König von Cochin und dann den König von Cananor aufsuchte, welche, durch diese Gesandten, die sie in dieses Reich schickten und dann wegen der grossen Befriedigung, die sie über die Thaten des Königs Don Manuel empfanden, als die beiden grössten Könige von Malabar (nach dem Samorin) so treue und aufrichtige Freunde in seinem Dienste blieben, als man im Verlaufe dieser Geschichte sehen wird. Wie nun Pedralvarez seinen Weg nach diesem Reiche fortsetzte, traf er nicht weit von der Küste von Melinda ein sehr grosses Schiff, das mit vieler Waare beladen, von demselben Orte Melinde kam und nach Cambaya fuhr, und weil es, wie es angab, einem der angesehensten Mauren jenes Reiches, Namens Milicupin, Herrn von Baroche, gehörte, liess er es in Frieden ziehen, indem er ihm sagte, dass, wenn es von Calecut oder das Eigenthum der Mauren von Mecca gewesen wäre, er daran für den Schaden, den sie ihm gethan, hätte Rache nehmen müssen, aber da es nicht ihnen gehörte, würden alle andern Nationen Indiens an den Portugiesen immer Frieden und Freundschaft finden, und damit entliess er es, und nahm ihm nur einen Piloten, einen Guzaraten von Geburt, weil er ihn auf jener Küste von Sofala nöthig hatte. Als er seinen Weg fortsetzte und bereits nahe an der Küste von Melinde war, erhob sich ein Querwind, welcher das Schiff des Sancho de Toar auf eine Sandbank warf, wo es verloren ging, doch so, dass die ganze Mannschaft gerettet wurde, und weil ewas von demselben über dem Wasser sichtbar blieb, liess es Pedralvarez in Brand stecken, damit es die Mauren jener Küste nicht sähen und sich etwas zu Nutzen machten. Aber trotz aller dieser Vorsicht des Pedralvarez liess der König von Mombaza später alles Geschütz durch Taucher herausholen und verwendete es zum Kriege gegen uns, wie wir noch sehen werden. Und da Pedralvarez während dieses Sturmes bei der Stadt Melinde vorbeifuhr, setzte er seinen Weg nach Mozambique fort, wo er die Schiffe nach dem Schaden, welchen sie genommen, wieder ausbessern liess.

Und weil ihm der König Don Manuel, als er dies Reich verliess, befohlen, dass Bartolomeu Diaz und Pero Diaz, sein Bruder, die Mina von Sofala entdecken und daselbst einen Tauschhandel einrichten sollten, — ein Geschäft, das nicht bewerkstelligt worden war, weil Bartolomeu Diaz an dem Tage, wo noch drei Segel zu Grunde gingen, verunglückt und Pero Diaz verschwunden war, — so schickte Pedralvarez den Sancho de Toar mit einem der kleinen Schiffe auf dieses Gewerbe aus, indem er ihm Instructionen mitgab, was er thun müsste. Als Sancho de Toar abgesegelt war, steuerte Pedralvarez nach diesem Reiche und das erste Land, wo er anlegte, war die Insel des grünen Vorgebirgs, wo er Pero

Diaz fand, der, wie oben gesagt, verschwunden war. Dieser erzählte dem Pedralvarez nebst vielen andern Dingen in Betreff der Beschwerden, die er auf seiner Fahrt erduldet, dass er in dem Hafen der Stadt Magadoxo in der Nähe des Vorgebirges Guardafu angelegt, wo er zwei mit Gewürz beladene Schiffe, die von Cambaya gekommen waren, gefunden. Und da die Mauren auf denselben und dessgleichen die in der Stadt fürchteten, sie möchten von dem Geschütz, das sie hörten, als er sie begrüsste, Schaden erleiden, nahmen sie ihn alle sehr gut auf und gaben ihm viele Nahrungsmittel und Erfrischungen des Landes. Aber nachdem die Schiffe die Waaren, welche sie an Bord hatten, ausgeladen, beschlossen sie ihn zu nehmen, und um dies mit mehr Sicherheit bewerkstelligen zu können, verschoben sie es auf einen gewissen Tag, an welchem er, Pero Diaz, Wasser einnehmen wollte, indem die Mauren der Stadt gesagt, das Wasser komme weit her aus dem Innern des Landes, und damit solches in um so kürzerer Zeit geschehen könne, sollte er an einem bestimmten Tage ein Boot mit so viel Gefässen, als er könne, und mit Leuten absenden, um sie zu füllen; und als sie im Vertrauen auf die gute Aufnahme, die sie ihnen an den verflossenen Tagen bereitet, an diesem Orte ankamen, waren sie nicht auf ihrer Hut, so dass sie sammt dem Boote in der Gewalt der Mauren blieben. Diese Mauren kamen sodann unmittelbar in einigen Sambuken vom Lande wohl bewaffnet über ihn, und er, Pero Diaz, gerieth bei diesem Angriff so in die Enge, weil er nicht mehr als sieben Leute bei sich hatte, dass er die Taue kappen und auf Gottes Erbarmen vertrauend ohne Steuermann oder eine Person, die gewusst hätte, wohin sie fuhren, nach diesem Reiche unter Segel gehen musste, bis sie Gott an den Ort geleitet, wo sie ihn gefunden. Da nun Pedralvarez dieses Schiff für eben so verloren gehalten hatte, als diejenigen, welche an dem Tage des grossen Sturmes, den er ausgehalten, zu Grunde gegangen waren, war ihm, als ob Gott ihm all diese Menschen von den Todten erweckt hätte. Und zu seiner grössten Freude langten, nach seiner Ankunft in Portugal, die am Vorabend des Tages des h. Johannes des Täufers Statt fand, noch zwei Schiffe an, die er noch dort gelassen; das eine war das des Pero de Taide, welches sich, bevor er das Cabo das Correntes erreichte, in einem Sturme, den er dort aushielt, von ihm getrennt, und das andre war das des Sancho de Toar mit der Kunde der Entdeckung von Sofala.

CAP. X.

Wie, bevor Pedralvarez in Portugal ankam, der König im März desselben Jahres ein Geschwader von vier Schiffen ausgesandt hatte; und was ihnen auf dieser Fahrt und in Indien, wo sie Gewürz luden, begegnete.

Der König Don Manuel hatte vor der Ankunft des Pedralvarez, ob er gleich keine Kunde von dem gehabt, was ihm auf der Fahrt begegnet war (weil er beabsichtigte, jedes Jahr im Monat März eine Flotte auf diese Entdeckung und zum Handel nach Indien auszusenden, um die Winde zu benützen, mit denen man in jenen Breiten fährt), in diesem Jahre 501 vier Segel ausrüsten lassen. Den Oberbefehl darüber gab er dem João da Nova, Unteralcaiden der Stadt Lissabon, einem gebornen Galizier von edlem Geschlechte, als einem Manne, der das Schifferhandwerk wohl verstand und viele Zeit auf den Flotten beschäftigt gewesen war, welche in diesem Reiche nach den Orten über Meer ausgerüstet wurden und wobei er stets ehrenvolle Aemter bekleidet. Wegen dieser Dienste wurde ihm, wie zum Lohne, die Alcaidenstelle von Lissabon verliehen, die zu jener Zeit eine der bedeutendsten Bedienstigungen in derselben und eine Stelle für Edelleute war, weil in der ganzen Stadt ein einziger Gerichtsstab befindlich war. Die Capitäne der andern Schiffe waren Diogo Barbosa, ein Diener des Don Alvaro, Bruders des Herzogs von Braganza, weil das Schiff diesem gehörte, und Francisco de Novaes, ein Diener des Königs, und der dritte war Ferdinando Vinetti, ein Florentiner von Geburt, weil das Schiff, auf dem er fuhr, dem Bartolomeo Marchioni, gleichfalls einem Florentiner, gehörte, der in Lissabon wohnte und der bedeutendste Mann in den Handelsgeschäften war, die zu jener Zeit dort betrieben wurden. Denn der König hatte beschlossen, damit die Leute in diesem Reiche, deren Geschäft der Handel war, eine Gelegenheit zu Geschäften fänden, die Erlaubniss zu ertheilen, Schiffe nach jenen Landen zu rüsten, die einen unter gewissen Bedingungen, und die andern um Frachtgeld; und diese Art, das Gewürze um Fracht zu holen, ist noch heut zu Tage üblich. Und da die Personen, welchen der König diese Gnade gewährte, in ihren Contracten die Bedingung hatten, dass sie die Capitäne der grossen oder kleinen Schiffe, die sie ausrüsteten, vorschlagen durften, und der König diese hernach bestätigte, so schlugen sie oft Personen vor, welche eher zu der Beschickung der Fahrt und der Ladung, die sie einnehmen sollten, genügend, als von edler Herkunft waren. Wir haben diese Erklärung hier gemacht, damit man wisse, dass, wenn sich im ganzen Verlaufe dieser unsrer Geschichte Capitäne finden, die keine Edelleute sind, diese wohl unter jene gehören, welche die Eigenthümer der Schiffe vorschlugen, oder Leute, die zwar nicht von edlem Geschlechte waren, aber doch ihrer Persönlichkeit nach die dazu erforderlichen Eigenschaften besassen; und zugleich um die Art und Weise anzugeben, die wir bei Aufführung der Leute einschlagen, und die folgende ist. Wenn wir einen Capitän nennen, sagen wir, falls er ein Edelmann und für seinen Adel und seine Erziehung im Hause des Königs bekannt ist, gleich das erste Mal, wo wir von ihm sprechen, wessen Sohn er ist, ohne seinen Vater nochmals anzugeben, und falls er einer von den Edelleuten ist, deren es im Reiche so viele gibt, so

können wir von diesem und solchen Leuten nicht so genaue Auskunft geben, weil sie nicht an den Ort gekommen sind, wo sich die Menschen in Ehre und Ruf vervollkommnen, nämlich in das Haus des Königs, und desshalb mögen sie uns auch verzeihen; auch können ja die Geschichtsschreiber, welche die Wahrheit sagen sollen, sich nicht auf die Individuen einlassen, und wer sich viel um sie kümmert, erschüttert den Nerv der Geschichte, den Theil, worauf ihre ganze Kraft beruht. Doch bezwecken wir mit dieser Abschweifung zwei Dinge: Allen kund zu thun, dass es unser Wille ist, jedem nicht allein den Namen seiner Thaten, sondern auch den seines Geschlechtes zu geben, wenn uns diese beiden zur Kenntniss kommen; und zweitens, dass, wenn wir eine grosse Aufzählung von Capitänen machen (weil diese immer genannt werden müssen), sei es nun von Kriegs- oder Handelsschiffen, es sich immer von selbst versteht, dass die durch Geschlecht und Thaten ausgezeichnetsten Personen an Bord der besten Schiffe der Flotte waren.

Und um auf João da Nova und die Capitäne seines Geschwaders zurückzukommen, um deren Standes willen wir zu genauerer Erklärung unsrer Geschichte diese abgegeben haben, so liefen sie, sobald sie segelfertig waren, am 5. März 501 vom Hafen von Belem aus. Auf dieser Fahrt fanden sie unter dem 8. Grad jenseits der Aequinoctial-Linie gegen Süden eine Insel, der sie den Namen von der Empfängniss*) beilegten, und am 7. Juli gingen sie in der Aguada de S. Bras vor Anker, welche jenseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung liegt, und wo Pero de Taide angelegt hatte, als er sich während des Sturmes, den Pedralvarez Cabral in jener Breite bestand, von ihm getrennt. Dieser Pero de Taide hatte an dem Wasserplatze in einem Schuh ein beschriebenes Blatt zurückgelassen, worin er sagte, wie er und warum er dahin gekommen, und allen Capitänen, die nach Indien segeln würden, zu wissen that, was Pedralvarez dort erlebt, und dass sie in Mombaza in den Händen eines Antonio Fernandez, eines Verbannten, der sich dort aufhalte, Briefe von ihm finden würden, und dass und warum die Factorei von Sofala nicht zu Stande gekommen sei. João da Nova und den andern Capitänen gaben die Nachrichten, welche sie in jenem Schreiben fanden, neuen Muth, da sie erfuhren, dass sie in Indien bereits zwei so friedliche und so sichere Häfen besässen, wo sie ihre Ladung einnehmen konnten, wie die von Cochin und Cananor, und ferner, weil dort eine Factorei mit dazu bestellten Beamten bestand; denn ehe sie diesen Brief fanden, waren sie, weil sie nicht mehr Kunde von Indien hatten, als die Don Vasco da Gamma gebracht, und die Schifffahrt in jenen Breiten unbekannt war, auf ihrer Reise im Finstern und in der Irre herumgetappt. Nachdem sie nun Wasser eingenommen und von einigen Negern, welche herbeikamen, Vieh eingetauscht, gingen sie nach Mozambique unter Segel, wo sie Anfangs August ankamen, und von wo sie nach der Stadt Quiloa fuhren. Hier empfing sie der König mehr mit Worten, als Thaten; und da fanden sie auch den Antonio Fernandez, einen Schiffszimmermann, den Pedralvarez dort gelassen, und ein Schreiben von ihm, das er ihm von Mozambique mit einer maurischen Sambuke geschickt, als er auf der Rückfahrt nach dem Reiche hier vorbeikam, und dessgleichen einen andern Brief an jeden Capitän, der hier vorbeikäme, desselben Inhalts, wie der des Pero de Taide. Und unter andern, was ihnen Antonio Fernandez von dem berichtete, was unter jenem barbarischen und ungläubigen Volke vorging, war auch, dass ein Maure, Namens Mohammed Anconin, dort wohnte, der ihm viele Ehre angethan, und zwar so, dass, wenn er nicht gewesen wäre, einige Mauren ihn getödtet hätten. Denn da er Rechnungsführer des Königs von Quiloa und im Lande ein mächtiger Mann war, wagten die Handelsleute um seinetwillen und auch aus Furcht vor dem Könige, der sie dafür strafen konnte, nicht, ihn anzugreifen; diese aber waren es, die ihn am meisten verfolgten. Und ausser dieser Wohlthat, die er von Mohammed Anconin erhalten, hatte er auch bemerkt, dass er ein unsern Angelegenheiten treuer Mensch war, weil er ihn über vielerlei aufklärte, was ihr Gedeihen und ihre

*) Da Concepçao.

Förderung bezweckte, und auch Pedralvarez Cabral hatte, während er sich dort aufgehalten, dieses von ihm erfahren. João da Nova suchte nun diesem Mohammed auf den Zahn zu fühlen, um dasjenige, was ihm Antonio Fernandez von ihm sagte, zu erproben; und er fand ihn so treu, dass ihm durch die Anschläge, die der König schmiedete, um ihn in eine Falle zu locken, irgend ein Unheil widerfahren wäre, wenn er nicht von ihm stets gewarnt worden wäre.

Und um nicht zu zeigen, dass er Misstrauen in ihn setzte, verliess ihn João da Nova mit der grösstmöglichen Vorsicht und segelte nach Melinde und von da nach Indien, und das erste Land, das er dort zu Gesichte bekam, waren die Inseln der h. Maria. Von da steuerte er längs der Küste hin, bis er in der Gegend des Berges Lin zwei Schiffen begegnete, von welchen das eine, weil es ein besserer Segler war und die Nacht bereits anbrach, entkam und das andre genommen wurde; an Bord desselben tödtete er nach der Enterung sechzig Mann und nach der Plünderung steckten sie es in Brand. Als dieses Schiff genommen war, bei dessen Enterung einige der Unsern Pfeilschüsse und Wunden erhielten, segelte er nach Cananor, wo ihn der König mit vieler Freude empfing, und weil er fürchtete, was João da Nova sogleich thun musste, nämlich wegen der Unsern, welche dort geblieben waren, um die Ladung zu besorgen, zuerst nach Cochin gehn und sie daselbst einnehmen, wollten sie ihn dort zurückhalten, um ihm zuerst ihr Gewürz auszuliefern. Aber João da Nova entschuldigte sich mit guten Worten, indem er sagte, es stehe in der Instruction des Königs, seines Herrn, dass er aus vielen Gründen, die in der Instruction ausgeführt seien, eher an dem Orte, wo seine Factoren seien, als an einem andern Platze seine Ladung Gewürz einnehmen sollte. Und dass Pedralvarez Cabral (dessen Befehlen er nach der Instruction unterworfen sei, wenn er ihn noch in Indien fände) ihm durch Briefe und Botschaften, die er in Mozambique, Quiloa und Melinde gefunden, im Namen des Königs befohlen, nach Cochin zu segeln, wo er den Factor Gonzalo Gil Barbosa treffen würde, welcher Waaren und den Auftrag erhalten habe, für die Schiffe, die aus dem Reiche nachkämen, einen Theil der Ladung bereit zu halten, und dann, wenn er zurückkehrte, in diesen Hafen von Cananor einzulaufen, wo seine Herrlichkeit Ingwer und andere Arten Gewürz, die sich in diesem seinen Reiche fänden, geben lassen würde. Desshalb möchte er für gut finden, dass er der Instruction des Königs, seines Herrn, nachkomme und während er nach Cochin gehe, Ingwer, Zimmt und einige andre Gewürze bis zu einer gewissen Quantität für ihn bereit halten lasse; denn er würde ihm zu Gefallen kommen, sie hier einzunehmen und in Cochin so viel weniger nehmen, obgleich sie dort vorhanden seien. Dem König schienen zwar diese Gründe des João da Nova die eines Capitäns, der den Befehlen seines Königs gehorcht, allein er liess darum doch nicht nach, als ein Mann, der lieber gesehen hätte, dass er, João da Nova, thäte, was er wünschte (nämlich, dass er das Gewürz hier eher einnähme, als in Cochin), als dass er sich nach der Instruction richtete, die er erhalten hatte. Und als er sah, dass er ihm auf diese Weise nicht beikommen konnte, liess er ihm nochmals nach drei oder vier Tagen, welche João da Nova sich dort aufhielt, sagen, er bitte ihn bei dem Interesse, das er für die Angelegenheiten des Königs von Portugal habe, nicht nach Cochin unter Segel zu gehen; denn er habe die ganz sichere Nachricht erhalten, dass in Calecut eine grosse Flotte von mehr als vierzig grossen Schiffen ausgerüstet würde, um ihm unterwegs aufzulauern; seine Meinung wäre, dass er in diesem Hafen vor Anker bliebe, wo er sich mit den Leuten, die er ihm zu seiner Hülfe geben lassen würde, vertheidigen könnte. Jene Flotte rüsteten, wie ihm gesagt worden sei, die Mauren mit grosser Eile aus, weil ihnen ein Schiff die Nachricht gebracht, dass es ihm entkommen und ein anderes, welches mit ihm segelte, in seine Gewalt gefallen sei. Als sich nun João da Nova von der Wahrheit dessen, was ihm der König sagte, überzeugt hatte, hielt er mit den Capitänen, die er bei sich hatte, einen Rath und fasste diesen Entschluss, dass es sich zur Ehre des portugiesischen Namens nicht zieme, den Mauren von Cananor zu zeigen, dass sie die Flotte des Samorin fürchteten, weil sie und die von Calecut nichts anderes verlangten, um sich in ganz Indien zu rühmen und ihnen diese Ruhmredigkeit die Kühnheit einflössen würde, sie in diesem Hafen anzugreifen. Um so mehr, als

sie, wenn sie den Rath des Königs von Cananor befolgten und die Flotte von Calecut Muth hätte, vor Anker liegend und ferner in einem so eingeengten Raume, wie dieser Hafen von Cananor sei, eher verloren wären, als an einem andern Orte. Aber diese Macht würde ihnen Gott nicht geben, da er es ihnen nicht bei der so grossen Flotte gestattet, die sie gegen Pedralvarez gerüstet, im Gegentheil beruhe all' ihre Macht, wie sie zeigten, mehr auf einer grossen Zahl von Segeln, als auf dem Muth der Leute und der Gewalt des Geschützes. Was bei ihnen, Gott sei Dank, umgekehrt sei; denn wenn sie nicht viele Segel hätten, so hätten sie vieles und sehr gutes Geschütz und ferner seien sie Alle gewohnt mit den Mauren zu kämpfen und ihre Prahlereien nicht zu fürchten. Und weil sie, je länger sie zauderten, ihren Feinden desto mehr Zeit liessen, sich besser vorzusehen, müssten sie gleich nach Cochin absegeln; denn wenn sie jetzt, da sie hinführen, der Flotte der Mauren begegneten, und diese sie angriffen, so würden sie, weil sie nichts an Bord hätten, leichter sein, sich mit ihnen herumzutummeln, als auf der Rückkehr, wo sie beladen kämen.

Kurz nachdem João da Nova diese Fahrt nach Cochin beschlossen, liess er dem Könige von Cananor sagen, er sei ihm für das Wohlwollen und das Interesse, das er für die Angelegenheiten des Königs von Portugal, seines Herrn, durch alle diese Anerbietungen seiner Hülfe an den Tag lege, zu Danke verpflichtet und er schätze sie so, als ob er sie erhalten hätte, aber da die Portugiesen an jene grossen Zurüstungen und Schaustellungen gewohnt seien, womit die Mauren mehr, als mit den Kräften der Seele Krieg führten, so fänden sie an ihnen keine irgend wie schrecklichen Unternehmungen, und desshalb werde er seine Fahrt nach Cochin nicht unterlassen, um das zu thun, was ihm der König, sein Herr, befohlen. Er hoffe vielmehr zu Gott, dass er, wenn er sodann zurückkehre, die Schiffe eben so mit dem Siege über jene Flotte von Calecut als mit dem Pfeffer von Cochin beladen führen werde, und unterdessen bitte er seine königliche Person, ihm die Ladung bereit halten zu lassen, die er, wenn er von Cochin zur guten Stunde zurückkehrte, einnehmen müsste, und zum Unterpfand dieser Rückkehr wolle er ihm vier oder fünf Leute mit einigen Waaren zurücklassen, damit sie, während er den Weg mache, einige Waaren kaufen könnten. Mit dieser Botschaft war der König sehr zufrieden, und viel froher wurde er noch, als er sah, dass ihm João da Nova fünf Mann mit dem Namen Factoren zurückliess, so wie deren in Cochin waren; was er für eine grosse Ehre hielt, weil ihn João da Nova so bedeutete. Diese waren, obwohl keine Beamten des Königs, doch Factoren der Privatpersonen; einen davon, Namens Payo Rodriguez, liess Diogo Barbosa, der Capitän eines Schiffes des Don Alvaro, Bruders des Herzogs von Braganza, mit Waaren zurück, die er für denselben Don Alvaro verwalten sollte. Und ein andrer war ein Factor des Florentiners Bartolomeo, welchen der Capitän Ferdinando Vinetti auf dieselbe Weise von seinem Schiff als Factor dort zurückliess, und die drei Uebrigen waren zwei Diener und ein Landesverwiesener; alle diese aber blieben unter der Leitung des Payo Rodriguez zurück, welchem er, João da Nova, im Namen des Königs zu diesem Behuf Vollmacht und Verhaltungsbefehle gab. Nachdem diese Leute dem König von Cananor zugestellt worden waren, der sie mit vielen Worten unter seine Hut und seinen Schutz nahm, ging João da Nova in einiger Entfernung von der Küste nach Cochin unter Segel, weil sie sich, wenn die Flotte des Königs von Calecut auf sie zukäme, ihrer besser erwehren würden, wenn sie sich auf der See hielten, da vier Schiffe mit etwas mehr als dreihundertundfünfzig Leuten, so viel ihrer waren, kein Schiff der Feinde angreifen und noch weniger sich dem Lande zu sehr nähern durften, indem sie keinen andern Schutz und Vertheidigung hatten, als das Geschütz, womit sie den Kampf allein ausmachen mussten. Dieser Plan kam ihnen gut zu Statten; denn da sie auf der Höhe von Calecut etwas fern von der Küste auf der offenen See hinfuhren und die Flotte, welche segelfertig lag, sie zu Gesicht bekam, bedienten sie die Unsern diesen Tag bis in die Nacht und einen Theil des folgenden Tages der Gestalt mit den Kugeln ihres wüthenden Geschützes, ohne je einen Schuss zu verlieren, dass sie fünf grosse Schiffe und neun Prauen in den Grund bohrten, worauf viel Volk zu Grunde ging. Als die andern diese Vernichtung und den Verlust sahen, den sie an vielem

Volk, das ihnen geblieben und verwundet worden war, erlitten hatten, folgten sie den Unsern bis Cranganor, wo sie zurückblieben und von da nach Calecut zurückkehrten. João da Nova aber und die andern Capitäne, welche die Gnade sahen, die ihnen unser Herr erzeigt, indem er sie von einem solchen Hagel Pfeile und dessgleichen vor einigem erbärmlichen Geschütz bewahrt, gaben ihm Lob und Preis, dass sie einer solchen Gefahr entgangen, obgleich einige Tage lang viele an den Pfeilschüssen, die sie dabei erhalten, zu heilen hatten.

Als sie in Cochin angekommen waren, wurden sie von Gonzalo Gil und den andern, die bei ihm waren, mit vielem Vergnügen aufgenommen, ebensowohl weil sie sie sahen, als wegen des Sieges, den sie erfochten, und über den der König von Cochin gleichfalls sehr erfreut war, nicht nur wegen des Hasses, den der Samorin bereits auf ihn geworfen, sondern auch, weil von unsern Siegen die Sicherheit seines Staates abhing. Und da die Verzögerung der Ladung, welche unsre Schiffe einnehmen mussten, Anlass geben konnte, dass der Samorin eine grössere Flotte aufbrächte, befahl der König von Cochin, João da Nova in aller Eile abzufertigen. Dieser aber liess, sobald er segelfertig war, bei Gonzalo Gil noch sechs oder sieben Leute zurück und segelte nach Cananor, und unterwegs nahm er ein Schiff, das er plünderte und dann in Brand steckte, weil es von Calecut war. Als der König von Cananor João da Nova in so wenig Tagen zurückkehren sah, und zwar, wie er gesagt, die Schiffe ebensowohl mit Siegen, als Gewürz beladen, wollte er ihn gleichfalls durch eine schleunige Abfertigung ehren und gab ihm vollends Alles, was er zu seiner Ladung brauchte; auch liess er ihm, um ihn recht zufrieden zu stellen, sagen, er solle nicht glauben, dass er dem Samorin wenig Schaden gethan; denn so wie er erfahren, habe er ihm in jener Schlacht genau vierhundertundsiebzehn Mann getödtet, um deren willen ganz Calecut in Trauer versenkt sei. Eine Neuigkeit, die auch ein Gonzalo Pexoto, einer von denen, die sich in das Haus des Coge Bequin geflüchtet, als Aires Correa ermordet wurde, bestätigte, und durch welchen der Samorin João da Nova sagen liess, wie ungehalten er über jenen Angriff sei, den die Mauren gemacht; denn sein Geist sei stets rein gegen die Portugiesen und der Freundschaft des Königs von Portugal hold gewesen; allein der Teufel, der Feind allen Friedens, habe es so gelenkt, dass zwischen den Portugiesen und Mauren alter Hass obwaltete, woher die geschehenen Ereignisse gekommen seien. Und da er, der Samorin, die Hauptanstifter bestraft, welche einige zufällige Begebnisse veranlasst, woran die Portugiesen Schuld gewesen, weil sie ihre Schiffe genommen, so bitte er ihn, dass er, all diese Dinge vergessend, zwei Gesandten mitnehmen wolle, die er an den König von Portugal zu schicken gedenke, um mit ihm Frieden zu schliessen. Denn er hoffe, dass diese Gesandten, die er schicke, den Frieden, welchen er nie mit seinen Capitänen habe schliessen können, mit dem Könige schliessen würden, und wenn er vielleicht wegen einiger Gegenstände Bedenken trage, die in dem Gebäude, wo sich der Factor Aires Correa aufgehalten, genommen worden seien, so wolle er sie ihm bezahlen und dessfalls könne er in den Hafen von Calecut kommen, wo er ihm so viel Gewürz ausliefern wolle, als sie werth seien. João da Nova aber, von Gonzalo Pexoto in Kenntniss gesetzt, dass ihm Coge Bequin sagen lasse, er solle den Worten des Samorin nicht trauen, weil Alles nur Schliche und Kunstgriffe der Mauren seien, wollte ihm gar nicht antworten, zumal auch Gonzalo Pexoto, als er sich nun frei sah, sagte, er wolle nicht mehr in die Gefangenschaft, worin er gewesen, zurückkehren.

Kurz, nachdem João da Nova dem Payo Rodriguez auf Verlangen des Königs noch einige Leute zurück gelassen, ging er mit der ferneren Ladung, die er in Cananor eingenommen, unter Segel und nahm unterwegs in der Gegend des Berges Lin ein Maurenschiff, welches von Calecut war. Und als er die Küste von Indien mit all den Siegen und dem Glück, die ihm Gott gegeben, verlassen, machte er seine Reise nach diesem Reiche; und auch auf diesem Wege hatte er nach Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung Glück, indem ihm Gott eine sehr kleine Insel aufschloss, der er den Namen St.

Helena gab und worauf er Wasser einnahm, obwohl er solches von Indien an bis dahin zweimal gethan, erst in Melinde und dann in Mozambique. Diese Insel scheint Gott an jenem Orte geschaffen zu haben, um alle Menschen, die von Indien kommen, zu laben, weil Alle, seitdem sie entdeckt wurde, bis heutigen Tages dort anzulegen suchen, indem sie das beste Wasser auf der ganzen Reise oder wenigstens das nöthigste bietet, das man auf der Rückfahrt von Indien einnimmt. Und zwar so, dass sich alle Schiffe, die dort anlegen, für sicher und geborgen halten, weil sie die viele Erfrischung brauchen, die sie dort finden, wie wir unten sehen werden, wenn wir aus einander setzen, wer Ursache davon war. Nachdem João da Nova von da abgesegelt war, kam er am 11. September 502 in diesem Reiche an, wo ihn der König mit grosser Ehre empfing, weil er dieselbe als Ritter und in den Geschäften, die er machte und abschloss, als kluger Mann errungen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Helena gab auf [illegible] zu Wasser [illegible], obwohl er solches von Indien an bis dahin zweimal gethan, erst in [illegible] und dann in Mozambique. Diese [illegible] Gott an jenem Orte geschaffen zu haben, um alle Menschen, die von Indien kommen, zu laben, weil Alle, seitdem sie entdeckt wurde, bis heutigen Tages dort [illegible], [illegible] das [illegible] Wasser auf der ganzen Reise oder wenigstens das [illegible] ist, was man auf der [illegible] von Indien einnimmt. Und zwar so, dass sich alle [illegible], die dort anlegen, [illegible] gebogen haben, weil sie die viele Erfrischung brauchen, die sie dort finden, wie wir unten sehen werden, wenn wir aus einander setzen, was Ursache davon war. Nachdem João da Nova nun [illegible] war, kam er am 11. September 1502 in diesem Reiche an, wo ihn der König mit grosser Ehre empfing, weil er [illegible] als Ritter und in den Geschäften, die er [illegible] und [illegible], als kluger Mann erwiesen.

Druckfehler.

Seite	III.	Zeile	2	v. u.	lies Tesoureiro statt Tesureiro.
—	VI.	—	18	v. o.	der Lauf statt das Buch.
—	VII.	—	3	v. u.	ist das nach segondo zu streichen.
—	VIII.	—	22	v. o.	Tragödie statt Tragödien.
—	VIII.	—	23	v. o.	Weihe statt Weise.
—	IX.	—	5	v. o.	portugiesische statt portugiesisch.
—	IX.	—	8	v. o.	grosse und kleine statt grosse wie kleine.
—	IX.	—	9	v. o.	fremdartige und statt fremdartige wie.
—	5	—	20	v. u.	Rückeroberung statt Stückeroberung.
—	18	—	3	v. o.	Canarium statt Ganario.
—	25	—	9	v. o.	betraute statt vertraute.
—	28	—	12	v. u.	brachten statt schifften.
—	49	—	5	v. o.	Ufer statt Land.
—	51	—	15	v. o.	Rede statt Rath.
—	57	—	3	v. o.	wiewohl statt weil.
—	60	—	19	v. o.	Helm statt Helden.
—	60	—	6	v. u.	Anno statt Anna.
—	65	—	2	v. u.	Bausteine statt Backsteine.
—	75	—	6	v. u.	Mandinga statt Madinga.
—	78	—	19	v. u.	weiden statt wieder.
—	90	—	9	v. u.	die Flüsse statt der Flüsse.
—	102	—	24	v. o.	ist verliess nach auf das einzuschalten.
—	103	—	5	v. o.	Palos statt Paros.
—	119	—	21	v. o.	Leibe statt Rücken.
—	121	—	14	v. o.	wo er oder etwas ihm Angehöriges von ihrem Schwert Schaden erlitten haben konnte statt von deren Sckwert u. s. f.
—	139	—	4	v. u.	Obwohl nun der König, statt der König.
—	172	—	4	v. u.	seinem statt einem.
—	179	—	3	v. u.	des Nutzens gedachte statt von dem Nutzen lebte.
—	184	—	8	v. o.	Anerbietungen statt Ehrerbietungen.
—	184	—	13	v. u.	etwa statt etwas.

Ausserdem ist zu bemerken, dass durchweg Dom statt Don gelesen werden muss.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barros, João <<de>>,

Die Asia des Joao de Barros

Bd.: Bd. 1, Hälfte 1

1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.as.q.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11834443-4